Dern

PP. MISSIONARIORUM

Soc. JESU.

In

Indien und andern weit-entfernten Ländern,

Allerhand so Lehr- als Geist-reicher

Briefen ꝛc.

Neunzehender Theil.

Brief aus China.

Numerus 411.

Brief.

R. P. Dominici Parennin der Gesellschafft JEsu Missionarii am Hof zu Peking.

An R. P. Joannem Baptistam du Halde gedachter Societät Priesters zu Pariß.

Geschriben zu Peking den 26. Sept. 1727.

Innhalt.

Die neubekehrte aus Käyserlich-Sinischem Geblüt ersprossene Printzen Sunischer *Linie* werden um des Glaubens willen hart verfolgt; man will sie durch allerhand Verheiß- und Bedrohungen / Qualen und Bedrängnussen zum Abfall zwingen. Allein ihre Standhafftigkeit behaubtet jedesmal den Sig. Printz *Franciscus Cù* erlehrnet die Artzney-Kunst / und bekehrt ein menge Leuth. Er wird samt seinem Bruder *Joanne Sù* zu *Furdan* scharff verhört und vergebens angefochten. Alle daselbst elends verwisene Fürstliche Gemablinen samt ihren Söhnen und Töchtern wollen die Obrigkeit nöthigen sie ebenfalls samt denen zween Printzen zu peinigen / ja gar zu tödten. Drey diser Printzen / nemlich Johann / Frantz und Joseph werden zum Tod verdammt / alle Güter aber des gantzen Sunischen Hauß eingezogen. Fürst Joseph macht zu *Peking* seine Richter / die ihn auf des Kaysers Befehl verkehren solten / etliche mal zu schanden: allwo er mit seinen Brüdern Johann / Ludwig und Frantz / doch jeder besonders / enger und strenger verspehrt wird. Geschäfft diser Fürsten in denen Ker-

ckern zu *Peking*. Sie werden von allen Hofgerichtern abermal zum Tod verurtheilt; der Kayser hingegen verändert solche Straff in ein ewige Gefängnus / und schenckt ihnen das Leben. Starckmütigkeit der Princessin *Cæcilia* zu *Furdan*. Ein Ober-Mandarin aus dern Richtern Zahl wird durch die Verantwortung dern Printzen berührt / und erlehrnt zu *Peking* heimlich das Christliche Gesatz. Dern Printzen und Printzeßinen Brief an *Patrem Parennin*. Anrede des Kaysers an die Reichs-Häubter wider die Sunischen Printzen. Fürst Joseph stirbt als ein Glaubens-Zeug in seinem Kercker zu *Peking*; sein Leib wird vor der Stadt verbrennt / die Gebein aber in die Erd getretten. Standhafftigkeit eines Christlichen in *China* gebürtigen Artztens / welcher dem auf seinem Thron sitzenden Kayser ins Angesicht sagt / er sey und bleibe ein Christ / ja Ihro Mayestät widerspricht und den Glauben verficht. Zween Mandarinen / von welchen die Christliche Fürsten ausgeraubt und verklagt worden / verfallen in des Kaysers Ungnad / ja in Spott und Straff. Reise *Patris Rosario* nach Furdan / von wannen alle Bedienten und Leibeignen des Sunischen Hauß 194. an der Zahl nach *Peking* entführt werden. Wunders-würdige Tugenden / Heldenmut / Gedult und Eifer aller Sunischen Printzen / Printzeßinnen und Bedienten. Seltsame Beyspihl Christlicher Keuschheit. Der Brief *R. P. Parennin* lautet wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

DIser ist bißhero der vierte Brief / den ich Euerer Ehrwürden (die zum Christentum in China bekehrten Sunische Printzen betreffend) überschicke. Sie verharren annoch bey ihrem heiligen Wandel mit solcher Standhafftigkeit / welche den Leser gewißlich erbauen / zugleich aber überzeigen wird / daß die Lehr Christi in mitten der grausamsten Verfolgung am Kayserlichen Hof in China mit einem vollkommenen Sig / als vorhin jemals / verkündet werde. Kayser Yum-tsching, welcher ehedessen vorgeben hatte / er straffe die Durchleuchtigen Sunische Printzen nicht um des Evangelii willen / sonder wegen denen Mißthaten ihres Vatters Surniama, gibt ihnen jetzt deutlich zu verstehen / daß / falls sie das Christentum abschwören / er ihnen nicht allein verschonen / sonder auch dieselben zu hochen Ehren befürderen wolle. Darum hat er seit dem Anfang gegenwärtigen Jahrs alle ersinnliche theils gelinde / theils scharffe Mittel angewendet / und sich äusserst beflissen diſe tapfere Bekenner JEsu Christi zum Abfall zu bringen; allein weder seine ernsthaffte Befehl / noch spitzfindige Beweistümer haben das geringste ausgewürckt: Alle Tück und List hergegen fehlgeschlagen: so wol seine Verheiß- als Bedrohungen aber samt allen obschon entsetzlichsten Peynen die Heldenmütige Beständigkeit besagter Fürsten zu seinem verdrießlichen Spott immerfür mehres gesteifft: gleichwie aus gegenwärtigem sehr ausführlichen und wahrsamen Bericht erhellen solle.

In meinem letztern den 24. Augusti des verwichenen 1726. Jahrs hab ich Euerer Ehrwürden geschriben / daß fünff Söhn des verstorbenen Stamm-Königs Surniama, sage der zweite / der vierte / der neunte / der zehende und dreyzehende samt einem Sohn des erstgebornen / folgends in allem sechs Fürstliche Zeugen des H. Evangelii / nach verschidenen Ländern den 13. Augusti, jeder mit neun Ketten beladen von Peking seyen entführt worden / damit sie allda / jeglicher besonders / in härtesten Gefängnussen eben so streng / wie der sechste und zwölffte / verstehe die Printzen Ludwig und Joseph allhier zu Peking verwahrt wurden. Ich hatte annebens auch gemeldet / daß alle übrigen Söhn und Enckeln mehrgedachtens Sunu oder Surniama zu Furdan frey gebliben seyen / um als gemeine Soldaten in der Besatzung alldort mit wachten zu dienen. Wie nicht weniger / daß bereits zuvor der Feld-Herr von Furdan offtberührte Fürsten bey dem Kayser wegen einer von ihnen zu *Sin-pu-ze* erbauten Christlichen Capelle schrifftlich angeklagt / Ihro Majestät hingegen solchen Klag-Brief / ohne selben denen Raths-Versammlungen mitzutheilen / auf die Seithen gelegt haben. Jederman bildete sich ein / der gantze Handel seye hiermit abgethan / und des Kaysers stillschweigen machte uns glaubend / er werde nicht weiter greiffen.

Aber wir müsseten bald das Gegenspihl erfahren / und zwar aus Anlaß einiger Begebenheiten / die ich jetzt vorläuffig erzehlen muß. Die eine gehet den eilfften Sunischen Printzen *Franciscum* an / welcher auf Sinisch *Cu*, auf tartarisch aber *Curstcan* genannt wird. Er vertritt zu Furdan die Stelle eines Apostels / und ist in der Catholischen Lehr über die massen wol unterrichtet. Er verstehet meisterlich die Tartarische samt der Sinischen Sprach. Solche Wissenschafften nebst einem inbrünstigen Seelen-Eiffer / wie nicht weniger sein hochfürstliche Geburt und das hieraus erwachsene Ansehen machten ihn sehr fähig das Evangelium zu verkündigen / wann er nur hierzu eine Gelegenheit fände. Damit es nun ihm auch an diser nicht mangelte / hat er einen List erdacht / der ihm nach Wunsch von statten gienge: indem

er

er aus mancherley gedruckten Büchern und Schrifften die Artzney-Kunst so gründlich erlehrnet hat / daß er dißfalls viel Aertzten übertraffe.

Alle zu denen acht in Furdan verlegten Kriegs-Fahnen gehörige Krancken liessen ihn bitten sie zu besuchen und die Sorg ihres Zustands über sich zu nehmen. Diser Durchleuchtige Artzt gefielle allen Siechen desto besser / weil er weder für seine Mühe / noch für die Artzney-Mittel keine Bezahlung hat annehmen wollen. Jedoch wüsseten sie bestens / daß er zu all-seiner Belohnung nichts mit grösserer Begierde verlange / als aufmercksam von denenselben angehört zu werden / so offt er ihnen zum Zeit-Vertreib die Christliche Lehr auslegte. Gleichwie nun sie theils wegen Ehrforcht / theils Danckbarkeit halben ihm solchen Trost nicht versagen dürfften: Also ist kein Wunder / wann er ein Menge erwachsener Personen durch disen heiligen Kunstgriff zu Christo bekehrt / und bey Abgang eines Priesters getaufft hat. Nichtsdestoweniger ware die Zahl jener Kindern / die er kurtz vor ihrem Tod mittelst der geistlichen Widergeburt in Himmel überschickt hat / noch weit gröſſer.

Dergleichen Werck Christlicher Barmhertzigkeit könten seinem *Thcam-in* oder Haubtmann und dessen nachgesetzten Beamten nicht lang verborgen bleiben. Der erstere hat ihn öffters hiervon abgemahnt mit Bedrohung die Sach dem Feldherrn von Furdan zu hinerbringen: Womit er aber destoweniger ausrichtete / je enger Printz Franciscus seines erachtens verbunden ware Christum der gantzen Welt zu offenbaren / auch denenjenigen so wol an Leib als Seel beyzuspringen / welche seiner Hülff nöthig hatten und ihn um solche Gutthat ersuchten. Mitler Zeit ist oberwehnter sein Haubtman selbst in eine dermassen gefährliche Kranckheit verfallen / daß / nachdem die Leib-Aertzten an seiner Aufkunfft verzweiffelt / er vorgedachten Printzen zu sich geladen / demselben sich anvertrauet / und durch dessen heylsame Obsorg bald wider die völlige Gesundheit des Leibs / nicht aber der Seelen erlangt hat; dann Fürst Franciscus könte mit allem Zusprechen diſes harte Gemüt nicht gewinnen / welchem seine irrdische Haubtmanns-Stelle eben so lieb als das Leben ware. Dessen unerachtet erwise sich bemeldeter Kriegs-Mandarin erkäntlich / als er den Printzen in seinem eigenen Hauß Ehrenwegen heimgesucht / und nach abgestatteter Danckſagung ihn widerum gebetten hat seinen Eiffer in so weit zu mäßigen / daß er wenigstens sich nur zu jenen Siechen verfügte / welche zu seinem Haubt-Fahn oder Batallion gehörten / sonst wurde die Sach unfehlbar endlich denen Kriegs-Obersten zu ihrem beyderseitigen Untergang verrathen werden. Gestaltsam er hingegen sahe / daß seine Wahrung nichts verfangen hätte / bediente er sich eines andern Mittels / nemlich eines Schidmanns / welcher bey dem Printzen sehr viel golten hat. Gleichwie ihn die Wechselkehr betraffe nach Peking zu reisen / und bey Hof von dem Zustand dern acht Haubt-Fahnen von Furdan Rechenschafft zu geben / also ware er daselbst kaum angelangt / da er ohne Verzug einen Christlichen-Leib-Artzten Namens Frantz *Uei* begrüßt / welchen er vor Zeiten gekennt / auch gewusset hatte / daß derselbe ehedessen nicht allein in des Printz Franciſci, sonder auch in dessen Brüdern Palläſten die Stelle eines Artztens und zugleich eines Glauben-Lehrers unter diſem Vorwand vertretten habe. Der Haubtman erzehlte ihm / wie er einerseits von mehrgenanntem Fürsten durch Artzney-Mittel beym Leben erhalten worden / nunmehro aber bey Verlurſt seines Amts und Glücks gezwungen seye / diſen seinen hohen Gutthäter zu verklagen: Als ich / sagte er / um mich zu bedancken / in sein Hauß kommen ware / empfienge er mich mit ungemeiner Höflichkeit / und begnügte sich nit üblicher massen in dem Vorsaal sich mit mir zu unterhalten / sonder führte mich so gar in das innerste Zimmer / wo ich die Fürstin samt ihren Kindern angetroffen hab / damit er hierdurch mir desto grössere Ehr bezeugte. Das erste Ding / so ich daselbst erblickt habe / ware ein grosse mit Creutz / mit Bildern / und anderm Kirchen-Geschmuck auf Christliche Art schön-gezierte Capelle. Ich erschracke hierab desto gewaltiger / je schärffer der Europäische Glauben bey uns verbotten ist. Darum bate ich ihn hefftig bey diſen gefährlichen Umständen mit seinem unmäßigen Eiffer an sich zu halten und sein *Religion* zu verbergen / mit fernerm Beysatz / ich seye dem Christlichen Gesatz nicht abhold / und wolle ihm desſelben Ubung an einem verborgenen Ort seiner innersten Behaussung gern nachsehen. Ja ich hab ihm so gar verheiſſen durch die Finger zu schauen / wann er auch künfftighin wurde zu denen Krancken geben / falls er mir hergegen versprechen wolte nur jene Bresthafften zu beſuchen / so zu meiner untergebenen Kriegs-Schaar / oder höchstens zu unserm Fahn gehören; weil ich im Fall einer Nachforschung mich auf solche Weise einiger masse noch entschuldigen könte. Wann er hingegen alle Leut ohn Unterschied und Maaß in ihren Wohnungen zu unterweiſen fortfahren wurde / solte er mir nicht verdencken / daß ich seiner wegen mich in gewiſſe Gefahr meines Verderbens nicht stürtzen mögte. All-meine Vorstellungen haben bey einem Mann / der auf die Fortpflantzung seines Glaubens steiff verpicht ist / nichts verfangen. Weil er auch ohne dem ein sehr schwäres Gehör hat / und bey nahe taub ist: Also wird er kaum die

belffte meiner Worten vernohmen haben. darum bitte ich inständig / mein geehrter Herr wolle disem guten Fürsten mittelst eines Briefs meinen Rath durch trifftige Anführung oberwehnter Ursachen also tieff in das Hertz sencken / daß er mir hierin folge / und so wol sich als mich vor dem Untergang bewahre: Sein Elend gehet mir sehr zu Gemüt; dann / obwolen er nunmehro (leider) meinem Stab unterworffen ist: erinnere ich dessen ungehindert mich biß auf diese Stund annoch jener Zeit / da ich in tieffester Ehrenbietigkeit nicht anderst als auf gebogenen Knye mit ihm hab reden dörffen. Mich wurd blutig schmertzen / wann demselben ein noch grössere Drangsal widerfahren solte. So schreibe ihm dann mein Herr mit so kräfftigem Nachdruck / daß er sich behutsamer aufzuführen nicht länger weigere.

Doctor Uei, welcher alle Wort des Haubtmanns wol in acht genohmen hatte / versetzte demselben folgenden Bescheid: Ich wird / sprach er / dem Fürsten *Francisco Cù* mit meinen Brieffen seinen Wandel nicht einstellen: Wer ihn hierzu bereden will / muß mit einem fast göttlichen Ansehen begabt seyn; sonst wird er nicht folgen. Niemand / als bloß allein seine geistlichen Vätter / können ihn nach belieben lencken / wohin sie wollen; ich gehe jetzt gleich hin / damit ich mit ihnen von disem Anligen rede.

Er hat sein Wort gehalten / und so wol bey Patri Suarez als bey mir sich angemeldet. Wir fanden beyde für rathsam dem Printzen Francisco zu schreiben / er solle in dererley schwürigen Umständen seinen Eiffer mit Bescheidenheit ausüben / noch von dem klugen Rath seines drittgebornen Bruders Joannis Sù als dermalen Oberhaubts des Fürstlichen Hauß abweichen. Aber ehe unsere Brieff zu Furdan könten anlangen / ja bevor der Haubtmann von Peking die Ruck-Reise antratte / hatte ein gewisser Zufall die Sachen verändert / und ein neue Verfolgung erweckt / von welcher jetzt was mehrers zu melden ist.

Als die fünff Printzen den 13. Aug. 1726. in unterschidlicher Reichsländern Gefängnussen von Peking fortgezogen seynd / ward allihren Bedienten ernstlich verbotten dieselben dahin zu begleiten. Nichtsdestoweniger folgten ihnen einige von weitem nach / damit sie an eigener Pflicht gegen ihre Herrn nichts verabsaumten. Einer aus diser treuen Zahl ware ein Heyd Namens Tung-leu, ein Sclav des zweitgebornen Printzens Joannis des Spathen / übrigens aber ein Wittwer. Demnach diser Pursch zu Cinamfù, wo sein Fürst gefangen sasse / in dem Land Schantung angelangt ware / schritte er zur andern Ehe und vermählte sich allda mit einer Wittib. Massen aber sich bey der Hochzeit ein hitziger Streit-Handel unter denen Gästen / zumalen unter denen Bedienten des im Kercker sitzenden Printzens erhoben hatte; liessen die Mandarinen des Orts die letztern alle in verhafft ziehen aus Sorg / es mögte dem Kayser / mit wessen Ausspähern alle Winckel angefüllt seynd / innen werden / daß dise Dienstbotten daselbst wären geduldet worden. Sie verhörten erstlich den neu-verehelichten Bräutigam / welcher offenhertzig bekennt hat / er seye des Printzen Joannis Leibeigner. Gleichwie hergegen die Ubrigen versicherten / ihm nur auf einige Zeit für den Lidlohn gedient zu haben: Also seynd sie frey entlassen worden. Einer aus disen hiesse *Petrus Yang*, wessen Vatter ein gelehrter Mann / und gedachten Fürstens Joannis Lehrmeister gewesen ware. Er kame von Cinamfù nach Peking zuruck / und erzehlte mir alles / was sich daselbst ereignet hatte. Allein vorgemeldeter neue Ehemann *Tung-leu* ward zu Cinamfù angehalten / und müssete das Bad für all-seine Cameraden allein bezahlen; die Mandarinen liessen denselben in Eisen und Ketten nach Peking zu dem obersten Blut-Gericht führen / und überschickten dem Kayser zugleich einen Bericht von allem / was dißfalls vorbey gangen ware: woraus dann abermahl ein neue Verfolgung entstanden ist / von welcher mir nun obligt ein vollkommene Nachricht zu ertheilen.

Der Kayser liesse das von Cinamfu empfangene Schreiben dem obersten Biut-Gericht zustellen mit Befehl über dasselbe sein Gutachten abzustatten. Dises gabe Jhro Majestät zu verstehen / es habe die beschuldigten Printzen ohne eintziges Gesind oder Bedienung dem Hof-Kriegs-Rath überantwortet / damit solcher dieselben unter starcker Wacht / einen jeden besonders / in sein angewisenes Elend beförderte. Der Hof-Kriegs-Rath hingegen warffe die Schuld auf dem vormaligen Furdaner-Feld-Herr *U-li-pu*, unter welchem der alte Surniama mit seinem gantzen Hauß von Peking nach Furdan, und so ferner nach *Simpuze* ware gebracht worden; dann erwehntes Kriegs-Gericht hatte ihm einen Rath-Schluß zugefertiget / Krafft wessen dem gesamten Sunischen Hauß nicht mehr als hundert und dreyßig Bedienten solten gestattet werden: Worauf aber besagter Feld-Herr *U-li-pu* kein schrifftliche Antwort eingeschickt hätte. Sintemal nun diser zu Peking gegenwertig ware / und hierselbst einem andern Amt vorstunde / hat ihn der Hof-Kriegs-Rath vor Gericht beruffen / damit er sich diser Saumseligkeit wegen verantwortete. Gleichwie er aber sich aller Umständen des Sunischen Handels nicht erinneren könnte: Also müssete er sich bey denen Kriegs-Mandarinen von Furdan durch Brief hierüber gründlich erkundigen. Dem Zu Folg schickte er einen reittenden Botten nach dem andern dahin nicht anderst /

derst/ als betreffe diſe Nachforschung eine Sach von gröſter Wichtigkeit. Die Haubt-Leut zu Furdan aus Forcht einiger Straff/ um alles Unheil von ſich abzuwenden/ haben ſich entſchloſſen die Suniſchen Printzen des Chriſtentums wegen zu verklagen. Sie übergaben deßhalben ihrem allda beſtellten würcklichen Feld-Herrn *Sche-mu-te* einen ſchrifftlichen Aufſatz nebſt Bitt diſem Ubel zu ſteueren. Weil nun *Schemú-te* ſelbſt aus Königlichem Geblüt herſtammete/ mithin ein Vetter offtgedachter Printzen ware/ hatte er den Glauben belangend ihnen nichts in den Weeg legen wollen/ obſchon ihm bekant geweſen/ daß ſie dem Europäiſchen Geſatz anhiengen. Nach einer ſo feyerlichen Klag aber dürffte er nicht länger durch die Finger ſehen aus Sorg ihm die Kayſerliche Ungnad über den Halß zu ziehen.

Jedoch erwehlte er hierzu ein ſo glimpfliches/ Mittel/ welches/ wie er glaubte/ den Handel kurtzum ohne Gefahr ſchlichten ſolte/ wann nemlich die Suniſche Printzen das Chriſtentum verlaugneten und zum Heydentum zuruck ſchritten. Er bildete ihm gäntzlich ein/ keiner aus ihnen werde ſich deſſen weigern/ ſonder alle und jede ſolcher Gnad ſich erfreuen/ angeſehen hiemit ihrem Elend und Leydweſen ein End gemacht wurde. Allein er hat ſich in ſeinem Wahn häßlich betrogen/ angeſehen die Suniſche Printzen von dergleichen Abfall nichts hören wolten; welches ihn dergeſtalt verdruſſe/ daß er ſeinen Kriegs-Rath verſammelt/ und dererſelben zwey zum Schwert/ die übrigen aber zum Kercker verdammt hat. Er überſchickte hiernechſt dem Kayſer ſeinen Bericht und bate Jhro Majeſtät das geſchöpfte Urtheil zu bewähren/ welches den achten Jenner diſes lauffenden Jahrs 1727. zu Peking ankommen iſt.

Was nun Fürſt *Sche-mu-te* als Feld-Herr zu Furdan dem Kayſer geſchriben/ und welcher geſtalten er die Suniſchen Printzen zum Abfall habe zwingen wollen/ erhellet aus einem von dem Printzen Joanne Sù an uns erlaſſenen Brief/ welcher alſo lautet: Den fünffzehenden Tag des eilfften Monds/ im vierten Jahr Kayſers Yumtſcking (**das iſt den neunten** Decembris 1726.) haben ſich bey uns ſehr viel von allen acht Fahnen/ ja von allen Haubt-Mannſchafften oder Compagnien erwehlte Kriegs-Beamten eingefunden/ auch in Namen unſers Feld-Herrn von Furdan uns bedeutet/ wir ſolten von dem Chriſtlichen Glauben abſtehen. Worauf wir geantwortet/ wir könten diſes heilige Geſatz deſto weniger verlaſſen/ je ſicherer wäre/ daß der Chriſtliche der eintzige ware Glauben ſeye/ ſo weder verbeſſert noch verändert werden mögte/ und von welchem wir eben darum in Ewigkeit nicht wurden abweichen.

Gleichwie aber ſie merckten/ daß ihr Zumuthen nicht angehen wolle/ folgends alles ſo wol Verſprechen als Bedrohen vergebens ſeye: alſo nahme einer aus ihnen uns auf die Seiten/ und ſprach: Warum ſeyt ihr ſo halßſtärrig? Wir verbieten euch auf keine Weiſe innerlich in der Seel zu dencken und glauben/ was euch beliebt; ſagt nur mit dem Mund äuſſerlich/ daß ihr die Europäiſche Religion verlangnet: ſo ſeynd wir vergnügt.

Eben diß/ ſagten wir/ iſt uns nicht erlaubt: weil GOtt auch ſo gar die geringſten Lugen verbiett/ mithin eine dermaſſen ſchändliche Verſtellung abſtraffen wurde.

Der ſibende Sohn des fünfften Fürſtens Suniama, Namens *Petrus Lò* ware zugegen ſamt ſeinem Sohn Paulo. Beyde hatten nicht lang zuvor die Tauff empfangen/ noch Zeit gehabt ſich aller Pflichten eines Chriſtglaubigen Menſchens zu erkundigen. Der Erſtere ware der Meynung/ er könte ſich in des Officiers Rath ſchicken/ und ſprache: **Ich widerſage.** Da wande der Mandarin ſich gegen den jungen Paulum, und ſagte: Du wirſt ja deinem Vatter nachfolgen? Worüber Paul ohne zu antworten hinaus gangen iſt. Hierauf ſeynd die Namen all der jenigen verzeichnet worden/ welche Chriſtum den HErrn bekant hatten.

Nach vollendetem diſem erſten Verhör ward uns befohlen zu dem *Cuſaira*, das iſt zu dem Oberſten zu gehen/ ſo als Haubt unſerm Fahn vorſtehet/ damit er uns ſelbſt ausfragte. Hier nahme Joannes Sù das Wort und ſprach in ſeiner Gegenwart: Wir als Chriſten folgen einem Geſatz/ welches alles verbietet/ was Böß iſt; nichts gebietet/ als was Gut iſt; dann es befihlt uns die Treu gegen den Kayſer/ den Gehorſam gegen die Eltern/ die Liebe des Nächſten/ mit einem Wort die Erfüllung aller Pflichten; hingegen unterſagt daſſelbe alles/ was der geſunden Vernunfft zuwider iſt. Wann nun der Herr Oberſte verlangt/ wir ſollen diſes Geſatz verwerffen/ ſo ſage er uns

zur Gnad / welches aus jetztgemeldeten Stücken wir verdammen müssen.

Nicht so viel Wort! sprach der Oberste; wolt ihr dem Gesatz des Himmel-Herrns absagen oder nicht? Wir antworteten / es seye uns allerdings unmöglich demselben abzusagen. Diser unsere Bescheid ist so wol dem Feld-Herrn als andern hohen Häubtern ohne Verzug hinterbracht worden.

An eben demselben Tag gegen Abend seynd all-unsere Bedienten auf die Haubt-Wacht beruffen / und ein jeder besonders gefragt worden / ob er ein Christ seye. Alle und jede haben freymütig ausgesagt / daß sie nicht allein dem Christentum beypflichten / sonder sich dessen auch rühmen / als der grösten Ehr / so ihnen widerfahren könte. Eilff dererselben waren noch Catechúmeni, und bekenneten den Namen Christi nichtsdestoweniger mit gleicher stärcke wie alle übrigen: Deßwegen haben wir zwey dererselben in nechstgefolgter Nacht getaufft / und dem einen den Namen Stanislaus, dem andern aber Francíscus ertheilt. Die neun übrigen haben gleichfalls die H. Tauff empfangen.

Nach eingefallener sehr finsterer Nacht / seynd wir an offterwehntem Tag ebener massen auf die Haubt-Wacht von dem Feld-Herrn und andern grossen Befehlhabern vorgeladen worden. Man fragte uns / auf was Weise wir das Gesatz des Himmel-HErrns erlehrnet und warum wir uns demselben unterworffen hätten? Wie nicht weniger / ob villeicht einige Freindlingen sich bey uns aufhielten? Die Printzen Joannes Sû und Franciscus gaben zur Antwort / daß gleichwie ihnen die Sinischen Schrifften bekant wären / sie verschidene Bücher / so von dem Christlichen Glauben handeln / gelesen / hiermit aber nach genau-erwogener Sach befunden hätten / daß derselbe der einzige wahre Glaub seye / dem sie auch um eben diser Ursach Willen beygefallen wären. Wir betten / sagten sie / ein Allerhöchstes erste Weesen an / welches da Himmel und Erden / alle Engel und Menschen / ja alle Ding erschaffen hat / auch als ein allgemeiner Herr dieselben beherrscht und regiert: dessen Gesatz verbindet uns dem Kayser treu zu bleiben / denen Eltern zu gehorsamen / die fünff Haubt-Pflichten zu erfüllen / uns selbst zu verbesseren / alles Böse zu meiden und alles Gute auf diser Welt zu würcken / damit wir nach dem zeitlichen Tod die ewige Glückseligkeit zum Lohn empfangen. Diß seynd unsere Absichten / nach disem Zihl strebt unsere Hofnung. Wir betten für den Kayser und für des Reichs Wolfart: Wir begehren von GOtt die Krafft und Gnad / damit wir die Sünd fliehen / die Tugend hingegen mögen ausüben. Ubrigens hält sich bey uns niemand Fremder auf.

Die Mandarinen befahlen uns / obgesetzte unsere Bekanntnus noch in derselben Nacht (so auf dem neunten December folgt) schrifftlich zu verfassen / und schickten uns hiermit wider nach Hauß. Kaum waren die Printzen heim kommen / als sie dem Fürsten Petro und seinem Sohn Paulo ihr schändliche Mißthat vorruckten: Ihr habt / sprachen sie / JEsum Christum verlaugnet / und seyt also von seinem Gesatz meyneidig abgefallen. Beyde dise Neubekehrten giengen ungesaumt in sich selbst; sie erwachten hurtig aus ihrem Sünden-Schlaff / und begriffen / daß sie ein viel grösseres Laster / als ihnen vorher schine / begangen hätten. Sie bereueten ihren Fehler so schmertzlich / daß sie gleich den andern Tag sich zu dem Mandarin / von welchem sie waren betrogen worden / verfügt und ihn also angeredet: Da uns der Herr gestern unsers Glaubens wegen zur Rede gestellt hat / seynd wir Christen gewesen / und bleiben Christen. Warum solten wir umsatteln? Wir wollen unveränderlich und standhafft bey dem Christlichen Gesatz verharren. Der Beamte gabe ihnen kein Gehör / sonder verwise dieselben zum Fahn-Obersten / welchen sie dann besucht / und mit gleicher Starckmütigkeit Christum bekant haben. Er schribe derowegen ihre Namen unter die Zahl der Bekennern JEsu Christi auf / und vergnügte hierdurch ihr Verlangen. Einige stunden hernach giengen auch wir zu gedachtem Obersten / und behändigten ihm unsere

sere Nachts vorher aufgsetzte Bekanntnus; er hat dieselbe / weil sie ihm zu lang vorkame / verworffen: daß wir also nicht wissē / in welcher gestalt er solche dem Feld-Herrn und andern hohen Kriegs-Mandarinen zugestellt habe.

Man liesse uns demnach mit Ruhe biß den andern Tag des zwölfften Monds / das ist biß den 26. Decembris. Da versammelte der Feld-Herr in seinem Hauß alle denen acht Fahnen einverleibte Mandarinen und sprach zu ihnen: Ich bin / sagte er / gesinnt die Christglaubigen des Hauß Surniama zu verklagen. Surghian (also wird auf Tartarisch Printz Joannes Sù genannt) ist das Haubt dises Geschlechts: man setze ihn gefangen / und bewahre denselben in einem allgemeinen Kercker. Solcher Befehl wurd ohne Anstand vollzogen. Printz Franciscus lieffe also gleich hinzu / und redete die vom Feld-Herrn zu diser Einspehrung abgeordnete Mandarinen mit folgenden Worten an: Der Kayser weiß / sprach er / daß mein zehender Bruder und ich eben so wol Christen seyen / als Surghian; mein zehender Bruder ist zwar abwesend: aber warum spehrt ihr mich / der hier gegenwertig bin / nicht ein / wie den Surghian? Dann beyde Brüder hatten einander versprochen / daß der erstere / so aus ihnen wurde um seines Glaubens willen befragt werden / den andern zugleich angeben solte. Die Mandarinen haben ihm geantwortet: Dein zehender Bruder ist nicht hier / und gehet uns nichts an. Was dich betrifft / warte: wir wollen deine Sach dem Feld-Herrn vortragen / welcher den Printzen Franciscum gleicher gestalten in Arrest zu führen befohlen hat.

Die Christliche Fürstinnen / samt denen Edelfrauen und Mägdlein auf vermercken / daß die Gelegenheit für Christum den Kercker samt eisernen Ketten / ja villeicht den Tod selbst auszustehen sich ereigne / wolten solcher Bedrängnussen um des Glaubens willen ebenfalls theilhafftig werden. *Cæcilia* des gefangenen Joannes Sù Ehegemahlin nebst fünff andern vornehmen Frauen (so da seynd *Maria Li*, *Catharina Nan*, *Maria Cu*, *Agnes Pé*, und *Michaelin Pè*) waren schon im Begriff zu dem Kriegs-Rath sich zu verfügen / als des Fürstens Francisci Xaverii selig hinterlassene Wittib *Theresia* mit ihrer Schnur denenselben nachgeloffen ist / damit sie disen Christlichen Heldinnen Gesellschafft leistete. Allein einer aus ihren Söhnen Namens *Petrus* Ÿ hielte seine Mutter hiervon ab unter dem Vorwand / sie wäre zum ausgehen nicht ehrbar gnug gekleidet / zudem eilete der Tag zum End / und falls sie sich saumen solte / wurde alles Frauenzimmer sich anhencken / ein so grosse Menge aber ein Getümmel erwecken / folgends die Mandarinen denenselben kein Gehör verleyhen. Die Mutter gabe zwar dem Sohn nach und blibe zuruck: Jedoch bate sie knyefällig die *Cæciliam* ihren Namen von denen Mandarinen aufschreiben zu lassen / welchem Beyspihl unterschidliche andere Frauen nachgeartet und ihre Namen gedachter *Cæcilia* schrifftlich überschickt haben. *Catharina Sù* wolte ihrer Mutter Cæcilia nachfolgen / dise hergegen befahl ihr nach Hauß zu gehen. *Catharina Hù* sante einen Bedienten zu Cæcilia mit hefftiger Bitt / ihrer nicht zu vergessen. *Lucia Hoang*, *Maria Lu*, *Agnes Tschao*, *Susanna Leu*, und eine Magd mit Namen *Li* haben ebenmäßig um solche Gnad angehalten. *Francisca Vang* eine Gesellschaffts-Frau wolte ihrer Fürstin mit Gewalt das Geleit geben / gleichwie man hergegen von denen Bedientinnen bißhero keine Meldung gethan hatte: also müssete auch sie von ihrem beginnen abstehen.

Womit endlich geschehen / daß ausser Anfangs genannter sechs Fürstlichen Frauen / unter welchen Cæcilia die Stelle einer Anführerin vertrate / sich zu denen Kriegs-Mandarinen verfügten. Printz *Petrus* Ÿ gienge Ehrbarkeit wegen vor ihnen her. Der Kriegs-Rath entsetzte sich sehr ab dem Vorschein diser Frauen; noch mehr aber / als er dessen Ursach vernohmen / absonderlich da Cæcilia gleich zu Anfang ihn versichert / das nicht allein dise fünff Gegenwertigen / sonder auch alle andere Frauē / Fräulein / Weiber / Wittwen und Jungfrauen / welchen mitzukommen nicht vergönnet worden / Chri-

Christinnen seyen und sehnlichst verlangten / man wolle dem Feld-Herrn ihre Namen darreichen / damit er solche in die Klagschrifft eintruge / so er dem Kayser zu übersenden entschlossen ware. *Maria Li* des Printz Pauli Ehe-Frau versicherte die Mandarinen / daß ihr Gemahl samt ihr schon unter Kayser Camhi dem Christlichen Gesatz beygefallen wären / mit angefügter Bitt / beyde ihre Namen in die Christen-Rolle einzutragen.

Dergestalt seltsames Begehren machte dem Kriegs-Rath so bang / daß er darab erstummet ist. Das Frauenzimmer hingegen widerholete ohne Unterlaß zwar mit gebührender Zucht / und dannoch mit männlicher Standhafftigkeit seine Bitt. Wann unsere Männer / sprachen sie / durch Annehmung des Christlichen Gesatz eine Straff oder den Tod verwürckt haben / so darff man uns ja nicht verschonen / weil wir gleich ihnen disem Glauben beypflichten / angesehen wir nicht weniger dann sie bereit seynd ehender zu sterben / als von dem Christentum abzufallen. Kaum hatten endlich die Mandarinen geantwortet / es seye ihnen nicht anbefohlen worden das Frauen-Zimmer zu befragen / folgends nicht erlaubt ihren Vortrag anzunehmen: Da Cäcilia sich auf die Knye nidergelassen / und mit wainenden Augen gebetten hat ihr solche Gnad nicht abzuschlagen. Worauf man ihr versprochen diser Sach wegen mit dem Feld-Herrn *Sche-mu-te* zu reden / beynebens aber dem *Petro Ÿ* befohlen alles Christliche Frauenzimmer samt ihren Mägden aufzuschreiben / jedoch nur dernjenigen / so es begehrten / Namen zu verzeichnen. Er hat noch dieselbe Nacht disen Befehl ins Werck gestelt und den folgenden Tag frühe um siben Uhr denen Mandarinen seinen Aufsatz überantwortet; da nun diese denselben dem Feld-Herrn vorwisen / hat er sich vernehmen lassen / die Weiber gehörten ohne dem zu ihren Männern; darum wäre unnöthig dero Namen absonderlich zu vermercken.

Es ergienge zu gleicher Zeit ein Gerücht / daß weil die Zahl dern Christen zu groß angewachsen / die Mandarinen die Mannsbilder unter fünffzehen Jahren bey dem Kayser nicht anmelden wurden. Auf ein so betrübte Zeitung seynd *Ignatius Cu* von zehen / *Philipp Te* von vierzehen / *Philipp Mu* von eilff / wie auch *Matthæus Su* von neun / und *Thomas Su* von acht Jahren / beyde Enckel des *Joannis Su* zum Kriegs-Gericht hingeloffen und haben dasselbe sehr beweglich angeflehet ihre Namen in die Christen-Rolle einzufügen: Was ist nöthig / **sagten die Jüngling** / biß über fünffzehen Jahr zu warten / als könte man vor solchem Alter sein Blut und leben für JEsum CHristum nicht aufopfferen? Die Mandarinen wissen diese Juncker so kaltsinnig ab / als hätten sie dererselben Anbringen nit beobachtet: Allein was werden sie bey sich selbst von einem Glauben / der solchen Muth eingießt / gedacht haben.

Ignatius Sù, welchen ein hefftige Kranckheit seines Verstands beraubt hatte / gabe auf die vorgetragene Frag zornmütig kein anderen Bescheid / als daß er dem Gesatz Christi sich niemals ergeben habe. *Joannes Lò* ein siben-jähriger Juncker / anstatt wessen seine Mutter gesagt hatte er seye ein Christ / erschracke urplötzlich dergestalt / daß er gesprochen / er wolle sich künfftighin dises Namens enthalten. Jedannoch erholte er sich bald / und bezeugte Heldenmütig / daß wann es auch seinen letzten Bluts-Tropfen kosten solte / er in dem Christlichen Glauben verharren wurde.

Nun seynd uns verschidene Zweiffel eingefallen / welche Euere Ehrwürden aufzulösen hiemit ersucht werden. **Erstlich** haben wir zimlich viel kleine bißhero getauffte Kinder; andere seynd nach empfangener Tauff unsinnig worden; können wir anstatt ihrer vor Gericht antworten / daß sie Christen seyen? **Zweitens** / als in disem lauffenden Jahr am vierten Tag des dritten Monds (verstehe den 26. Mertzen 1727.) des Kayserś Befehl bey der Nacht uns ware angedeutet worden / liesse uns der Oberste zu sich kommen / von welchen wir verstanden / daß solches Urtheil sehr scharff seye. Gleichwie nun wir damals ausserhalb der Stadt wohnten / und die eiserne Ketten nicht empfangen

gen hatten: Also hat *Paul Schu* den *Paul Tu*, *Franz Cù* den *Gabriel Lo* einen Sohn unsers vierten Bruders getaufft. Da wir hiernechst in die Stadt gebracht und mit Ketten waren beladen worden / hat Joann Su abermalen drey Personen / nemlich dem *Joanni Lu*, dem *Gabrieli Lu* dessen Sohn / und dem *Peter Lo* die Tauff ertheilt.

So hat auch gemeldeter Paul Schu noch fünff andere im Wasser und H. Geist neugeboren / und alle Paulos genannt.

Den drey- und zwantzigsten Tag des sibenden Monds im vorigen Jahr (das ist den 21. Augusti 1726.) als unser vierte Bruder von der Armee nach Furdan, um ferner in das Elend zu gehen / ware gebracht worden / und hierselbst ausserhalb der Stadt in einem Gast-Hauß übernachtete: hat ihn Johann Su allda nicht allein heimgesucht und in dem wahren Glauben unterrichtet / sonder auch darüber / nachdem er seine Sünden breuet hatte / auf sein allerinständigstes Verlangen getaufft. Dann unerachtet wir / so offt es die Zeit erlaubt / niemand tauffen / den wir nicht vorläuffig in dem Christentum von Stuck zu Stuck ausführlich unterwisen hätten / biß er weiß / was er nicht allein zu glauben / sonder auch zu thun oder lassen schuldig seye: so bilden wir uns dannoch ein / es gezime sich zur Zeit der Verfolgung / Angst und Noth etwas nachzugeben / und in dergleichen Zufällen der Gefahr ohne Tauff zu sterben vorzubiegen.

Den vierten Tag des sechsten Monds (den 4. Julii 1726.) als zu Furdan alles unter über sich gienge / haben drey Frauen den *Joseph Cai* bey dem Kleyd ergriffen und angehalten / mit sehr beweglicher Bitt / er wolle sie ohne Verschub tauffen / angesehen bald hernach keine Zeit hierzu mehr seyn wurde. Dise waren nun Frau *Agnes Tschao*: Frau *Susanna Leu*, und Frau Maria Li. Joseph müssete ihnen willfahren / damit sie ohne solcher Urquell ihrer Seeligkeit nicht sturben. Zu gleicher Zeit haben auch *Cæcilia Tù*, *Maria Li*, und *Catharina Nan* sechs andere theils Frauen theils Jungfrauen getaufft.

Einige Zeit nachhero ist obgedachte *Agnes Tschao*, welche unter währendem Getümmel / da man alle Christen zu Furdan gefangen nahme / ware getaufft worden / erkranckt / und hat den Joannem Sù demütig ersucht alles zu ersetzen / was etwann bey ihrer Tauff wäre ausgelassen worden. Joannes Sù erklärte ihr erstlich mit guter Weile das Christliche Gesatz: er befahle derselben ihre Sünden zu bereuen / und tauffte sie von neuem unter vorgeschribener Bedingnus / daß / wann nemlich wegen einem wesentlichen Mangel die erste Tauff ungültig gewesen wäre / diese gelten solte: Falls hergegen jener nichts abgangen / er solche hiermit auf keine Weise widerhole. Gleichwie er nun öffters mit denen Neubekehrten also verfahren ist / fragt er Euere Ehrwürden / ob er dißfalls dem heiligen Gesatz nichts zuwider gethan habe / und bittet / man wolle ihn solcher Gewissens-Angst wegen unterrichten.

Michaël Schu verlangt sehr nach einem Buch / so die heiligen Evangelien auslegt / ich unterstützte seine Bitt mit meiner / damit Euere Ehrwürden ihm disen Trost nicht abschlagen.

So weit erstreckt sich der Brief des Printz Joannis Su, welcher in demselben durchgehends von ihm selbst / wie von einem andern / in der dritten Person redet. Seine Aussag ist von unterschidlichen Haußgenossenen und Neubekehrten / welche von Furdan nach Peking kommen / bestättiget worden. Sie haben über diß uns einige Umständ / die er nicht meldet / unter andern aber auch folgenden erzehlt / wie daß nemlich vorgenannter Fürst *Joannes Su* oder *Surghian* durch sein gleichgültiges Gemüt / durch seine auferbäuliche Geberden und trifftige Beweistümer von jedermänniglich seye bewundert worden / also zwar / daß ein Mandarin dem Obersten / unter wessen Fahn die Sunische Printzen stehen / mit platten Worten gesagt hat / er wurde vil kluger gethan haben / wann er stillgeschwigen als solche Personen verklagt hätte / welchen man keine Missethat erweisen / noch ihre Verantwortung widerlegen mögte.

Ich könte mehr dergleichen Brief / so mir von andern Printzen seynd zugefertiget worden / hieher setzen; gestaltsam aber dieselben nichts über jenes / was Printz Joannes an mich geschriben hat / in sich enthalten; als will ich jetzt die von dem Feld-Herrn zu Furdan / Namens *Schémute* wider die Sunischen Printzen an den Kayser überschickte Klag hier einrucken. Wobey

bey zu mercken / daß die Sineser zu Anfang aller Schrifften / so an den Kayser lauten / den kurtzen Inhalt voran setzen. Des Feld-Herrns Brief lautet / wie folgt.

Klag-Brief,

Welchen dem Kayser der Feld-Herr von Furdan überreicht hat / damit diejenigen / so einem falschen Gesatz beygefallen seynd / mit dem Tod abgestrafft werden.

WIR als Euerer Majestät Unterthanen / „ich Schemute, ich ꝛc. / und also „weiters; nachdem wir alles reiflich „erwogen / haben befunden / das des Sunu dritter Sohn Namens Surghian, und eben desselben eilffter Sohn Curtschan genannt das „Gesatz des Himmel-Herrns samt ihren Söhnen und Brüdern angenohmen / auch dise letztere beederseits von ihnen erlehrnet haben die „Gesätz zu verachten / und nach eigenem Willen ohne einzigen Zaum und Maß zu leben. „Wir als Euerer Majestät Unterthanen haben „zwar des Sunu Söhnen und Enckeln ernstlich „befohlen von disem falschen Gesatz abzustehen; „allein Surghian und Curtschan gaben zur Antwort / sie hätten sich demselben schon längst unterworffen / und daß sie ehender sterben als von „solchem abfallen wolten.

„Wir als Euerer Majestät Unterthanen „haben betrachtet / daß so wol die Söhn als „Enckeln des Sunu, welche ohne dem aus andern Ursachen seynd beschuldiget worden / die „ihnen von Euerer Majestät erwisene Guttaten groß-schätzen / mithin durch ein sehr genauen Fleiß deroselben Befehlen und Satzungen zu gehorsamen ihre Danckbarkeit hätten „an den Tag legen sollen; da sie hergegen „einem falschen Gesatz beypflichten / Krafft dessen aber ihrem Eigensinn ohne Bescheidenheit und ohne Richtschnur nachleben. Sie „haben sich wider die Gesätz grob versündiget / „zumalen die Gebrüder Surghian und Curtschan, welche ohne Umschweiff bezeugt haben / „lieber zu sterben / als von dem Gesatz des Himmel-Herrns abzuweichen: folgsamlich gehasset zu werden bester massen verdienen / und „ihre Halßstärrigkeit offenbar zu erkennen geben; sie seynd nicht wehrt länger zu leben.

„Um diser Ursachen willen urtheilen wir / „es sollen dem Surghian und Curtschan als „Häubter dernjenigen / die sich zum Christenthum bekennen / die Köpf abgeschlagen werden / „damit die Ubrigen sich an ihnen spiegeln und „hinfüran behutsamer aufführen. Ein anderer „Sohn des Sunu, samt dises alten Stamm-„Königs Enckeln / so da heissen *Letai*, *Legen*, „*Ÿ-Jamba*, *Lubekâ*, *Ubekâ*, *Turtai*, *Schurtas &c.*, Und ebenfalls das Christliche Gesatz „umfangen haben / sollen mit Ketten beladen / „in Kercker geworffen und streng verwachtet „werden.

„Was jene anbetrifft / so keine Christen „seynd / werden dise als Soldaten unter denen „Fahnen dienen / und genau beobachtet werden. „Falls aber einer aus ihnen etwas wider die Gesätz verwürcken solte / werden wir Euere Majestät dessen bericken.

Es ist nicht auffer Acht zu lassen / daß beyde Printzen / Petrus der Vatter und Paulus sein Sohn / welche anfangs gewanckt / nachmals aber ihre Verlaugnus widerruffen hatten / in obgemeldetem Urtheil unter ihren Tartarischen Namen mitbegriffen seyen.

Oberwehnter Bericht ist zu Peking den 15. Tag des XII. Monds / das ist den 8. Jenner 1727. dem Kayser behändigt worden. Der Feld-Herr von Furdan beschuldet in demselben die Sunischen Printzen keiner andern Mißthat / als des Christlichen Glaubens. Dessen unerachtet verurtheilt er zwey dererselben zum Schwert / andree aber zum Ketten-Last und Kercker: da hergegen vermög Sinischer Gesätzen die Bekenner einer falschen Religion lediglich / ohne andere Straff / des Lands sollen verwisen werden. Woraus zu schliessen / daß erwehnter Feld-Herr von des Kaysers Absehen vorhin sichere Kundschafft eingeholt habe.

Ihro Majestät haben dise Klagschrifft als eine Sach von höchster Wichtigkeit dem Fürsten-Rath / und denen Häubtern dern neun obersten Hof-Gerichten lassen zustellen / damit sie ihr Gutachten hierüber abfasseten und dem Kayser vortrugen. Gewiß ist / daß er von der Zeit an den Schluß ergriffen mehrgerühmte Printzen zum Abfall vom Christentum zu nöthigen. Die unterschidliche Vortheil und Mittel / mit welchen er disen Zweck zu treffen sich beflissen hat / geben überflüßig zu erkennen / daß alle andere Ursachen / so er nach der Zeit vorschützte / nichts als grundlose Deckel und Vorwänd seyen / womit man nur jene betriegt / die gern wollen betrogen werden.

Die Berathschlagung ist lang verschoben / und die Antwort spath zuruck komen; dann alle Geschäfften werden allhier nach jener Ordnung vorgenohmen und ausgeschlichtet / in welcher sie einlauffen / dergestalt / daß alte Händel den jüngern vorgezogen werden. Mitler weil hat ein Pferdt-Bott von dem Feld-Herrn zu Mugdan (sonst *Sching-Yang*, so des Lands Leaotung Haubt-Stadt und dern Mantscheukischen Tartarn altes Hof-Lager ist) ein schrifftlichen Entwurff nach Peking überbracht / in welchem besagter Kriegs-Fürst dem Kayser vorstellete / daß die Kriegs-Leute seiner Besatzung

satzung weder mit Häussern in der Stadt / noch mit Casärmen ausserhalb derselben versehen / sonder in denen herum ligenden Dörffern zu wohnen gezwungen / mithin von dem Haubt-Platz gar zuweit entfernet wären; wodurch Ihro Majestät diensten Noth litten.

Obwolen nun dem Kayser bestens bekant gewesen / daß sich diser Feld-Herr über einen Gebrauch beschwäre / welcher so alt ware als dern Tartarn Beherrschung daselbst / und sich auf trifftige Ursachen gründete; zürnete er dannoch wider die vorigen Feld-Herrn / so vorhero alldort dem Staats- und Kriegs-Wesen vorgestanden waren / daß dieselben hiervon ihren Bericht dem Hof niemals abgestattet hätten. Die zwey letztere Vorfahrer des jetzt Commendierenden Feld-Fürstens befanden sich damals zu Peking bey guter Gesundheit: der eine heißt *Sunschu*, der andere aber *Täng-pao-tschu*. Der erstere war einer dern vier Reichs-Verwesern oder Staats-Häubtern. Vor beyden disen / wann ich höher hinauf steige / hat der alte Sunu oder Surniama zehen Jahr hindurch gemeldetes Land und Kriegs-Heer von Leaotung mit grösstem Ruhm regiert. Keiner aus disen dreyen hatte den Kayser gewahrnet / daß es der Besatzung an Quatieren gebreche: und waren alle drey entweders zugleich schuldig oder unschuldig. Jedannoch müsseten des verstorbenen Sunu Erben anstatt ihres Vatters allein herhalten; massen der Kayser befohlen alle dessen hinterlassene Güter und Jahrnussen einzuziehen / und mit dem hieraus zusammen gebrachten Gelt Wohnungen für die Soldaten von *Mugdan* zu bauen. Damit aber des Sunu und seiner Kindern Vermögen desto gewiser ohne eintziges Nachsehen eingetriben wurde / hat er zur Bewerckung diser Sach desselben zwey letzteren Amts-Nachfolger bestelt / nemlich den Sunschu und den Tampao-tschu, und zwar mit der Bedingnus / daß wann des Sunu Verlassenschafft zu dem Bau nicht kleckete / sie den Abgang aus ihren eigenen Mitteln herschiessen solten.

Es ist leicht zu erachten / mit wie genauer Schärffe beyde Ober-Mandarinen werden verfahren seyn / damit sie aus ihren Beuteln nichts beytragen dörfften. Sie liessen sich von denen Kriegs-Mandarinen des rothen / das ist des Sunischen Haubt-Fahns begleiten; sie giengen in der Nacht des achtzehenden Tags des ersten Monds / das ist den 9. Februarii 1727. in der Stadt Peking herum / und versigelten nicht allein in des Sunu, sonder auch in dessen Söhnen Häussern alle Kisten und Thüren. Jetzgedachte Sunische Printzen hatten in ihren Pallästen damals noch einige Verwalter nebst andern Bedienten / welche deroselben Güter in ihrer Abwesenheit versorgten. Einige diser verpflegern seynd in Arrest gesetzt worden / ohne vorhin das geringste errettet oder verborgen zu haben. Nur ein einiger hat sich aus dem Staub gemacht und einen Korb mit guldenen Gefässen / derer sich gedachter Stamm-König Sunu bey denen Todten-Ceremonien seiner Vorelteren bedient hatte / darvon getragen. Allein eben diser ist von der Soldaten-Rund auf der Flucht ertappt worden / welchen er den Korb samt dem Gold überlassen / und hiemit sich aus ihren Händen gerissen hat.

Sintemal aber beyde Mandarinen / derer keiner dem andern trauete / in einer Nacht so viel weit von einander entlegene Häusser nit aussuchen und verpitschieren könnten: Haben sie einen Verdacht auf die Bedienten geworffen / als hätten diese mancherley Fahrnussen auf die Seithen geraumt: Dann was die ligende Güter und Häusser betrifft / wüsseten sie wol / daß solche ihrer Raubgierde nicht entgehen konten. Hergegen ware sehr leicht einen Theil des Gelts / Silbers / Golds / Edelgesteins / Haußgeräths / wie nicht weniger einige Schuld-Brief und andere kostbare Schrifften vorlaüffig zu entziehen und künfftighin eigennützig zu gebrauchen: Derer sich die zwey Ober-Mandarinen auf alle Weise versichern wolten.

Um gleicher Ursach willen hat auch der zwölffte Sunische Printz mit Namen Joseph Urtschan vor und in seiner Gefängnus zu Peking viel ausgestanden / dessen standhaffte Gedult ich hierunten beschreiben werde.

Dise Nachforschung hatte bereits zehen Täg gewährt / als der Fürsten- und Präsidenten-Rath dem Kayser den 19. Februarii ihr Gutachten über die Klagschrifft des Furdanischen Feld-Herrns Schemute übergaben / Krafft dessen aber das von ihm gefällete Urtheil billigten mit dem Zusatz / Surghian und Curtschan, das ist die Printzen Joannes Su, und Franciscus Cù solten zu Furdan geköpft / die übrigen angeklagte Fürstliche Christen hergegen allda in engen Kerckern verwahrt und in nechstkünfftigen Octobri mit dem Strang ertrotzelt werden.

Den ersten Tag des dritten Monds / sage den 23. Mertzen 1727. hat der Kayser obgemeldetes Gutachten folgender Gestalten beschiden: Diser von denen Fürsten und Præsidenten geschöpfte Rath-Schluß ist sehr unbedachtsam abgefasset worden; weil man sich bloß allein auf des Feld-Herrn Schemute Anklag steifft / welcher vorgibt / Surghian und Curtschan haben vor Gericht ausgesagt / daß sie bereits von langer Zeit her dises Gesatz angenohmen hätten / und lieber das Leben verliehren / als von demselben abweichen wolten. Man hätte mir vielmehr einrathen sollen / einen Stamm-König mit etlichen Ober-Man-

darinen nach Furdan zu senden mit Befehl denen Sunischen Söhnen und Enckeln anzudeuten / ich gebiette ihnen / daß sie von dem Christentum abfallen: und nachmalen dieselben zu fragen / ob sie gehorchen wollen oder nicht. Wann dessen unerachtet Surghian und Curtschan nach verstandenem meinem Befehl dannoch auf ihrem Sinn verharren und sagen werden / sie seyen entschlossen ehender zu sterben / als von ihrem Gesatz abzustehen; alsdann soll man sie ums Leben bringen.

Es hat sich in gemeinen Umständen leicht äusseren können / daß sie sich des umsattelns weigerten. Jetzt aber wäre gantz ein anders / wann dieselben nach angehört- meinem Gebott das Christliche Gesatz verlaugneten: weil in solchem Fall auch ein anderer Ausspruch ergehen wurde. Sie haben alle wegen andern Ubelthaten den Tod verwürckt: Allein ich hab ihnen verzyhen. Man muß sie wegen eines in der Eyl ausgegossenen Worts nicht umbringen / welches von eitler Eigensinnigkeit herrühren kan.

Darum soll man dises Gutachten abermal überlegen / und hiernechst mir den neuen Rath-Schluß vortragen.

So weit erstreckt sich des Kayſers erster hierüber ergangene Befehl / welcher offenbar zu verstehen gibt / daß sein Absehen lediglich auf dern Sunischen Printzen Abfall losgezihlt / und er denenselben kein anderes Laster in Sonderheit vorgeruckt habe (weil sie in der That nichts Ubels begangen hatten) als bloß den wahren Glauben.

Die Fürsten und Präsidenten tratten mithin wider zusammen / nicht zwar um einiger Berathschlagung wegen / sonder damit sie sich in des Kayſers Willen schickten / welcher in China die eintzige Richtschnur ist / der man folgen solle. Deßwegen baten sie Ihro Majestät / den Stamm-König und die Ober-Mandarinen / so nach Furdan gehen wurden / selbst zu benennen / weil dieselben eines jeglichen Fähigkeit zum besten kenneten.

Der Kayſer erwählte seinen fünfften Bruder *Tomorocungo* nebst einem aus denen acht Fahnen-Obersten / welche erst den 22. Tag des dritten Monds / das ist den 13. April 1727. das ist am H. Ostertag von Peking aufgebrochen seynd. Jederman nahme wunder / warum der Kayſer seinen eigenē Bruder zu disē abgewürdigten Fürsten sende / welche er aller Ehren beraubt / und in den gemeinen Soldaten-Stand herab gestürtzt hatte. Allein seine Absicht ware / durch einen dermassen vornehmen Bottschaffter die Sunischen Printzen zu erschröcken / damit sie sich zur Abschwörung des Christlichen Glaubens desto hurtiger bequemten.

So bald wir von solcher neuen Verfolgung waren berichtet worden / haben wir nicht allein GOtt gebetten sie in ihren Bedrängnussen mit seiner Gnad zu stärcken / sonder dieselben auch mittelst unserer Brieffen unterrichtet / aufgemuntert / getröstet und ihre Fragen beantwortet / hiermit aber uns in augenscheinliche Gefahr Kayſerlicher Ungnad eingelassen / in Erwegung / es lige in dergleichen Umständen Apostolischen Männern ob etwas zum besten ihrer Schäflein zu wagen. Wir haben unter andern ihnen geschriben / daß ihre Güter seyen gepfändet worden / und des Kayſers fünffter Bruder / um sie zum Abfall zu nöthigen nach einiger Zeit auf Furdan kommen werde. Wir vertraueten erwehnte unsere Sendschrifften einem eyffrigen Christen / so von vilen Jahren her disen Printzen sehr treu gedient hatte; er heißt *Petrus Yang*. Wir haben denselben ersucht ihnen zu bedeuten / daß wir gar bald ein kleines Stuck Gelt überschicken wurden. Er blib nicht lang aus / sonder kame von Furdan nach weniger Zeit wider zuruck mit der freudigen Nachricht / die Printzen hätten die von uns überschribene traurige Kundschafften ohne geringster Bestürtzung gelesen / und sich keiner andern Sach bekümmert / als es mögte uns ihrer wegen ein Leyd widerfahren. Ubrigens befahlen sie sich in unser H. Meß-Opfer und Gebett / damit GOtt ihnen alle Sünden verzeyhen / auch die Krafft um eines so gerechten Handels wegen biß in Tod sighafftig zu leyden ertheilen wolle. Petrus Yang fügte hinzu / er seye mit unendlichem Trost erfüllt worden / als er gesehen / daß alle Glider dises Fürstlichen Hauß / alt und jung / groß und klein / Frauen und Fräulein / ja so gar kleine Kinder von siben Jahren inbrünstig verlangten ohn Unterlaß viel um Christi willen zu leyden / mithin kaum was anders / als von der Glückseeligkeit jener Christen reden / welche aus Haß des wahren Glaubens hingerichtet werden.

Da ich / sagte er / von der kleinen Gelt-steuer / so Euere Ehrwürden ihnen verschaffen wurden / gesprochen hab / verfügten sie sich zum Printz *Joannes Su*, zu welchem mir aus Sorg von der Wacht ergriffen zu werden der Zutritt mißrathen wurde; und fragten ihn / was sie mir hierauf solten antworten. Worüber derselbe mir folgenden Bescheid erwidriget hat. Sage denen Vättern / daß / wann ihrer Seits von Hof aus dißfalls nichts übels zu besorgen ist / wir deroselben Allmosen gern werden annehmen. Wann hingegen sie hierdurch in Gefahr einiges Unglücks gerathen solten: So bitten wir dieselben solches Werck Christseliger Liebe zu un-

unterlassen. Woraus sprach Peter Yang, „ich mit Verwunderung ersehen hab / daß sie „weit lieber vor Hunger und Noth sterben / als „Eueren Ehrwürden den geringsten Anlaß zur Kayserlichen Ungnad geben wollen.

Wir einer- und die Portugesische Missionarii S. J. anderseits hatten zwey-hundert Sinische Thaler aus unserer Armut zusammen geschossen / welche etwann tausend Francken (oder fünffhundert Gulden) betragen; ein zwar sehr kleine Summa für so vil Fürstliche Personen: allein mehr stunde nicht in unserm Vermögen. Petrus Yang hat auf unsere Bitt dise Ritter-Zehrung nach Furdan zu tragen abermal über sich genohmen / und auf seiner Hinreise keinen Anstoß gelitten: als ihm aber auf dem Ruck-Weeg des fünfften Kayserlichen Bruders Quartiermeister begegneten / hat er sich einen gantzen Tag hindurch verborgen / damit er disem Fürsten nicht verrathen wurde / weil etliche aus dessen Gefolg ihn kenneten.

Er ist den sechsten Tag des dritten Schalt-Monats / das ist den 26. April 1727. zu Peking wider angelangt / und zwar mit Brieffen und Quittungen / so da bezeugten / daß er das Gelt redlich erlegt / und alles / was ihm oblage / genau vollzogen habe. Wir haben aus ihm erforscht / daß unser schlechte Gelt-Gaab mit grösstem Danck seye angenohmen worden / und daß Printz Joannes Su diß Geschenck dem allgemeinen Capell-Diener zur Verwahrung anvertrauet habe / damit er einem jeden / der es begehrte / nach Nothdurfft austheilte.

Indessen fuhre der zur Pfändung dern Sunischen Gütern bestellte Staats-Verweser Sunschu mit seiner strengen Untersuchung immerfort: er fragte die hinterlassene Verwalter dern Sunischen Fürsten ohne Unterlaß / aber nicht ohne Schläg / wo jene grossen Gelt-Schätz hinkommen seyen / welche ihnen / wie er argwohnte / von ihren Herrn waren anvertrauet worden; da sie doch von dergleichen Ruckständen nichts wissen wolten. Als er in Durchforschung diser Fürstlichen Pallästen hier und dort einige Capellen: Bett-Kämmerlein und heilige Bilder angetroffen hatte / wolte er wissen / ob ihre Herrn Christen seyen / und ob sie selbst mit denenselben einerley Glauben bekenneten? Vier gaben zur Antwort: Ja / wir seynd Christen. Der Fünffte ware noch ein Heyd und in Diensten der Printzen Ludwigs; dann er hatte den Tauff noch nicht empfangen / als sein Herr ins Elend zuge: ja er wüssete nicht / daß diser mitler weil sich zum Christentum bekehrt habe. Er redete also die Wahrheit; angesehen gedachter Fürst allererst im Elend / und zwar nachdem er von seinem Kriegs-Fürsten wegen einer daselbst erbaueten Capelle bey dem Kayser samt Printz Joseph / ware verklagt worden / die H. Tauff empfangen hatte. Ich hab Euere Ehrwürden bereits in vorigen Brieffen geschriben / wie beede dise Printzen nach Peking überbracht / und hierselbst / ein jeder besonders / in harte Kercker seyen verspehrt worden. Der Groß Mandarin *Sunschu* gabe denen vier oberwehnten Bedienten einen scharffen Verweiß / und wolte dieselben mit schwären Bedrohungen erschröcken / weil sie / wie er sagte / einen verbottenen Glauben umfangen hätten / welcher vom Kayser wäre verbannt worden. Jedannoch widerholte er ewig sein Gesätzlein und altes Lied / sie sollen ihm geschwind alle Gelter / Schrifften und Fahrnussen ihrer Herrn behändigen. Worauf sie ihm antworteten / er habe bereits alles empfangen / was in ihrem Gewalt gestanden: Was aber das Christentum beträffe / wären sie gäntzlich überzeugt / daß diser allein der wahre Glauben seye.

„Was sprach *Sunschu*, dörfft ihr also re„den? Ich will euch dem Gericht übergeben und „bey dem Kayser verklagen; geschwind behän„digt mir alles / was ihr verborgen habt. Wir „haben nichts verborgen / sagten die Christen / du „kanst uns bey dem Kayser verrathen / wir wol„len dir nachfolgen biß zum Burg-Thor / und „allda des Kaysers Bescheid erwarten. Sunschu liesse alle viere mit Ketten beladen / und überreichte dem Kayser den 25. Tag des dritten Monds / das ist den 16. April 1727. jetztfolgende Klagschrifft.

Wir als Euerer Majestät Unterthanen ꝛc. haben des Sunu Häusser besucht / und hiemit gefunden / daß seine Söhn *Surghian*, *Tschurtschan*, *Curtschan* und *Urtschan*: Wie auch seine Enckel *I-Jamga*, *Leschan* &c. sich dem Gesatz des Himmel-Herrns untergeben; ja was noch mehr ist / wir haben entdeckt / daß *Surghian* und *Tschurtschan* in dero Pallästen gewisse Oerter ausgeziert / und in denenselben die Bildnus des Himmel-Herrns / um solche zu verehren / gestelt haben. Nachdem wir deßhalben ihre Bedienten / nemlich den *Io-se*, den *Sanpao*, den *Udanga*, und den *Tung-sche-ting* befragt hatten: bekanten sie redlich / daß sie nicht allein ihre Herrn / sonder auch sie selbst dem Christlichen Gesatz beypflichten. Die Bedienten haben dißfalls dem Beyspihl ihrer Herrn nachgefolgt / die Letztere hingegen sich wie tumme / ja hirnlose Leut aufgeführt. Massen aber ein Staum-König samt einem Groß-Mandarin nach Furdan verreiset seynd / um dieselben daselbst zu richten: wollen wir hiervon weiter nichts melden.

Was den Urtschan belangt / ist er würcklich zu Peking. Die vier Bedienten / so Christen seynd / betreffend / erwarten wir von Euerer Majestät einen Befehl / damit wir dieselben dem Blut-Gericht überantworten / und sie von diser hohen Stelle nach äusserster Schärffe abgestrafft werden; gestaltsam dererley verworrene und zugleich unbändige Köpf nicht anderst können verbessert werden. Euere Majestät geruhen auszusprechen / was hierinnen ferner zu thun seye.

Des Kayſers Antwort lautete nicht allerdings auf des Sunschu Ton. **Du verlangst / sagten Ihro Majestät / dem Blut-Gericht die Bedienten des** Urtchan **und anderer Sunischen Söhnen deßhalben zu überlifferen / weil sie dem Gesatz des Himmel-HErrns anhangen / obschon dieselben bloß allein dem Beyspihl ihrer Herrn nachgeartet haben. Er soll mein dritter Bruder / der Stamm-König** *Unangi* **in Gesellschafft jener Ober-Mandarinen / welche zu seinem Fahn gehören / hingehen / und den** *Urtschan* (das ist der Printz Joseph) **befragen / wessen er gesinnt seye? Wann er seinen Fehler redlich erkennt und bereuet: so ist der Handel geschlichtet. Falls er hingegen von seinem Beginnen nicht abstehen will / wird man sich hierüber berathschlagen / und mir das Gutachten zustellen. Was aber die Bedienten angehet / soll man sie / weil ich ihnen verzeyhe / auf freyen Fuß stellen.**

Ich kan nicht beschreiben / was wir auf diſe Zeitung / wiewolen vergebens / uns sehr für den Printz Joseph besorgt haben; dann er hatte einerseits niemals Zeit und Gelegenheit gehabt das Christliche Weesen gründlich zu erlehren: anderseits hergegen versprach ihm des Kayſers Bruder alle Ehren und Ergötzlichkeiten / so bald er sich in Ihro Majestät Willen wurde geschickt haben. Darum verdoppelten wir unser Gebett / damit GOtt durch sein Allmächtige Hand ihn vor dem Abfall behüten wolte. Aber wir seynd bald innen worden / daß GOTT zu ihm / wie der H. Text redet / in die Gefängnus herabgestigen / und diſen seinen Zeugen in denen Banden nicht verlassen habe. Man griffe zwar seinen Christlichen Heldenmut auf allerhand Weise an / mit Verheissungen / mit Drohen / mit Schimpf und Glimpf. Allein es ware ihm nichts abzugewinnen. Er gabe denen Stamm-Königen / Fürsten und Ober-Mandarinen kaum was anders zur Antwort / als er seye ein Christ / und daß er biß nach seinem letzten Athem-Zug ein Christ verbleiben wolle: Gleichwie aus obgedachtens dritten Stamm-Königs *Unangi* Bericht erhellet / welchen er den Kayſer seinem Bruder den dritten Tag des dritten Schalt-Monats / sage den 23. April 1727. behändigt hat. Wobey zu beobachten / daß die Sineſer ihre Schalt-Monathen / ja alle Monathen insgemein nicht Zahlweiß / sonder nach ihren absonderlichen Namen des Zwölff-Gestirns nennen / welche zwölff himmlische Zeichen des Thier-Kreiß mit denen Unsrigen theils zutreffen / theils von denenselben abweichen. Gleichwie aber wir die Sinische Gestirnstellen nicht verstehen: Also haben unsere *Missionarii* die Sinischen Mond-Monathen nach der Zahl Ordnung zu besserer Verständnus benahmet; da in der That selbst das dritte Schalt-Monath nicht das dritte / sonder das vierte Monath des Schalt-Jahr ist / mithin diſe Redens-Art eben so viel bedeutet / als sagte ich nach Europäischem Gebrauch: Wassermann-Mond / Fisch-Mond / Widder-Mond / Widder-Widder-Mond / also zwar / wann bey einem Monath das vorige Himmels-Gestirn doppelt widerholet wird / es ein Zeichen ist / daß selbes ein Schalt-Monath seye. Nun läßt uns nach diſer kurtzen Anmerckung die Wort des dritten Kayſerlichen Bruders an Ihro Majestät vernehmen.

„Wir als Euerer Majestät Unterthanen / „schreibt er / damit wir mit gebührender Ehr„Forcht deroselben Befehl nachkämen / seynd „hingangen und haben den *Urtschan* befragt / in„sonders aber ihm nachgesetzte Stück vorgetra„gen. Man versichert / sprachen wir / daß du „und deine Brüder *Surghian*, *Tschurtschan* und „*Curtschan* dem Christlichen Gesatz anhanget; „so sagt uns dann / aus was Ursachen du / „welcher eln Mantscheu bist / diſes falsche Gesatz „anzunehmen seyest bewogen und angetriben „worden.

„Urtschan hat geantwortet: wahr ist / daß „ich den Himmels-HErrn anbette / und zu„gleich dem Kayſer diene. Ich kan nicht ab„fallen.

„Ey du Meutterer! schrye ich / solstu dich „weigeren dem Kayſer als deinem Herrn zu ge„horsamen? Weistu nicht / daß ich auf seinen „Befehl und in seinem Namen frage? So „nihm dann hin und lise mit wolbedachter Auf„merckſamkeit diſen Ehrenwehrten schrifftlichen „Befehl. Wilstu abfallen oder nicht?

„Demnach Urtschan Euerer Majestät „Befehl geleſen hatte / kayete er nider / und sprach:

„sprach: Ich beleydige den Kayser / ich muß „sterben: Doch kan und will ich nit abfal„len.

„Wir als Euerer Majestät Unterthanen „erwegen / daß weil *Urtschan* ein Mantscheu ist „und nichtsdestoweniger einem falschen Glau„ben beypflichtet: er sich aufführe wie ein un„sinniger und widerspenstiger Mensch / welchen „der *Sunschu* schon vorhin angeklagt hat. Je„doch haben Euere Majestät aus absonderlicher „Milde uns zu ihm geschickt / damit er auf un„ser Zureden in sich selbst gienge / und wir ihm „bedeuteten / er solle nur seinen Fehler bekennen „und käntlich bereuen: so wurde der Sach ge„holffen seyn. Allein *Urtschan* ist in seinem Un„gehorsam verstockt: er beharret auf seinem „Schluß / und wird nimmer abfallen. Er hat „unter währendem Verhör sich unerschrocken „bezeigt und kein Zeichen einiger Reu von sich „blicken lassen / sonder mit gantz vergnügten „Gebärden bekennt / daß er disem Gesatz beyge„fallen seye. Ja er wolte halßstärriger Weise „behaubten / daß er von wolgegründeten Ursa„chen hierzu seye verleitet worden / mithin sol„chen Glauben nicht veränderen dörffte. Nichts „kan sträfflicher seyn / als dises Beginnen. Deß„wegen urtheilen wir / Urtschan solle ohne ein„zigen Verschub als ein widerspenstiger Meu„terer angesehen und in Stück zerhackt werden / „damit inskünfftige von allen und jeden die „Gesätz genau beobachtet werden. Wir „erwarten mit Ehrforcht hierüber Euerer Ma„jestät Befehl.

Da nun bey jederman alle Hofnung die Sunischen Printzen vom Christentum abzuwenden verschwunden ware / verzweiffelte dannoch der Kayser nicht / sonder tröstete sich der steiffen Zuversicht / er wurde endlich mit seinen Tücken / Versprechen und Bedrohungen obsigen. Darum liesse er noch denselben Tag nachfolgenden Befehl ergehen.

Der Stamm-König *Unangi* wird samt allen Häubtern dern Fahnen von *Mantscheu*, und mit allen Präsidenten dern obersten Hof-Gerichtern sich abermal zu dem *Urtschan* verfügen, und ihn widerum befragen: mithin über seine Antworten sich berathschlagen, und mich dessen berichten.

Bey empfang dises Bescheyds hat der dritte Bruder des Kaysers ungesaumt den 5. Tag besagten Monds / das ist den 25. April 1727. zur Tagsatzung bestimmt / welche in dem Quartier *Ten-sse-keu*, das ist in des Printz Josephs Gefängnus solte angestelt werden. Man schickte an alle Ort und End der Stadt gewöhnlicher massen ein menge Zödel aus / Krafft welcher allen hohen Häubtern / so darbey erscheinen müsseten / zum Rath ist angesagt worden. Woraus dann in der gantzen Stadt der Ruff erschollen und bekant worden ist / an welchem Tag und Ort gedachter Fürst Joseph solte verurtheilt werden. Deßhalben versammelte sich rings um die Gefängnus herum ein dergestalt unzähliches Volck / daß die Wacht solches mit gröster Mühe kaum hat auf die Seithen bringen und denen hohen Mandarinen den Eintritt eröffnen können. Einige lockte der Vorwitz / andere das Mitleyden oder ein anderer Antrib dahin. Unterschidliche Männer aus der Zahl seiner abgedanckten Bedienten stelleten sich ebenfalls ein / und einer zwar (so ein Heyd ware / aus Sorg / sein gewesener Herr dürffte wol denselben Tag geköpft werden) mit einer grossen Decken und einem Küssen / damit er den Leichnam des enthaubteten einwickeln mögte. Andere / welche dem Christentum anhiengen / waren begierig sein Blut in Tüchlein aufzufangen / und etwas von seinem Gewand als ein kostbares Heiligtum an sich zu bringen.

Sintemal aber ein so grosser Hauffen vornehmer Richtern in der engen Gefängnus nicht Platz hatte / versammelten sie sich in einem nechstgelegenen Götzen-Tempel / und liessen den Gefangenen in seinen neun Ketten dahin bringen. Man befahle ihme gleich anfangs niderzu-knyen / und hielte ihm unzählich-viele Fragen in grosser Eile / je eine nach der andern vor / auf welche er hurtig zu antworten ist genöthiget worden. Dern Groß-Mandarinen Absehen ware ihn dermassen zu verwirren / daß er ihm selbst widersprechen solte / folgends mit seinen eigenen Worten gefangen wurde. Allein GOtt wolte nicht zulassen / daß die Lug über die Warheit / und die Bosheit über die Unschuld obsigte. Die Raths-Versammlung hat bald gemerckt / daß sie mit ihm nur Zeit und Arbeit verliehre. Der Streit währte ein gantze Stund / innerhalb welcher der tapfere Zeug Christi mit wunderbarer Starckmütigkeit gekämpft und seinen Gegentheil besiget hat. Hiernechst ward er in seinen Kercker zuruck gebracht.

Die Richter gaben dem Kayser mündliche Rechenschafft von all-dem / was im Verhör sich geäussert hatte. Der mißlungene Ausgang wird sie Zweiffels-ohne schrifftlich aufzuwarten verhindert haben. Wenigstens ist mir solche Urkund nicht unter die Händ kommen.

Nachdem Printz Joseph in seiner Keichen angelangt / hat er einen Theil des überstandenen Verhörs seinem Bedienten Namens *Masiao-ell* erzehlt; diser junge Mensch ware mit ihm in die Gefängnus zwar verspehrt / damit er ihm hälffe das schwere Gewicht seiner Ketten zu ertragen / nachmals aber entlassen wor-

worden. Wovon ich hierunten das behörige melden will.

Gleichwie nun dise zwey offentliche Versuchungen eben so wol / als die zwo heimliche Anfechtungen von des Hofs Seiten fehlgeschlagen hatten / ergrimmte der Kayser vor Zorn desto hefftiger / je weniger ein Monarch in China gewohnt ist widersprochen zu werden / sonder die geringste Widerspenstigkeit mit dem Tod abstrafft. Dessen unerachtet überwande er sich selbst: er stelte sich an / als hätten die Fürsten und Mandarinen seinen Befehl nicht begriffen / und bediente sich eines andern Lists / den ich jetzt urkundlich hieher setzte.

Den 13. Tag des dritten Monds / sage deu 3. May-Monat beruffte der Kayser seinen ersten Reichs Verweser Ma-zi, wie nicht weniger die Vorsteher dern neun obersten Hof-Gerichten / deßgleichen die vornehmsten Mantscheuken dern acht Fahnen / und redete dieselben eigenmündig also an.

Urtschan **scheint euer nur zu spotten / und er hat recht / weil ihr denselben hinterfür befragt / noch meinen Sinn begriffen habt: so gebt dann jetzt auf meine Wort fleißig acht / und gehet wider hin / damit ihr meinen Befehl / und meine Gedancken ihm ausführlich vortraget.**

Der Himmels-Herr und der Himmel seynd ein Ding. Alle Völcker der Welt verehren den Himmel / aber jedes nach seinem absonderlichen Lands-Gebrauch. Solcher Himmels-Dienst bestehet nun bey denen Ost-Tartarn von Mantscheu in der Ceremony *Tiao-schin*, **Krafft welcher ein jeglicher Lands-Genossener am neuen Jahrs-Tag / um dem Himmel ein Opfer abzustatten / wolriechende Sachen und Papir verbrennt.**

Allermassen wir *Mantscheuken*, **unsere absonderliche Gebräuch haben / gleichwie ebener massen die Tartarn von** *Mungu*, **die Sineser / die Moscowiter / die Europäer** &c. **/ ihre eigene Ceremonien beobachten. Wer nun des** *Urtschan* **bißhero erwidrigte Antworten reifflich überlegt / wird bald wahrnehmen / es verdriesse ihn empfindlich / daß man ihm wehren wolle dem Himmel sein gebührende Ehr zu beweisen; da mir doch niemalen zu Sinnen kommen ihm solches zu verbieten: sonder ich sage / daß gleichwie eines theils ein jeder Mensch den Himmel nach Gewonheit seines Lands beehren muß / andern theils aber** *Urtschan* **ein** *Mantscheu* **ist: also er bey dem Gebrauch dern** *Mantscheuken* **hätte verbleiben sollen. Gestaltsam nun er disem Grundsatz schnur grad zuwider nicht allein sich hierzu auf keinerley Weise verstehen will / sonder mit dessen Verwurff dem Europäischen Gesatz anklebt / heisset ja solches Beginnen eben so viel / als aller Völckern Gebräuch unter sich über sich werffen.**

Weil dann *Urtschan* **dem Gebrauch seiner Voreltern den Rucken gekehrt / und wider alle Vernunfft bebaubten will / daß dern Europäern Gesatz / so er für sich auserwehlt hat / der einzige wahre Glauben seye; folgt er diß-falls dem unsinnigen Wahn seines Vatters / welcher seinen rechtmäßigen Herrn verlassen hat / damit er sich an des** *Akina* **und des** *Se-sse-ke* **Schwärmerey anhenckte. Zweiffels-ohne wird** *Urtschan* **bey sich selbst also sprechē; wann mich / wird er sagen / der Kayser deßhalben zum Tod verurtheilt / weil ich hartnäckicht bey dem Gesatz des Himmel-Herrns beharre: so wird er in Haß und Verachtung gerathen; dann jederman muß ein solches Urtheil mißbilligen / wann nemlich ein Mensch um keiner andern Ursach willen ums Leben gebracht wird / als weil er dem Himmel-Herrn seine Ehr anthut. Sein Vatter und er selbst haben schändliche Fehler begangen / welche des Tods würdig seynd. Ihr / meine Groß-Mandarinen / habt mich mittelst eines schrifftlichen Gutachtens gebetten / sie beyde als widerspenstige Rebellen anzusehen: Hergegen hab ich solchen eueren Bericht bißher nicht beantwortet. Wann ich aber dannoch ihn töden wolte / so wurde ich ja um der Aufruhr willen / dero er und sein Vatter schuldig seynd / und nicht wegen Anbettung des Himmel-Herrns ihn erwürgen lassen. Ihr behält in frischer Gedächtnus / daß / obschon zwey Oberst-Mandarinen mich**

unlängst schrifftlich gebetten die vier zum Christentum übergangene Bedienten nach der Schärffe abzustraffen: Ich hierauf versetzt habe / es seye ein witzloses Lumpen-Gesind / dem man verzeyhen müssete. So weiß ich annebens auch gar wol / daß viel andere disem Gesatz ankleben. Allein diß kan dem gesamten Reich keinen Schaden zufügen: sonst wurde mein Vatter / der vorige Kayser / die Europäer bey Hof nicht geduldet haben. Ja ich wurde gleich beym Antrit meiner Regierung erwehntes Christentum / wann ich eine Gefahr verspührt hätte / selbst verbotten haben. Massen nun *Urtschan* ein gebornер *Mantscheu*, und vor disem ein Sprossen des Königlichen Blut-Stamms gewesen ist; dessen aber ungehindert das Christen-Gesatz dem Gebrauch seiner Voreltern vorziehet / hat er ja nicht allein die Reichs-Satzungen übertretten / sonder auch den Himmel selbst beleydiget: Und diß ist die Ursach / warum ich ihm befohlen hab von mehrgemeldetem Gesatz abzuweichen.

Bißher hab ich des Kaysers grundlose Anrede von Wort zu Wort angeführt: wobey zu beobachten / daß so offt er in Sonderheit von sich selbst / und nicht mittelst des obersten Sitten-Gerichts redet / er zu sagen pflege / das Europäische Gesatz seye von ihm aus dem Reich nit verbannt / sonder bloß allein denen Europäern in den Reichs-Ländern zu wohnen verbotten worden.

kaum waren die Fürsten und Herrn aus des Kaysers Gegenwart abgetretten / als sie sein gantzes Gespräch samt allen Worten / so er geredet hatte / aufgeschriben / folgends aber mit disen neuen Waffen für das dritte mal den unüberwindlichen Printz Joseph angegriffen haben. Sie verdoppelten ihre Kräfften / und hielten demselben alles vor / was der Kayser geschwätzt hatte: Sie setzten aus eigenem Sinn all-dasjenige hinzu / was ihres Gedunckens fähig ware ihn zu überzeugen und zur Verlaugnung des Christentums zu bewegen. Sie haben ihm geschmeichelt und guldene Berg versprochen. Hiernechst griffen sie den Diener Christi mit Schimpf an / letztlich aber mit Droh-Worten und Verleumdungen. Allein alldise Bemühungen haben bey dem Printz Joseph nichts verfangen / welcher wie ein unbeweglicher Felsen all-seine Antworten mit disem Ansatz beschlossen hat: Ich will und kan vom Christentum nicht abfallen. Womit die Richter schamroth abgezogen seynd. Damit nun sie alle Schuld von sich ablehnten / und dem Kayser zeigten / daß sie von seinem Befehl und Endzweck nicht abgewichen wären / haben sie all-ihre Fragen samt einem Theil dern Antworten des Printz Josephs *Urtschan* zu Papier gebracht / und dem Kayser behändiget. Wiewolen nun verschidene Sachen / die ich bereits vorhin erzehlt hab / in diser Schrifft widerholt wergen / will ich dieselben dannoch gantz ohne eintzigen Abgang allhier einrucken / angesehen sie ein vollkommene Urkund ist / an welcher gar viel abhangt. Sie lautet / wie folgt.

„Wir als Euerer Majestät Unterthanen „seynd mit einander in des Urtschan Gefängnus „gezogen / und haben ihm gesagt: Der Him„mels-Herr und der Himmel seynd ja ein Ding. „Es ist kein Volck auf Erden zu finden / welches „den Himmel nicht anbettet. Die Manscheu„ken verehren denselben durch ihr Tiao-schin. „Nun bistu ein Mantscheu, und folgest dannoch „dem Europäischen Gesatz. Deiner Auflag zu „folg hastu dich demselben in Ansehung dessen „zehen Gebotten unterworffen / welche eben so „viel Stück dises Glaubens seynd. Sagt dann „her: was verbieten und gebieten solche zehen Gebott?

„Urtschan gab uns zur Antwort: Das „erste Gebott befihlt uns den Himmels-Herrn „über alles zu lieben und zu verehren. Das an„dere verbietet uns durch dessen Namen frevent„lich zu schwören. Das Dritte verbindet uns „gewisse Täg mit betten und andern Ceremonien „zu Ehren des Himmel-HErrns zu heiligen. „Das Vierte gebietet uns den Kayser / wie auch „Vatter und Mutter / zugleich aber alte Leut „samt hohen Obrigkeiten / und alle / so über uns „einigen Gewalt haben / in Ehren zu halten. Das „Fünffte verbietet den Todschlag / ja auch die „Begierde jemand zu schaden. Das Sechste „verpflichtet uns zur Keuschheit / mithin zur „Zucht und aller Ehrbarkeit: Es untersagt uns „zugleich alle innerliche Gedancken und Anmu„thungen zur Geilheit. Das Sibende verbie„tet den Raub und Diebstall samt dessen Begier„den und dem Geitz. Das Achte verdammt „alle Lügen / Unbilden und Verleumdungen. „Das Neunte und Zehende befehlen uns die „Begierden nach fremden Weibern / und Gut „zu hemmen. Diß seynd nun die Artickel des „Gesatz / dem ich gehorsame / und von welchem „ich nimmer abfallen werde.

„Wir sagten ihm: Dise zehen Gebott be„finden sich in all-unsern Büchern / sie werden „auch von jederman beobachtet: Wer hingegen „dieselben überschreittet / der wird Gesatz-mäßig „abgestrafft; daß also nicht allein die Europäer „solchen gehorsamen. Wie kanstu aber sagen / „dises Gesatz befehle den Kayser / die Eltern und

„Obrigkeiten in Ehren zu halten / indem du den „Gebrauch *Tiao - schin* zu Ehren deiner Vo- „Eltern verabsaumest? Heisset das gehorsamen? „Ist diß nicht eben so viel / als das Europäische „Gebott übertretten? Du bist ein aus Königli- „chem Geblüt entsprossener Mantscheu, und „verwirffest dannoch die Sitten deiner Vät- „tern / damit du disem fremden Gesatz nachle- „best. Du artest hierinnen deinem Vatter nach / „so von seinem rechtmäßigen Herrn abgewichen / „hiernechst aber des *Akina* und des *Se - sse - ke* „Parthey angehangen ist. Was hat er hiemit „gewonnen? Man hat seine ausgrabene Gebein „im Feuer verbrennt / und den überblibenen „Aschen in die Lufft zerstreuet. Wie reimt sich „diß zusammen? Ihr seyt euerem Herrn und „Kayser untreu / annebens auch gegen euere „Eltern widerspenstig / ihr sündiget wider den „Himmel / und dörfft dannoch vorgeben / daß ihr „denselben ehret?

„Urtschan versetzte hierauf / das Christli- „che Gesatz lehre unter andern auch / daß der „Himmels-Herr vor mehr als tausend siben- „hundert Jahren vom Himmel auf die Erden „herab gestigen und die Menschen selbst unter- „wisen habe / wie man ihn verehren solle / mit „fernerem Beysatz / es seye keinem / welcher di- „sen Glauben einmal angenohmen hat / erlaubt „von demselben wider abzufallen / gestaltsam „ein jeder / so demnach solchen widerum verlasse / „sich wider den Himmel empöre. Gleichwie „nun dises Gesatz den Gebrauch *Tiao - schin* ver- „bietet / also könte er denselben nicht beobachten / „noch von dem Christentum abtretten.

„Weiters hat er uns versichert / das Eu- „ropäische Gesatz bringe den Geist und das „Hertz eines Menschens in richtige Ordnung: „es schreibe gewisse Fasten und Abtödungen „vor: Es verdamme und verbanne aus dem „Gemüt alle bösen / auch so gar geheimesten „Begierden / also zwar / daß ein Christ nichts „Ubels gedencken darff / folgends diß allein das „rechte Gesatz / hergegen alle andere Gesätz falsch „seyen.

„Wir haben noch stärcker auf ihn gedrun- „gen / und gesprochen: Niemand bekennt sich „zum Europäischen Glauben als die Europäer / „für welche er eigends gehört. Du im Gegen- „theil sagst / daß wer denselben verläßt / sich wi- „der den Himmel empöre. Was! ist nicht un- „ser Kayser vom Himmel zu unserm Herrn und „Herrscher bestellet worden / und dannoch wilstu „ihm nicht gehorsamen? Sichestu du nicht „selbst / daß du ein widerspenstiger Rebell seyest / „und den Himmel beleydigest?

„Hier wurde dem *Urtschan* so bang / daß „weil er nichts zu antworten wüssete / er die „Stirn auf die Erden geschlagen und gesagt „hat: Ich kan disen Verweiß nicht ausstehen / „noch leyden / daß man mir vorrucke / ich seye „dem Kayser ungehorsam: Jedoch ist und „bleibt wahr / daß ich vom Christentum nicht ab- „fallen könne.

„Wir setzten von neuem an und sagten: „Du versicherst / daß der Europäische Glaub „das Hertz samt dem Geist und Gemüt in rich- „tige Ordnung bringe. Lehrnen wir nicht eben „diß aus denen Büchern unserer uralten Sit- „ten-Lehreren? liset man nicht fast auf jedem Blat „nachfolgende und andere dergleichen Lehr- „Sätz oder Sprüch: Betriege dich selbst nicht: „habe ein aufrichtiges Gemüt: bewahre dein „Hertz in Ordnung / und so weiters? Was „kanstu hierauf antworten? du bezeugest ferner / „der Himmels-Herr seye vom Himmel auf Er- „den herunter gestigen. Hat er einen Leib? „Hastu ihn gesehen? Du sagst auch / er seye „vor mehr als tausend sibenhundert Jahren / „damit er alle Menschen seelig machte / selbst als „Mensch geboren worden; da wir hergegen wis- „sen / daß längst vorhero unter dem Reich unserer „Kaysern / Jao und Schun, da man von dem „Europäischen Gesatz nichts wissete / die Vereh- „rung des Himmels im Brauch gewesen seye. „Kanstu es laugnen? Wann du es widerspri- „chest / so wird dir kein Mensch weder glauben „noch beyfallen. Wo zihlest dann hin / indem „du mit so halßstärriger Widerspenstigkeit dich „an das Europäische Gesatz anbindest? Wilst „vielleicht behaubten / die Lehr unserer uralten „Weisen seye falsch / die Europäische aber al- „lein wahrsam?

„Die hierauf erwidrigte Antworten des „Urtschan waren so dunckel und dermassen un- „begreifflich / daß wir wol merckten / wie angst „und bang ihm bey der Sach seye. Er hat „uns von einem alten und neuen Gesatz geredet / „wie nicht weniger versichert / es wäre gantz un- „nöthig die Warheiten zu sehen / welche man „glaubte / zum Exempel die Herabkunfft oder „Menschwerdung des Himmel-HErrns auf „Erden. Nachdem er nach der Länge und „Breite viel Wort / die kein Mensch verstunde / „ausgossen hatte / sagte er abermal zum Be- „schluß / er wolle und könne nicht abfallen / noch „seinen Glauben änderen.

„Als er mit so vielen unverständigen Ge- „sprächen uns abgemattet hatte / brachen wir „endlich ab und redeten ihn also an: Höre / jun- „ger Mann! gibe acht / was wir sagen. Du „warest mit dem Laster begangener Aufruhr / „wessen du schuldig bist / nicht vergnügt / sonder „hast noch über dises auch ein falsches Gesatz „angenohmen / von welchem du nimmer wilst „abweichen. Diß allein wäre Ursach genug „dich also bald auf diser Stelle zu töden. Allein „unser unvergleichliche Herr und Kayser will „aus sonderbarer Güte die Vollstreckung seiner „Gerechtigkeit verschieben. Darum hat er die „vornehmsten Häubter hieher gesant / damit sie „dich unterweisen / du aber in dich selbsten gehest / „und dich eines besseren besinnest / mit Versich- „rung /

„rung / daß wann du dein falsches Gesatz ver-
„werffen / und nach Gewonheit dern *Mant-*
„*schenken* den Himmel beehren wirst / alles rich-
„tig und verzyhen seye. Solte stu hergegen auf
„deinem harten Sinn verharren / so widerstre-
„best ja offenbarlich dem Befehl des Kaysers.
„Jetzt erwehle / was dir beliebt / und gibe Ant-
„wort.

„Urtschan schluge seine Stirn auf die Er-
„den und sprach: Zweiffels-ohne seynd die
„vom Kayser mir erwisene Gnaden sehr groß:
„seine mir bezeigte Liebe ist auf das Höchste ge-
„stigen. Derowegen kan ich keines wegs aus-
„stehen / daß man mir vorrucke / ich seye ihm un-
„gehorsam.

„Was! versetzten wir / habt ihr nicht /
„du und dein Vatter / euch in den Aufstand des
„*Akina* und *Se-sse-ke* eingelassen? Habt ihr
„nicht allerhand Ubelthaten verübt? wie offt
„habt ihr den Tod verdient? Die Klagschrifft
„samt dem Urtheil / so die höchste Stellen dem
„Kayser behändigt haben / vermög wessen euer
„Vatter samt seinen Söhnen mit dem Verlurst
„eueres Lebens solt abgestrafft werden / ist noch
„vorhanden / und ligt bey dem Kayser: Ihro
„Majestät dörffen solches nur bewähren / so bi-
„stu ein Kind des Tods. Wir selbst seynd Zeu-
„gen deiner widerspenstigen Weigerung das
„falsche Gesatz zu verlassen. Wir sehen dir
„gleichsam in das Hertz / und wissen / daß du mit
„dir selbst also redest: Ich hab den Tod verdient;
„bringt man mich nun deßhalben ums Leben /
„weil ich das Christliche Gesatz angenohmen
„hab und den Himmels-Herrn anbette / bin
„ich ja glückseelig / und erlange / was ich wünsche.
„So seye es dann / man tödte mich.

„Vergebens haben wir Streich über
„Streich den Urtschan angetriben / er solle sich
„bequemen / gleichwie Euere Majestät aus ge-
„genwertigem Bericht ersehen mögen. Allein
„es ware allerdings unmöglich seine Hartnä-
„ckigkeit zu überwinden; weil er auf all- und je-
„de Vorstellung in einerley Ton sein Antwort
„widerholet und gesagt hat: Ich kan / so lang
„ich lebe / von dem ein mal angenohmenẽ Ge-
„satz nicht abfallen. Ich wird es nimmer
„verlassen noch ändern: bringt man mich
„deßwegen um / so stirb ich mit Freu-
„den.

„Demnach wir alles genau erwogen / spra-
„chen die Mandarinen / erkennen wir / daß
„Urtschan und sein Vatter sich des Akina und
„Se-sse-ke Meuterey theilhafftig gemacht /
„folgends aber allerhand Ubelthaten verübt ha-
„ben / um welcher willen des alten Sunu ver-
„brennte Gebein in die Lufft seynd gesprengt
„worden. Die öberste Reichs-Räth haben
„nach überlegter Sach Euere Majestät gebet-
„ten / alle zusammen / die Söhn samt ihrem Vat-
„ter des Tod zu verdammen. Als Urtschan
„einem falschen Gesatz angehangen / haben Eue-
„re Majestät demselben einen Befehl nach dem
„andern ertheilt / und ihm bedeuten lassen / daß /
„gleichwie er ein Mantscheu, und zwar aus
„Königlichem Geblüt ersprossen wäre: also
„auch in der Art den Himmel anzubetten die
„Gebräuch seines Lands und Stamm-Hauß
„beobachten solte. Hätte nicht Urtschan die
„Gutthaten Euerer Majestät im Hertzen tra-
„gen / und deroselben Gnaden auf sein Haubt
„mit gezimender Ehrforcht aufheben / mithin den
„Augenblick seinen Glauben ändern sollen? da
„er dem schnur grad zuwider / anstatt einem
„dergestalt Ehrenwehrten Befehl zu gehorsa-
„men / seinen Sinn verhärtet und beständig ge-
„antwortet hat / daß gleichwie er das Christen-
„tum angenohmen hätte / also von demselben
„nimmermehr abweichen könte / noch wol-
te.

„Die Antworten des Urtschan zeigen
„handgreifflich / das er bereits seinen unverän-
„derlichen Schluß gemacht habe / und im Her-
„tzen also rede: Ich kan dem Tod / welchen so
„wol meine als meines Vatters Ubelthaten ver-
„dienen / nicht entgehen / angesehen dergleichen
„Laster Krafft dern Reichs-Satzungen nicht
„können verzyhen werden. Wird ich nun deß-
„halben zum Tod verurtheilt und hingerichtet /
„weil ich dem Christlichen Glauben beypflichte
„und den Himmels-Herrn anbette: Bin ich
„ja glückseelig / und will mit Freuden sterben.
„Dise innerliche Beschaffenheit seines Hertzens
„haben Euere Majestät durch deroselben hoch-
„erleuchteten und scharffsichtigen Verstand
„durchdrungen. Solte man ihn nun um diser
„Ursach willen hinrichten / weil er einem falschen
„Gesatz anhangt / wurde man seinen Wunsch
„erfüllen. Rathsamer ist / zu folg des Ihro
„Majestät von denen öbersten Hof-Gerichtern
„übergebenen Rathschluß denselben als einen
„widerspenstigen Aufrührer anzusehen / und oh-
„ne eintzige Saumnus in disem Namen zu tödten.
„In solcher Absicht überantworten
„wir Euerer Majestät mit Ehrforcht disen un-
„sern Bericht.

Aus obstehendem Gutachten ist unschwär abzunehmen / daß die Fürsten und Groß-Mandarinen nichts von allem dem begriffen haben / was ihnen Printz Joseph Urtschan geantwortet / zumalen in Sachen / so das alte und neue Testament / wie nicht weniger die Menschwerdung Christi betreffen. Solche Wahrheiten werden in verschidenen Sinischen Büchern weitläuffig erklärt / welche Printz Joseph nicht allein gelesen / sonder auch zum Theil auswendig gelehrnet hatte.

Ob nun die Richter vorgemeldeten Bericht um etwas spätter aufgesetzt / oder hingegen der Kayser solchen Handel mit Fleiß verschoben / laß ich dahin stehen. Gewiß ist / daß Ihro Majestät erst den 21. May 1727. hiervon Meldung gethan haben / und zwar an eben dem Tag /

als sie die Tartarische Ceremony Tiao-schin verrichteten / aus deroselben Anlaß aber zu denen Stamm-Königen / Fürsten und Groß-Mandarinen von Mantscheu sagten / die Söhn des Sunu wären widerspenstige Meutterer und zugleich unruhige Köpf / welche man nicht dürffte beym Leben lassen.

Einige Zeit hernach kame der Stadt-Oberste oder Kriegs-Fürst von Peking mit einem Gefolg von Mauerern / Zimmerleuthen und andern Handwerckern in des Printz Josephs Gefängnus. Er betrachtete sehr genau die Wohnung samt dem Hof / und sprach zum Printzen: Ago (welches Wort der Titel eines jeglichen Fürstens ist / so aus Kayserlichem Geblüt herspriesset) Ago, sagte er / diser Platz ist für dich allein zu groß / du hast eines engern Raums nöthig / damit du deine Gedancken desto leichter versammeln mögest / und im Gebett desto weniger zerstreuet werdest. Es ist wahr / antwortete Printz Joseph / der geringste Winckel kleckt mir. Wie alt bistu? Fragte der Stadt-Oberste. Drey und dreyßig Jahr / sprach der Printz.

Stadt-Oberster: Was thut diser Bediente allhier? Er muß hinaus gehen.

Printz Joseph: Man hat ihn samt mir in disen Ort verspehrt / damit er mir von Zeit zu Zeit helffen solte meine Ketten tragen; ich hab seiner nicht nöthig. So hat er auch keine Mißthat begangen / welche ein so harte Gefängnus verdiente.

Stadt-Oberster: Ich wird ihn fortschaffen / jedoch dir vorhero ein kleine Einöd erley bauen. Hiemit befahle er denen Bauleuthen Hand an das Werck zu legen. Die neue Keiche bestunde in drey kleinen ebener Erden erbaueten Gemächen; er liesse eines dererselben in zwey Theil unterschlagen / derer einer sechs Schuhe breit und zehene lang ware. Dises Gefäch ist voran mit einer Thür / auf der Seithen aber mit einem Fenster versehen worden. Etwann fünff Schuhe weit vor der Thür ward eine Mauer in der Höhe des Dachs aufgeführt / und in dieselbe ein Winden gesetzt / damit man durch selbe dem gefangenen Fürsten das Essen reichete. Demnach alles fertig / bevor diser eingespehrt wurde / hat der Stadt-Oberste dem Bedienten Abschid geben / welcher achtzehen Jahr alt ist und mit Namen Masia-oell heißt. Er ist nachmals den letzten Brachmonat am Tag Pauli-Gedächtnus getaufft / und disem Welt-Apostel zu Ehren Paul benahmt worden. Ich wird ihn künfftighin Paul Ma nennen. Er hat mich zum erstenmal den 16. Junii 1727. heimgesucht / und was ich jetzt von der Gefängnus geschriben hab / mir umständig erzehlt. Ich truge ihm unterschidliche Fragen vor / welche er mit ungemeiner Offenhertzigkeit beantwortet hat. Ich fasse seine Aussagen kurtz zusammen / und setze dieselben hieher.

„Ich bin / sagte er / mit dem Printz Joseph zwey Jahr / ein- und viertzig Täg verschlossen gewesen / obwolen mir ware versprochen worden / ich solte nur zween Monathen in der Gefängnus verbleiben / hiernächst aber ein anderer Bediente meine Stelle vertretten. Da nun dise Zeit verstrichen / und kein Mensch auf meine Ablösung denckte / wurd ich dergestalt überdrüßig / daß ich vor Unwillen bald gestorben wäre. Meinem Herrn gienge solcher Unmuth zu Hertzen: Darum fienge er an nachzusinnen / auf welche Weise er mich trösten und meinen jungen Muth aufmuntern könte. Gleichwie er nun meine Betrübnus dem Abgang Göttlicher Gnad / weil ich kein Christ ware / zugeschriben: Also hat er sich selbst gewürdiget mich alle Täg in dem wahren glauben zu unterweisen / und mir die Christlichen Gebetter vorzusprechen / so ich von ihm erlehrnt hab. Nach einer kurtzen Weile ward mein Gemüt hierdurch besänfftiget und zu völliger Ruhe gestelt / also zwar / daß die Gefängnus mir nicht mehr unerträglich vorkommen / ja fernerhin mich kein Lust ankommen ist derselben befreyet zu werden. Mein Herr hat in dem Kercker ihm nachfolgende Ordnung vorgeschriben und genau beobachtet. Er stunde in aller Fruhe auf und verrichtete aus dem grössern Buch sein Gebett / welches er ohne dem auswendig kan. Er hatte nebst disem noch drey andere Bücher / so von dem Glauben handeln / in welchen er alle Täg etwas gelesen hat / obschon er auch ohne dem alles wisste / was in denenselben begriffen ist.

Nach dem Mittagmahl verlegte er sich auf einige Hand-Arbeit / und machte ein Grub nach der andern in die Erden unsers Hofs; jedoch dergestalt / daß so offt eine Grub verfertigt ware / er ein neue aufgerissen / und mit dem Auswurff der folgenden die Höhle der erstern wider angefüllt hat. Ich hab in einer so unnutzen Arbeit ihm treulich geholffen. Massen aber es uns an Schantzeug und Eisenwerck gebrache; als haben wir uns hierzu des härtesten Brennholtz bedient / welches uns ist geliffert worden.

Der Cang oder unterhalb gewölbte und mit Ziegelsteinen gebauete Herd / auf welchem wir schlaffen müsseten / ware also beschädigt / daß man unten nichts als Stein-Kohlen brennen konte / dero Dampf meinem Herrn schier das Gehör wegen Haubt-Schmertzen benohmen hätte. Darum seynd wir den gantzen Winter in der Kälte ohne Feuer bey der Nacht auszuruhen gezwungen worden. Was hingegen den Tag betrifft / hat Printz Joseph aus der mit Wasser vermengten und abgeschlagenen Erden / so wir im Hof ausscharreten / Ziegel gemacht / aus disen aber kleine Oefen unter freyem Himmel gebauet / und in denenselben Stein-Kohlen angezündet / damit

„mit wir so wol uns als die Speisen wärmen „mögten. Ich wolte ihn anfangs bereden / „dergleichen Oefen taugen nur für Holtz-Koh„len / die Stein-Kohlen hergegen wurden aus„löschen: Allein ich hab das Gegenspihl erfah„ren / weil dise letztern gar leicht und schön ge„brennt haben.

So offt er sich zur Hand-Arbeit anschickte / „hat er die Ketten / so an seinem Hals und Hän„den hiengen / auf seine Schultern geworffen / „die Fuß-Ketten aber nachgeschleppt. Er hat „mir niemals zugemutet in Ubertragung dises „Lasts ihm verhülfflich zu seyn / als da er seine „Kleyder verändern wolte. Kaum ware ein„stens an seinen Ketten ein Ring zersprungen / „als er die Wacht dessen gleich vermahnte / da„mit man sie widerum ergäntzte. Nach einge„nohmenem Nachtmal beschäfftige er sich mit „dem Abend-Gebett. Was die Fastäg belangt / „ware unnöthig ihn dererselben zu vermahnen / „angesehen er seit dem Tag / da er von Furdan „ist hieher geführt worden / sich von Fleisch„Essen gäntzlich enthalten hat aus Sorg die „Fasttäg zu verfehlen / welche er wegen Ab„gang eines Calenders von andern nicht mehr „zu unterscheiden wüssete. Derowegen hat er „sich immerfür mit Fasten-Speissen beholffen / „das Fleisch aber mir völlig überassen / unter „dem Vorwand / er seye ein grosser Sünder / „und müssete Buß würcken. Gewißlich weder „die Qual seiner Gefängnus / noch das schwäre „Gewicht seiner Ketten / noch sein immerwäh„rende Fasten konten seine unersättliche Begierde „sich selbst abzutöden vergnügen; massen er sei„nen Leib auf mancherley andere Arten abge„strafft hat. Obschon wir übrigens den Zeit„Lauff nicht zuverläßig wüsseten / haben wir „dannoch den ersten und fünffzehenden Tag ei„nes jeglichen Monats unfehlbar an dem nechst„gelegenen Götzen-Tempel erkant: bey welchem „jeden ersten Tag des neuen Monds von einem „gewissen Nachbar mit hellschallenden Instru„menten ein groß Getöß erweckt / und hiemit „der erste Tag des Monats ist angekündet wor„den. Den fünffzehenden Tag hingegen hör„ten wir den Kloben an dem Aufzug besagten „Tempels scheppern / da nemlich ein grosser „Fahn in die Höhe gezogen und auf einen all„da gepflantzten Mastbaum aufgesteckt wird. „Mein Herr / Fürst Joseph / ware so sinnreich / „daß er seine äusserliche Leibs-Ubungen auf vie„lerley Weise verändert / hierdurch aber dem „Verdruß vorgebogen hat. Ich will jetzt nur „eine anführen. Er befahle mir auf einen ge„wissen Tag etliche Ziegel von dem Dach her„ab zu nehmen / welche wir sehr behutsamlich „bald mit schifferigen Steinen / bald mit „spitzigen Beinen geschrotet und zerschnitten: „Kurtz hernach aber durch vielfaches Graben „weissen und schwartzen Marmel gefunden ha„ben; disen schnitten und polierten wir mit an„dern Steinen so lang / biß wir endlich ein schö„nes Bretspihl zu standen gebracht haben. Sol„cher gestalten hat er alle zum betten und lesen „untaugliche Stunden zugebracht.

„Nun will ich von seinem gerichtlichen „Verhör etwas weniges erzehlen. Demnach „des Kayſers dritter Bruder mit dem Ober„Haubt des Fahns oder Panniers *Pu-ta-sche* „und einem grossen Gefolg anderer Ober-Man„darinen in unsere Gefängnus kommen ware / „ist kein Schand-Titel noch Lästerung so grob / „mit welcher derselbe meinen Herrn nicht ange„fahren / und zwar um keiner andern Ursach we„gen / als weil er die Gebräuch seiner Voreltern „verlassen / und sich zum Christlichen Glauben „bekehrt hatte. Auf dise blutige Verschimp„fungen folgten die schönsten Verheissungen: „Falle nur / sagten die Richter / falle nur von „disem fremden Gesatz ab / so wird der Kayser „nicht allein dir alle Fehler verzeyhen / sonder „auch alle Ehrenstellen und Aemter widerum „erstatten / ꝛc. Worauf aber mein Herr ein „wie alle mal geantwortet / daß sein gegenwerti„ger der eintzige wahre Glauben seye / folgends „er lieber sterben als denselben verlaugnen wol„te. Da nahme der Stamm-König abermal „das Wort / er reichte dem Printz Joseph ein „Schrifft / und sprach: Allhier hastu des „Kayſers Befehl / nihme und lise ihn. So „bald mein Herr denselben überlesen hatte / schlu„ge er seine Stirn auf die Erden / und bezeugte „immerdar / er könne von Christi Gesatz nicht „abfallen. Sie stritten mit einander bald in „Tartarischer / bald in Sinischer Sprach / da„rum ware mir unmöglich all-ihre Reden zu „verstehen. Nichtsdestoweniger hab ich wol „vermerckt / daß sie sich über seine Antworten „gewaltig erzürnt / und bey ihrem Abzug ihm „mit Feuer-blitzenden Augen gedrohet / auch „beynebens den unschuldigen Fürsten mit so „gifftigen als Hertz-greifflichen Laster-Worten „gleichsam zerrissen haben.

„Ein andere Schaar vornehmer Manda„rinen erschine ein anders mal gleicher-gestalten „in seiner Gefängnus und beschimpfte meinen „Herrn ebenfalls mit Schmach-Reden. Et„liche aus ihnen fragten ihn höhnischer Weise / „ob er von denen Europäern oder von denen „Mantscheuken herstamme? Allein seine Ant„wort machte sie Schamroth: seynd dann / „sagte er / euere Kinder / welche in des Cong-Ze, „das ist in des Confutii Schul gehen / deßwegen „von Confutio geboren worden? Sie haben „ja mit disem Lehrmeister kein andere Verwand„schafft / als daß sie dessen Bücher und Weiß„heit erlehrnen. Ein anderer Mandarin / und „zwar ein Schwager meines Herrns / weil er „dessen Schwester zur Ehe genohmen / auch „eben darum seines Ehren-Staffels (doch oh„ne Verlurst seines Amts) ware beraubt wor„den / hat ihn spottweis ebenfalls gefragt / ob

„sein Vatter ein Europäer seye? Printz Jo„seph zahlte ihn hurtig aus / als er hinwiderum forschete / ob sein Schwestermann ein Sohn „des Koen-lao-ye seye / weil er denselben auf „beyden Knyen mit tiefester Andacht verehrte? „Halts Maul / rufften die andern Mandarinen / dein Schwager hat vom Kayser selbst „Befehl erhalten / auf solche Weise mit dir zu „reden. Diß hab ich nit gewüßt / sagte mein „Herr / und schwige hierüber still. Wobey „nicht ausser Acht zu lassen / daß Koen-lao-ie „sonst Koen-yun-tscham genannt / nachdem er als Handlanger den Schub-Karren einige „Zeit geführt / hiernechst aber sich auf den „Strassen-Raub verlegt hatte / endlich ein so „hochberühmter Held und Feld-Herr worden „seye / daß man nach seinem Tod ihm einen Tem„pel gebauet / und die Ost-Tartarn von Mant„scheu (die gäntzlich glauben / er habe ihnen geholffen Chinam eroberen) denselben auf ein „sonderbare Art verehren.

„Letztlich ward mein Herr aus seiner Ge„fängnus gezogen / damit er ein drittes Ver„hör ausstunde / bey welchem aber ich nit er„schinen. Jedoch hat er mir bey seiner Ruck„Kunfft gesagt / daß wann einer um des Glaubens willen dem Gericht vorgestellt wird / un„nöthig seye sich auf die Antworten voraus zu „bereiten: weil GOtt in solchen Umständen „seinen Dienern die Wort auf die Zungen lege. „Sie rucken mir vor / sprach er / ich seye ein „widerspenstiger Rebell / indem ich des Kaysers „Befehl mich widersetzte; wie kan ich dem Kay„ser folgen / wann er mir gebietet / ich solle mich „gegen GOtt selbst empören? Ich sihe vor / „daß meine Güter werden eingezogen werden / „weessen ich hergegen mich wenig bekümmere; „zu letzt werden sie mich töden: eben diß ist mein „Wunsch und gröste Glückseeligkeit / die „ich auf Erden erwarte. Was dich belangt / „sagte er zu mir / wird man dich mit Ruhe las„sen: Allein bemühe dich auf alle Weise das „Christliche Gesatz vollkommentlich zu erlehr„nen / und nach dessen Vorschrifft oder Ge„botten zu leben. Wann diser nicht der wahre „Glauben wäre / wurde ich ja die Ketten nicht „tragen / welche du mit Augen sihest: hätte ich „dises Gesatz verworffen / solten alle Eisen und „Bänd längst von meinen Glidern abgefallen „seyn.

„Endlich spehrte man / sprach Paulus Ma, „meinen Herrn noch enger ein / da er aus der „Gefängnus in eben demselben Hof in einen „schmalen Kercker ist verschlossen / ich aber ober„wehnter massen bin entlassen worden. Er hat „mir befohlen all-seine gute Freund um dero „Vorbitt bey GOtt anzuflehen / wie nicht we„niger ihnen zu bedeuten / er seye wol auf und „gantz vergnügt. Der gütigste Herr liesse mir „in mein Päcklein ein altes weiß-seidenes Ca„misol samt seinen Strümpfen und alten Stif„feln einbinden; dann er hatte nichts anders in „seinem Vermögen. Ich glaube nicht / daß „ein besserer Herr / dann diser ist / auf Erden zu „finden seye. Ich hab niemals aus seinem „Mund gehört / daß er sich beklagt oder das ge„ringste Zeichen einiger Ungedult gegeben hätte. „So hat auch die gantze Zeit meines Diensts „mich keine Sach geschmertzt / als die Noth von „ihm Abschied zu nehmen.

Dise seynd nun die Wort obgedachten Bedientens Pauli Ma / welchem ich für das alte Gewand des Printz Josephs alle drey Stuck von gleichem Zeig funcken-neu verschafft hab / hingegen das abgeschabene seidene Camisol samt Strümpfen und Stiffeln gleich einem kostbaren Schatz bey mir bewahre. Gedachter Jung ist aller Orten / wo er hinkame / auf einer Rede unverändlich beharret / unter andern aber auch bey dem Portugesischen Bottschaffts-Secretario Herrn Antonio Rua Apostolischen Protonotario, welcher dessen Aussag mittelst eines geschwornen Dollmetschens schrifftlich verfasset hat.

Mitler Zeit / als man zu Peking dem Printz Joseph so starck zusetzte / hat auch des Kaysers fünffter Bruder / welcher / um die in Furdan zuruck geblibene Sunischen Fürsten zum Abfall zu nöthigen / dahin ware gesant worden / von dannen einen Botten zu Pferdt aus der Zahl seiner Cämerlingen nach Hof abgefertiget. Allein er müssete bey dem Burg-Thor nicht weniger als zehen Täg warten / bevor ihn der Kayser vorgelassen hat; woraus man schliessen konte / die von ihm überbrachte Kundschafften werden Ihro Majestät mißfallen haben.

Den 25. May führte Peter lang einen von Furdan frisch-angelangten Christen Namens Ludvvig Wang zu mir / welcher von dem Hauß des dreyzehenden Sunischen Printzens *Stanislai* ware hieher geschickt worden. „Diser „Mensch erzehlte mir / wie daß der fünffte Kay„serliche Bruder / ein von Natur zur Billich„keit und Milde geneigter Herr / in Gegenwart „des Feld-Herrn alldort die zwey Sunischen „Printzen Joannem Su und Franciscum Cu et„liche mal verhört / doch ihnen / so vil möglich / „kein Leyd angefügt habe; dann obschon er vom „Kayser nicht allein Gewalt sonder auch Be„fehl empfangen hatte die Christen / welche sich „des Abfalls weigeren dürfften / zu erwürgen: kon„te er dannoch dessen sich destoweniger entschlies„sen / je gewaltiger ihre Antworten sein Hertz be„rührt und je handgreifflicher er deroselben Un„schuld entdeckt hatte. Gleichwie er nun einer„seits solche Personen / an welchen er nichts „sträffliches entdecken konte / nicht um das Le„ben bringen wolte / und nichtsdestominder dem „Kayser anderseits einiger massen gehorsamen „müssete; also hat er sich folgender Art aus der „Schlingen gezogen. Er liesse von denen Su-

„nischen

„nischen Printzen ihre Verantwortung schrifft-
„lich aufsetzen / welche er samt denen Büchern /
„so dieselben ihm zugestellt/durch bemeldeten Cä-
„merling dem Kayser überschickt / und sich / was
„ferner zu thun wäre / erkundiget hat. Nach-
„dem Ihro Majestät den Botten lang ohne Be-
„scheid hatten warten lassen/ gaben sie endlich di-
„se Antwort von sich : **Dise Leut wollen sich in einen Wort-Kampf einlas-
sen ; ich bin dessen zu friden. Dero-
wegen solle man dieselben in Ketten
hieher führen / damit sie zu Peking
streitten mögen.** „Kaum ware zu Furdan
„solcher Befehl angelangt / als man beyde mit
„Ketten beladene Fürsten Joannem Su und
„Franz Cu, ein ieden auf einen besonderen Kar-
„ren setzte und nach Peking entführte. Der
„Feld-Herr von besagtem Furdan liesse zu glei-
„cher Zeit alle Christen daselbst in verhafft neh-
„men / und so lang in einem abgesöndertem Ort
„scharff verwachten / biß er den letzten Entschluß
„von Hof wurde erhalten haben. Ich bin /
„sprach Ludwig Wang / zwey Täg nach obge-
„dachten Fürsten Johann und Frantz von Fur-
„dan aufgebrochen / und ihnen / weil sie zimlich
„langsam reisen / vorkommen. Sie werden
„unter einer Bedeckung von Kriegs-Leuten vo-
„raus geführt; der fünffte Kayserliche Bruder
„folgt ihnen von fern nach. So weit gehet die
Auffag mehrberührten Christens Ludwig.

Den 27. May seynd beyde gefangene Prin-
tzen bey Peking ankommen / und haben ausser-
halb der Stadt übernachtet.

Den 28. May 1727. verfügte sich der
fünffte Stamm-König in aller Fruhe nach Hof/
damit er dem Kayser seinem Bruder von seiner
Verrichtung üblicher massen Rechenschafft gä-
be : dann er wüssete nicht / daß der gantze Hof
mit denen Anstalten zur ersten Audientz / so der
Kayser an selbem Tag dem Portugesischen Bott-
schaffter ertheilen wurde / beschäfftiget seye.
Zwey andere Kayserliche Brüder / welchen er
im Fürsten-Saal begegnete / haben ihn solcher
Unzeit vermahnt / und auf den folgenden
Tag verwisen. Er kehrte den Augenblick zu-
ruck / und gienge seinen Gefangenen entgegen /
welche indessen bereits in der Stadt angelangt
waren. Er wisse dieselben wider hinaus in ihr
letztes Nacht-Lager. An eben disem Tag lies-
se der Kayser aus Anlaß solcher Audientz unter
alle Fürsten und Groß-Mandarinen ein ge-
wisse von ihm selbst aufgesetzte Urkund austhei-
len / mittelst welcher Ihro Majestät dero Mey-
nung / Absicht und Urtheil über die unterschid-
lichen Religionen und Secten erklärt ha-
ben.

Den 29. May stattete endlich der fünffte
Stamm-König bey dem Kayser seinen Bericht
ab / und brachte noch denselben Tag die zween
gefässelte Printzen Johann und Frantz in das
Ost-Seitliche Quortier diser Haubt-Stadt /
allwo ein jeder in sein absonderliche Gefängnus
verspehrt / und von zwantzig Soldaten ist ver-
wahrt worden.

Den 30. May hat sich auf Kayserlichen
Befehl offtgedachter Stamm-König in Gesell-
schafft dern vornehmsten Mandarinen zu denen
neu-ankomenen zwey Sunischen Printzen in die
Gefängnus verfügt/damit er dieselben verhörte.
Was nun in diser Abhandlung sich ereignet habe/
gibt der hierüber dem Kayser von erwehnten
Richtern behendigte Bericht / welcher also
lautet.

Wir haben vor allem den *Surghian*
(das ist den Printz Joannem Su :) also
angeredt : Du bist dem Kayser untreu :
du erweisest deinen Vor-Eltern die ge-
bührende Ehr nicht : du hast den Glau-
ben deiner Vättern verlassen / und hier-
nechst ein verbottenes ja höchst-schädliches
Gesatz angenohmen.

Surghian hat geantwortet : Das Ge-
satz / dem ich folge / gebietet vor allem den
Himmels-Herrn / demnach aber den
Kayser samt denen Eltern zu verehren.
Jedoch bezeugt es dem Götzen Fo keine
Ehr. Ich erkenne übrigens mit Danck
die Gutthaten des Kaysers / ich bleibe
ihm treu ; ich diene nicht zwey Her-
ren.

Da sprachen wir : Was ! dienest du
nicht zwey Herrn ? wie ist diß zu verste-
hen ? der Kayser befihlt dir dem Christ-
lichen Glauben abzusagen / und du wider-
setzest dich halßstörriger Weise seinem Wil-
len ? Heißt das nicht einen andern Heern
erkennen ?

Surghian versetzte hierauf : Ich hab /
sagte er / über zwantzig Jahr hindurch mit
unermüdeter Aufmercksamkeit die Christ-
liche Lehr genau untersucht / damit ich die-
selbe begriffe und im Werck übte. Ich
hab befunden / daß sie überaus fein und
tiefffinnig seye.

Wir nahmen ihn bey seinem Wort /
und fragten : Wann dise Lehr so fein und
tiefffinig ist / so zeige uns dann / was die-
selbe sonderbares in sich enthalte / welches
in unsern Büchern nit zu finden wäre.

Hier schine dem Surghian ein wenig
bang zu werden ; kaum aber hatte er sich
ein wenig besonnen / als er also geantwor-
tet : Unter Regierung des Kayserlichen
Stamm-

Stamm-Hauß *Han* stige der Himmels-HErr von Himmel auf die Welt herab / allwo er Mensch worden ist: Er wurde demnach am Creutz getödet / und sturbe in dem Absehen / damit er allein aller Menschen Sünden übertruge. Diser Lehrsatz ist in denen Sinischen Büchern nit zu finden / und dannoch sehr wahrhafftig; dann die Europäische Lehrer / welche uns denselben verkünden / werden ja nicht neun tausend Stund Weegs hieher reisen / damit sie uns vorliegen und betriegen?

Wir hergegen gaben dem Surghian zu verstehen: Was du / sprachen wir / von einem gewissen Menschen / so die Sünden der gantzen Welt soll getragen haben / vorgibst / ist allerdings unbegreifflich. Diß seynd Mährlein / mit welchen man das Volck bethört. Darum hat unser wunderwürdige Kayser und Herr hochvernünfftig vermerckt / daß du dich von einem blöden Europäer habest lassen hinter das Liecht führen. Du soltest ja solches erkennen und von deinem Wahn abfallen? wenigstens dencke der Sach ein kurtze weil nach / ehe du hierauf antwortest.

Der Christliche Glaub / sagte Surghian, lehret Zweiffels-ohne wunderbarliche Ding. Will man nun haben / ich solle von denenselben reden / so bitte ich den Stamm-König und die Groß-Mandarinen / sie belieben mich in des Kaysers Gegenwart zu bringen / damit ich ihm das Gesatz des Himmel-HErrns auslege. Nichts wurde Ihro Majestät nutzlicher seyn als diß.

Da schryen wir überlaut: Wie unterfangstu dich also zu reden! hat nicht der Kayser alle Europäische Bücher gelesen? Hat er nicht dererselben allerverborgnesten Verstand samt allen Geheimnussen durchdrungen? Er will dich unterweisen / und du wilst ihn nicht verstehen? Gewißlich wer also redet / wie du jetzt gethan hast / der begehet eine gröbere Ubelthat / als der Aufstand und die Empörung ist. Lasse dich nimmermehr gelüsten etwas solches aus deinem Mund zu stossen. Mit einem Wort sage uns kurtz um: wilstu vom Christentum abfallen / oder wilstu nicht?

Surghian gab uns zur Antwort: Wann ich mit dem Mund sagen solte / daß ich abfalle / und dannoch im Hertzen ein Christ blibe / wurd ich ja den Kayser betriegen, gelt sprachen wir / du wilst uns hierdurch zu verstehen geben / daß du nicht abfallen werdest? Da bezeugte Surghian gantz deutlich: Daß er in dem einmal angenohmenen Christlichen Glauben biß in den Tod unverändert beharren werde.

Demnach befragten wir den *Curtschan* (das ist den eilfften Sunischen Printzen *Franz Cu*:) allein er hat durchgehends fast auf eben den Schlag geredt / wie sein Bruder / und sich eben so halßstärrig erwisen.

Weil nun dem also / urtheilen wir / man solle mit ihnen Beyden verfahren / wie mit dem Urtschan, mithin dieselben um eines andern Lasters / als um des Glaubens willen / verdammen. Diß seynd dann ihre Antworten / welche wir Euerer Majestät Ehrenbietigst überreichen.

Nach disem von seithen des Hofs so lautknallendem als unnutzen Wort-Gefecht ist zu Peking ein allgemeiner Ruff erschollen / daß die vom Kayser hierzu bestellte Fürsten / und Groß-Mandarinen / ja gantze Raths-Versammlungen unter währenden Streit von denen Sunischen unlängst zum Christentum hinüberg tettenen Printzen / wie der Butter an der Sonnen geschmältzt und zu schanden worden seyen. Der Kayser könte seinen hierab gefasseten Zorn nicht verbergen: Er bezeugte solchen erstlich mit Worten / nachmals aber in der That. Er hatte / wie oben ist gemeldet worden / schon vorhin den 21. May nach vollendeter Tartarischen Ceremony alle Fürsten und Groß-Mandarinen / so derselben ausserhalb der Stadt beygewohnt / auf der Ruck-Kehr angehalten / und folgender gestalten angesprochen: Des Surniama Söhn seynd ihrem König untreu / und erweisen ihren Vor-Eltern keine Ehr: es seynd unruhige ja tolle Köpf / welche kein längeres Leben verdienen. Was er damals redete / hat er nachhero den 28. Tag obgenannten Monats in seiner Schrifft widerholt / so an alle grossen Reichs-Mandarinen gestellt / und denen offentlichen Zeitungen ist einverleibt worden. Er hat disen Wahrnbrieff aus Gelegenheit jener erstern Audientz / welche er dem Portugesischen Bottschaffter auf obberührten Tag ertheilen solte / eigenhändig geschriben / unter andern aber sich fol-

folgender Gestalten heraus gelassen: **Ist diß nicht was merckwürdiges / daß ich an des** Foë **Geburts-Tag bey denen Füssen meines Throns einen Europäischen Bottschaffter gesehen hab?** Wodurch er die Christliche mit des Foë Lehr / welchen der Kayser selbst für einen Betrieger hält / vergleichen wolte. Hiernach fahet er an einen Glaubens-Lehrer zu spihlen / und sich zum allerhöchsten Richter aller Religionen aufzuwerffen. Er macht aus des Foë Secte ein Gespött / und bemühet sich gewisse Lehr-Sätz des Christentums zu widerlegen. Mit diser Gelegenheit entrüstet er sich abermahl wider die Sunischen Söhn / und rufft sie für witzlose Narren aus / weil dieselben dem Christentum sich ergeben hatten: **Der Gupfel / sagt der Kayser / ihrer Thorheit bestehet in dem / daß sie dero Aussag zu folg bereit seynd den letzten Bluts-Tropfen für dises Gesatz aufzuopfern.** Womit dann hochgedachter Potentat wider seinen Willen das allergröste Lob / so je zu ersinnen ist / denen Bekennern Christi mit eben jenen Worten beylegt / mit welchen er sie lästern und in Verachtung bringen will.

Gleichwie nun die Richter gar nit zweiffelten / es wurden die zwey Printzen an eben dem Tag / als sie ihr Gutachten und scharffes Urtheil dem Kayser übergeben solten / das ist den achten Junii 1727. unverweilt hingerichtet werden; also liessen dieselben an bemeldetem Tag / auf welchen das Fest der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit eingefallen ist / mit dem Anbruch des Tags alles veranstalten / was zu solchen Blut-Spihl nach Lands-Art erfordert wird. Die Henckers-Pfäl wurden auf dem Zaisch, das ist auf dem gewönlichen Richt-Platz aufgerichtet: Die Haubt-Leut samt ihren Soldaten nahmen so wol besagten offentlichen Platz als die Gassen ein / über welche man die arme Sünder dahin führt. Auf dises Getümmel erhube das Volck die Augen: jederman hielte still und forschte nach / was die hohe Obrigkeit vorhätte. Die Kriegs-Leut haben geantwortet / man werde die Söhn des Sunu deßwegen in Stück zerhauen / weil sie Christen wären. Die Portugesische Missionarii seynd unter den erstern gewesen / welchen ein so betrübte Zeitung erzehlt wurde: weil ihre Kirch auf vorerwehnte Blut-Gassen stoßt / so von dem Kercker auf den Richt-Platz gehet.

Zwen Priester aus ihrem Collegio giengen eilends zum Bottschaffter von Portugall; ich langte allda einen Augenblick nach ihnen an. Er gab uns zur Antwort: er werde diser unter die glückseligsten Täg seines Lebens zehlen / an welchen er zu Peking dem herrlichen Sig so tapferer Christlichen Helden beygewohnt hätte.

Der Rußische Gevollmächtigte Herr Graf *Saba Vladislavizek*, den seine Czarische Majestät hieher geschickt hatte / beschmertzte sehr / daß er wegen seiner schon vorhin den 4. May angetrettenen Abreise nicht als ein Zeug dem glorwürdigen Ende diser Heldenmütigen Dienern JEsu Christi zuschauen dürffte. Er hat mich inständigst ersücht ihn nach seinem Abzug dessen durch Brief ausführlich zu berichten mit dem Beysatz / er werde ohne Unterlaß GOTT bitten / dise Christlichen Fürsten biß in Tod zu stärcken. Mehr als zwantzig Catholischen seines Gefolgs wünschten denenselben die Beständigkeit / ja es tröstete einer den andern / daß offtgenannte Printzen nach so vilen ausgestandenen Bedrängnussen den endlichen Sig-Crantz dern Blut-Zeugen JEsu Christi erlangen wurden. Der feineste unter berührten Moscovvitern ware ein Weltlicher aus Dalmatien geborner Priester Namens Crussala, ihrer Czarischen Majestät Hof-Historicus, welcher / wo er immer hinkommen / ihm das Leben und Leyden dern Sunischen Printzen samt allen / auch mindesten Umständen erzehlen liesse / damit er seine Catholischen Lands-Leut durch ein so neues Beyspihl Christlicher Stärcke erbauen mögte.

Gleichwie zu Peking den 8. Junii 1727. kein Mensch mehr zweiffelte / es wurden die Sunischen Printzen noch denselben Tag alldort offentlich zum Tod gebracht werden: also seynd all-ihre Haußgenossene / auch so gar ihre Sclaven beyderley Geschlechts zur Pforten derer selben Gefängnus geloffen / und haben solche rings-her umgeben / damit sie hiemit ihren Herrrn die letzte Ehr anthäten. Ein grosse Zahl Christlicher Sinesern / welche so viel seltsame Wunderding von denen uralten Blut-Zeugen Christi des Herrns gehört und gelesen hatten / hatte sich versammelt / damit sie auch in ihrer Haubt-Stadt ein dergestalt sighafftes Beyspihl mit Augen ansehen könten. Allein es ist aus allem nichts worden.

Der Kayser hat das Urtheil nicht bestätigt / sonder dem Stadt-Obersten von Peking ein solchen Befehl ertheilt / welcher satsam zeigte / daß man denen Christlichen Printzen nur deßhalben das Leben lasse / damit man dieselben desto länger peinige.

Der Stadt-Oberste schickte sich nur gar zu genau in des Kaysers Sinn; dann er bauete in dem Nordseitigen Theil der Stadt Peking unweit eines Stadt-Thors zwey Kercker / jeden sechs Schuhe breit und zehene lang: beyde hatten kein andere Oeffnung als eine Thür samt einem kleinen Fenster auf der Seiten. Vor der Thür führte er eine Mauer auf so hoch als das Dach ist / in welche eine Winden gesetzt wurde / damit Speiß und Tranck mittelst derselben dem gefangenen gereicht wurde. Nachdem diß Gebäu fertig ware / gienge er hin / und

zuge beyde Printzen Johann Su und Frantz Cu aus ihrer erstern Gefängnus; er setzte dieselben auf einen liederlichen Karren / ohne zu sagen / wohin man sie führen wolle / biß sie endlich über die Gassen in den neuen sehr finstern Kerckern angelangt / und daselbst ein jeder besonders verschlossen worden seynd / damit sie im Sommer von der Hitz / im Sommer von der Kälte in disen stinckenden Löchern gepeinigt werden. Er schribe der Wacht so gar vor / was man ihnen reichen solle / nemlich alle Tag nur den dritten Theil jenes Mäßlein von Reiß / welches ein Mann insgemein täglich verzehrt / wie nicht weniger zwantzig Pfenning für Kräuter / und Wasser nach belieben. Viertzig Kriegs-Leut unter Obsicht ihrer Officieren wurden allda postiert / mit Befehl die Printzen Tag und Nacht fleißig zu verwachten / annebens aber zu verhindern / daß kein Mensch mit ihnen rede. Dergleichen Kercker werden in China wie kleine Inseln also erbauet / daß die Wacht rings um dieselbe herum spatzieren und dem Gefangenen alle Gemeinschafft abschneiden möge. Aus diser dermassen harten Verspehrung ist leicht abzunehmen / daß man sie nicht lang wolle leben lassen. Ich halte für ein Gedicht / was einige vorgeben / als hätte der Kayser gesagt / sie wurden solcher Qual wegen innerhalb acht Tägen vom Christentum abfallen; dann diser Monarch hatte ja durch so vielerley Bedrängnussen / mit welchen er sie bißhero gepeiniget / das Gegenspihl erfahren / und ihre unüberwindliche Standhafftigkeit überflüßig ja überdrüßig geprüfft.

Gleichwie ich aber in obstehenden Geschichten aus Liebe der Ordnung / damit dieselben gleichsam eines Lauffs ohne Unterbruch / wie ein gespannter Faden / von Anfang biß zum Ende richtig auf einander folgten / viel Begebenheiten samt denen von disen Printzen vor ihrem Abzug von Furdan an mich gesanten Brieffen ausgelassen hab; also will ich jetzt solchen Abgang ersetzen: angesehen alle / auch geringste Umstände ihres frommen Wandels des Lesers Gemüt zerknirschen und erbauen können.

Nachdem zu Furdan der Befehl beyde Printzen Johann und Frantz nach Peking zu liffern ankommen / und sie ihre Karren zu besteigen fertig waren / hat die Printzeßin Cæcilia den Feld-Herrn allda ersucht / er mögte deroselben erlauben sich von ihrem Ehe-Herrn dem Fürsten Joanne Sù oder Surghian zu beurlauben. Allein diser Trost wurd ihr rund abgeschlagen. Sie hergegen in gäntzlicher Meynung / das Gesatz der Natur selbst verbinde ein Eheweib zu dergleichen letztern Freundstuck / verfügte sich zu der Gefängnuß / und gienge unerschrocken wider der Wacht Verbott hinein / welche aus Ehrbietigkeit eine dergestalt vornehme Person mit Gewalt nicht zuruck stossen wolte.

So bald sie ihres Ehemals ansichtig worden / und auf beyde Knye sich nidergelassen hatte / fragte sie denselben mit ruhigem Gemüt und demütigen Gebärden / was er zu guter Letzte ihr annoch zu befehlen hätte? worauf der Printz also geantwortet: Halte fleißig die Gebott des Himmel-Herrns. Unterweise / so gut als immer möglich / deine Kinder und Hauß-Genossenen. Ubrigens solstu dich meiner wegen nicht bekümmeren; dann ich bin gar nicht zu beklagen. Nach disen wenig Worten ist sie wider ab- und nach Hauß gezogen.

Gedachte zwey Fürsten wurden nach dero Ankunfft in der Vorstadt zu Peking den 27. May 1727. in ein Wirtshauß verspehrt / nachdem man vorher alle Leute / den Wirth allein ausgenohmen / hinaus geschafft / und alle Zugäng starck besetzt hatte. Sechs Soldaten unter einem Officier müsseten die Haußthür zugleich mit einander verwachten. Man erlaubte keinem Menschen aus- und einzugehen / als denen zween Fuhrleuten / auf derer Karren sie waren hieher gebracht worden / damit dise für sich und ihre Pferdt die nöthige Nahrung samt dem Fuetter einkaufften. Jedoch unterliesse man nicht dise nach ihrer Ruck-Kunfft genau auszusuchen.

Etliche Bedienten waren ihren Printzen entgegen gangen; aber sie könten dererselben weder unter Weegs / noch im Wirtshauß ansichtig werden / allwo ihre Herrn mit solcher Schärffe seynd verwacht worden / daß kein Mensch / auch nur von weitem / hinzu nahen dürffte. Darum begnügten sich oberwehnte Diener von fern / was allda vorbey gienge / zu beobachten. Als sie eine geraume Zeit lang auf ihrer Hut gestanden waren / merckten sie endlich / daß der eine Fuhrman mit einem lähren Sack auf der Schultern hinaus gehe / damit er für seine Roß Heu und Bohnen zuruck brächte. Zween aus mehrgemeldeten Fürstlichen Bedienten folgten ihm nach biß in den Kauffladen / in welchem er sich mit seiner Nothdurfft versehen wolte. Sie passeten ihm auf / und bekanten offenhertzig / daß sie denen gefangenen Printzen zugehören. Der Fuhrman hingegen gab ihnen zu verstehen / daß er den Printz Franciscum Cù hieher gebracht habe / dem er aber nichts zu tragen dürffte; weil er bey seiner Ruckkehr mit äusserster Schärffe wurde ausgesucht werden. Es ist / sagten sie / unnöthig / daß du ihm etwas überbringest; gnug wird uns seyn / wann du ihm nur andeutest / daß wir uns allhier befinden. Gestaltsam aber dir schwär fallen mögte unsere Namen zu behalten / so erlaube uns nur unsere Namen in jene deine Hand / mit welcher du die Mundung des Sack haltest / aufzuzeichen / damit du ihm solche weisest / und er hiemit ersehe / mit wem du geredt habest. Sie führten ihn hierauf in eine Schenck-Stuben / und zahlten ihm daselbst zween gute Becher Wein samt etlich-

lich-hunderten Pfenningen/ welche sie ihm verehrt haben; womit alle Forcht verschwunden ist. Er kauffte so gar nur die Helffte jener Sachen/ so er nöthig hatte/ damit er noch einmal ausgehen/ mithin denenselben vom Fürsten eine Antwort zuruck bringen/ und ein neues Trinck-Gelt verdienen mögte. Er stelte sich bald wider ein/ nicht zwar/ wie vorhero/ mit blosem Haubt/ sonder mit einer Mützen auf dem Kopf/ in welcher ein vom Printzen Franciſco geschribener Brief versteckt ware/ den er auf gewises in Corea verfertigtes Papier geschriben/ diſes aber in Gestalt Siniſcher Zucker-Zeltlein zuſammen gelegt hatte/ damit es ohne Gefahr seinen zween Dienstbotten könte behändiget werden.

Diſer Brief enthielte in sich ein schrifftliche Wahrnung an seine Bedienten/ welche er hierdurch unterwiſe/ wie sich dieſelben gegen ihn aufführen solten/ er mögte gleich bald um das Leben gebracht/ oder in einen langwürigen Kercker verſpehrt werden. Es ist der Mühe wehrt/ daß ich diſe Vermahnung von Wort zu Wort aus des Printzen eigener Urkund (ſo ich als ein Kleinod bewahre) verdollmetſche/ und allhier einrucke.

Im fall einer langweiligen Gefängnus/ ſagt er/ wann doch mir ein Feuer anzuzünden erlaubt wird/ ſo verſchaffet mir kleine Kuchen-Geſchirr von ſolcher Art/ wie es bey armen Leuten der Brauch ist/ in welchen ich meinen Reiß kochen und Waſſer ſieden möge/ ꝛc. Wird hergegen das Feuer mir unterſagt/ ſo bringt mir etwelche kleine Leiblein Brod/ wie auch geſaltzene Kräuter und etwas von Thee. Solche Koſt wird mir an gemeinen Werck-Tägen klecken.

Am Sonntag werdet ihr mich mit Milch-Thee, und mit kleinen Fleiſch-Paſtetlein verſehen.

An gemeinen Feyertägen liffert mir kleine ungeſäuerte Zwibacken oder Schiff-Brod/ und Tartar-Thee.

Am H. Weyhnacht-Feſt begehre ich ein Pfundt Fleiſch und Tartar-Theé.

Gibt es fröliche Zeitungen/ welche dem Chriſtlichen Glauben zum Troſt gereichen; ſo ſchickt mir ein Päcklein von *Lung-yuan* (ist ein ſüſſes und wolgeſchmackes Obs). Seynd aber dergleichen Kundſchafften widerwertig; ſolt ihr eine Gauffen-voll *Lian-ze*, verſtehe Nympheam, ein ſehr bittere Frucht/ in meinen Kercker ſenden. Wird mir vergönnt die Kleyder zu verändern/ werdet ihr dieſelben mir für den Sommer aus grobem Zeug: für den Winter aber aus groſſen Hammel- oder Geiß-Fellen machen laſſen.

Bemühet euch aus allen Kräfften jährlich ein kleine Geltſteuer nach Furdan zu ſchicken.

Wann ich um des Glaubens willen ſolte enthaubtet werden/ werdet ihr meinen Kopf nicht auf den Halß legen/ noch meinen Leib mit andern Kleydern verſehen: ſonder begrabt ihn ſamt dem blutigen Gewand/ in welchem er ſich damals befinden wird. Der Todten-Baum ſoll/ wie für arme Leut/ ſchlecht ſeyn/ und höchſtens zwey biß drey Siniſche Thaler koſten. Ich verlange/ daß meine Leich ohne eintzigen Schall und Pracht auf *Iang-fang-tien* zu der Grabſtatt meiner Voreltern gebracht/ und allda ſchlechter Ding in aller Stille auſſerhalb der Rings-Mauer Oſtwerts zur Erden geſtattet werde. Niemand unterſtehe ſich mein Grab auszuzieren/ biß nicht die Ehr und Gedächtnus meines Vatters wird hergeſtellt ſeyn. Solte diß geſchehen/ wird euch erlaubt mein Grabmal ein wenig zu ſchmucken. Wann unſere geiſtliche Vätter meines Leichnams wegen etwas anderes verordnen/ ſoll man ihrem Befehl nachkommen.

Im Fall es euch an Mitteln gebräche diſe Unköſten zu beſtreiten/ bitte ich den Hiu, den Tſchang, den Tung, den Hung, (vier alte Bedienten meines Vatters) ſich meiner zu erbarmen; ihr aber werdet zum Anfang euerer Gutthätigkeit gegenwertigem Fuhrman fünfhundert Pfenning bezahlen; dann ich hab von Furdan nichts mitgebracht.

Printz Franciſcus hat zu End ſeiner Schrifft ſiben ſchwartze Tüplein gemacht/ und diſe nach der Quer mit zwo gleich-lauffenden Linien durchzogen. Niemand kan errathen/ was er hiemit ſagen wolle.

An dem Tag/ als Printz Joannes Su vor dem Gericht zu Peking geſtanden/ wurd ein gewiſſer Mandarin/ der ſonſt ein Beyſitzer des Blut-Gerichts ist/ alſo berührt/ daß er noch denſelben Abend ſich zu einem Chriſtlichen Mandarin/ der ſein guter Freund ware/ und Lorentz *Tſchao* hieſſe/ verfügt hat um denſelben zu bitten/ er wolle ihm doch einige Bücher/ ſo von dem Chriſtlichen Glauben handeln/ vergönnen/ mit

Versicherung / daß er noch in gegenwertiger Nacht dieselben lesen wurde.

Dem Mandarin Lorentz kame solches Begehren desto seltsamer vor / je besser ihm bekant ware / wie abhold sich derselbe biß dahin dem Christentum erzeigt hatte. Darum befragte er ihn um die Ursach seines Verlangens. „Ich „hab / sprach der Andere / dem Verhör des „Surghian beygewohnt / und niemals einen ar„men Sünder gesehen / welcher mit so unverzag„ter Standhafftigkeit geredt hätte. Massen die „andern bey dem ersten Anblick dern Richtern „vor Schröcken gleich also erblassen / daß sie „kaum zwey Wort nach einander aussprechen „können: ja öffters aus Forcht und Angst in „Onmacht sincken. Surghian hingegen ist „zwar mit züchtigen Gebärden / zugleich aber „mit unzerrüttetem und lustigem Angesicht er„schinen. Er hat alle Fragen ohne einige Er„staunung freymütig beantwortet / den Wort„Streit tapfer ausgehalten / wie nicht weniger „alle Verweiß und Beschimpfungen gleich ei„nem kurtzweiligen Gespräch abgelehnt. Er be„harrete unbeweglich bey der Bekantnus seines „Glaubens / auch so gar damalen / als man ihm „des Kaysers Befehl / vermög wessen er abfallen „solte / angekündet hat. Da man ihn mit ei„nem gewaltigen Tod und offentlicher Schand „bedrohete / mit welchen seine Widerspenstig„keit wurde abgestrafft werden / zeigte er sich „dermassen unempfindlich / als gienge ihn solches „nit an. Darum mögte ich gern wissen und „frage / aus welcher Quell ihr Christen disen „Heldenmut schöpfet? villeicht aus eueren Bü„chern? oder ist etwann euer Glauben mit der „Krafft alle Forcht zu vertreiben begabt „? Der Mandarin Lorentz antwortete / wie es die Umständ zugelassen / und versprache ihm die verlangte Bücher den nechstfolgenden Tag gewiß zu verschaffen.

Wird ein so schöner Anfang viel dergleichen Würckungen nach sich ziehen? Und ist wol zu hoffen / daß diser vornehme Herr sich werde tauffen lassen? Gewiß ist / daß vor uralten Zeiten auf das wunderbarliche Beyspihl dern Sunischen Printzen / wann sie in Europa solten gelebt haben / ein Menge Volcks sich vom Heydentum zum wahren Glauben wurde bekehrt haben. Im Gegentheil ist auch wahr / daß die alten Römer mit denen Blut-Zeugen Christi nicht so vil Umweeg genohmen / sonder ohne langes Bedencken dieselben wurden getödet haben. Allein das Sinische Gemüt ist nicht so hitzig / sondern langsam und kaltsinnig.

Bey denen Christen in China hat gegenwertige Verfolgung mancherley Aufführung nach Unterschied der innerlichen Beschaffenheit erweckt. Einige haben aus Forcht besorgt / das Ungewitter mögte auch über sie kommen. Andere hingegen / bey welchen der Glaub tieffer eingewurtzt / zeigten nicht die geringste Zaghafftigkeit / derer Zahl / GOtt Lob / die gröste ist. Viel andere / unter welchen nicht wenig Neugetaufte zu finden / haben ein solchen Heldenmut von sich blicken lassen / welcher denen Missionariis ungemeinen Trost verursachte. Etwelche haben so gar inbrünnstig gewünscht dem Gericht vorgestellt zu werden / und wider die Feind JEsu CHristi zu streiten. Ein gewaltiger Hauffen neuglaubiger Dienern CHristi haben mit Anführung gegenwertiger Gefahr ohne Glauben zu sterben die H. Tauff uns gleichsam abgenöthiget. Andere hinwider haben sich anderwertshin Sicherheit wegen gezogen. Einige aus Kayserlichem Geblüt / aber nicht aus der Sunischen / sonder aus einer andern Linie abstammende Printzen / die sich im Christentum zimlich unterrichten lassen und zur Tauff sehr geneigt erwisen hatten / stutzten auf einmal / und halten annoch still. Dise wollen zweiffels-ohne das End solcher Bedrängnus erwarten: Allein sie dörfften darbey wohl ihre Seeligkeit verwarten.

Den 31. May / sage den ersten Tag nach dem Verhör des Fürsten Joannis ward einem Christlichen Soldaten / so damals vor dessen Gefängnus Schildwacht stunde / von dem Officier / welcher allda commendierte / befohlen dem Gefangenen etlich kleine Brod-Leiblein hinein zu tragen. So bald diser Kriegs-Mann in sein Zimmer getretten ware / offenbarte er sich demselben / daß er ein Christ seye / und zeigte ihm seinen Rosenkrantz. „Ey wie glückse„lig bistu! sagte der Printz; allein gedencke / daß „nicht gnug seye einen so herrlichen Namen zu „tragen: Man muß auch desselben Pflichten er„füllen / und alle Beschwärnussen überwinden; „jedoch fasse ein steiffe Zuversicht zu der Gütig„keit GOttes / und bette in solchem Vertrauen „deinen Rosenkrantz. Dise Predig ware für einen Soldaten lang genug / welcher dann auch mit so wenigen Worten (Krafft eigener Geständnus) im Hertzen sehr ist berührt worden. Als er sich wider hinaus zuge / gab ihm der Printz zu verstehen / seine Augen-Gläser / ohne derer Beyhülff er nichts lesen / noch aus dem Buch betten konte / seyen zerbrochen und bate ihn einen aus seinen Bedienten dessen zu vermahnen / damit er ihm andere dergleichen verschaffe.

Der Kriegs-Knecht folgte disem Ansuchen; der Bediente aber kam zu mir / dem ich die neue Brüllen samt einem wenig Gelt für seinen Printzen zugestellt hab. Der Officier / so damals die Obsicht auf die Wacht hatte / öffnete zwar das Futeral / in welchem das Gelt und die Augen-Gläser gelegen / um zu sehen / ob kein Zödel darinn stecke; jedoch liesse er dem Fürsten aus Mitleyden alles behändigen. Er hat auch sonst gern erlaubt / daß man denen Soldaten von der Wacht für die Nothdurfft beeder Printzen Johann Su und Frantz Cu dergleichen

gleichen Gelt-Mitteln darreichte. Darum spähete vorgedachter Bediente ebenfalls die Wacht jetztgenanten Fürstens Francisci aus / und befande / daß alle insgesamt unglaubige Heyden gewesen. Dessen unerachtet fragte er einen derselben / der ihm vorhero bekant ware / wie es um den Gefangenen stehe. Worauf der Soldat ihm versetzt hat: diser Printz seye wahrhafftig mitleydens werth / dessen gantze Nahrung in lährem mit Wasser abgesottenen Reiß und ein wenig schwartz Brod bestunde / mit fernerm Beysatz / er trage in gegenwertiger brünstigen Hitz annnoch seine aus grobem Beltz verfertigte Winter-Kleyder / mit welchen er im Monath December ware in Arrest gezogen worden. Der Bediente nahme seine Zuflucht abermal zu mir: ich hergegen erlegte ihm das Gelt für ein neues Sommer-Gewand / welches der Dienstbott erwehntem Heydnischen Kriegsmann / diser aber dem Printzen Francisco gegen einen schrifftlichen Schein redlich überantwortet hat.

Solche gelinde Nachsicht währte nicht lang. Die alte Wacht wurd abgelöset / die neue aber wegen verschärfftem Befehl erwise sich über die massen streng / also zwar / daß keinem Menschen mehr erlaubt wurde sich in der Nachbarschafft des Kerckers blicken zu lassen. Man verkündigte so gar ein Gebott / vermög wessen alle Fürstliche Bedienten / welche allda zu erscheinen sich unterstehen wurden / gleich auf der Stelle solten ergriffen und aufgefangen werden. Niemand dörffte von der Zeit an sich unterstehen / denen Printzen einige Speissen / so in der Stadt wären zubereitet worden / zu überbringen / aus Sorg / es mögten etwann gute Freund aus verkehrtem Mitleyden durch eingemengtes Gifft ihre Drangsalen samt dem Leben abkürtzen / damit sie der Qual desto ehender befreyet wurden / da hingegen der Kayser solche Peynen verlängern / und die Gefangenen hiemit zum Abfahl zwingen wolte.

Auf solchem Fuß befanden sich selbiger Zeit diese Printzen / welche mit ihrer unüberwindlichen Gedult dem Grimm ihrer Verfolgern einen Trutz bieten. Ich kan Euerer Ehrwürden derselben tapfern Muth nicht besser vor Augen legen / als mit Anführung ihrer Brieffen / welche sie an mich vor dero Abzug von Furdan erlassen haben. Der erstere ist von Printz Joanne in folgenden Worten verfasset.

„ Johann Su überreicht disen Brief mit „Ehrerbietigkeit dem Patri Parennin, damit er „sich so wol seiner als anderer Vättern Gesundheit erkundige.

Pater Suarez, schreibt er / wird Euerer Ehrwürden alles / was uns widerfahren ist / aus dem weitläuffigen Bericht / den ich ihm überschicke / erzehlen. Wir Sünder bitten euch inständig unser in dem H. Meß-Opfer nicht zu vergessen / sonder den HErrn zu betten / damit er uns die Gnad ertheile ihn aus gantzem Hertzen zu lieben / wie auch die Seelen-Stärcke verleyhe / so zur Ubertragung unserer Bedrängnussen und Verbesserung all-unserer Fehlern erfordert wird / auf daß wir eines heiligen Tods sterben mögen. Ich erinnere mich Euere Ehrwürden schrifftlich gefragt zu haben / ob einige Tropfen von dem kostbaren Blut unsers HErrn JEsu Christi entweders auf Tüchern oder anderer Matery auf Erden übergebliben und annoch vorhanden seyen? in welchem Fall ich dieselbe knyefällig bate / mir etwas von solchem Kleinod / wann es in dero Gewalt stünde / mitzutheilen. Worauf ich bißher keine Antwort empfangen: Deßhalben widerhole ich abermal diese Bitt. Ich wünsche mir auch das Buch / so vom Trost in denen Bedrängnussen handelt / wie nicht weniger die Regel Euerer Gesellschafft. Mein Sohn Ignatius ist zum Theil von seiner Kranckheit genesen / und redet von vielerley Sachen sehr gescheid. Er verliehrt sich in seinem Verstand nur dazumal / wann Meldung von Leuten geschihet / welche über ihn seynd. Glauben Euere Ehrwürden / sein Zustand seye unheylbar / und keine Hofnung übrig ihn seiner Schwachheit zu befreyen? Wann Peter Jang, den ihr hieher gesant / nechstens von Peking wider nach Furdan kommen wird / so vergönnet mir doch den Trost Euerer Briefen / und schickt mir einige Bücher samt andern Sachen / so da fähig seynd uns in der wahren Andacht zu erhalten.

Printz Franciscus schreibt mir unter andern / der endliche Schluß ihres Handels seye dem Kayser heimgestellt worden / welches ihn aber nicht beunruhige: Jedoch ersucht er uns ihm und allen angehörigen von Oben durch unser stäthes Gebett die Gnad zu erlangen / damit sie alle insgesamt biß an das End im göttlichen Dienst verharren. Hiernechst redet er von den neubekehrten Christen und sagt / sie beklagen sich wider ihn / daß er denenselben bißher noch keine Rosenkräntz / Creutz / Bilder / Heiligtümer ꝛc. verschafft habe / obwolen er dergleichen heilige Waar in seinen Brieffen öffters begehrt hätte. Worüber der gottseelige Fürst mich sehnlich bittet ihn mit dererley Vorrath so reichlich zu ver-

sehen / damit er deroselben Andacht vergnügen möge : Annebens aber ihm zwey dicke Bett-Bücher zu überschicken samt einigen Indianischen Würffel-Steinen (petra quadrata) so dem vernehmen nach die Krafft haben sollen / das Erbrechen und Magen-Wehe zu stillen / von welchem zur Zeit einer in Furdan sehr gemeinen Kranckheit / ein menge Volcks geplagt werde.

Ich erhielte zugleich andere Sendschreiben von drey Enckeln des alten *Sunu*, welche theils in Tartarischer / theils in Sinischer Sprach verfasset seynd. Sie bitten mich um verschidene Sächlein. Doch beklagt sich keiner aus ihnen / auch nur mit dem geringsten Wort / der allgemeinen Einziehung all-ihrer Gütern : keiner begehrt die geringste Beysteuer / obschon sie alle an den nothwendigsten Sachen Mangel leiden. Ja es scheint / ihnen falle schwär / daß wir deroselben Elend tieffer zu Hertzen nehmen / als sie selbst.

Offtbedeuteter Bediente wagte noch einen Gang nach Furdan, und brachte mir von Printz Johann folgende Antwort zuruck.

Wir schreiben es lediglich der Gnad GOttes und der Vorbitt seiner heiligen Mutter zu / daß wir in diser langwürigen Prüffung den Muth nicht sincken lassen. Nichts quält uns ärger / als das / indem wir so grosse und schwache Sünder seynd / wir mancherley Fehltritt thun. Wann nun Euere Ehrwürden uns deroselben immerwährenden Gebetts versicheren / können wir unsere Danckbarkeit für solche Gutthat nicht satsam beschreiben / sonder bitten flehentlich hiermit bey GOtt noch ferner anzuhalten. Wir werden / als lang wir leben / jener heilsamen Lehren nicht vergessen / welche ihr uns überschickt / und wir mit Ehrforcht empfangen haben. Nichtsdestoweniger schmertzte uns das unverdiente Lob / mit welchem ihr uns beehrt. Wann etwas Gutes an uns ist / so haben wir solches GOttes Gnad und dem Schutz seiner seligen Mutter zu dancken / wie auch der Mühe aller geistlichen Vättern / die uns im Glauben unterwisen haben : jetzt aber selbst Noth leyden und ihnen vom Mund so viel abbrechen / als nöthig ist unsere Armut zu unterstützen ; wir haben die überschickte Gelt-Buß mit danckbarem Hertzen / und schamrothen Angesicht empfangen. Frantz Cu hat hiervon fünfzig Sinische Thaler (das ist hundert fünf und zwantzig Gulden) zu sich genohmen. Das Ubrige soll nach eines jeden erheischender Nothdurfft ausgetheilt werden. Die Patres müssen viel andern bedürfftigen Personen beystehen / welches kaum möglich ist / wann sie sich gegen uns so freygebig einstellen.

Ich hab mit Freuden den kurtzen Inhalt dern Thaten etwelcher heiligen Büssern / so Euere Ehrwürden mir in Tartarischer Sprach überschickt haben / gelesen. Ich wünschte / daß dises Buch in die Sinische Sprach übersetzt wurde. Mir wurde auch lieb seyn / wann Euere Ehrwürden ihnen die Mühe nehmen das Leben des H. Ludovici Königs in Franckreich zu beschreiben / welches dieselbe mir ehedessen erzehlt / ich hingegen mich hierab sehr auferbauet hab. Dise zwey Stück wurden zum Trost und Aufnahm derjenigen / die solche lesen mögten / ein grosses beytragen. Hiemit nihmt der Brief Fürstens Joannis ein End.

Jederman wird sich ab dem Gebrauch dern fünffzig Sinischen Thalern (jeden zu dritthalb Gulden gerechnet) erbauen / welche Printz Franciscus, wie obstehet / an sich gezogen hat. Es befanden sich in seinen und seiner Gebrüdern Diensten drey Christliche Jungfrauen / welche sie vor disem als Leigeigene erkaufft hatten. Dise Mägdlein haben mit ihrer Herrn und Frauen Erlaubnus GOTT dem HErrn die ewige Keuschheit verlobt. Fürst Franciscus erwegend / wie daß jene zwey Mandarinen / welche sich all ihrer Gütern bemächtiget hatten / nicht unterlassen wurden dise drey Mägdlein zu verkauffen / hielte für rathsamer ihnen ein Stuck Gelt zu schencken / damit sie sich loskauffte / als sich samt denen Seinigen mit Reiß und Kleydern / woran es denen Printzen sehr mangelte / zu versehen. Derowegen hat er bemeldete fünfzig Thaler in ein so heiliges Werck verwendet.

Seit dem zehenden Junij 1727. da man sie enger eingespehrt hat / bleibt ihr Leben in JEsu CHristo verborgen / der auch der eintzige Zeug ihres heiligen Wandels ist. Sie werden dermassen genau verwacht / daß wir von zwey Monathen her fast nichts neues von denenselben gehört haben. Nichtsdestoweniger hat sich aus Anlaß öffters abgelöseter Wacht ereignet / daß ein Christlicher Soldat Namens *Ignatius Cao*, welchen diser Pfosten betraffe / von seinem Befehlhaber denen gefangenen Fürsten das Essen zu tragen ist bestelt worden. Ihr gantze Nahrung ware eine Handvoll gekochtens Reiß : ein wenig gesaltzene Kräuter : etwas von Theé, und das Wasser.

Als nun einstens besagter *Ignatius* in Gesellschafft eines Heydnischen Soldatens / der ihm halffe / das Essen dem Printz Johann durch die Winden reichte und denselben durch einen Spalten erblickt hatte / machte er das Creutz / um zu zeigen / daß er ein Christ seye: Der Fürst / so ihn ebenfalls sahe / hat hierüber vor Freuden gelächelt / und ihn befragt / wo dise Speisen herkämen? Alles / sprach Ignatius, geschihet auf Verordnung des Stadt-Obersten von Peking. Als hiernechst der Printz forschete / ob keiner aus der Zahl seiner Bedienten sich auf der Gassen befinde / sprange der Kriegs-Officier / so dise Wort gehört / eilends hinzu: er schaffte den Ignatium hinweg / und gab auf solche Frag zur Antwort / daß / wann einer Dienstbotten sich in der Gegend solte sehen lassen / er solchen dem Stadt-Obersten überlifferen wurde. Der Heydnische Soldat entrüstete sich ab diser so groben Abfertigung dergestalt / daß er sich nit enthalten könte dem Officier zu verweisen / derselbe wäre ja ehedessen in eben dises Printzen Diensten gestanden / mithin nit befugt mit seinen alten Herrn so unglimpflich zu verfahren.

Als ein anderes mal / wie Ignatius erzehlt / Fürst Joannes die Wacht gebetten hatte / seinem Bruder Francisco etwas von zeugenen Kleydern / an welchen es demselben gebrechen mögte / hinüber zu bringen / damit er vor Hitz nicht zerschmeltzte; hat der Officier solches mit trutzigen Worten verbotten. Ferners erzehlte er mir auch / daß beyde Printzen den gröSten Theil des Tags biß tieff in die Nacht mit betten zubringen / und zwar mit so lauter Stimm / daß man sie biß auf die Gassen hörte. Zudem hätten sie die Wänd ihrer Gefängnussen mit heiligen Bildern behenckt / so die Heyden für Europäische Contrefaits ansehen. Sonst habe Printz Franciscus den Soldaten / der ihm das Essen truge / einstens gefragt / ob in der Stadt das Wetter kalt oder warm seye: da nun der andere ihn versichert / daß die Lufft vor Hitz gleichsam brenne: „Ich hergegen / sprach der Gefangene / muß „bekennen / daß die Lufft hierinnen sehr frisch / „und ich gar wol auf seye / weil nemlich all-mein „Vertrauen auf GOtt allein stehet.

All-dise auf das höchste getribene Peynen könten des Kayſers Wut nicht vergnügen; dann er entschlusse sich in einer gewissen Brunst seines Grimms das Sunische Hauß in einem Streich zu vertilgen. Allein er konte seinen Zorn mit Ehren ohne scheinbare Ursach nicht ausüben / welche er bald gefunden hat. Ach wie leicht ist einem Monarchen / der allen Gewalt in Händen hat / einen jeglichen Menschen zu stürtzen!

Um dise Sach besser zu verstehen / ist nöthig dieselbe von fern herab-zu-leiten. Man weiß / daß der alte Sunu oder Surniama Haubt eines dern acht grossen Pannieren von Peking gewesen seye. Nun bringt in China der Gebrauch mit sich / daß ein jeder Groß-Pannier und Ober-Mandarin von Zeit zu Zeit einen Bericht von dem Zustand dern Sachen / welche sein Amt betreffen / Ihro Majestät abstatte. Der Kayser pflegt zu End eines solchen Berichts seine Antwort eigenhändig zu verzeichnen / und zwar öffters mit rother Dinten / welchemnach eine Abschrifft so wol des Berichts als Bescheids dem Berichter zugestelt / die Urkund aber in der Cantzley verschlossen und aufbehalten wird. Ein Geheim-Schreiber setzt das Jahr / Monath und Tag hinzu / an welchen der Befehl ergangen ist.

Demnach Jum-tsching den Thron bestigen / ergienge von ihm ein Gebott / aus allen Schrifft-Bewahrnussen seiner Oberst-Hof-Gerichtern all-jene Urkunden heraus zu ziehen und nach Hof zu bringen / welche Kayser Camhi sein Vatter mit rothem Pemsel beschiden hatte. Jetzt zur Sach.

Gegen End Julii 1727. liesse ihm Kayser Jum-tsching einige diser roth-bezeichneten Schrifften vorlegen / und geriethe (ob ungefähr / oder mit Fleiß / ist ungewiß) auf eine / so von dem alten Sunu als Groß-Pannier übergeben und von Camhi eigenhändig unterwerts mit einigen rothen Wörtern ware beschiden worden. Zur Seithen diser rothen Bewährung ware der Tag und Monath samt dem Jahr mit schwartzer Dinten und schlechten Buchstaben angemerckt. Da schrye Kayser Jum-tsching überlaut: **Hier sehet ihr des *Sunu* Vermessenheit! hab ich nit gesagt / er seye ein Lasterhaffter Mann gewesen? Schauet / wie gering er meinen Vatter geschätzt: indem er in gegenwertigem Bericht seine zur Seithen der Keyserlichen Schrifft gesetzt hat / und zwar mit so liederlichem Pemsel / daß man seine Verachtung gegen den vorigen Kayser hieran erkennen muß. Gehet hin: übergebt dise Schrifft der Gerichts-Versammlung / welches wider ihn nach Vorschrifft dern Reichssatzungen verfahren solle.**

Der sibenzehende Bruder des Kayſers / so gegenwertig ware / hat hierüber entweder aus Anstifftung oder von sich selbst gesprochen / daß weil der Sunu tod wäre / man seiner nicht mehr gedencken / sonder sich an dessen Kindern / zumalen aber an seinen Söhnen und Enckeln rechen solte. **Du hast recht** / sagte der Kayser / **allein man muß vorhin den *Sc-ké* als Mitschuldigen zuruck beruffen / weil**

weil er dem *Sunu* in solchem Ehren-Amt nachgefolgt ist / und denselben dannoch niemals verklagt hat.

Auf disen Befehl haben sich alle Stamm-König nebst allen so wol Sinisch- als Tartarischen Kriegs- und Staats-Ober-Mandarinen versammelt / mithin ohne die geringste Untersuchung auf blosse Anklag des Kaysers / auch ohne von dem Sc-ké ein Wort zu melden alle Nachkömmlingen des Sunu samt seinen Enckeln und Nach-Enckeln des Hoch-Verraths schuldig erklärt / dem aber zu Folg ohne Bedencken zum Tod verdammt.

Sie behändigten dem Kayser dises Urtheil den 16. Tag des sechsten Monds / verstehe den dritten Augusti. Nachdem er dasselbe überlesen / müsseten jetztbemeldete Fürsten und Mandarinen / so disem Gericht beygewohnt / alle in seine Gegenwart kommen: da er wider Vermuten an sie nachgesetzte Anrede gehalten hat / welche von ihnen auf seinen Befehl also bald in Tartarischer Sprach ist aufgeschriben worden.

Obwolen / sprach der Kayser / man den *Sunu* des gelben Gürtels und aller Ehren beraubt hat / bleibt dannoch ewig wahr / daß er ein Glied des Kayserlichen Stamm-Hauß gewesen seye. Nun habt ihr euch versammelt / und bittet mich des Hochverraths wegen sein gantz Geschlecht Wurtz aus zu vertilgen. So erfordert dann zu folg eueres Ausspruchs die Gerechtigkeit ja die Noth selbst / daß ich sie Krafft unserer Satzungen lasse hinrichten. Allein dise Sach ist von höchster Wichtigkeit / bedenckt sie wol; dann falls durch Vollzug eines so scharffen Urtheils die Gerechtigkeit solte verletzt werden / wurdet ihr und ich uns gröblich versündigen. Es mag auch seyn / daß einer und der andere aus euch dises Urtheil wider sein Gewissen unterschriben habe. Darum hab ich für rathsam befunden euch alle mit einander vor meinen Thron zu beruffen / damit ich im Angesicht des Himmels / der Erden und dern Vor-Eltern euch befrage / was ihr hierüber im Hertzen urtheilet / zugleich aber euch Zeit gebe disem Handel nachzusinnen. Wann dessen unerachtet jemand in dem innersten seiner Seele sein wahrhaffte Meynung verbirgt / ohne dieselbe äusserlich zu offenbaren: wird er mit der Zeit eben so scharff / als der *Sunu*, abgestrafft werden. Falls er aber nicht mehr im Stand wäre sein Recht auszustehen / werden seine Erben und Nach-Erben auf gleiche Weise / wie des *Sunu* Nachkömmlingen / anstat seiner zur Straff gezogen werden. Derowegen besinnet euch wol und denckt fleißig nach.

Die Versammlung merckte unschwär / daß der Kayser durch disen Kunstgriff gern erfahren mögte / ob die Sunischen Printzen unter disen Fürsten und Groß-Mandarinen noch einige gute Freund haben / die sich ihrer annehmen und das Urtheil verwerffen dürfften. Alle antworteten einträchtig / des Sunu Verbrechen seye über die massen groß / und seine Bosheit habe den höchsten Gipfel erreicht: dahero seye billich / daß seine Kinder als Verletzer der Kayserlichen Majestät Gesatz-mäßig hingerichtet werden.

Auf dise Antwort wande sich der Kayser an zwey gegenwertige Ober-Mandarinen Namens *Mandoho* und *Tschabina*: er fragte beyde / was sie dißfalls urtheilten? Beyde sprachen / des Sunu Nachkömmlingen haben das Leben verwürckt.

Es scheint / sagte der Kayser / daß nunmehro *Mandoho* rede / wie er denckt. Was hingegen den *Tschabina* betrifft / glaube ich / seine Absicht zihle weiter hinaus. Alle / so allhier zugegen seynd / haben in Ablegung ihrer Stimmen das Gesatz zur Richtschnur ihres Urtheils genohmen. *Tschabina* aber betrachtet nur seinen eigenen Nutzen. Er ist dem *Sunu* immerfür vest angehangen: er ware dessen vertrautester Freund: er förchtete in dessen Handel mitgezogen zu werden. Jedoch wünsche er die gantze Vertilgung des Sunischen Hauß / damit er sich fernerhin keines Unheils mehr zu besorgen habe. Solches ist an seinem Angesicht und seinen Gebärden leicht zu erkennen. Diser Mißbrauch / wo Leut von einerley Parthey einander anklagen / nachdeme ihre Zusamen-Schwörung entdeckt worden / ist nicht heut aufkommen: Schändliche Gemüter haben sich jederzeit auf solche Art aufgeführt.

Hiernechst bezuge sich der Kayser wolberedt auf alte Geschichten / und bestättigte seine Lehr mit

mit Anführung verschidener Aufruhren / welche sich ehedessen im Reich geäussert haben: und erwise / daß dergleichen Empörungen ihren Rädelsführern jedes mal den Halß gebrochen. Womit er die Versammlung bereden wolte / gegenwertige Abhandlung betreffe einen wahrhafften Aufstand / den man ohne Nachsicht vertilgen solte. Zu letzt vermahnte er die Groß-Mandarinen ab der Lasterhafften Aufführung des Mandoho und Tschabina ein Abscheuen zu fassen: und beschlusse seine Anrede mit folgenden Worten:

Dises von allen Stamm-Königen und Groß-Mandarinen unterschribene Gutachten soll dem Hof-Gericht *San-fa-sse* **zugestelt werden / welchem obligen wird zu entscheiden / auf was für eine Art die Söhn / Enckel und Nach-Enckel des** *Sunu* **abzustraffen und zu tödten seyen. Man wird mir hierüber Bericht abstatten.**

San-fa-sse ist eine aus drey obersten Reichs-Gerichtern vereinigte Raths-Versammlung / nemlich aus denen Reichs-Aechtern / so den Kayser vermahnen: aus dem Blut-Gericht / und aus denen Uberlesern / denen zustehet alle Rath-Schlüß und Urtheil zu übersehen mit Fug oder Recht die Fehler auszustellen. Bemeldete drey Gerichter stimmen heuntiges Tags gleichsam ohne Umschweiff aus der Faust / damit die Rechts-Händel desto hurtiger geschlichtet werden.

Zwey Täg hernach ist mir die Abschrifft eines von dem obersten Halß-Gericht ergangenen Befehls unter die Händ kommen / Krafft wessen die zum Haubt-Pannier dern Sunischen Printzen gehörige Kriegs-Mandarinen befragt werden / ob nebst denen acht- und dreyßig auf der Rolle verzeichneten Köpfen noch andere / die vom Sunu abstammeten / zu finden seyen? Es ward ihnen zugleich auferlegt hierüber genaue Nachfrag anzustellen / und beynebens nachzuforschen / ob alles / was ihre Häusser / ihre Grund-Stück / Haußgenossene und Bedienten anbelangt / solche mögen gleich zu Peking oder Furdan anzutreffen seyn / wäre ausgemacht worden. Die unschuldiger Weise verdammte Sunische Printzen und ihre Diensibotten waren sehr zahlreich / und weit von einander entlegen: Gleichwie nun man von jedem insonders Haarkleine Rechenschafft geben müssete; also erforderte dieselbe ein neue Nachforschung / mithin auch ein geraume Zeit.

Indem jetzterwehnte Nachfrag ernstlich getriben wurde / bekümmerten sich die in Furdan befindliche Fürstinnen samt ihren Anverwanten hefftig / mit unsäglicher Begierde zu wissen / wie es um ihre zu Peking und anderwerts in Kerckern verspehrte Männer stehe. Sie erwarteten von Tag zu Tag den endlichen Ausgang ihres Handels. Die Fürsten sassen in eisernen Ketten / die Fürstinnen hergegen auf glüenden Kohlen / das ist in Hertzbrechenden Sorgen / in erbärmlichstem Zustand / und betrübtestem Elend. Man ertheilte ihnen zwar von Zeit zu Zeit einige Nachrichten von Peking aus: Allein sie hätten gern täglich ja stündlich mögen berichtet werden / wie es mit ihren allerliebsten Ehe-Herrn ergehe.

Die Fürstin Cæcilia als Gemahlin des Printzen Joannis Sù bediente sich eines und des andern guten Launs ihres sonst wahnwitzigen Sohns Ignatii, und gabe ihm zween Brieff an / die er in ihrem Namen geschriben hat / den einen an P. Josephum Suarez, den andern an mich. Allein man konte keinen Botten auftreiben / der dise Sendschreiben nach Peking zu übertragen sich unterfangen wolte. All-ihre alte Bedienten waren nach Peking entführt worden; kaum hatte man einige Leut bey ihnen gelassen / so denenselben ebenfalls bald solten entzogen werden. Man lasse auch dise ohne Soldaten-Geleit nicht ausgehen / und alle Zugäng wurden genau verwachtet.

Ein ehrwürdiger alter Mann / dessen Bäslein bey der Fürstin Cæcilia in Diensten stunde / hat auf Vernehmung solcher Angst dise Sorg über sich genohmen; indem er einen List erfunden / der ihm nach Wunsch von statten gienge. Er zuge sein ehrbares Kleyd aus / und bedeckte den Leib mit alten Lumpen: Er nahme eine Bürden Holtz auf die Schulter / und wanderte gegen der Cæcilia Hauß-Thür / allwo er ohne der Wacht ein Wort zu sagen sich mit Gewalt eindringen wolte. Die Soldaten hielten ihn an: der Alte hingegen ohne sich zu entsetzen fienge an zu zürnen: er warffe seinen Last auf die Erden / und sagte mit unmütigen Gebärden / er wolle für seine vorhin öffters gelifferte Holtz-Bürden gleich bezahlt seyn / weil die äusserste Nothdurfft ihm nicht gestattete länger zu warten. Auf dises Geschrey kame der Wachtmeister herzu; nachdem ihm der alte Fuchs seine Ursachen mit gutem Nachdruck vorgebracht hatte / gabe diser demselben recht / und liesse ihn paßieren. Er kame hiemit ins Hauß: übernahme von der Fürstin die Brieff und nähete solche in sein zerrissenes Bettel-Kleyd ein. Er reisete demnach selbst nach Peking, allwo er den 8. Augusti 1727. ankommen ist / und mir der Printzeßin Cæciliæ Schreiben behändigt hat / welches also klingt.

„Ich hab / sagt sie / euch geschriben / ihr „wolt doch meines Manns und meines Schwa„gers Sorg tragen. Haltet bey GOtt durch „Vorspruch seiner heiligen Mutter an / damit er „sie durch seine Gnad unterstütze / und in stand„haffter Bekantnus des wahren Glaubens „stärcke. Ich weiß / daß gedachter mein Ehege-

„mahl von euch ein Splitterling von dem heili-
„gen Creutz unsers HErrn JEsu CHristi inn-
„brünstig begehrt habe. Wann ihr demselben
„jetzt in diser grausamen Qual solche Gnad ver-
„gönnen mögtet / wurde dergleichen Gutthat
„seinen Eiffer verdoppeln. Cæcilia unterstehet
„sich ein so wichtiges Geschenck ihm von Euerer
„Ehrwürden auszubitten.

„Ich weiß nicht / ob einer wie der andere Ge-
„legenheit gehabt zu beichten und den allerheilig-
„sten Fronleichnam Christi zu empfangen. Was
„ist mitler weile geschehen / da sie zu Peking
„seynd? Wie stehet es um ihren Handel? ist diser
„ausgemacht? wie und wo sitzen sie gefangen?
„in welchem Quartier und Winckel? wer gibt
„ihnen zu essen? seynd Beyde wol auf? oder
„leben sie noch? mein Gemahl ist dem Leib nach
„sehr blöd und bey nahe sechtzig Jahr alt: Er
„tragt neun Ketten / und lebt allerdings Hülff-
„loß: wird er dermassen vielen Bedrängnus-
„sen / ohne dem Last zu unterligen / überstanden
„haben? Diſe und dergleichen Sorgen plagen
„mich ohne Unterlaß. Zudem weiß ich nit / ob
„villeicht GOtt durch diſe meine Aengstigkeiten
„nit beleidigt werde.

„Ich hab bereits ein gantzes Jahr hindurch
„niemals gebeichtet: die überhäuffte Geschäff-
„ten haben mich dergestalt hin und her gerissen /
„daß ich Zweiffels-ohne die menge Fehler wird
„begangen haben. Ich hab keinen Menschen
„mehr um meiner / als Weiber und Kinder. Zu-
„dem bin ich zur Oberin des gesamten Christli-
„chen Frauenzimmers erkoren worden / damit
„ich ihrer Versammlung vorstehe: welches ein
„andere Quell verschidener Sünden ist. Mir
„ist unmöglich sie alle zum Gebett in die allgemei-
„ne Capelle zu versammeln: es gehen jedes mal
„ihrer etliche ab / welche theils aus Forcht / theils
„um anderer Ursachen willen zu Hauß bleiben:
„jedoch muß ich derer meisten Eiffer und Fleiß
„loben.

„Wann ich solte anfangen Stuck-weis all-
„meine mit Gedancken / Worten und sträfflі-
„chen Versaumnussen begangene Sünden zu
„beschreiben / wurde ich kein End machen. So
„bittet dann GOtt / damit er mir dieselben ver-
„zeyhe.

„Ich hab von euch ein Wintzlein von dem
„Creutz Christi begehrt. Erhöret doch meine
„Bitt. So hätten wir auch zwey grosse Ge-
„bett-Bücher vonnöthen / das eine in Tartari-
„scher / das andere in Sinischer Sprach.

„Ich bitte euch abermal / mich zuverläßig
„von dem Zustand meines Manns zu berichten:
„versagt mir doch um GOttes willen diſen Trost
„nicht.

So weit gehet der guldene Brieff hochge-
nannter Fürstin Cæciliæ, welche dem Patri Sua-
rez schier auf gleichen Ton schreibt / auch ihm
drey Christliche Jungfrauen / so Sclavinnen
seynd / und nach Peking sollen gebracht werden /
bester massen anbefihlt.

Als Printzeßin Cæcilia obstehende Brieff
schribe / hat weder sie / noch ein andere Frau zu
Furdan den letzten Befehl des Kaysers wissen
können. Wir hielten für das Beste ihnen einen
Missionarium zu schicken / der ihnen diſe Zei-
tung nit allein überbrächte / sonder sie auch
theils durch seine Gegenwart / theils durch die
heiligen Sacramenten / wann es sich thuen liesse /
stärckte. Kein Europäischer Priester taugte zu
einer so mißlichen Reise; man wurd ihn an sei-
nem Angesicht und Leibs-Gestalt bald erkant
haben. Es scheinet wol / die Göttliche Vor-
sichtigkeit habe mit Fleiß zu solchem Ende den
Patrem Rosario einen Sinischen Jesuiter hie-
her gesant / welcher lange Zeit hindurch des Pa-
tris Provana selig Gespan gewesen / und ihm
nachmahls auf seiner Mission im Land Schensi
nachgefolgt ist. Wir haben ihn befragt / ob er
keinen Lust hätte nach Furdan zu gehen. Er
nahme es willig an / und vertrate diſe Gesand-
schafft mit nicht geringerer Klugheit als Eiffer.
Die Reise ware tausenderley Gefahren unter-
worffen / welchen hingegen ein Sineser ohne
Vergleich besser als ein Europäer ausweichen
konte. Er ist von Peking den 15. Augusti am
Tag Mariä-Himmelfahrt aufgebrochen in
Gesellschafft eines eifferigen Christens und mit
einer kleinen Geltsteuer / die wir ihm mitgaben /
auf daß er mit diſem Allmosen wenigstens die
armen Christlichen Weiber tröstete / welche von
der Armut härter als andere gedruckt wurden.

Den zwölfften Augusti / sage drey Tag vor-
her / erhielten wir Nachricht / daß man dem
Printz Ludwig jenen Knecht / so biß dahin den-
selben in der Gefängnuß bedient hatte / hinweg
genohmen und hinaus geschafft habe. Wir
hielten es für einen bösen Vorbotten: viel aus
uns argwohneten / das Absehen diſes Begin-
nens seye ihn heimlich ohne Zeugen ums Leben zu
bringen.

Erwehnter Bediente kame erstlich zu mir;
er ist noch ein Heyd und zwantzig Jahr alt Na-
mens *Schuang-ting*. Ich gibe hier seine eigene
Wort:

Den 23. Tag des sechsten Monds / sprach
er (das ist den 10. Augusti) ward unsere Ge-
fängnus mit starckem Getöß gählings eröffnet.
Wir glaubten / solche Ungestümme bedeute was selt-
sames. Der dritte Bruder des Kayſers trate he-
rein und sagte zu meinem Herrn nicht mehr als
diſen Wort: Ihro Majestät gebietten / gegen-
wertiger Dienstbott solle hinaus gehen.
Mein Fürst knyete nider / und sprach: So
ziehe er dann hinaus / ich wünsche ihm
Glück darzu.

Gedachter Stamm-König befahle
mir meinen wenigen Plunder einzupacken /
und mich zu meinem Vatter allhier zu ver-
fügen;

fügen ; er begabe sich mit mir zugleich hinaus / und liesse hinter unser den Kercker wider zuschliessen. Mein Herr ist neun und viertzig Jahr alt / und völlig vom Fleisch gefallen : Hingegen hat er noch zimliche Kräfften. Er wartet des Tags fünff mal dem Gebett ab : man hat ihm all- seine Bücher entzogen : allein er kan unendlich viel Gebetter auswendig : er tragt am Halß beständig den Creutz-Splitter / welchen Euere Ehrwürden ihm nach Furdan geschickt haben : er ist auch mit Ablaß-Pfenningen und mehrern Rosenkräntzen versehen : sein gantze Kurtzweil bestehet in Betrachtung der Wespen-Nestern und Spinnen-Geweben : einstens sagte er mir / ich solle doch erwegen / wie GOtt diese Thierlein gelehrt habe so künstlich zu arbeiten / daß aller Menschen Verstand denenselben es nicht kan nachthuen : er hat mich in der Christlichen Lehr und einigen Gebettern unterwisen / die ich von ihm erlehrnt hab. Ich wünsche sehr ein Christ zu werden : Aber mein Vatter samt meinen zween Brüdern seynd dem Heydentum ergeben ; ich weiß nicht / welchem Herrn ich künfftighin dienen / noch wie grosse Freyheit man mir vergönnen werde.

Mehr konte ich aus disem Jüngling nicht erzwingen / welcher von Natur der schwartzen Gall unterworffen / mithin verschwigen ist / und sehr zuruck hält.

Am Tag der Himmelfahrt Mariä kame Paul Ma, jener Bediente des Printz Josephs in aller Fruhe zu uns / und erzehlte weynend / daß GOtt disen seinen Herrn zu sich genohmen hätte / mit fernerm Beysatz / er seye an einer Blutstürtzung gestorben ; und daß die Schildwachten aussagten / er seye bereits von drey Tägen her bey der Winden nicht erschinen / um seine Speisen abzuholen : daß die Soldaten den 14. besagten Monats ihn halbnackend unter der Thür seines Kercker haben ligen gesehen / ohne einiges Lebens-Zeichen an ihm zu vermercken : daß ein Officier von der Wacht also bald hingangen seye den dritten Bruder des Kayserss dessen zu berichten. Ach wol ein seliger Augenblick / welcher den tapfern Bekenner CHristi aus so entsetzlichen Bedrängnussen in die ewige Freud und Freyheit dern Kindern GOttes übersetzt hat ! Ein Schwert-Streich wurde ihn viler Mühseligkeiten befreyet haben ; allein je länger die Peyn / desto herrlicher ist die unsterbliche Cron / welche er hierdurch erworben hat.

Ich hab disen Zeitung ohne Säumnus allunsern Priestern zu Peking mitgetheilt : Alle haben wegen eines dermassen Heldenmütigen Sigs frolockt und dem Allerhöchsten kindlichen Danck gesagt / in ungezweiffelter Hofnung / diser Blutzeug JEsu CHristi werde durch seine Vorbitt von Himmel herab die Sinische Mission und Christenheit beschützen.

Der dritte Stamm-König vermahnte seinen Bruder / den Kayser disen Todfalls / welcher denen Mandarinen befohlen die Leich zu beschauen. Ein oberster Pannier-Herr mit dem Stadt-Obersten von Peking und einem zimmlichen Kriegs-Geleit triben das Volck auf die Seithen / bevor man die Gefängnus eröffnet hat. Viertzig Bogen-Schützen liessen die Gassen auf- und ab / damit sie alle Bedienten des Sunischen Hauß / so sich etwann solten blicken lassen / in Arrest führten. Es befande sich dererselben allda würcklich ein grosse Zahl / unter andern aber auch Paul *Ma*, Frantz *Tscheu* und dergleichen mehr / welche unfehlbar wurden in die Gefängnus seyn gebracht worden / wann nicht die Heydnische Soldaten sie lieber zerstreuet als ergriffen / in solcher Absicht aber geruffen hätten : Wo seynd die Sunischen Dienstbotten ? auf welche Seithen haben sie die Fluchr genohmen ? Dergleichen wol-meynende Wahrnung hat die Bedienten gewitzigt und nach Hauß zuruck gewisen.

Den 17. Augusti liessen obgemeldete Groß-Mandarinen des Printzen Josephs Leichnam in einen liederlichen Sarch samt seinen Ketten legen / und von vier starcken Männern forttragen. Eine Rott Kriegs-Leut gienge voraus / die andere aber nach. Beyde triben das Volck auf die Seiten. Alle Werckstätt und Kauffläden der West-seitlichen Vorstadt / wodurch die Leich gehen müsste / waren schon vorhin verspehrt worden. Man zuge auf der Haubt-Straffen immer weiters fort / biß auf einen Creutz-Weeg *Sse-ly-juan* genannt / allwo ungefähr eine halbe Stund weit von der Stadt-Pforten die zwo gröste Land-Strassen einander durchschneiden / derer eine und zwar die Zwerck-Gassen von Norden nach Suden gehet. In mitten dises Durchschnitts ward der verblassene Leib auf zwey Bänck nidergesetzt / hiernechst aber der Todten-Baum angezündt / damit der Leichnam zugleich verbrennt wurde. Nachdem fast alles zu Aschen worden / zerschmetterte man die Beiner und warffe dieselben in den Koth : damit sie nun desto tieffer unter die Erden getretten wurden / hat man die mittler Zeit angehaltene Wägen / Kärren und Maulthier gezwungen darüber zu gehen.

Die Ketten seynd aus dem Feuer gezogen / und dem obersten Halß-Gericht auf einem Karren zuruck geschickt worden. Der Stadt-

Oberste und Feld-Herr von Peking befahle denen Soldaten / welche daselbst bey der Nacht rondieren und Patrullieren / disen Ort öffters zu besuchen / und auf alle Weise zu verhüten / daß kein Mensch daselbst sich aufhalte. Wir werden solches Verbott austoben lassen / demnach aber uns befleissen entweder die Wacht zu hintergehen / oder sie mit Gelt zu bestechen / damit wir uns des Uberbleibsels eines dermassen grossen Dieners Christi bemächtigen.

Einer aus der Zahl unserer Catechisten / den wir dahin gesant hatten / begabe sich in ein Eck- und Schenck-Hauß / so auf erwehntem Creutz-Weeg ligt. Er fragte den Wirth / was dises Getümmel und die Menge des abziehenden Volcks bedeuten / welches Hauffenweiß in die Stadt zuruck gienge. Man hat / sprach der Wirth / einen Christen verbrant mit der Versicherung / daß ihm mehr dergleichen in dererley Bestraffung nachfolgen werden. Andere Christen / so nach vollendetem Brand denen Heyden nachgezogen und ihre Reden beobachtet / erzehlten uns / was sie aus deroselben Mund gehört hatten. Einige sagten: wie so? was gehet unsere Printzen in China der Europäische Glauben an? Villeicht haben sie ihren Verstand verlohren? andere sprachen: hätten die Sunische Printzen dem Kayser zu gefallen nur dise zwey oder drey Wort geredt: Ich sage ab; so wurden sie sich aller Bedrängnussen befreyet haben; allein (fügten sie hinzu) der verbrante Fürst ware nicht so gescheid / daß er sich mit einem dergestalt leichten Mittel allem Ubel entzogen hätte. Einige wolten wissen / daß alle Leute / welche lang in der Einsamkeit des Kerckers Leben / in eine Unsinnigkeit verfallen / und des Lebens überdrüßig werden. Auf solchen Schlag haben die blinden Heyden von der wahren Farb geurtheilt; massen sie nicht fassen könten / warum ein Mensch zu Errettung seines Lebens den Glauben mit äusserlichen Worten nicht verlaugnen solte.

Nichtsdestoweniger hat das Beyspihl diser Hochfürstlichen Dienern Christi seine Frucht getragen. Ein neugetaufftter Christ scheuete sich nit seinen Glauben in Gegenwart des Kayserss zu bekennen. Ich will die Sach von Grund aus erzehlen. Ein junger Heydnische Halb-Doctor Namens *Vang* aus dem Gebiet der Stadt *Fung-Jang* in der Landschafft *Kiang-nan* gebürtig / nachdem er sich auf die Artzney-Kunst verlegt hatte / reisete aus seinem Vatterland hin nach *Scheho*, um allda seine Wissenschafft zu treiben / und fande hierselbst einen andern wolerfahrnen Artzten aus obbedeuteter seiner Provintz / welcher dem Christentum eifferig ergeben ware. Diser bemühete sich emsig seinen neu-angelangten Landsmann zu bekehren / und führte ihn zu mir / damit ich denselben unterrichtete. Gleichwie er von dem Evangelio biß dahin nichts gehört sonder sein Hirn völlig mit solchen Einbildungen / die zu seiner Kunst dienten / angefüllt hatte: also gienge es anfangs mit Erlehrnung des Christlichen Gesatz langsam her / biß ihn GOtt auf einmahl erleuchtet / er aber endlich die H. Tauff nebst dem Namen Matthæus empfangen hat.

Als er nun sich zu Peking aufhielte / hat er sich beflissen bey dem Artzney-Gericht die Stelle eines Mitgehülffen zu erwerben / damit er nachmals bey der Sinschen Armee als Feld-Artzt wider den Groß-Fürsten *Ze-vam-raptan* in der Tartarey dienen mögte. Solches Lager ist beyläuffig sechshundert Stund von Peking entfernt / in welchem sich Matthæus so löblich aufgeführt / daß der Sinische Feld-Fürst / dem ich ihn anbefohlen hatte / ab seinen unverdrossenen Diensten / und stäther Sorg dern krancken Soldaten ein überflüßiges Gnügen schöpfte / folgends demselben grosses Lob sprache. Demnach er seine vorgeschribene Zeit im Feld erfüllt / und man ihn mit einer reichen Belohnung nach Hof zuruck geschickt hatte / ward er in bemeldetem obersten Artzney-Gericht zur Würde eines Mandarinen befürdert.

Da hiernechst im Mertzen 1727. bey disem Mittel ein vornehmes Amt ware ledig worden / befahle der Kayser dem Vorsteher ihm vier taugliche Männer vorzuschlagen. Matthæus, so einer aus diser Zahl ware / zweiffelte nicht / er wurde andern vorgezogen werden / weil ihn der Kayser kennete. So bald sie alle viere nidergeknyet waren / haben Ihro Majestät sich gegen Matthæum gewendet und ihn wegen seines Alters / seines Vatterlands und seiner Diensten befragt; gleichwie er nun ein schön-gestalteter / zugleich aber wolberedeter Mann ist: also hat er alles mit einer unerschrockenen Wolanständigkeit beantwortet. Der Kayser stelte sich ernsthafft / entrüstete sein Angesicht / verschärffte die Stimm / und sprach: mir ist hinterbracht worden / du seyest ein Christ. Worauf Matthæus ohne eintzige Forcht versetzte: Ja / ich bin ein Christ. Du hast / sagte der Kayser / den Verstand verlohren / und weist nicht / was du thuest. Matthæus erwidrigte: das Gesatz Christi ist heilig: es lehrt uns die Treu / den Gehorsam und die Ausübung aller Tugenden. Der Kayser schauete Matthæum noch eine Zeit lang mit steiffen Augen an / als wolte er ihm was mehrers sagen; jedoch schwige er still / und liesse alle vier wider abziehen.

In der Vorkamer packten die Cämerlingen / so den Tag hatten und dem Matthæo wol geneigt waren / ihn an und ruckten demselben vor / er seye von Sinnen kommen / weil er sein Glück durch Unverstand selbst verderbt hätte. Allein der tapfere Artzt gab zur Antwort: Wann ich alle Täg euch zum Christlichen Gesatz antriebe / wie hätte ich meine Gedancken verhüllen und Ihro Majestät laugnen können / daß ich ein Christ seye?

Nichts-

Nichtsdestoweniger unterliesse er den andern Tag nicht in dem Rath zu erscheinen / obwolen er ihm zu dem gesuchten Ehren-Dienst keine Hofnung mehr gemacht hat. Allein seine Sorg wurde bald in ein freudige Verwunderung geändert / als bey seinem ersten Eintritt in den Saal der oberste Vorsteher ihm entgegen gangen / Glück gewünscht / und angedeutet hat / er seye vom Kayser ernannt worden die ledige Amtsstelle zu erfüllen / und könte dem zu Folg dieselb in Besitz nehmen / wann es ihm belieben wurde. „ Hab ich es nicht gesagt / daß der Him„mels-Herr mich beschützen werde? sprach „Matthæus, und ihr Herrn wolt mir nicht glau„ben / wann ich dieselben bereden will dises heilige „Gesatz anzunehmen?

Ich hab oben gemeldet / welcher gestalten zween Groß-Mandarinen / verstehe *Sunschu* und *Tang-pao-tschu* bey Pfändung aller Sunischen Gütern den Printz Joseph samt vier seiner Bedienten des Christentums wegen bey dem Kayser verklagt / annebens aber wider die in bitterste Armut verfallene Printzen durch die allergenaueste Nachforschung auf das schärffeste verfahren seyen / nur damit sie aus ihrem Beutel zu dem Casärmen-Bau nichts beytragen dörfften. Allein der Kayser / den sie dißfalls betriegen wolten / ist ihnen so schön durch den Sinn gefahren / daß sie der gantzen Welt zum Spott worden seynd. Dann zu folg ihres Berichts hätte das gesamte Vermögen des gantzen Sunischen Hauß vermög vorläuffiger Schätzung an Grundstucken / Herrschafften / Häussern / Geraith und Fahrnussen nicht mehr als zwantzig *van taëls*, oder sechsmal hundert tausent Gulden Rheinischer Währung ausgetragen; da doch die Felder und Aecker allein mehr wehrt gewesen. Der Kayser / welcher um alles wüsste / stellte sich an / als merckte er den Betrug nicht / sonder befahle ihnen ungesäumt nach der Landschafft Leaotung aufzubrechen / und den Bau anzufangen. Kaum waren sie verreiset / als er alle Sunische Palläst und Häuser in eben so viel Gefängnussen für die Ubelthäter dern acht Haubt-Fahnen von Peking verändert / die Grundstück hergegen an sich gezogen und sein eigen gemacht hat / also zwar / daß beyde Mandarinen aus ihren Mitteln das Meiste zur Erbauung obgedachter quartieren werden herschwitzen müssen / weil ihnen von der Sunischen Verlassenschafft nichts als die Fahrnussen überbleibt. Sunschu ist nach disem Querstreich und nach des Printzen Josephs Tod bald gestorben / welchen der gerechte GOtt Zweiffels-ohne zu dises Bößwichts / der ihn unschuldiger Weise verklagt hatte / Richter wird bestelt haben.

Den 6. Septembris wurden wir verständigt vorbemeldetes Ober-Gericht *San-fa-sse* habe dem Kayser sein Gutachten übergeben / Krafft wessen alle Söhn / Enckel und Nach-Enckel des Sunu oder Surniama, in allem neun und dreyßig Printzen enthaubtet: Ihre Gemahlinnen und Töchter aber zu Leibeignen gemacht / und zu der verächtlichsten Arbeit so wol inner- als ausserhalb der Kayserlichen Burg zu Peking solten gebraucht werden.

Worauf der Kayser geantwortet / daß alle ohne Unterschied das Leben verwürckt hätten. Jedannoch hat er aus Sorg ihm den schändlichen Namen eines Wüetrichs und Tyrannens über den Halß zu ziehen / mithin seine Ehr zu schwähen dises Urtheil nicht bestättigen wollen. Wir haben seine hierüber schrifftlich verfasste Antwort noch nit zu sehen bekommen; allein wir können deroselben Innhalt aus dem / was nachhero geschehen ist / ermessen.

Den 8. Herbstmonat 1727. hat ein Christ / so aus unserer Frantzösischen Jesuiter-Kirch wider nach Hauß gienge / unter Weegs beyde Printzen Joannem Su und Franciscum Cu auf der Gassen angetroffen / als man nemlich dieselben aus ihrer alten Gefängnus in jenen Kercker überführte / in welchem Printz Joseph gestorben ware. Jeder sasse mit neun Ketten beladen auf einem absonderlichen Karren.

Der dritte Kayserliche Bruder / welcher ihm nicht einfallen liesse / daß man ihm dise Gefängnus in Verwahrung geben wurde / hatte des Fürsten Josephs Keichen in den vorigen Stand gesetzt / und in die allda erbauete Zimmer eine Rott Comœdianten oder Bühnspihlern verlegt. Dise müsseten sich in einem Augenblick fortpacken / die Bauleut hingegen Tag und Nacht zwey neue Kercker / und Maueren vor deroselben Fenstern aufführen: die zwey gefangene Printzen aber unter einer starcken Soldaten Wacht in dem Hof übernachten. Den folgenden Tag / das ist

Den 9. Septembris hat sich obgedachter dritter Bruder des Kaysers mit dem Vorsteher des Fürsten-Raths und zwey aus Kayserlichem Geblüt ersprossenen Printzen in vorbedeuteter Gefängnus eingestellt und den Printz Ludwig aus seinem nechstgelegenen Kercker lassen zu sich kommen. Zwey Männer müsseten ihn unterstützen / weil er den Last seiner Ketten vor Schwachheit nit ertragen könte. Er verwunderte sich sehr zween seiner Brüder / und vier andere ihm wolbekante Printzen alldort beysammen zu sehen.

Dise vier Kayserliche Gesanten gaben denen drey Gefangenen zu verstehen / daß wiewolen dieselben den Tod verschuldet hätten / Seine Majestät ihnen dannoch aus Gnaden das Leben schenckten / und sie anstatt dessen zur ewigen Gefängnus verdammten.

Hiernechst schleppte man den Fürst Ludwig abermal in seinen Kercker / seine zween Brüder hingegen müsseten warten / biß die ihre fertig wurden. Kaum waren solche vollendet / als man / ohne ihnen die Ketten abzuschlagen / sie in

denselben weit enger als in der vorigen Gefängnus verspehrt hat. Woraus erhellet / daß die vorgeschützte Kayserliche Gnad zu nichts anders diene / als die Qualen diser Bekennern Christi zu verlängeren.

An eben disem Tag ist unser lieber Pater Rosario Abends um fünff Uhr zu Pekihg wider angelangt. Er hat uns erzehlt / daß er bey seiner Ankunfft zu Furdan den Umfang aller Häussern / in welchen die allda zuruck geblibene Printzen wohnten / mit Wachten so starck besetzt gefunden / daß keine Möglichkeit gewesen derer selben nur einen eintzigen zu sehen. Dessen unerachtet hätte er mit einem ihrer Bedienten / welchen die Wacht wol leyden könte / geredet / und durch dessen Mund allen Fürsten und Fürstinnen einen vollkommenen Bericht von allem / was sich indessen zu Peking ereignet / abgestattet. Er sagte annebens / die alldort arrestierte Printzen haben die Kundschafft ihres herbey nahenden Tods mit Freuden vernohmen; massen sie desselben gründliche Ursachen nur gar zu gut wüsseten / daß nemlich der Kayser sie bloß allein um des Glaubens willen verfolge. Was die Fürstinnen anbelangt / beneideten sie ihre Männer / Brüder und Söhn des Martyr-Zweigs. Nichts aber schmertzte dise durchleuchtige Frauen ärger / als die Betrachtung des zukünfftigen / und die Gefahr unglaubigen Heyden überantwortet / oder als Sclavinnen denen Tartarn von Mungu geschenckt zu werden / und hiemit in ewiger Gefahr ihrer Ehr zu schweben. Die Mütter hätten viel lieber gesehen / wann ihre Töchter in dero Gegenwart wären ertrosselt worden: Dise hingegen wünschten tausend mal ehender zu sterben / als in ein dergestalt schlüpferiges Leben versetzt zu werden / in so weit / daß sie mir nachfolgende Frag haben vortragen lassen.

Wir wissen / sagten sie / daß die Christliche Lehr verbiete sich selbst um das Leben zu bringen / über welches GOtt allein HErr ist. Aber ist uns nicht erlaubt uns selbsten Ohren und Nasen abzuschneiden / oder unsere Leiber und Angesichter auf andere Weise zu stümpeln / damit wir durch solches Mittel unsere Reinigkeit bewahren?

Hier sehen wir / wie wunderbarlich dises Christliche Frauen-Zimmer eine vorhero in China unbekante Tugends-Ubung erfunden habe. Nebst verschidenen Fräulein und Mägden / welche GOtt ihre Jungfrauschafft verlobt hatten / fanden sich einige Ehefrauen / so mit Genehmhaltung ihrer Männern sich mit dem Gelübd ewiger Keuschheit dem Himmel verbunden hatten. Wessen sie den Missionarium vermahnten. Die Fürstin Theresia Wittib des letzthin glorwürdigst-verblichenen Printz Josephs liesse Pater Rosario melden / daß / als ihr Ehe-Herr aus dem Krieg nach Sinpuze ware zuruck geschickt worden / damit er seinen Vatter / den verstorbenen Sunu beklagte / sie beyde mit einander vor einem Bild der seeligsten GOttes-Gebährerin nidergeknyet und zu folg ihres vorhin geschlossenen Vergleichs GOTT die Keuschheit versprochen / auch von der Zeit an sich der Ehe-Pflicht enthalten hätten. Wobey zu mercken / daß diser Printz damals nur dreyßig Jahr alt und ohne Kinder gewesen seye. Theresia setzte hinzu / daß weil der gütigste GOtt ihr die hohe Ehr Braut eines Bekenners JEsu Christi zu seyn vergönnt hätte / sie bereit wäre ehender alle Peynen der Welt auszustehen / als mit einem andern Mañ gepaaret zu werden.

Pater Rosario hat oberwehnte und vil andere Fragen weislich beantwortet: wie nicht weniger heylsame Vermahnungen hinterlassen / Die Gemüter aufgerichtet und getröstet / so gut er könte / übrigens aber sich nit lang zu Furdan aufgehalten; weil ihn die Christen allda vermahnt hatten / er solle sich unverweilt aus dem Staub machen / wann er nicht wolte in verhafft gezogen werden.

Wenig Täg nach seiner Abreise von dannen erhielte der Feld-Herr von Furdan vom Kayser-Befehl alle Bedienten des Sunischen Hauß / beyderley Geschlechts nach Peking zu schicken / damit dieselben unter andere Herrn ausgetheilt wurden. Es waren ihrer nicht weniger als hundert vier- und neuntzig / schier alle der Kirch Christi einverleibt. Solcher Befehl / welcher den andern September zu Furdan eingelauffen / hat die Fürstinnen desto weniger erschröckt / je gewisser sie denselben erwartet hatten. Hingegen besorgten sie sich nit wenig wegen siben oder acht ihrer jungen Sclavinnen / so alle Christinnen waren / und allem Ansehen nach an unglaubige Bräutigam verehelichet / hiemit aber in Gefahr des Abfalls vom Glauben wurden gestürtzt werden.

Um solches Unheil zu verhüten / haben die Fürstinnen dise Mägdlein ohne Verzug mit eben so viel ledigen Purschen / welche dem Christlichen Gesatz beypflichteten und in dero Diensten stunden / vermählt. Was hingegen jene betrifft / die mittelst eines Gelübds GOtt ihre Jungfrauschafft auf ewig verlobt hatten / seynd dise von denen Printzessinnen an die Jesuiter von Peking, welche ihnen mit Rath und Tath an die Hand gehen solten / verwisen worden.

Der Feld-Herr von Furdan hat obbedeutete hundert vier und neuntzig Bedienten so wol Knecht als Mägd in die Eysen gefässelt / auf viertzig Karren geladen / und so fort unter einer Wacht von hundert Soldaten nebst sechs Officieren nach Peking abgefertiget: allwo sie den. 19. Herbstmonath 1727. angelangt seynd Nachdem dieselben neuen Herrn waren zugeeignet worden / haben sie sich in unserer Kirchen

fleißig

fleißig eingestelt/wie auch dern HH. Sacramenten theilhafftig gemacht/ und den Verlauff alldessen / was zu Furdan geschehen ware/ uns weitschichtig erzehlt/ unter andern aber gemeldet/ daß die alldort gefangene Printzen mit Ketten beladen/ und die Fürstinnen aller Dienstbotten beraubt seyen: daß nach dern letztern Abzug von Furdan die Schlußgätter also gleich hinter ihrem Rucken zugespehrt worden/ und die starcke Wacht ohne Minderung eines Manns zur Bewahrung dern Printzen seye stehen gebliben. Zudem hätten sie den dritten Tag nach ihrer Abreise gehört/daß der Feld-Herr des Orts denen Fürsten fünff kleine Knaben von zehen biß zwölff Jahren zugesellt habe/ welche denenselben Wasser holen und alles/ was sie nöthig hätten/ einkauffen solten/ ohne sich zu bekümmern/ ob die äusserst-erarmte Printzen mit denen erforderten Gelt-Mitteln versehen seyen oder nicht. Diß seynd ja erschröckliche Bedrängnussen/ welche niemals gelindert/ sonder immer für ärger verschätzt werden. Ein Europäer/der von Sinischen Gebräuchen nichts weiß/ kan ihm nicht einmal einbilden/ wie verlassen ein Gefangener in diseg Ländern/ und was für ein grosser Unterschied seye zwischen einem Menschen/ der in einem Heydnischen/ und einem andern/ der in einem Christlichen Reich ist geboren worden.

Dise Sachen haben sich den 4. oder 5. September in Furdan ereignet: da nemlich der alldа bestelte Feld-Herr nicht wissen könte/ was baldhernach/ sage den neunten Herbstmonat hier zu Peking sich zugetragen hat. Ja er glaubte gäntzlich/ man wurde mit denen Printzeßinnen auf gleiche Weise/ wie mit ihren Sclaven/ verfahren: mithin die kleine Knäblein/ die noch an dero Brüsten hiengen/ wie säugende Kälber schlachten.

Ich weiß nicht/ ob einerseits härtere Widerwärtigkeiten/ anderseits aber ein steiffere Gedult könne erdacht werden/ als das Sunische Hauß schon in das vierte Jahr übertragt. Was ist höher zu bewundern/ als dergleichen Printzeßinnen/ welche aus Königlichen Geblüt hergesprossen seynd/ auch von Jugend auf in Pracht und Uberfluß gelebt hatten: jetzt hergegen in erbärmlichster Nothdurfft schweben/ ohne Männer/ ohne Hülff/ ohne Trost/ ohne Mitleyden? kein Freund noch Verwanter nihmt sich ihrer an: nichts fält ihnen unter die Augen/ als dero mit Ketten behenckte und zum Tod verurtheilte Söhn/ und noch elendere Töchter/ derer Schicksaal ärger als der Tod selbst zu förchten ist. Sie wolten und solten ihren Kindern mit Mütterlicher Liebe beyspringen; allein es gebricht an Mitteln: wo hernehmen/ wo nichts zu finden noch zu hoffen ist? Man schickt ihnen einen Priester/ welcher/ wie ein Vatter seine Kinder/ dieselben trösten/ und wenigstens ihre Seelen ergötzen solle; aber alle Zugäng seynd ihm verspehrt: er muß unverrichteter Dingen wider abziehen/ ohne ein Wort mit ihnen geredt/ ja ohne sie gesehen zu haben. Wann wir nun erwegen/ daß dises aus allen ersinnlichen Drangsaalen vermischte Hagel-Wetter dannoch die Christliche Standhafftigkeit gedachter neuen Pflantzlein nicht bewegen/ ja nicht ein ungedultiges Wort noch Klag aus ihrem Mund habe heraus bringen können; müssen wir ja gestehen/ daß dise neubekehrte Seelen denen uralten Christen/ so unter Diocletiano gelitten haben/ nichts nachgeben.

Niemand entsetzt sich hierab mehr/ als der Kayser/ weil in China von dererley Starckmütigkeit vorher nichts ware gehört/ noch gesehen worden. Seine Absicht ware durch ein so grausame Verfolgung den Glauben zu vertilgen/ welcher seinem Beginnen stracks zu wider/ so wohl schrifftlich als mündlich niemals mit grösserem Knall bey Hof selbst/ als durch die Sunischen Printzen/ ist gepredigt und vertheidigt worden.

Noch seltsamer kommt uns vor/ daß der Kayser/ indem er die Schaaf ohne Mitleyden zerreisset/ nichtsdestoweniger denen Hirten verschont. Er gedultet uns in mitten seiner Haubt-Stadt ohne Anfechtung: er berufft uns in seine Gegenwart: er beehrt uns mit Geschencken. Zu Anfang dises Jahres/ da die Sineser ihre Faßnacht halten/ und der Kayser seinen Hof reichlich beschenckt/ hat er uns Europäer alle in die Burg/ und zwantzig aus solcher Zahl vor seinen Thron beruffen. Ihro Majestät stelten mit uns verschidene Gespräch an; sie redeten auch/ aber nur obenhin/ von Glaubens-Sachen. Hiernechst thate uns diser mächtigste Monarch eine so grosse Ehr an/ dergleichen wir von Kayser Camhi, unerachtet seiner unermessenen Güte gegen die Europäer/ niemalen empfangen hatten. Dann wir müsseten mit ihm in seinen Audientz-Saal/ jedoch an besondern Taffeln/ zu gleicher Zeit das Nachtmal einnehmen/ da er uns nicht allein herrlichst gastiert/ sonder auch bald disen bald jenen angeredt hat. Vor unserer Urlaub schenckte er einem jeden Missionario zwey schöne Zobel-Felle und zwey sehr zierliche Beutel/ welche man in den Gürtel steckt. Zu letzte müsseten die Cämerlingen durch die Vorsäle/im Angesicht aller Stamm-Königen/ Fürsten nnd Groß-Mandarinen uns einem jeden seinen absonderlichen mit auserlesenen Früchten angefülten Korb nachtragen. Ach! sagten wir in unsern Hertzen/ ach weniger Gnad für uns! hingegen mehr Gnad und Schutz für das Christliche Gesatz/ so wir predigen! damit wir dasselbe nun so gut als immer möglich bewahren/verfügen wir/ je einer um den andern/ uns zu gewisen Zeiten nach Hof/ und erkundigten uns wegen des Kaysers Gesundheit. Er nihmt unsere Bitt- und Rettschrifften willig an; bißweilen

len läßt er den Priester / so dieselbe eingibt / vor sich kommen ; er redet ihn gnädig an / und wird keinen ohne einiges Geschenck von sich entlassen.

Wir bedienen uns dererley Gelegenheiten zum Nutzen des Christentums / und zwar öffters / wo sich dieselben nur von weitem anerbieten. Wie viel malen haben wir gebetten / angehalten / gedrungen / auch dermassen verfängliche Rettschrifften für den wahren Glauben überreicht / daß unmöglich ware dieselben zu widerlegen ? Wobey wir zuweilen alle Menschliche Bescheidenheit auf die Seiten / uns aber in augenscheinliche Gefahr freywillig gesetzt haben. Wie hart ist mit einem unglaubigen / mächtigen und an nichts angebunden Potentaten sich einzulassen / der ihm gäntzlich einbildet / er übertreffe an Verstand die gantze Welt / folgsamlich alle Leut in die Schul führen / und von niemand etwas lehrnen will ? Mit einem Potentaten / sag ich / der ihm selbst allzeit recht gibt / zugleich aber wegen seiner ungeschränckten Eigenmacht nicht leyden will / daß ihm ein Mensch in die Red falle / noch einige Antwort erdultet ? welcher / so offt er besorgt überwisen zu werden / das Gespräch verändert / noch zuläßt / daß ihn jemand auf das Gleiß zuruck führe ? welchem es übrigens weder an Witz noch Geschickl chkeit mangelt / aus allen Grund-Ursachen / wann er etwann überzeigt wird / ein Gespött zu machen. Die Europäische Hofleut wissen wie sehr man sich vor gecrönten Christlichen Häubtern / wann sie sich würdigen mit jemand zu reden / müsse in Obacht nehmen. Wie behutsam muß sich dann ein Missionarius aus Europa vor einem Sinischen Kayser aufführen / vor welchem alle Reichs-Häubter / auch seine eigene Brüder zittern ? wir bedörffen mehr als jemals Euerer Ehrwürden / und aller / so disen Brief lesen oder hören werden / Gebetts / in welches mich samt der gantzen Mission befehle.

Euerer Ehrwürden

Demütigst-Gehorsamster
Diener in Christo.

Dominicus Parennin der
Gesellschafft JEsu Mis-
sionarius.

Peking den 26. *Sept.*
1727.

Numerus 412.

Zweiter Brief.

R. P. Dominici Parennin der Gesellschafft JEsu Missionarii.

An R. P. --- Nyel, besagter Societät Priestern / und dern Durchleuchtigsten Spanischen Infanten Lehrmeistern.

Geschriben zu *Peking* den 8. *Octobris* 1727.

Innhalt.

Herr *Alexander Metello Souza Y Menezes* kommt als Königlich Portugesischer Groß-Bottschaffter in *China* an : *Pater Antonius Magalhaens è S. J.* hingegen als Sinischer ehedessen nach Portugall abgefertigte Gesanter / auf *Peking* wider zuruck / und meldet den Bottschaffter beym Kayser an / welcher disem leztern verbietet zum Trost des Christlichen Glaubens und dern *Missionarien* das geringste zu melden : Jedoch vergönnt er ihm drey sonst schier ungewöhnliche Ehren / erstlich zwar / daß er nicht als Gesanter eines Zinß-Königs / sonder als eines ungebundenen Monarchens angesehen werde. Zweitens / daß er seinen Glaubens-Brief dem Kayser selbst in die Händ übergebe. Drittens / daß er nicht wie ein Schuler vor dem Sitten-Gericht öffters erscheinen / und die Sinische Hof-Weise erlehren dürffe. Sein Einzug samt seinen zwo Audientzen / Geschencken / Gegengeschencken / empfangenen Ehren nebst andern Umständen werden beschriben. Des Kayfers Verdruß wider die *Missionarien* wegen diser Bottschafft ziehet viel nachdenckliche Reden aus dem Mund Jhro Majestät / welche den wahren Glauben höhnisch lästeren und die *Mission* bedrohen. Der Brief *Patris Parennin* lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich überschicke Euerer Ehrwürden hiemit einen zwar kurtzen / jedoch vollkommenen Bericht von der in gegenwertigem Jahr hier angelangten und wider verreiseten Groß-Bottschafft / so von Seiner Majestät dem König in Portugall an den Sinischen Kayser ist abgefertiget worden.

Dise

Dise so wichtige mit mancherley Gefahren umgebene Ehrenstelle hat Herr Dom Alexander Metello Sousa Y Menezes vertretten / welcher zu Macao den 10. Junii 1726. in Gesellschafft Patris Antonii Magalhaens S. J. von Lisbona glücklich ankommen ware. Der verstorbene Kayser Camhi hatte jetztgedachten Priester als seinen Gesanten vor wenig Jahren nach Europam geschickt / der Portugesische Hof aber nunmehro zuruck geliffert / damit er bey dem neuen Kayser Yum-tsching seiner Verrichtung wegen Rechenschafft erstattete / und den Groß-Bottschaffter Herrn Metello anmeldete / welcher kaum den ersten Fuß auf den Sinischen Boden gesetzt hatte / als die Mandarinen von Canton ihm einige Beschwärnussen in Weeg legten. Dann sie schickten ungesäumt ein und den andern Kayserlichen Bedienten nach erwehntem Macao, mit Befehl sich von des Bottschaffters Person / von dessen Gefolg / von seinen mitgebrachten Geschencken / und von der wahren Ursach seiner Reise genau zu erkundigen. Nachdem nun die Ober-Mandarinen von Canton allein Wintzelklein ausgeforscht hatten / schickten sie einen eigenen Botten zu Pferdt an das oberste Sitten-Gericht auf Peking mit einem sehr umständigen Bericht / in welchem sie auf verlangen des Bottschaffters ausdrücklich gemeldet / daß er nicht unter die Zahl derjenigen wolle gerechnet werden / so dem Kayser zinsen oder steueren.

Gleichwie hergegen Pater Magalhaens ein Sinischer zuruck-kommender Gesante ware / also verfolgte er ohne Hinternus seinen Weeg von Macao nach Peking, so bald es seine verbesserte Gesundheit zugelassen; allwo er den 19. Novembris 1726. mit zwey andern Jesuitern aus Portugall / sage mit P. Dominico Pinheiro und P. Paulo de Mesquita, beyden Mathematicis sich eingefunden und also bald nach Hof verfügt / hierselbst aber mich samt andern zwey Jesuitern angetroffen hat: weil dazumal des Kaysers Geburts-Tag begangen wurde / mithin uns oblage Ihro Majestät aufzuwarten. Solcher falt sonst auf den letzten Tag des 10. Monds.

Der dreyzehende Kayserliche Bruder / welchem nebst denen wichtigsten Reichs-Geschäfften auch die Europäische Sachen oblagen / hat den Pattem Magalhaens öffters wegen dem Zihl und Absehen diser Bottschafft zur Rede gestelt. Ich müßte zwischen ihnen Dollmetschen / weil diser Priester mit der Sinischen Sprach / so er zimlich vergessen hatte / nicht wol fortkommen könte. „Der Bottschaffter / sagte diser / hat uns nichts anders offenbart / als daß er von seinem König sey hieher gesant worden / um Ihro Majestät dessen Mitleyden über den Todfall des vorigen Kaysers Camhi zu bezeugen / und zugleich wegen dero Erhebung auf den Thron Glück zu wünschen / beynebens aber zu bitten / der Kayser mögte geruhen die Portugesische Unterthanen / welche zu Macao und anderwerts in China wohnen / beschützen.

Vorgedachter Stamm-König ware mit solcher Antwort nit vergnügt aus Sorg / der Bottschaffter mögte dem Kayser etwas zum Trost und Aufnahm des Christlichen Glaubens vorzutragen haben; allermassen Ihro Majestät einerseits entschlossen waren dißfalls nicht das geringste zu verwilligen / anderseits aber dem Bottschaffter Ehrenhalben nichts / was er begehren wurde / abzuschlagen / sonder ihn gantz vergnügt abzufertigen. Darum forschete obgemeldeter Printz / der sich mit glatten Worten nicht erklären wolte / ohne Unterlaß / ob Herr Metello bey Ihro Majestät kein verdrießliche / schwäre oder widerwertige Sach anzubringen von seinem König Befehl hätte. Diser Fürst redete nicht aus seinem / sondern aus des Kaysers Mund / der ihm alle Wort wolbedacht auf die Zungen gelegt hatte / im Gegentheil aber auch alles / was Pater Magalhaens geantwortet / wissen wolte. Weil nun der Letztere versetzt hatte / es seye ihm nicht bekant / daß der Bottschaffter etwas mißfälliges vorzutragen gesinnt wäre: schine der Kayser sich hierab zu vergnügen / und liesse demselben bedeuten / er solle den 24. Novembris zur Audientz kommen.

Die Patres Frideli, Pereyra und ich haben den Patrem Magalhaens auf obbestimmte Zeit nach Hof begleitet. Er übergabe seine Geschenck dem dreyzehenden Stamm-König / diser aber dem Kayser / welcher nur einen Theil derer selben angenohmen / und ihm hergegen einige Speissen von seiner Taffel in die Vorkamer hinaus geschickt hat. Um zwey Uhr Nachmittag wurden wir hinein beruffen / kaum aber hatten wir das erste Vorgemach zuruck gelegt / als der Kayser uns sagen liesse / daß / wann Pater Magalhaens die Sinische Sprach satsam verstünde / er allein hinein tretten / widrigen falls ich mit ihm erscheinen solte. Wir giengen also beyde biß unter die mittere Thür / allwo P. Magalhaens sich auf das Angesicht geworffen / und den Kayser / so grad gegen über auf dem Thron sasse / mit denen gewöhnlichen neun Demütigungen verehrt hat. Ich hergegen blibe indessen unter der Thür gegen Sonn-Aufgang ungebogen aufrecht stehen. Hiernechst tratten wir zu dem Thron / und knyeten daselbst nider. Der Priester begrüßte den Kayser und gabe ihm Rechenschafft / wie er seine Gesantschafft verrichtet hätte / alles in Portugesischer Land-Sprach. Ich verdollmetsche seine Wort dem Kayser / welcher ihm demnach verschidene Fragen vorgetragen / letztlich aber sich gegen uns gewendt

gewendt und gesprochen hat: Sage dem *Tscham-ngan-ro* (das ist dem P. Magalhaens) daß obschon er von meinem verstorbenen Vatter nach Europa ist geschickt worden / und mich jetzt auf dem Thron antrifft / diser Unterschid nichts / was gegenwertige Sach anbelangt / zu bedeuten habe / sonder es eben so vil seye / als wäre Kayser Camhi noch bey Leben. Ich bin mit ihm wol zu friden / und ab seinem Fleiß / das ihm anvertrauete Geschäfft auszuführen satsam vergnügt. Er verdient eine Vergeltung. Hiemit gab der Kayser einem Camerling das Zeichen; diser aber brachte eine Kayserliche aus Zobel-Felle gemachte Mützen hervor / und setzte dieselbe dem Priester auf das Haubt. Ihro Majestät verehrten ihm noch andern Geschenck, für welche er nach Sinischer Hof-Weise sich bedanckt hat.

Bey dem Austritt aus der Burg besuchten wir den dreyzehenden Kayserlichen Bruder / welchem P. Magalhaens einige Gaben zugestelt / derer diser Printz nur einen Theil / noch disen ohne vorgangener inständigen Bitt / annehmen wolte. Als ich ihm sagte / der Pater hätte Ihro Durchleucht den guten Ausschlag seiner Audientz zu dancken / ertheilte er mir folgende Antwort: „Er hat seiner Pflicht ein Gnügen geleistet; man ist mit seiner Aufführung zu friden: Mir kommt vor / der König aus Portugall lasse sich dißfalls von der Güte seines Hertzens verleiten; wann sein Bottschaffter nur nichts widerwertiges begehren wird / soll diser versichert seyn / ich werde ihm bey dem Kayserlichen Hof grössere Ehren auswürcken / als bißhero keine Bottschafft empfangen hat.

Indem wir uns zu Peking auf solche Art bemüheten / haben die Ober-Mandarinen von Canton den Bottschaffter seine Reise nach Peking ungesäumt fortzusetzen / wessen er sich weigerte / weil er den nach Hof geschickten Botten vorhin zuruck erwarten wolte. Diser ware den 26. Novembris mit einem Brief an den Kayser selbst angelangt / in welchem der Bottschaffter Ihro Majestät seine Ankunfft berichtet mit dem ausdrucklichen Beysatz / er seye von keinem Zinß- oder Lehen-König hieher gesant worden; deßwegen ersuchte er den Kayser hierüber an die Mandarinen gemessenen Befehl zu ertheilen.

Ich müssete bemeldeten Brief übersetzen und dem dreyzehenden Stamm-König gleich wider zuruck stellen: als er meinen Sinischen Aufsatz gelesen / fragt er mich / ob nit anstat des Worts *Zin-cung*, so der Bottschaffter nicht leiden wolte / villeicht ein anderes zu ersinnen seye: und was für einen Verstand die Europäer vorgedachten zwey Sinischen Buchstaben zueignen? Einen gar bösen Verstand / sagte ich / dann *Zin-cung* bedeutet einen Zinß / eine Pflicht / eine Unterthänigkeit. Darum wäre mein unvorgreiffliche Meynung / man solle mit andern Worten die wahre Ursach diser Bottschafft erklären. Es ist wahr / versetzte der Printz / daß man sich erwehnter Buchstaben nur gegen diejenigen bediene / welche uns Lehensteuer oder Schutz-Gelt bezahlen / folgsamlich unserer Bottmäßigkeit unterworffen seynd. Allein welcher kluger Mensch wird ihm traumen lassen / daß Europäer / so am andern End der Welt wohnen / uns für ihre Ober-Herrn erkennen und daß wir das geringste von ihnen forderen? Nichtsdestoweniger ist nicht rathsam / sonder gefährlich unser gewönliche Redens-Art zu verändern / angesehen solches ein bösen Folg dürffte mit sich bringen. Es gibt gewise Regel / die man genau muß beobachten; ich will hierüber mit dem Kayser mich unterreden; bleibet stehen / und erwartet allhier meine Antwort. Er kam sehr spath zuruck / und redete uns also an. Ich kan mich in kein langes Gespräch einlassen / sonder bedeute euch nur so vil / daß der Kayser einen Mandarinen samt einem Europäer dem Bottschaffter biß Macao wolle entgegen schicken. Pater Magalhaens erbotte sich stehenden Fuß zu disem Handel; allein der Fürst hatte ein Bedencken seine Diensten anzunehmen / unter dem Vorwand / es gebreche ihm an denen Leibs-Kräfften / absonderlich weil beyde Gesanten auf der Post reisen wurden. Dises Anligen ist mir / sagte der Priester / vom König in Portugall so starck anbefohlen worden / daß ich hefftig wünsche hierzu gebraucht zu werden. Ich bin ohne dem so wol auf / daß ich hoffe solcher Mühe gewachsen zu seyn. Hierüber ward geschlossen / er solle den Mandarin begleiten. Der Printz befahle mir zu dem ersten Reichs-Verweser und dem obersten Hofmeister zu gehen / welche nebst seiner mit diser Sorg beladen waren / und ihnen zu sagen / sie solten einen tauglichen Mandarinen / dem man solche Gesantschafft sicher anvertrauen mögte / aussuchen. Die Wahl fielle auf den Ober-Vorstehern des innern Blut-Gerichts / Namens *Tung-tschai-ze*. Ich hätte selbst nicht besser wehlen

wehlen können; dann er ist ein über die massen redlicher / und denen Europäern wolgeneigter Mann. Hernach entstunde die Frag / ob man den Bottschaffter über Land oder zu Wasser von *Nan-tschang-fu* der Haubt-Stadt von *Kiangsi* biß Hof befürderen solte. Wir haben die Wasser-Strassen vorgezogen theils darum / weil sie die kostbaren Geschenck zu Schiff besser bewahren: theils auch zur Erspahrung überflüßiger Unkösten / sintemal des Bottschaffters Gefolg von viertzig Personen samt allem Troß / ohne ein gar grosse Zahl von Reit-Pferdten und Last-Trägern nicht könte fortgebracht werden. Denen zween Groß-Mandarinen / welche mit mir in Berachtschlagung begriffen waren / kame vor / ein dergestalt zahlreiche Hof-Statt des Bottschaffters wurde mancherley Unordnung erwecken. Ich im Gegentheil hab denenselben vorgestellt / Herr Metello beklage sich schon vorhin / daß die Mandarinen von Canton bereits die Helffte seines Gefolgs / unter andern aber seine Leibwacht abgeschafft hätten / unerachtet er sich erbotten diſe Leut auf seine Unkösten auszuhalten. Worauf sie nichts geantwortet / sonder lediglich beschlossen haben / daß derselbe zu Wasser reisen solte.

Den 9. Decembris 1726. brache der Mandarin *Tung-tschai-ze* mit Patre Magalhaens von Peking nach Canton auf / von wannen der Bottschaffter schier zu gleicher Zeit / ich weiß nicht warum / seinen Zug nach Peking angetretten hatte / ohne die Ruckkunfft seines nach Hof abgefertigten Bottens zu erwarten. Diſe Aenderung haben wir aus des Kayſers Mund nachmalen selbst vernohmen: **Euer Bottschaffter / sagte er / ist von Canton, um anhero zu kommen / abgefahren; meine Botten werden ihn unter Weegs antreffen. Die Mandarinen von Canton haben diſe Sach übel veranstaltet.** Womit sich äusserte / daß Herr Metello den Berg *Mœilim* schon zuruck gelegt hatte / da ihm die zwey Kayserliche Gesanten begegneten. Sie setzten sich samt ihm auf dem Fluß Kiang zu Schiff / und liessen ihm unter Weegs die grösten Ehren anthuen.

Wir indessen bemüheten uns zu Peking ihm zur Wohnung einen herrlichen Pallast auszuwürcken und mit gezimendem Pracht auszuschmucken; diß ward uns gern vergönnt. Wir haben beynebens für alle Personen seines Gefolgs die Erlaubnus erhalten also bald nach dem Einzug in gegenwertiger Stadt nach belieben hin und her zu gehen / ohne in des Bottschaffters Behaussung biß zur ersten Audientz verwachtet zu werden: gleichwie man vorhero mit allen aus Moscau / Coréa und andern fremden Reichen ankommenen Gesantschafften beobachtet hatte.

Den 12. May 1727. erhielten wir Nachricht / daß der Bottschaffter Metello nicht weit mehr von diſer Kayserlichen Hof- und Haubt-Stadt entfernet seye. Uns ward erlaubt ihm eine oder zwo Tagreisen entgegen zu gehen. Ich aber müsste in des Kayſers Namen demselben unterschidliche Eß- und Naß-Waaren überbringen.

Den 14. May traffen wir seine Excellenz neuntzig *Lysen* oder neun Meilen weit von Peking glücklich an. Sie seynd zu *Tschan-Kia-van* aus dem Schiff gestigen / allwo die von uns zu ihrem Einzug erkauffte Pferdt nebst anderm Troß deroselben warteten.

Jetzbesagter Einzug geschahe den 18. May mit ungemeinem Pracht. Der Stadt- und Feld-Oberste von Peking hatte das überflüßige Volck von denen Gassen fort-geschafft / und solche mit Soldaten besetzt / um hierdurch aller Verdrießlichkeit vorzukommen. Jedoch hatte sich ein unendliche Menge von Zuschauern hinter diſe Kriegs-Leut gestelt: andere waren aus Vorwitz auf die Dächer gestigen. Allein nichts erweckte grössere Bewunderung als die Menge Cruzaden oder Portugesischer Müntzen / so der Bottschaffter auf allen Gassen / die er betrate / unter das Volck auswerffen lassen / auch diſe Freygebigkeit auf seinem Ruckweeg / da er von seiner ersten Audientz wider nach seinem Quartier ritte / widerholt hat. Gleichwie er nun vorläuffig uns von solchem in China unerhörten Gelt-Wurff nichts gesagt hatte: also seynd wir in Sorgen gestanden / der Kayser dürffte diſes Beginnen übel ausdeuten. Jedoch ist unsere Forcht bald verschwunden / als uns deßwegen bey Hof kein Mensch etwas vorgeruckt hat.

Es befande sich damals der dreyzehende Stamm-König auf dem Land. Darum haben wir den obersten Hofmeister gebetten dem Kayser die Ankunfft des Bottschaffters zu hinterbringen. **Was für ein Mann / fragten Ihro Majestät / ist diſer Gesante? wie ist er geartet? wie sihet er aus? welchen Ehren-Staffel verkleydet er am Hof seines Königs? und wer ist eben diſer König / der ihn hieher geschickt hat?** Der Groß-Hofmeister / welcher all-diſe Fragen vorsahe / hatte sich zur Beantwortung vorbereitet / und zwar also / daß alles / was er dem Kayser versetzte / deß Herrn Metello Ansehen und Ruhm vermehrt hat.

Nachdem der dreyzehende Stamm-König von seinem Land-Gut nach Peking zuruck kommen ware / führte er sich gegen uns sehr kaltsinnig auf: ja er schine zwischen Angst und Argwohn zu schweben. Er forschte noch ein mal / ob in des Königs von Portugall Brieff nichts / so einige Mißverständnus erregen könte / zu lesen seye?

Um dergleichen Zagen und Mißtrauen ein End zu machen/hab ich die von mir gefertigte Uebersetzung berührten Briefs in die Sinische Sprach hervor gezogen / und dem Printzen überreicht. Als er denselben gelesen / sagte er: Es ist zwar alles gut; allein diser König verlangt / man solle allen Worten seines Bottschaffters eben so grossen Glauben beymessen / als redete er selbst. Gelt / er bedient sich einer dermassen ungeschränckten Vollmacht / die er dem Gesanten zuschneidet / in keiner andern Absicht / als damit diser befugt seye Sachen vorzubringen / welche dem Kayser mißfallen? Worauf geantwortet / solche Redens-Art werde von allen Europäischen Potentaten in die Glaubens-Brief ihrer Bottschafftern eingeruckt. Aber dise Versicherung hat ihn seiner Aengstigkeit nicht befreyet / zumalen in gegenwertigen Umständen / wo man aus Haß deß Christlichen Gesatz die Sunischen Printzen biß in den Tod verfolgt.

Der 23. May ist zwar vom Kayser zur ersten Audientz des Bottschaffters bestimmt/nachmals aber wegen unterloffenen Beschwärnussen um fünff Tag verschoben worden; weil nemlich Herr Metello den Credentz-Briefs seines Königs auf eine sonderbare Weise / so dem Hof allhier nicht gefielle / dem Kayser übergeben wolte; dann der Gebrauch bringt mit sich / daß der Gesante denselben in der Audientz-Stuben auf einen Tisch lege: da hingegen der Portugeser den seinen dem Kayser selbst in die Händ zu geben verlangte/ gleichwie unlängst dem Rußischen Bottschaffter ware vergönnt worden. Man befragte ihn / wer ihm dises gesagt habe? Es ist/ sprach er / eine in Europa bekante/und von denen Moscowittern in die offentlichen Zeitungen eingefügte Sach.

An obgenannten Tag fruhe um siben Uhr erinnerte uns der dreyzehende Stamm-König / daß er jetzt mit dem obersten Hofmeister zu dem Kayser hinein gehen / und Ihro Majestät die neue vom Herrn Bottschaffter Metello erweckte Beschwärnus (das *Lipu* oder Sitten-Gericht betreffend) vortragen wurde: Er zeigte sich beynebens gegen uns sehr ungnädig/ und bildete ihm gäntzlich ein / wir hätten den Bottschaffter hierzu veranlasset / da unser Pflicht/wie er meynte / hingegen erfordert hätte denselben dahin zu bereden / damit er sich ohne dergleichen Anmassungen in die Sinische Hof-Weise schickte. Nachdem er ein gar lange Zeit sich bey dem Kayser verweilet / gab er uns zu verstehen / das *Lipu* hätte sich geirret / und fragte / ob man in dises Gerichts Tag-Büchern fleißig nachgeschlagen habe / wie die Moscowitter dißfalls seyen angesehen worden. Als der Mandarin geantwortet / man habe sich in bemeldeten Schrifften erkundiget / sagte der Printz / man solle sich dessen halten / dann diß seye deß Kaysers Befehl.

Hierüber führte er uns in eine Cammer/und fienge an uns mit bißigen Worten auszuschänden. Verlangt ihr / sprach er / länger allhier zu verbleiben / oder wolt ihr mit euerem Bottschaffter nach Europam zuruck kehren? wo zihlt ihr hin? was ist euer Absehen? wünscht ihr bey uns länger zu verharren / so müst ihr nicht allein euch selbst in unsere Gebräuch schicken / sonder auch euere neu-ankommene Lands-Leut hierzu bewegen und abrichten. Solte wol unter euch ein dergestalt schwartze Seel zu finden seyn/welche/ dem Metello böse Anschläg einblase / mithin verursache/ daß er selbst seine Bottschafft zerschlage? gewißlich wann ich einen dergleichen Aufwickler unter euch ertappte / wolte ich denselben ohne Gnad lassen hinrichten. Wer wird dem Kayser verbieten euch aus dem Reich zu verjagen / wann ihn dessen ein Lust ankommen wurde. Ihr gleichet jenen Leuten / so mit dem rechten Fuß auf einem / mit dem lincken aber auf einem andern Schiff stehen / folgends / so bald der Wind beyde Fahrzeug von einander treibt/ ins Wasser sincken und elendiglich ersauffen. Gebt acht / daß ihr nach des Bottschaffters Abzug nicht in einen weit betrübtern Stand gerathet / als ihr vor seiner Ankunfft gewesen seyt. Bist nicht du (sagte er zu mir) derjenige / welcher alle Briefschafften / so den Rusischen Gesanten Sava betraffen / von einer in die andere Sprach übersetzt hast? wie ist er an disem Hof angesehen worden? wie hat er seinen Zweck erreicht? wann Metello in denen Europäischen Zeitungen gelesen hätte / daß unsere Stamm-König vor einem andern Bottschaffter aus Moscau Namens Ismaliof auf das Angesicht gefallen/ und ihre Stirnen auf die Erden geschlagen haben / wurde er solche Ehr wol auch begehren? was ist uns daran gelegen / ob Metello hieher komme / oder ausbleibe? Seine Ankunfft bringt uns keinen Nutzen/ sein Ausbleiben keinen Schaden. Er sagt / er seye anhero geschickt worden dem Kayser Danck abzustatten / und ihm zum Antritt des Throns Glück zu wünschen; diß kan dem Kayser nicht mißfallen: wann

er

er nichtsdestoweniger solche Mühe erspahrt hätte / wurde er ja keinen Fehler begangen haben. Was für einen Vortheil ziehen wir von denen zwey Botten / welche von Hof ihm seynd entgegen geschickt worden? Sie haben uns berichtet / man habe sich über alle Stück mit demselben verglichen? Hingegen ist Metello kaum abgestigen / als er beginnt über nichtswehrte Kleinigkeiten zu zancken: heut ist ihm diß / morgen jenes nicht anständig / seine Ausstellungen haben kein End: Wann wir auch alles werden geschlichtet haben / wird er von neuem anfahen.

Pater Magalhaens versicherte hierauf den Stamm-König / der Bottschaffter werde künfftighin nichts mehr rühren. Ich aber schwige still / weil mir nicht zustunde etwas zu versprechen.

Zu guter Letzt befahle mir der Printz sein gantzes obstehende Gespräch nit in seinem / sonder in meinem Namen dem Bottschaffter vorzutragen. Die Ursach dessen ware / weil er nichts anders geredet / als was er aus dem Mund des Kayſers in Gegenwart des Oberst-Hofmeisters gehört / und vor demselben als vor einem Zeugen uns vorgehalten hatte. Darum schauete er unter währender Ausfiltzung disen Groß-Mandarin schier ohne Unterlaß an nicht anderst / als stunde er in Sorgen des Kayſers Sinn und Wort zu verfehlen. Wir begaben uns von dannen sehr beduſft zu dem Bottschaffter und erzehlten ihm alles / was sich ereignet hatte. Wir offenbarten demselben zugleich unsere Meynung / daß seine Gesantschafft der Mission und Christenheit in China anderst keinen Nutzen schaffen könte / es seye dann Sach / er gewinne des Kayſers Gnaden-Gewogenheit / mit dem Beysatz / er werde bey seiner Abreise auf gleiche Weise / wie bey seiner Ankunfft beehrt werden. Seine Excellenz erkennete es nur gar zu leicht / und hätte schon vorhin aus Ihro Majestät argwöhnischer Forcht abgenohmen / daß er zum Besten des wahren Glaubens nichts auswürcken könte / unerachtet diß sein grösstes Verlangen gewesen / wiewol er hierüber keinen absonderlichen Befehl von seinem Hof empfangen hatte. Er bekennete weiters / daß in jener geheimen Raths-Versammlung zu Lisbona, in welcher von diser Bottschafft gehandlet wurde / ein gewiser Minister sich derselben starck widersetzt und vorgestellt habe / die kostbare Bewahrung der Stadt Macao diene zu nichts anders / als damit man denen Missionariis den Eintritt in Chinam offen halte; weil nun aber dise Mission fast gäntzlich zu Boden läge / wäre ja viel rathsamer bemeldete Stadt völlig zu verlassen / als solche mit fruchtlosen Unkösten länger zu besitzen. „Mein Herr der König aber / „sprach der Bottschaffter / hat disen Rath ver„worffen in steiffer Hoffnung / daß mit der Zeit „sich die Sachen ändern / und zur Verkündigung des Evangelii besser / als jemals / anschicken dörfften.

Den 26. May 1727. hat der Kayſer verwilligt / daß der Bottschaffter seinen Glaubens-Brief nicht auf den Tisch legen / sonder Ihro Majestät selbst behändigen mögte. An eben disem Tag hat auch das Ceremony-Gericht / welchem obligt alle so wol fremde als einheimische Personen / so vor dem Kayſer erscheinen müssen / in der Hof-Weise abzurichten / den Herrn Bottschaffter zu sich beruffen: er hingegen unter Vorwand / solches seye wider sein Ehr / sich geweigert dahin zu gehen. Wir bemüheten uns aus allen Kräfften ihn dises Lasts zu befreuen / und warden endlich erhört / nachdem wir versichert hatten / daß er von uns bereits vorhero vollkommentlich seye unterwisen worden. Als der dreyzehende Stamm-König hiervon berichtet worden / ärgerte er sich darab nicht wenig: Alle Fürsten und grosse Herrn / sagte er / welche anhero kommen / üben sich vor disem Gericht in der Hof-Weise: So muß dann Metello in seinem Vatterland kein grosser Herr seyn / weil er sich darzu nicht bequemen will.

Es ware noch kein End / sonder ihro Excellenz berührten demnach ein andere Seiten / indem sie sich von acht Männern wolten zur Käyſerlichen Audientz tragen lassen / welches sonst in der Stadt Peking, zumalen in der Burg / niemand als denen Stamm-Königen erlaubt ist. Er gründete dises Verlangen auf seinen Einzug / da er von acht Trägern über die Gassen in sein Quartier ware gebracht worden. Jedoch ist er hiervon abgestanden / als er von dem Presidenten Teu vernohmen / daß keinem Bottschaffter jemals dergleichen Vorzug bey Hof / sonder nur auf dem Land vergönnt werde.

Den 28. May erhielte er beym Kayſer sein erste Audientz. Um halber acht Uhr Vormittag ritte er zu Pferdt samt seinem Gefolg zur Stadt hinaus / und durch das jene Burg-Thor / so gegen Mittag schauet / wider hinein biß zu der grossen Rath-Stuben / in welcher so wol er / als seine Hofstatt daß Mittag-Mal eingenohmen haben. Ein Printz nebst einem Staats-Mandarin hielten ihm Gesellschafft. Von hinnen zuge er in einen andern Saal / allwo ihm auf Kayſerlichen Befehl vermeldet wurde / er mögte zwey seiner Europäischen Mandarinen auserwehlen / die ihn zum Verhör begleiteten. Er benennete den Herrn Doctor Franz Xaverii da Rua als Bottschaffts-Secretarium, und Herrrn Fructuosum Xaverium Pereyra Pinto. Der Zug ist folgender massen vor sich gan-

gen. Zwey Cammer-Mandarinen / an welchen der Tag ware / giengen voraus ; ein Beysitzer des Lipu-Gerichts und ich folgten nach ; Hierauf kame der Bottschaffter allein und hielte mit beyden Händen seinen Credentz-Brief. Den Schluß machten die zween obgedachte Herrn Rua und Pereyra, so von einem Mandarin geführt worden.

In diser Ordnung und höchstem Stillschweigen Marschierten wir biß zu dem Kayserlichen Saal / wessen Altan oder Vorbühne beyderseits mit zwo Reihen von Mandarinen in ihrer feyerlichen Hof-Tracht oder Galla besetzt gewesen. Der Saal ware mit denen vornehmsten Reichs-Häubtern angefült / sie sassen zu beyden Seiten in vier Reyhen oder vier Mann hoch / der Kayser befande sich in der mitten auf dem Thron.

Der Bottschaffter ward von dem Beysitzer des Lipu zur Pforten / die gegen Nidergang schauet / in den Saal biß zum Thron geführt : Er bestige dessen Staffeln / knyete nider / und übergab seinen Glaubens-Brief dem Kayser / welcher ihn angenohmen und einem Mandarinen gereicht hat / so denselben mit beyden Händen biß zum Ende der Audientz empor hielte. Der Bottschaffter stunde wider auf / und verfügte sich ebenfalls durch das Abend-Thor wider hinaus / schwenckte sich ausserhalb herum biß zu der mittern Pforten / so gleicher gestalten offen ware : allwo / und zwar auf der Treppen / er samt seinen zween Officieren die neun gewönliche Reverentzen im Angesicht des Kaysers gemacht hat. Ich indessen blibe ihro Excellenz auf der Seiten aufrecht stehen / damit ich sie vermahnte / wann es Zeit wäre aufzustehen. Hiernechst führte ich ihn biß zum Fuß-Gestell des Throns und zwar auf ein höhere Stelle / als die Reichs-Häubter hatten / auf welcher sein eigenes schon vorhin dahin gebrachtes Küssen lage. Bißhero ware kein Wort geredt worden. Aller Augen stunden auf dem Bottschaffter / so durch sein ernsthaffte Eingezogenheit und genaue Beobachtung dern Ceremonien ein allgemeine Lieb und Großschätzung erworben hat. Nicht die geringste Zaghafftigkeit war an ihm zu vermercken. So bald er seinen Ort bezogen hatte / befahl mir der Kayser / ich soll ihn heissen nidersitzen / und gebotte zugleich denen Cämerlingen indessen den Thee fertig zu halten. Einen Augenblick hernach sagte ich dem Bottschaffter / nun wäre es Zeit zu reden. Da knyete er auf sein Küssen und hielte in Portugesischer Sprach an Ihro Majestät jetzfolgende Anrede.

Ich bin vom König in Portugall Dom Johann dem fünfften hieher gesant worden um Euerer Majestät wegen deroselben Erhebung auf disen Thron Glück zu wünschen.

Mein König und Herr achtet Euerer Majestät Freundschafft so hoch / daß er seines Gedunckens nicht unterlassen könte einen Bottschaffter von der äussersten Spitz von Abendland anhero zu senden / damit er Euere Majestät begrüsse / und seine darab geschöpffte Freud bezeuge / daß dieselbe würdig seynd geachtet worden den Thron ihres Vatters zu besteigen : zugleich aber mit trifftigsten Worten versichere / wie inbrünstig er verlange die gute Verständnus zwischen beyden Cronen zu erhalten. Die prächtige Geschenck / so Euerer Majestät Vatter / Kayser Camhi meinem König und Herrn überschickt hatte / waren ein sicheres Beweistum jener Gnadengewogenheit / mit welcher derselbe die theils zu Macao, theils in andern Orten dises Reichs wonhaffte Portugesen zu beschützen sich gewürdiget hat : Gleichwie es mein König danckfertigst erkennt / und eben darum mir auferlegt hat hieher zu reisen / damit ich seinetwegen Euere Majestät berichte / dises grossen Kaysers Todfall habe ihn dermassen bestürtzt / daß der hieraus entsprossene Schmertz durch kein anders Mittel könte gelindert werden / als durch die freudige Kundschafft / daß Euere Majestät desselben Thron erfüllen. Derowegen hat er mir gebotten Euerer Majestät für den Schutz / welchen dieselbe denen zu Macao, auch anderwerts in disem Reich befindlichen Portugesen / als seinen lieben Unterthanen / vergönnen / tausendfachen Danck abzustatten. Weil es nun mir an gnugsamer Fähigkeit ein so wichtiges Geschäfft auszuführen / wie nicht weniger an Worten mangelt / welche meinen innerliche Sinn und die Euerer Majestät schuldige Ehr-Forcht völlig vorbilden mögten : Also bitte ich dieselbe vestiglich zu glauben / daß / wann ich der Sach selbst zu wenig thue / oder meine Pflicht etwann nicht allerdings erfülle ; solcher Fehler vielmehr meiner gar zu geringen Wissenschafft dern Gebräuchen dises Reichs / als dem Befehl meines Herrns müsse zugemessen werden : wessen vortreffliche gegen Euere Majestät gefassete Hochschätzung alles das unendlich übertrifft / was ich mit dem Mund aussprechen könte. Euere Majestät werden Krafft ihres sehr durchdrin-

gen-

genden Verstands ohne dem bestens wissen / daß die Unterthanen das letzte Absehen ihrer gecrönten Herrn selten ergründen / wie dann aus dem Brief meines Königs erhellen wird.

Als ich obgesetzte Rede des Bottschaffters in Sinischer Sprach widerholt hatte: antwortete der Kayser selbst mit zwar ernsthaffter / jedannoch vergnügter Stimm also.

Mein Vatter / der vorige Kayser / nachdem er mich viertzig Jahr hindurch unterwisen / hat mich letzlich zu seinem Thron-Erben erwehlt: Ich aber / was die Reichs-Verwaltung anbetrifft / mich jederzeit beflissen ihm nachzuarten / zumalen in seiner Liebe gegen die Fremdlingen und absonderlich gegen die Europäer / mit welchen ich bißhero günstig und glimpflich verfahrt. Ihr selbst / sprach er zu mir / müst bezeugen; dann jedermann weiß / daß ich dißfalls zwischen ihnen und meinen Unterthanen keinen Unterschied gemacht habe. Der König aus Portugall hat auf Antrib seines guthertzigen Gemüts disen Gesanten von sehr weit hieher geschickt: Frage ihn / ob sein König noch wol auf seye?

Der Bottschaffter hat geantwortet / sein Herr geniesse einer vollommenen Gesundheit.

Der Kayser sprach ferner: **Gleichwie der Gesante selbst auf seiner langwürigen Reise viel ausgestanden hat / also frage auch ihn / ob er sich wol befinde.** Der Bottschaffter buckte sich tieff und sagte: er habe zwar nach einer dergestalt langen Schiffart einige Schwachheit empfunden / hergegen aber auf Jhro Majestät Befehl von Canton biß Pecking so viel Ehr und gute Täg empfangen / daß seine Unpäßlichkeit bald verschwunden. Zu dem lösche auch jetzt die Freud Jhro Majestät anzuschauen alle Erinnerung voriger Widerwertigkeiten völlig aus. Der Kayser unterbrach seine Wort und befahl ihm samt seinen zwey Mitgefährten Thee zu trincken: als dises geschehen ware / gab er ein Zeichen zum Abzug. Kaum hatten wir die Thürschwellen des Saals betretten / da Jhro Majestät zu denen nechst an dero Seiten befindlichen Groß-Mandarinen mit so lauter Stimm / daß ich es in meine Ohren hörte / gesagt haben: Diß ist wol ein anmütiger und feiner Mann. Dann es ware dises erste Verhör von Anfang biß zum End ohne geringsten Fehler zu jedermanns Vergnügen in schönster Ordnung abgeloffen.

Zehen Täg hernach / das ist den 7. Junii hat der Bottschaffter die von seinem König mitgebrachte Geschenck in dem Kayserlichen ausserhalb der Stadt befindlichen Lust-Schloß abgelegt. Sie waren so schön / daß wann auch etwas kostbarers villeicht ist gesehen worden / schwär fallen wurde / die Zierde und Einrichtung betreffend / was bessers auszusinnen.

Die Kisten / in welchen dieselbe verspehrt lagen / waren aus- und inwendig so zierlich / daß man wider den Gebrauch sie ohne Auspackung gantz in des Kaysers Gegenwart gebracht hat. Bemeldete Kisten seynd an sich selbst künstlich ausgearbeitet / und dannoch mit Sammet überzogen / diser aber mit gulden Borden und Frantzen überschlagen gewesen. Die Schlösser und Schlüssel waren aus Silber. Man beehrte dem Bottschaffter mit einem herrlichen Mittagmal bevor er die Geschenck denen Mandarinen überantwortete. Demnach der Kayser dieselben betrachtet / schickte er die zwey Mandarinen / so dem Bottschaffter bey der Taffel Gesellschafft geleistet hatten / zu ihm und liesse sagen / es bringe es der Sinische Gebrauch mit sich / daß man nicht alles / was dargereicht wird / annehme: hingegen wäre ihm die Europäische Hof-weise unbekant / ob man nemlich allda es übel ausdeute / dafern ein Potentat nur einen Theil behält / und das Ubrige wider heimstelt. **Mein Beschwärde / sprach der Kayser / bestehet in dem / daß ich einerseits des Königs in Portugall besten gegen mich bezeugten Willen bewundere: Anderseits aber dern kostbaren Gaaben so viel seynd / daß kein Mögkeit ist alles zu übernehmen.**

Worauf der Bottschaffter versetzte / Sein König habe vermeint / er schicke gar zu wenig / in Betrachtung jener unermessenen Hochachtung / so der von Jhro Majestät gefasset hat. „ Er wurde ein mehrers gethan haben / sagte er / wann es die weite Entlegenheit eines Orts von dem andern zugelassen hätte. Nichts könte ihn mehrers betrüben / als dafern ich das Mindeste von all-dem / was ich abgelegt hab / solte zuruck bringen; massen der Europäische Gebrauch vorschreibt alles anzunehmen. Mich belangend weiß ich gar wol / daß alles / was ich in meinem Namen anerbiete / nicht wehrt ist / vor Jhro Majestät zu erscheinen; nichtsdestominder bitte ich dieselbe alles zu behalten / mit-

mithin durch diſe Gnad unzählich-viel andere Gutthaten zu vermehren / mit welchen Ihro Majestät mich angesehen haben.

Die zwey Groß-Mandarinen versprachen ihm alles / was er geredt hatte / dem Kayser zu hinterbringen / bey welchem er ohne dem vor seiner Abreise noch ein mal wurde vorgelassen werden : Jetzt aber solte er die übrige Zeit diſes Tags ausruhen / und seiner Gelegenheit pflegen.

Wir schiden bereits von einander / als die Mandarinen mir befohlen den Bottschaffter zu fragen / ob er dem Kayser sonst nichts anders vorzutragen hätte? Worauf er geantwortet : Weiter nichts / als daß ich frage / ob Ihro Majestät sich bey erwünschter Gesundheit befinden / annebens mich für so viel empfangene Gnaden bedancke / unter welchen eine dern Gröſten ist / daß dieselbe zween dergestalt vornehme und aufrichtige Groß-Mandarinen / die meiner Sorg tragen solten / ernannt haben. Hierüber begunnen beyde zu lächlen; sie reichten ihm auf Tartarischer Art die Hände / und begleiteten ihn etliche Schritt weit gegen seinen Reis-Wagen.

Da der Kayser ihm all-des Bottschaffters Wort hatte erzehlen lassen / schine er endlich seinen Argwohn / als wurde derselbe für die Christliche Religion eine Vorbitt einlegen / gäntzlich bey Seithen zu setzen : und befahle denen Mandarinen dem Herrn Metello je einen Tag um den andern Speiſſen von seiner Taffel zu überbringen : welche Ehr vorhin niemals einigem Bottschaffter widerfahren ist.

Etliche Täg hernach überschickte der Kayser dem Bottschaffter eine Verehrung von tausend Sinischen Thalern oder 2500. fl. mit dem Bedeuten / er gebe ihm diß wenige Gelt nicht deßwegen / als glaubte er / derselbe dürffte hieran Mangel leyden / sonder aus bloser Begierde einen von so fern nach Peking gekommenen Gast zu beehren / welcher ohne dem nicht umgehen konte einige Tandlereyen in China einzukauffen und nach Europam mitzuführen. Ich befande mich damals nicht bey ihm ; darum bediente er sich seiner eigenen Dollmetschen / durch welche er seine Erkäntlichkeit bezeugt und die Erlaubnus begehrt hat nach Hof zu gehen / damit er sich gegen Ihro Majestät selbst bedanckte. Der Kayser hat es verwilligt / und seinen Cämmerlingen befohlen ihm sein neues Lust-Hauß samt denen Hof-Gärten zu zeigen.

Herr Metello hatte von *Macao* zween Jesuiter mit sich anhero gebracht / sage Petrum de Souza seinen Beicht-Vatter / und P. Cajetanum Lopez seinen Dollmetschen / so zimlich gut Sinisch redet. Diser letztere hatte sehr gewünscht den Bottschaffter / der es ebenfalls verlangte / in seiner ersten Audientz zu begleiten : ich hätte es selbst gern gesehen. Allein die Sinische Hof-Weise leydet nicht mehr / als einen solchen Dollmetschen / der zugleich Amts-wegen den Bottschaffter zum Kayser einführe / und Wintzelklein / was er von Schritt zu Schritt zu thun habe / erinnere. Gleichwie nun Pater Cajetanus sich in dergleichen Umständen niemals befunden hatte / also wurde er selbsten eines Lehrmeisters bedürfft haben. Dann es ist ein gantz andere Sach bey feyerlichen Ceremonien mit dem Kayser offentlich zu reden / und ihm zu antworten : als mit einem Mandarinen in seinem Hauß ins Geheim zu sprechen. Der Bottschaffter hat es erst nach der ersten Audientz vollkommentlich begriffen / und mir deßwegen grossen Danck gesagt. So hatte er auch bey sich einen Sineser Namens Johann *Tschin*, welcher unsers Collegii zu Macao Bedienter und in der Portugesischen Sprach wol-geübt ware : er hatte ihn eben so kostbarlich / als seine Edel-Leute / gekleydet / und Bediente sich desselben als eines gewöhnlichen Dollmetschens / der allzeit an der Hand seyn müßte ; dann ich vertrate solche Stelle nur bey Hof / in seinem Quartier aber nur damalen / wann der Kayser ihm etwas anfügen wolte.

Den 13. Junii begabe sich der Bottschaffter nach Hof um sich gegen den Kayser für die 1000. Thaler zu bedancken; man ergötzte ihn / wie das erste mal / vor allem mit einem Mittagmal : hiernechst wurd er in einer Schlüpen auf denen Wasser-Gräben herum geführt / damit er mit Gemächlichkeit sitzend alle Kayserliche Gärten besehen mögte. Er sprache von Zeit zu Zeit : was freuen mich all-diſe ungemeine Ehren / wann mir nicht erlaubt wird für den wahren Glauben ein Wort zu reden ? Er hatte längst vermerckt / daß der Kayser hiervon nichts hören wolte / und falls er sich dessen dannoch unterstehen dürffte / die Missionarii in augenscheinliche Gefahr verfallen wurden mit ihm nach Europam zuruck gewisen / und aus dem Reich auf ewig verbannt zu werden.

Von der Zeit an hatte er hier ferner nichts zu thun / als denen vielfachen Malzeiten und Ergötzlichkeiten / mit welchen man ihn ohne Unterlaß erquickte / so lang beyzuwohnen / biß die herrlichen Geschenck / welche der Kayser dem König nach Portugall übersenden wolte / wurden fertig seyn. Er bediente sich diser müßigen Zeit zur Besuchung dern allhier befindlichen Gotts-Häussern : er hat in der Kirch des Portugesischen Collegii samt seinem gantzen Gefolg nach abgelegter Beicht das allerheiligste Altar-Sacrament mit auferbäulichster Andacht und Demut empfangen / auch sonst durch seinen ehrbaren Wandel / durch seine Geschicklichkeit / wie nicht weniger durch die scharffe Zucht / so von

seinem Gefolg genau beobachtet wurde / nicht allein ihm selbst / sonder allen Europäern / bey disem Hof einen unsterblichen Ruhm erworben. Kein eintziger aus seinen Leuten hat er ihnen wider allen Gebrauch ertheilten Erlaubnus aller Orten nach Willkur in der Stadt herum zu gehen mißbraucht. Er ware annebens sehr freygebig / und beschenckte all-diejenigen reichlich / die ihm einige Gaaben vom Kayser überbrachten. An Sanct-Joannis-Fest als an seines Königs Namens-Tag hat er den Presidenten *Tung-lao-ye* nebst andern Mandarinen / die in seinem Quartier wohnten / und alles / was er je begehrte / verschaffen müßten / mit einer kostbaren Mahlzeit und einem Schauspihl beehrt.

Den 7. Julii 1727. erlangte der Bottschaffter vom Kayser Befehl / gegen Abend / damit er die Hitz vermide / nach *Yuen-ming-yuen* zu gehen / und allda in dem Hauß eines gewissen Stamm-Königs zu übernachten / welches an das Kayserliche Lust-Schloß gleichsam anstoßt; um hierdurch im Stand zu seyn den andern Tag in aller Fruhe von Ihro Majestät Urlaub zu nehmen.

Den 8. Julii Morgens um sechs Uhr gienge solche vor sich. Es befanden sich im Audientz-Saal nicht mehr als zwey oder drey Ober-Mandarinen; die Stiegen hergegen ausserhalb des Eingangs ware mit Kayserlichen Hof-Bedienten in ihren Ceremony-Kleydern angefüllt / welchen oblage den Wein samt denen Früchten herzureichen. Auf der Vorbühne stunden zwo Schaaren Spihlleute mit ihren Trompeten und andern Schallzeug. Man schluge auch das gelbe Gezehlt / so nur auf einem Mast geruhet / unter solchem aber den Schenck-Kasten auf. Hingegen wurden die zum Taffel-Dienst erforderte Geschirr von Gold und Silber im Vorhof zubereitet.

Bevor wir zur Audientz zugen / hat der President *Tung-lao-ye* verordnet / daß der vor zwey oder drey Jahren hier angelangte Pater Pereyra nebst dem Sineser von Macao sich zu mir gesellen solten / damit sie Gelegenheit hätten den Kayser samt denen Ceremonien zu sehen; zu solchem Ende ward auch dem Bottschaffter vergönnt zwey Männer seines Gefolgs mitzunehmen. Das Glück betraffe obgenanten Herrn Rua und des Gesanten Ober-Hofmeistern Herrn Rodrigue. Gedachter President befahle mir zu gleicher Zeit dem Bottschaffter zu hinterbringen / welcher gestalten der dreyzehende Stamm-König dem Kayser vorgestelt habe / daß er sich weigere die dreyhundert Thaler anzunehmen / so das Lipu-Gericht zu andern für den König in Portugall zubereiteten Geschencken gelegt hätte / und daß Ihro Majestät hierauf folgenden Bescheid von sich gegeben: „Sagt dem Bottschaffter / er habe recht / das „Lipu-Gericht aber unrecht. Man weiß ja / „daß der König aus Portugall keinen Bott-„schaffter hieher geschickt habe einigen Tribut zu „bezahlen oder Handelschafft zu treiben. Sein „eintzige Absicht ware sich meiner Gesundheit „wegen sich zu erkundigen und mir zur Antre-„tung des Reichs Glück zu wünschen. Darum „hat sein Bottschaffter bemeldetes Stuck Gelt „billich zuruck geschlagen. Dann wie wurde „es sich reimen / daß / nachdem ich ihm tausend „Thaler verehrt hab / ich seinem König nur drey-„hundert schicken solte? Wahrnet ihn dann / ich „seye nicht allein zu friden / daß er dise meine „Antwort seinem König erzehle: sonder ich „wünsche / daß alle Europäischen König hier-„von berichtet werden.

Wir seynd bey dem Pallast in obgeschribener Ordnung angelangt / und bey dem Antritt der Stiegen des Audientz-Saals / wessen all vier Pforten offen waren / in höchster Stille so lang stehen gebliben / biß der Kayser auf seiner in Gestalt eines Throns verfertigten Ehren-Bühne sich nidergesetzt hatte. Gähling liessen sich die Trompeten / Paucken und andere Instrumenten hören zum Zeichen / daß Ihro Majestät jetzt ankommen seyen. Wir giengen ohne Säumnus die Stiegen hinauf in den Saal / man hiesse den Herrn Bottschaffter auf ein für ihn zubereitetes Küssen nidersitzen: Alle andere bliben stehen. Die Kayserlichen Bedienten brachten mit üblichen Ceremonien den Wein her; so bald Ihro Majestät getruncken / erschinen andere Mundschencken mit einem guldenen Becher / welchen der Kayser mit beyden Händen ergriffen / zu gleicher Zeit aber drey Groß-Mandarinen und ich den Bottschaffter zum Fuß des Throns geführt haben: Seine Majestät erboten ihm den Becher und sagten: „Trincke alles / wann du magst: wo nicht / „so trincke nach Belieben. Der Gesante knyete nider / übernahme den Pocal aus Ihro Majestät Händen / tranck ein wenig aus demselben / bedanckte sich gegen dem Kayser / und ward auf die vorige Stelle zuruck geführt: allwo man ihn ersuchte von denen Früchten zu essen / welche daselbst in Gestalt schöner Flamm-Saulen auf sehr hohen Taffeln waren aufgesetzt worden. Demnach redete der Kayser mit mir und ich mit ihm in Tartarischer Sprach. Er befahle mir den Bottschaffter zu fragen / ob es in seinem Vatterland so heiß seye als in China? Der Bottschaffter gab zur Antwort / daß gleichwie Portugall mit etlichen Sinischen Landschafften unter gleicher Norderbreite stehe / also auch in selben Reich man von der Hitz sehr geplagt werde.

„Hüte dich / sagte der Kayser auf deiner „Ruckreise vor der Hitz diser Ländern / damit du „frisch und gesund in deinem Vatterland wider „anlangest. Der König / so dich anhero ge-„schickt / kennt die Verdiensten und Fähigkeit „seiner Gesanten. Er hat dich vor andern zu „einem Geschäfft auserlesen / welches du bestens aus-

„ausgeführt hast. Sage deinem König / ich ha„be mich seiner Gesundheit wegen fleißigst erkun„diget. Worauf der Bottschaffter erwidrigte / er werde diß seinem Herrn zu vorderst vermelden / beynebens aber nicht unterlassen demselben die Gnaden und Ehren / mit welcher er seit seiner Ankunfft in China wäre überhäufft worden / bestermassen anzurühmen. **Allein, fügte er hinzu / unter allen Zeitungen, so ich ihm je überbringen kan, wird ihn nach Ihro Majestät Gesundheit keine mehrers freuen, als die von Ihro Majestät in dero ersten Audientz mir gegebene Versicherung, daß dieselbe sich denen Europäern eben so günstig, als dero Vatter Kayser Camhi, erzeigen, wie nicht weniger die Portugesen, welche zu Macao und anderwerts in disem Reich wohnen, beschützen und schirmen wurden.**

Auf dise letztere Wort hat der Kayser mündlich gar nichts versetzt / sonder nur mit dem Haubt ein Zeichen geben.

Als endlich der Bottschaffter Ihro Majestät gebetten den Tag zu seiner Abreise zu bestimmen: „ Ich wird es thun / sagte der Kayser ; „allein ich hab dich heut nur deßwegen beruffen / „damit ich für diß mahl dich erlustigte ; gleich„wie die Lufft sehr entzündet ist / also wird dir wol „zustatten kommen / wann du in einen kühlern „Ort übergehest / allwo du Krafft meines Be„fehls mit meinen grossen Reichs-Mandarinen „das Mittagmal einnehmen / und einem Schau„spihl beywohnen wirst.

Der Bottschaffter stunde auf / damit er sich vor dem Kayser nach Landsbrauch öffters buckte und neigte. Ihro Majestät hingegen / sagten ihm / das Beste für ihn wurde seyn / daß er je ehender desto besser aufbreche / mithin frisch und gesund in sein Vatterland zuruck komme. „ Vergisse nicht / sprach er abermal / „meinetwegen deinen König zu fragen / wie es „um seine Gesundheit stehe / und ihm zu sagen / „daß ich vergnügt seye.

Nach dem Beschluß dises Abschid-Verhörs ist der Bottschaffter samt seinem gantzen Gefolg mit einer Mahlzeit wie auch in Namen des Kaysers mit einigen Sächlein / die man ihm schenckte / beehrt worden. Da er nun vom Lustschloß nach Peking zuruck gehen wolte / hat man ihm fünff und dreyßig kostbarlich angefülte Kisten / welche für seinen König / und siben andere / die für ihn selbst gewidmet waren / gewisen / zugleich aber bedeutet / der Kayser habe seine Abreise zum ehesten auf den zwölfften / zum spätesten aber auf den sechszehenden Julii angesetzt.

Den 9. Heumonat hab ich dem Herrn Bottschaffter auf sein Verlangen aufgewartet / damit ich seinen Schreibern in die Federn alles angäbe / was sich bey der letzten Audientz geäusserT hatte ; dann gleichwie der Kayser i derselben sich keiner andern / als der Tartarischen Sprach bedient : Also hatte kein anderer Europäer / als ich allein Ihro Majestät Wort verstanden. Wofür ihro Excellenz mir gar zu freygebigen Danck erstattet / und wider meine Abbitte nicht allein mich biß zur Pforten seines Pallasts begleitet / sonder auch allda eines seiner Pferdten zu besteigen / und solches zum Geschenck samt Sattel und Zeug anzunehmen genöthiget hat.

Mitler Zeit verfertigte der Kayser seinen Gegenbrieff an den König in Portugall. Der Bottschaffter hatte bereits vorhin das Lipu-Gericht wahrnen lassen / daß er denselben nicht annehmen dörffte / es seye dann / der Kayser schreibe an seinen König wie an einen seines gleichen / ohne sich eines Vorzugs anzumassen. Ob der Sinische Hof / welcher von seiner hochschwebenden Schreib- und Redens-Art nichts vergeben will / sich hierzu bequemt habe oder nicht / ist mir unbewußt ; gestaltsam diser Kayserliche Brief mir nicht zu Händen kommen / sonder dem Presidenten Tung ist anvertrauet worden / welcher den Bottschaffter auf seiner Ruck-Reise begleitet / und ihm gedachten Gegen-Glaubens-Brief lang hernach / da sie von einander schiden / zugestellt hat. Ich hab mich fleißig behütet einer so gefährlichen Mißverständnus nachzufragen / oder auf einigerley Art mich in dise Sach einzumischen.

Hiernechst beschäfftigte sich der Herr Bottschaffter mit annehmen und austheilen viler Geschancknussen an seine gute Freund / absonderlich an die Groß-Mandarinen und andere / mit welchen er allhier ware bekant worden. Er begabe sich zu guter Letzte noch ein mal in den Kayserlichen Pallast / um sich gegen Ihro Majestät / wiewolen dieselbe Abwesend waren / zu bedancken ; dessen unerachtet ist so wol er als sein gantzes Gefolg mit unterschidlichem Silber-Geschmeid und Seiden-Waar beschenckt worden.

Den 14. Julii 1727. kamen auf des Kaysers Befehl zum Herrn Bottschaffter zwey Groß-Mandarinen um indessen von ihm Abschid zu nehmen ; sie waren beordnet Ihro Excellenz biß an das Schiff zu begleiten / und daselbst mit einem herrlichen Gastmal zu ergötzen.

Den 16. gieng ich mit Patre Regis in des Herrn Bottschaffters Quartier ; nachdem wir allda denselben begrüßt hatten / setzten wir beyde uns zu Pferdt / und ritten voraus biß zu denen Schiffen / so siben Stunden weit von Peking

king ihrer Excellenz warteten. Die zwey Groß-Mandarinen langten bald nach uns an/ und hielten still / biß der Bottschaffter endlich sehr spath nachgefogt ist. Sie baten ihn auf ihr Schiff hinüber zu kommen / auf welchem des Kaysers Mundköch ein überaus prächtiges Abendmal zubereitet hatten. Sein gantzer Folg und Stab wurde auf einem andern Fahrzeug ebenfalls ergötzt. Den andern Tag in aller Fruhe haben beyde Groß-Mandarinen sich von ihm beurlaubt / und sich wider nach Peking zuruck begeben/

Zum Beschluß kan ich nit umgehen disem Groß-Bottschaffter Herrn *Metello* von *Souza* sein best-verdientes Lob zu ertheilen/wie nemlich unangesehen so viler Widersetzungen des Hofs er dannoch die Ehr seines Königs und aller gecrönten Europäischen Häubtern sighafft vertheidiget / mithin dieselben des schändlichen Namens / als wären sie nur verächtliche Tribut-König/ der allererste glorwürdig befreyet hat ; massen alle und jede vorhin aus Europa über Canton zu Peking angelangte Bottschaffter und Gesanten von dem Lipu-Gericht auf disen niderträchtigen Fuß schrifft- und mündlich / ja in der That selbst / waren angesehen worden / nicht anderst / als hätten die Europäische Potentaten durch derselben Anher-Schickung ihrer Pflicht ein Gnügen geleistet und mittelst dern Geschencken den schuldigen Zinß abgestattet. Er hat disßfalls denen Sinesern sehr kräfftige Verzichtbriefe abgenöthiget / zu welchen sie sich bißher niemahls hatten verstehen wollen; so hat er auch seine gerechtsame Forderungen mit gröstem Pracht unterstützt. Sein Hof-Stab und Folg ware Zahlreich / aus wolgestalteten / fein-gesitteten / und auserlesenen Personen zusammen gefügt. Der reiche Glantz ihrer über die massen kostbarer Kleydern ist nicht allein von allen Chinesern / sonder vom Kayserlichen Hof selbst bewundert worden. Darum hat auch kein auswertiger Bottschafft jemals an dem Hof von Peking so hohe Ehren genossen / welche ihm gleichermassen vermög Kayserlichen Befehls auf seiner hin- und her-Reise in allen Ländern biß Macao widerfahren seynd. Zudem hat er durch seine ungemeine Gottsforcht / und ein strenge unter seinem Gefolg bewahrte Zucht die neubekehrten Christen allhier gewaltig auferbauet / und in dem Glauben bestätiget : Ubrigens aber gegen die verfolgten Sunischen Printzen ein hertzliches Mitleyden bezeugt : und letztlich denen Portugesischen Jesuitern zur Erbauung einer neuen längstens angefangenen Kirchen ein namhafftes Stuck Gelt hinterlassen. Ich verbleibe

Euerer Ehrwürden

Demütigst-gehorsamster Diener in Christo/

Dominicus Parennin.

Peking den 8. Octob. 1727.

Numerus 413.

Brief.

P. Caroli Slavizek der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Böhmischen Provintz/

An R. P. Provincial.

Geschriben zu *Peking* den 28. *Novembris* 1727.

Innhalt.

Es werden die Englische Orgel-Uhren in *China* theuer verkaufft / etwelche dererselben aber dem Kayser verehrt / und/nachdem sie unter Weegs waren zerstöhrt worden / von *Patre Slavizek* wider zu standen gebracht. Die Sunische Printzen werden um des Glaubens willen inerführ mehr und mehr gepeynigt ; drey aus ihnen sterben in stinckenden Kerckern. Kurtze Erzehlung von ihrer Standhafften Bekehrung. Der Sinische Kayser ist ein unversöhnlicher Spötter und Feind des H. Evangelii. Ein Moscowitischer / und bald hernach ein Portugesischer Bottschaffter kommen zu *Peking* an/ mit dem letztern aber auch drey Jesuiter aus Portugall : Diser bittet den Kayser vergebens für die *Missionarios*. Die Gräntz-Strittigkeiten zwischen den Russen und Sinesern werden in Güte beygelegt. Der sonst allzeit trübe Safran-Fluß heitert sich aus. Der Brief *Patris Slavizek* lautet / wie folgt.

Ehrwürdiger in Christo Pater Provincial.

P. C.

Gleichwie ich wegen dem Ruf / als wolte in Europa abermal ein Krieg entstehen / sorge / es mögten die Brief / so man dem zuruck-kehrenden Ostendischen Schiff anvertrauet / unterweegs aufgehalten werden oder gar zu Grund gehen : Also schicke ich die Meinigen für dises Jahr durch verschidene Weeg nach Europam. Dem zu Folg hab ich vor kurtzer Zeit an Euere Ehrwürden / wie auch an R. P. Retz Teutschen Assistenten / und an R. P. Georgium Thomas geschriben. Wann nun dise Sendschrifften zu Rom/ wohin die Uberschrifft deutet / richtig solten angelangt seyn / wird der Französische Assistent (an welchen das Packet lautet) nicht un-

terlassen / obgedachtem Patri Retz vorgemeldeten Brief zu behändigen / damit ihn diser nach Prag befördere. Ich hatte schon vorhin ein anderes Päcklein an R. P. Maelcamp abgefertiget / in welchem ebenfalls Brief an die Ehrwürdige Patres Nonnert, Wentzel und Stranik verschlossen waren. Disen dritten Bund befördere ich an R. P. Antonium Stieff Ihro Majestät der Königin zu Portugall Beicht-Vatter nach Lisbona mit einem Portugesischen Schiff / auf welchem desselben Hofs Gesanter nach Chinam kommen / und von hinnen wider zuruck fahren wird.

Ubrigens sage ich Euerer Ehrwürden abermalen demüthigsten Danck für das letzthin mir überschickte freygebige Geschenck / so ich als ein Werck dero Vätterlichen Lieb ansihe / wiewol ich es noch nicht empfangen hab / vilweniger versichert bin / daß alle Bücher und Sächlein zu Canton treulich seyen ausgeliffert worden. Deßwegen seynd Euere Ehrwürden hiemit abermahl erinnert und gebetten / sie belieben doch künfftighin mittelst eines vorläuffigen Wahrn-Briefs mich von Stuck zu Stuck Wintzelklein zu berichten / was in dem an mich gehörigen Verschlag enthalten seye / damit mein Bestellter zu Canton alles abfordere und mir anher nach Peking übersende. Unterdessen setze ich bey diser Ungewißheit ein vestes Vertrauen auf meinen Engel / und hoffe durch dessen Schutz das gantze Geschenck ohne Abgang zu erhalten. In vorbedeutetem Brief hab ich Euerer Ehrwürden einen Auszug meines Jahr- und Tag-Buchs / in welchem ich alle wichtige Begebenheiten pflege aufzuzeichnen / versprochen; ich bewähre mein Wort / und fange von letztverloffenen Jahr an / in welchem ich von dererley schrifftlichen Kundschafften mich enthalten / ja jetzt gleicher massen von solchen Stillschweigen wurde / wann nicht Euerer Ehrwürden Freygebigkeit und Begierde was neues von mir auszuwürcken / mich hierzu bewogen hätten; weil ich sonst den steiffen Schluß gefasset hab / das Zeitung-schreiben andern zu überlassen.

Anno 1726.

Im Jahr 1726. den 26. Hornung ward mir von einem vornehmen Hof-Herrn ein Englische Orgel-Uhr ins Hauß geschickt mit hefftiger Bitte / derselben / wo immer möglich / zu helffen / weil sie unter Weegs so häßlich ware verderbt worden / daß es mich vil Zeit und Mühe gekostet / ihr den behörigen Gang und Klang zu erstatten. Sie spihlt nicht weniger als zwölff anmütige Lieder und zwar insgemein von ihr selbst / doch nur zu gewissen Stunden / nemlich um drey / um sechs / um neun und zwölff Uhr / sonst aber auch / so offt ich ein gewisse Schnur anziehe auf eben diser Weise / wie eine Repetier-Uhr. Das Schlagwerck wird von seiner Feder getriben mittelst einer mit vilen Stefften beschlagener Waltzen / welche anstat des Claviers die Zungen öffnen / wie Euere Ehrwürden in den Hand-Orgeln werden beobachtet haben. Das Beste an disen Englischen Kunst-Stücken ist / daß sie weder mit Gewichter / sonder mit Roll-Federn ausgerüstet: noch wie gespitzte Thürn / sonder wie viereckichte Kästen oder Truhen gestaltet seynd / damit man sie auf jeden Tisch / Gesims oder Schranck stellen möge. So bitter als mich der Anfang einer so verdrießlichen Arbeit ankommen ware / so trostreich erzeigte sich das End; ja ich schreibe es der Göttlichen Vorsichtigkeit zu / daß sie durch Zerlegung der ersten Mandarins-Uhr mich fähig hat machen wollen / bald darauf andere dergleichen verstöhrte Werck / so dem Kayser zugehören / desto behänder zu verbesseren. Ein solche Orgel-Uhr wird von den Herrn Engelländern zu Canton für drey-biß fünff-taufend Gulden verkaufft.

Den 20. May langte zu Peking aus seinem Elend gählings ein gefangener Missionarius in Ketten an / von welchem ich weiters nichts melden mag. (a)

Den 7. Heumonat hat man uns Europäer alle insgesamt gegen Abend auf den andern Tag in das Kayserliche ausserhalb der Stadt gelegene Lust-Schloß beruffen.

Den 8. wurden wir allda in des Kaysers Namen befragt / warum wir von so langer Zeit her uns bey Hof nicht eingefunden hätten? Wir dörffte nichts anders antworten / als daß wir ein groben Fehler begangen hätten / und durch diese Frag billich zu schanden gemacht werden. Wir haben Ursach zu glauben die Europäer seyen Ihro Majestät nur dernhalben zu Sinnen kommen / weil den 10. Junii ein Portugesischer Gesante mit dem nach China zuruck kommenen Patre Antonio Magalhaens zu Macao angelangt / einfolglich der Kayser um obgemerckte Zeit hiervon aus der Landschafft Canton frische Nachricht muß empfangen haben. Darum wurde uns befohlen / daß je über etwelche Täg ein und der andere Europäer sich bey Hof einstellen / auch daselbst wegen des Kaysers Gesundheit sich erkundigen solten. Da nun wir solcher Verordnung nach lebten / hat der Kayser bißweilen aus dessen Anlaß einen aus uns zu sich beruffen / falls aber diß nicht seyn könte / wenigstens denjenigen Europäern / so bey Hof aufwarteten / jedesmal etwas von seiner Taffel geschickt: Allein kaum hatte der Portugesische Gesante den Ruckweeg angetretten / als der Kayser von solcher Holdseligkeit abgestanden ist / also zwar / daß er von derselben Zeit an die Europäer nur ein mal gesehen hat: Wovon hier unten abermal soll Meldung geschehen. In eben disem Monath Julio seynd aus ihrem erbärmlichen Elend auf Kayserlichen Befehl nach Peking fünff oder sechs Tartarische Fürsten / so

(a) P. Joannes Mouraon.

so alle entweders Söhn oder Enckel des alten Stamm-Königs *Sunu*, mithin des Kaysers nahe Bluts-Verwante seynd/zuruck gebracht/ und nach einigen Tägen dem Blut-Gericht vorgestellt worden. Das End-Urtheil lautete dahin/sie sollen voneinander weit abgesöndert/ und ein jeder aus denselben in ein andere Landschafft entführt / alldort aber in den Kercker geworffen werden.

Der Zweit-geborne ward in die Haubt-Stadt der Provintz *Gschantung*, der Zehende auf *Nanking*, der Dreyzehende nach Su-tscheu in eben derselben Landschafft/ der Viert-geborne nach *Honan* unter starcker Wacht entführt; dise Vier seynd gut-Catholische und getauffte Christen.

Der Neunte müßte nach *Tai-Juen-Fu* in die Provintz *Gschansi*, und der Sohn des Erst-gebornen Printzens nach *Han-tscheu* in die Landschafft *Tschekiang* ziehen. Beyde dise seynd bißhero der Tauff noch nicht theilhafftig worden. Denen Unter-Königen ist scharff befohlen / so wol dise als jene eng und streng zu verwahren.

Bevor vorgedachte Fürsten zu Peking eingetroffen / schickten sie einen treuen Diener voraus / welcher uns einen heimlich bey der Nacht von ihnen geschribenen Brief überantwortet hat; sie ersuchten uns in demselben inständig/einen Priester in die letzte Nacht-Heerberg/ bevor sie in die Stadt Peking kommen wurden/ihnen entgegen zu schicken / welcher sie bey finsterer Nacht zum letzten mal Beicht hören mögte / weil sie doch künfftighin hierzu in Ewigkeit keine Gelegenheit mehr haben wurden. Als wir aber uns hierüber berathschlagt hatten / fanden wir für rathsam die gantze Sinische Christenheit wegen ihrem sonderbaren Trost nicht in grössere Gefahr / als sie ohne dem stehet / zu setzen / und gaben ihnen zu verstehen / sie wurden vil besser thun / wann dieselbigen in gegenwertigen Umständen mit inbrünstiger Reu und Leyd den Abgang eines Beicht-Vatters ersetzen mögten. Solche Antwort vergnügte die eyffrigen Zeugen Christi so fern nicht / daß sie uns bald wider beschickt und begehrt haben / es solte aufs wenigste einer aus uns Priestern dazumal/ als man sie bey unserm Collegio wurde vorbey in das Elend führen/sich unter dem zuschauenden Volck vor unserer Pforten sehen lassen / und sie unvermerckt von allen Sünden lossprechen; dann sie wolten sich hierzu ihrer Seits fleißig vorbereiten. Wir haben mit Freuden uns in ein so heiliges Verlangen geschickt.

Den 12. Augusti, als jetztgedachte Durchleuchtige Bekenner Christi bey unserm Collegii Thor vorbey in obgenante Länder und Städt / um allda entweder vom Schwert / oder von Gifft / oder von Bedrängnus zu sterben / auf Wägen fortreiseten / befande sich auf bestimmter Stelle ein unseriger Priester/ welcher ihrem Begehren ein Gnügen geleistet hat. Niemand begriffe besser als sie selbst / daß ihre Reise auf nichts anders / als auf den Tod / der bald nachfolgen wurde / angesehen seye ; gewißlich ihre Aufführung konte nichts anders vorbedeuten ; gestaltsam sie wie stumme/ und sterbende Leut denen Zuschauern vorkommen seynd. Wann vileicht Euere Ehrwürden von disem Fürstlich-Tartarischen Hauß noch keine satsame Kundschafft eingeholt hätten / will ich solche allhier gantz kurtz und ausbündig ertheilen.

Nicht weit von unserm Portugesischen Collegio wohnte ein aus Königlich-Tartarischem Geblüt ersprossener sehr alter Fürst Namens Su-nu , so wegen gewisser Verdiensten zur Würde eines Stamm-Königs war erhoben worden. Er hatte nicht weniger als dreyzehen Söhn gezeugt / aus welchen der Fünffte und Achte im Heydentum schon vorhin gestorben waren/ehe das Evangelische Liecht seine erste Strahlen auf dises Durchleuchtige Hauß geworffen hatte. Der erste / so sich bekehrt/ ware der drittgeborne Printz ; als er seine Begierde die Warheit zu finden aus mancherley Büchern vil Jahr hindurch auf keine Weise vergnügen könte/ hat er endlich in einem Götzen-Tempel / in welchem Marck gehalten wurde/ unter anderm Gerümpel ein von Christlichen Glauben beschribenes Buch ersehen / gekaufft / durchlesen / und mit disem ersten Funcken Göttlicher Warheit bey nahe sein gantzes Fürstliche sehr zahlreiches Geschlecht in wenig Jahren erleuchtet/nachdem er vorläuffig mit einigen Priestern unserer Gesellschafft alles reifflich überlegt / alle vorgefallene Zweiffel aufgelöset / und in kurtzer Zeit aus einem Jünger zum Lehrer und Meister/ja zu einem Apostel worden ware / wessen Eyffer sich mit der Bekehrung seiner meisten Fürstlichen Brüdern/wie auch dero Gemahlinen und Kindern nicht begnügte/sonder so weit und breit um sich griffe / daß er so gar seine und ihre Hofgenossene samt dem Gesind in grosser Zahl Christo dem HErrn gewonnen/folgsamlich vil deroselben theils vor / theils in dem Elend entweders zur Priesterlichen Tauff befürdert/oder / wann diß nicht seyn könte / eigenhändig getaufft / zugleich aber in Christlicher Sitten-Lehr sie dergestalt gründlich unterrichtet und durch seinen heiligen Wandel auferbauet hat / daß dise neubekehrte Schaar ein lebhafftes Ebenbild der ersten Christenheit mag genant werden. Es wurde mehr Zeit und Mühe kosten ihren Eyffer und Andacht zu beschreiben / als ich erübrigen kan. Wer hiervon ein vollständigen Bericht einnehmen will / mag ihn von Rom begehren. Nur diß muß ich allhier noch melden / daß im Jahr 1724. ihr hocherlebter Vatter/der Stam̃-König *Su-nu*, so vorhin vom Reich GOttes nicht weit mehr entfehrnet ware / vom Kayser samt seinen Söhnen und Enckeln in das Elend seye verwisen worden/ und eben deßwegen wider

das Göttliche Gesatz ein so starcken Unwillen gefasset hab/daß er solchen auch so gar vor seinem in dem Elend bald erfolgten Tod nicht abgelegt/ sonder ohne Tauff verschiden ist. Weit glückseeliger war sein erstgeborner Sohn / welcher das Kayserliche Urtheil / Krafft wessen ihnen das Elend aufgedrungen worden/kaum vernohmen/ als er vor der Abreise zu Peking in unserer Collegii-Kirch durch hefftiges Bitten die H. Tauff erlangt / und nachdem er hierüber in dem Elend ankommen ware / gleich den andern Tag aus disem Jammerthal / mittelst eines gottseeligen Tods / in das himmlische Vatterland gefahren ist. Als nun die sechs Anfangs-gemeldete Fürstliche Brüder von dern andern Zahl auf obgeschribene Weise waren entzogen worden: Seynd die übrigen samt ihren Durchleuchtigen Ehefrauen/ Kindern/ Enckeln / und theils Bedienten in dem Elend verharret/ allwo sie annoch die Zeit (wie geistliche Ordens-Leuth in dem Closter) mit Betten/ Singen/heiligen Gesprächen/und dergleichen Gottseeligen Wercken ohne Forcht und Verdruß in frölicher Gedult zubringen. Doch müssen von disem Elend ausgenommen werden der sechste und zwölffte Printz / welchen der Kayser lang vorhero zur Straff ihrer Neigung zum Christentum (obschon unter einem andern Vorwand) erstlich auferlegt hatte bey der Sinischen Armee auf den Gräntzen der Landschafft Gschensi wider den Reichs-Feind zu dienen. Nachmals aber/weil er sie zum Abfall hiedurch nicht bringē könte/ liesse er Beyde nach Peking zuruck führen/und hierselbst unter Obsicht seines dritten Bruders in zwey verschidene Kercker einspehren. Im Folg wird an behörigen Oertern/ diser dapfern Christen öffters Meldung geschehen: jetzt aber will ich den Auszug meines Tag-Buchs verfolgen.

Den 16. Octobris 1726. hat der dreyzehende Kayserliche Bruder / so mit der hochen Würde eines Stamm-Königs ausgeziert ist / die Europäer vermahnt/daß/weil der Kayser gesint seye den Portugesischen Bottschaffter in Ehren zu halten/ Ihro Majestät unter andern auch befohlen hätten/daß nach einiger Zeit/wañ nemlich derselbe in die Stadt feyerlich einziehen wurde/ihm etliche aus uns vorhin solten entgegen gehen/ welchen der Kayser einige Erfrischungen für den Gesanten mitgeben wurde. Ihro Majestät liessen ihnen disen Vorhaben dermassen angelegen seyn/daß so offt nachmals ein und der andere Europäer (damit sie den Monatlichen Gebrauch fleißig beobachteten) bey Hof erschinen/und/wie es um des Kaysers Gesundheit stehe/ nach Sinischer Hof-Weise fragten/ der Kayser jederzeit von des Gesanten Ankunfft sich erkundiget hat.

Den 19. und 21. Weinmonat liesse vorgemeldeter des Kaysers dreyzehender Bruder/ den Herrn Pedrini und mich in sein Pallast rufen/ und Abends sehr spath in sein innerstes Zimmer führen/ allwo er uns sonderbare Gnaden-Gewogenheit bezeigt/ und ein Gespräch von der Music /nicht anderst / als wolte er von uns lehrnen / mit mancherley Fragen angestellt hat. Gleichwie er aber mit unzählich-vilen Staats-Geschäfften / zu dem auch mit der schwären Sorg die Uberschwemmung des Gewässers in gegenwertiger Landschafft zu hemmen beladen ware/müßte er die angefangene Schul samt der ungemeinen Vertreulichkeit abbrechen.

Den 27. Octobris erhielte ich Befehl nach Hof zu kommen / damit ich eine dem Kayser geschenckte Orgel-Uhr / die ebenfalls zwölff Lieder obbesagter massen spihlt/ wider zu Stand brächte / ein warhafftig herrliches Werck / so bestens verdient dem gröSten Kayser oder Monarchen verehrt zu werden.

Den 1. Novembris hielte der Moscowittische Bottschaffter/ Herr Graf von Sarva seinen Einzug in dise Haubt-Stadt.

Den 15. wurde er zum Kayserlichen Verhör eingeführt.

Den 19. Wintermonat langte zu Peking P. Antonius Magalhaens mit zwey andern Priestern an / nemlich mit P. Dominico Pinheyro und P. Paulo de Mesquitta; beyde seynd gebohrne Portugesen / welche ihr König als Mathematicos hieher geschickt hat. Ich müßte eben disen Tag wider nach Hof gehen/und ein andere Kayserliche Orgel-Uhr von neun Liederen zu recht bringen: Sie ist eben von dem Meister/wie die neuliche / sage von dem berühmtesten Künstler *Pinch-beck* verfertiget worden. Beyde haben mich dise Monathen hindurch sehr beschäfftiget.

Den 24. Novembris wurde P. Magalhaens endlich bey dem Kayser vorgelassen / und von Ihro Majestät mit einem Hut beschenckt.

Den 9. December müßte jetztgenanter Priester wegen nachfolgendem Zufall wider verreisen. Der Portugesische Bottschaffter hatte von Macao seine Reise nach Peking nicht ehender antretten wollen/biß nicht das Wort Tribut oder Schutz-Steuer / so die Ober-Mandarinen von Canton ihrem an Kayser erlassenen Brief einverleibt hatten / durch allerhöchsten Kayserlichen Befehl würde ausgetilgt seyn; weßwegen dann er an Ihro Majestät selbst geschriben hatte / und der Antwort zu besagtem Macao abwarten wolte. Der Kayser / um diser Beschwärnus abzuhelffen / fertigte einen Tartarischen Hof-Mandarin nach Macao ab / welchem sich Pater Magalhaens zum Reiß-Gefährten anerbotten / und mit Ihro Majestät Erlaubnuß in des Tartars Gesellschafft den 9. Christmonat von Peking nach Canton aufgebrochen ist/ aber wider vermuthen den Gesanten zu Nantschang-Fù angetroffen / weil ihm der Lust des Kaysers (dem er hernach mißfielle)

Bes

Bescheid länger zu erwarten vergangen ware / sonder sich mit einer urkundlichen Gegen-Verzichtung dern Ober-Mandarinen von Canton beholffen hatte. Wann dises nicht geschehen wäre / stunde die Bottschafft in gröster Gefahr nicht angenohmen zu werden / welches uns zimliche Sorgen verursacht hat.

Anno 1727.

Im Jahr 1727. den 19. Jenner hat der Moscowittische Bottschaffter sich gewürdiget mit uns in dem Collegio das Mittagmal einzunemmen.

Den 26. Januarii, so des neu-angetrettenen Sinischen Jahrs vierter Tag ware / seynd wir Europäer zwar alle insgesamt in den Kayserlichen Pallast eingeladen / aber unserer nur zwantzig auserlesen worden. Wir müßten in dem Kayserlichen Burg-Hof beyläuffig acht Stund lang warten / biß man uns endlich um vier Uhr Abends zum Kayser eingeführt / welcher in unserer Gegenwart das Nachtmal / wir hingegen mit ihm das Mittag- und Abend-Essen zugleich eingenohmen haben. Er hat unter währender Taffel mancherley Reden vorgetragen / zu welchen wir unsere Ohren spitzen und zur Antwort uns immer bereitfertig halten müßten. Eine und zwar die Erste betraff den sonst jederzeit von Menge des Leimens gelb-gefärbten und sehr trüben Saffran-Fluß / welcher dises Jahr ein clares / helles / durchsichtiges und Crystall-reines Wasser geführt hat. Solche Ausheiterung soll in tausend Jahren sich nur ein mal zutragen / und wird von denen gelehrten Sinesern *Choang-cho-zing* das ist des Safran-Fluß Ausheiterung genant: da hingegen der Kayser dieselbe mit verkürtzter Stimm *Cho-zing*, oder Fluß-Heiterung benahmete. Darum ware unsern Patribus unmöglich zu begreiffen / was er hiemit sagen wolte: Wir bliben gleichsam stumm vor einem so forchtwürdigen Monarchen / und wüsseten nichts zu antworten; da er doch begierig ware zu hören / was wir hierzu sagen wurden; dan wir hatten vorhin von diser Ausheiterung kein Wort gehört / noch das geringste von einer so seltsamen Begebenheit in den offentlichen Zeitungen gelesen. Etliche aus uns verirreten sich so weit / daß sie anstat *Zing* Ausheiterung das Gestirn *Sing* verstanden. Der Kämerling hatte entweder nicht wol acht gegeben oder des Kaysers Spruch ebener gestalten nicht begriffen / und wüssete uns nicht aus dem Traum zu helffen. Da nun wir glaubten / der Kayser müßte von dem so genanten Gestirn *Sing* zu sprechen Lust tragen / haben wir seine Frag ärger / als der Letten den Safran-Fluß verwirret. Mir kommt vor / er habe von uns wollen geheichelt und gelobt werden / angesehen die Mandarinen besagte Ausheiterung als ein Zeichen und Vorbott seiner glücklichen Regierung ausgedeutet / auch zu diser ihm Glück gewünscht hatten. Ein Monarch / so in das Gesicht verlangt flatiert zu werden / will eben darum seinen Hof-Leuten ruckwerts oder heimlich zum Spott werden. Es ware also für uns Europäer weit besser ihn nicht verstanden zu haben / als in Gefahr Ihro Majestät zu schmeicheln zu verfallen. Er fragte ferner / ob es wahr seye / daß wir die Ehr / so den Voreltern nach dem Tod erwisen wird / verdammen? Allein es ware uns leicht durch das vierte Gebott GOttes dise Verleumdung zu widerlegen. Es ist unnöthig das übrige hier anzufügen. Nach vollendeter Taffel schenckte er einem jeden aus uns zwey Zobel-Felle samt einem Beutel / so die Sineser in dem Gürtel tragen. Letztlich liessen Ihro Majestät nach uns etliche mit mancherley Früchten besetzte Tisch in unsere Häusser tragen.

Im Mertzmonat hat der Kriegs- und Stadt-Oberste von *Yeu Yei* (sonst *Furdan* genant) allwo die offtgelobte Sunische Printzen im Elend sitzen / angefangen dise arme Fürsten zu verfolgen / als er dieselben urplötzlich befragte / ob sie bereit wären vom Christlichen Glauben abzufallen? als die standhaffte Diener Christi aber ihm versetzt / sie wolten lieber tausend mal sterben / als ein dermassen meineidige Ubelthat begehen: hat er die Sach dem Kayser also bald überschriben / diser aber solche dem Fürsten-Gericht zu reifflicher Untersuchung zugestellt. Mittler weile haben etwelche aus vorgedachten Fürstlichen Personen ihre Zuflucht zu der biß dahin verschobenen heiligen Tauff genommen / damit sie vor dem leiblichen Tod das geistliche Leben empfangen mögten. Hiernechst schöpfte der Fürsten-Rath über sie das entsetzliche Urtheil / daß nemlich der dritt- und Eilffgeborne als Urheber des in dero Hauß eingeführten fremden Glaubens mit dem Schwert geköpft / alle übrigen aber beyderley Geschlechts solten ertrosselt werden. Wobey zu mercken / daß der eilffgeborne Fürst wegen seines schwären Gehörs schier Taub und dannoch ein überaus eiffriger Christ seye. Der Kayser verwarffe disen Ausspruch / und verwise denen Fürstlichen Richtern / daß sie den Handel nicht am rechten Ort angegriffen / die Billichkeit hingegen vilmehr erfordert hätte / das Urtheil nicht auf eines eintzigen Kriegs-Obersten Anklag zu gründen / sonder einige Ober-Mandarinen nach *Yeu Yei* zu schicken / welche denen beschuldigten des Kaysers willen andeuten und sie zum Gehorsam bereden solten: Falls nun dieselbe nach vernohmenen Kayserlichen Befehl dannoch auf ihrem Halsstärigen Vorsatz lieber zu sterben als den Glauben zu verlassen beharren wolten / wurden sie erst alsdann des Tods schuldig seyn / welchen sie ohne dem / sprach der Kayser vilfältig verdient haben; allein ich wurde ihnen / wann sie nur der Religion

we-

wegen sich bequemet hätten/das Leben geschenckt haben : ja ich erbiete mich jetzt annoch sie mit Gutthaten und hochen Stellen zu beehren / dafern sie sich eines besseren besinnen / und das Europäische Gesatz verwerffen wollen.

Den 13. April verreiset der fünfftgeborne Bruder des Kayſers / so gleichfalls ein Stamm-König ist / mit einem andern Groß-Mandarin zu vorberührten Sunischen Printzen biß an den ihrem Elend angewisenen Ort. Beyde waren vom Fürsten-Rath / mit Jhro Majestät Gutheissung / hierzu erwehlt. Allein die Elendsverwisene Fürsten/um der Sach desto geschwinder ein End zu machen / übergaben ihre auf den Vortrag abgefassete Antwort dem Kayserlichen Bruder schrifftlich / und belegten solche mit etwelchen Büchern / so von der Christlichen Lehr handeln / mit Bitt/er mögte sie Jhro Majestät/ seinem Bruder / darreichen / damit dise todte Schrifften dem Kayser anstat ihrer Rechenschafft geben / und eben das Reden/was sie mit lebendiger Stimm im Fall einer Vorlassung Jhro Majestät sagen wurden.

Den 15. April erschinen in unserm Collegio vier Christliche Bedienten / so in der Sunischen Printzen Dienst stehen / und in der Herrn Abwesenheit allhier ihrer Häussern und dero Wirtschafft Sorg tragen. Sie verlangten zu beichten / und waren unter ihren Oberkleydern mit Ketten behenckt / weil sie den folgenden Tag um des Glaubens willen solten angeklagt werden. Allein der Kayser befahle sie los-zu-machen / und frey zu entlassen ; dann/sagte er / es ist einem Diener nicht zu verübeln / wann er dem Glauben seines Herrn anhangt.

Den 30. April nahme der Moscowittische Bottschaffter von dem Kayser offentlich Urlaub.

Den 4. May trate derselbe seine Ruck-Reise an in Gesellschafft etlicher Ober-Mandarinen/ welche auf beyder Reichen Gräntzen einige Mißverständnussen / die sich zwischen der einen und andern Parthey geäussert hatten / entscheiden solten. Nach der Zeit vernahme man hier mit Freuden / daß aller Zwitracht zwischen denen Russen und Sinesern zu des Kayſers Trost gäntzlich sey beygelegt worden.

Den 18. May ist auch der Portugesische Bottschaffter / nachdem er ein halbes Jahr auf Flüssen hieher gereiset / endlich in diser Haubt-Stadt angelangt : Die Portugesische Jesuiter hatten auf seine Unkösten disem sehr prächtigen Einzug alle Anstalten vorgekehrt: Er selbst wurde in ein weitschichtiges und nach Sinischer Art herrliches Hauß einquartiert.

Den 28. May seynd zwey gefässelte Sunische Printzen / nemlich der dritt- und der eilffgeborne / in diser Nachbarschafft auf schlechten Wägen angelangt / und vor der Stadt unter starcker Verwahrung über Nacht gebliben. An eben disem Tag hat man den Portugesischen Bottschaffter das erste mahl offentlich vor Jhro Majestät in die Kayserliche Burg geführt ; doch wurde er nur von zwey seiner Europäischen Bedienten / und von Patre Parennin als Dollmetschen begleitet. Heut kame auch des Kayſers fünffter Bruder von *Yeu-Yei* / das ist / von denen Sunischen Printzen zuruck/und wolte ohne Verzug seiner Verrichtung wegen Rechenschafft abstatten/ welches aber andere Hof-Fürsten nicht zugelassen / damit hierdurch die Freud/ so Jhro Majestät ab der Ankunfft und Audientz eines Fremden Gesanten geschöpft hatten/ nicht zerstöhrt wurde. Der Kayser hingegen hat vor seinen Hof-Herren wider das Evangelische Gesatz vil harte Reden ausgossen / und von Christi Menschwerdung gar lästerlich gesprochen ; solches Ubel nun ärger zu machen hat man seine verdammliche Wort in die offentliche Zeitungen eingetruckt.

Den 29. May / als der Kayser von wegen der Ankunfft so wol seines fünfften Bruders / als der zween Sunischen Printzen berichtet wurd / seynd Beede letztere in die Stadt gebracht / und in zwey verschidene gar enge Kercker / so dannoch ebenfalls unter einem Dach stehen / verschlossen worden.

In dem Maymonat und im April ist der zwölffte Sunische Printz sehr geängstiget worden/von welchem bereits oben Meldung geschehen/daß er nemlich bey dem Kayser des Christentums wegen verklagt / hierauf aber samt seinem Bruder / dem sechsten Sunischen Printzen unter Obsicht des dritten Kayserlichen Bruders zwar in einem Hauß / doch in einen abgesönderten Kercker seye verlegt worden. Jetztgedachter zwölffte Printz / sag ich / ist dise zwey Monathen hindurch von dem Fürsten-Rath zur Verantwortung vorgestellt / und auf vilerley Weise angefochten worden. Allein der unüberwindliche Zeug Christi blibe nicht allein vest stehen auf seinem Glauben / sonder machte über diß auch seine Richter / samt allen Ohren-Blasern und Versuchern/ja den Kayser selbsten zu schanden. Wann ich alles / was sich bey solchem Handel ereignet / beschreiben solte / wurde ich vil Bläter anfüllen. Ich hab nicht Zeit / Euere Ehrwürden können alles von Rom aus erfahren.

Den 7. Junii übergabe der Portugesische Gesante bey Hof seine mitgebrachte Geschenck / doch ohne den Kayser zu sehen.

Den 8. Junii ward die blutige Bühne aufgeschlagen / auf welcher die Ubelthäter offentlich hingerichtet werden. Das Volck ware bereits in grosser Menge zusammen geloffen / ohne zu wissen/ wen es gelten solte ; es müßte aber endlich wider abziehen auf Vernehmen / daß denselben Tag am Leben niemand wurde gestrafft werden. Die Ursach dises Verfahrens ware blos allein dem Kayser und seinen Hof-Fürsten bekant. Es hatte nemlich der Fürsten-Rath das Tod-Urtheil über den zwölfften Sunischen

Prin-

Printzen um des Glaubens willen vorhin gefällt und heut dem Kayser zur Unterschrifft übergeben. Solte er eingewilliget haben / so wurde der Printz ohne einige Henckers-Frist ausgeführt und getödet seyn worden. Allein Ihro Majestät befahlen innzuhalten / und anstat einer so schändlichen Peyn den Beschuldigten in einen engern Kercker zu versetzen. Ich weiß / sprach der Kayser / daß er begierig seye um der *Religion* willen sein Blut zu vergiessen: Allein er soll nicht wegen diser Ursach sterben / sonder vielmehr / darum / weil er gegen den Himmel und gegen seine Voreltern sich undanckbar und widerspenstig erzeigt hat. Was wolte nun der Kayser mit disen Worten anders sagen / als der Printz habe deßwegen das Leben verwürckt / weil er weder denen himmlischen Cörpern / noch seinen Voreltern nach Tartarischem Gebrauch Göttliche Ehren erweisen / mithin vilmehr dem Christlichen Gesatz / so dergleichen Dienst verbietet / als dem Sinischen und Tartarischen Landsbrauch hätte gehorsamen wollen? Woraus handgreifflich folgt / daß mehrbedeuteter Sunischen Printzen eintziges Verbrechen der Christ-Catholische Glaub seye / welchen sie von keinem andern Menschen als von P. Josepho Suarez, und andern theils Portugesischen / theils Französischen / und einem Sinesischen Jesuitern erlehrnet haben.

Den 10. Brachmonat schickte der Kayser dem Bottschaffter aus Portugall zum Geschenck einen Tisch mit Eß-Waaren samt tausend Untzen Silber / welche etwann zweytausend fünffhundert Rheinische Gulden betragen.

Den 13. Junii stellte sich derselbe in dem Lust-Schloß bey Hof ein / damit er für solches Geschenck Ihro Majestät den gebührenden Danck abstattete: da ihm dann erlaubt wurde den Kayserlichen Lust-Garten zu beschauen / ohne vor dem Kayser Persöhnlich zu erscheinen.

Den 8. Julii ist er zum zweiten und letzten mal feyerlich in des Kaysers Gegenwart gebracht worden / auf daß er von demselben sich beurlaubte / und hierdurch zu seiner Ruck-Reise die erste Anstalt vorkehrte. Man hat ihn nicht allein mit einem Gastmal / sonder auch mit einem Schauspihl ergötzt / annebst aber ihm die Gegen-Geschenck so wol für seinen König / als für sein eigene Person zugestellt: und letzlich zu seinem Abzug die nechst-folgende vier biß acht Tag bestimmt.

Den 16. Heumonat verfügte sich offtgedachter Portugesische Bottschaffter von Peking an den Fluß und auf daß ihm gewidmete Schiff. Ich darff allhier Euerer Ehrwürden nicht halten / daß diser behertzte Gesante in seiner Urlaubs-Audientz dem Kayser die Missionarios ins gemein / insonderheit aber diejenigen / welche zu Canton gleichsam im Elend sitzen / inständigst anbefohlen / mit inständigster Bitte / Ihro Majestät mögten doch geruhen dieselben ins gesamt mit eben solchen Nachdruck allergnädigst zu beschützen / wie Kayser Camhi, dero Herr Vatter glorwürdigsten Andenckens gethan hätte. Der Kayser hingegen / welcher / so bald er von denen Missionariis das erste Wort melden hörte / gleich Anfangs sein vorhin frölichs Angesicht ein wenig verfinstert hatte / gabe ihm / als er ausgeredet hatte / mit höhnischem lächeln durch die Zähne mit undeutlicher und verbissener Stimm auf seinen Vortrag ein solche Antwort / die kein Mensch weder verstehen noch verdollmetschen konte. Da nun bald hernach / und zwar eben an denselben Tag / etwelche Missionarii Ihro Majestät für alle theils dem Gesanten theils ihnen selbst gnädigst-vergönnte Gutthaten Danck sagten / hat er ihnen ausdrücklich bekennt / daß des Bottschaffters Vorbitt mißfallen hätte / annebens mit diser Gelegenheit in ihrer Gegenwart vil zum Nachtheil des Christentums gesprochen: ja ihres Predigen und Christlicher Lehr gespottet: sich ihnen zum Lehrmeister / der sie besser unterrichten wolte / hochmütig anerbotten: und mehr dergleichen erstaunliche Reden aus seinem Mund hervor schiessen lassen.

Der zwölffte und der dritte Sunische Printz seynd allhier zu Peking, der zweyte aber zu Schantung, in ihren Gefängnussen glorwürdigst gestorben / ob die eintzige Ungemächlichkeit des Kerckers sie getödet habe / oder man noch andere Mittel / um ihrer desto ehender los zu werden / zu Hülff genohmen habe: wissen wir nicht. Hier muß ich abbrechen / die Gelegenheit gehet fort; darum wollen

Euere Ehrwürden verzeyhen ihrem

Unwürdigen Diener in Christo

Carl Slavizek, der Gesellschafft JEsu Missionario.

Peking den 28. *Novembris* 1727.

Numerus 414.

Brief.

P. Contancin der Gesellschafft JEsu Missionarii, An P. Stephanum Souciet gedachter Societät Priestern.

Geschriben zu *Canton* den 15. *Decembris* 1727.

Innhalt.

Nutzbarkeit und Begriff dern gedruckten Zeitungen in *China*. Der gantze Hof zu *Peking* wünscht dem Kayser Glück zu der Wahl seiner Kayserin. Freygebigkeit der Kayserin gegen alte Weiber des gantzen Reichs. Der Kayser schenckt einem zum Tod verdammten armen Sünder das Leben; Ursach diser Gnad. Ein Sohn erbietet sich für seine Mutter zu sterben. Ein neues Gesatz des Kaysers zum Trost seines Volcks. Schrifftliche / aber sehr kecke Vorstellung des Groß-Mandarins *Tschabina* Ober-*Vice*-Königs zu *Nanking* an den Kayser. Neue Art die frömsten und hochverdienten Personen nach ihrem Tod in gantz *China* zu verehren. Belohnung dern Lebendigen. Eine Jungfrau / so lieber hat sterben / als Unzucht treiben wollen / wird lang nach ihrem Tod / sonderbarlich erhöhet. Wie auch ein Weib wegen trener Liebe gegen ihren Mann. Ein Mandarin unterstehet sich den Kayser um eines neuen / aber ungerechten Gesatz willen schrifftlich abzustraffen. Eines andern Gutachten an den Kayser / wie der Hungers-Noth auf ewig zu steueren. Von dem Perl-Fang. Ein altes Gesatz wird zum Trost armseliger und hocherlebter Eltern erneuert. Vätterliches Mitleyden des Kaysers gegen seine nothleydende Unterthanen. Er pflegt zu Anfang des Frühelings alle Jahr dem *Tschangti* ein Opffer abzustatten / und mit dem Pflug das Feld zu bauen / damit er ein fruchtbare Ernde für sein gantz Königreich erlange. Erklärung des Kaysers über seinen Glauben. Der Brief *Patris Contancin* lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

WEil euere Ehrwürden den vor zwey Jahren von mir überschickten Auszug Sinischer Zeitungen nicht allein mit Freuden gelesen / sonder auch ein Verlangen öffters mit dergleichen lehrhafften Schrifften beseliget zu werden bezeugt haben; als will ich gern deroselben jetzt und künfftighin willfahren.

Ich hätte selbst mir niemals eingebildet / daß die Lesung besagter Nachrichten / so in das gantze Reich an alle Orten und Ende verschickt werden / einem Missionario so grossen Nutzen schaffen / als ich in der That erfahre: Darum hab ich zwantzig Jahr in China ohne dise Wissenschafft gelebt / biß endlich im Jahr 1723. der Glaubens-Eiffer mich hierzu veranlasset.

Euere Ehrwürden wissen / wie dazumalen der Zungtu von beyden Landschafften Fokien und Tschekiang dem Kayser ein schrifftliche Klag wider den Christlichen Glauben / und dessen von Manila neu-ankommene Prediger nach Peking überschickt / Ihro Majestät aber dem zu Folg alle Missionarios (die zu Peking allein ausgenohmen) aus dem gantzen Reich erstens auf Macao, und nachmahls auf Canton verwisen habe / allwo wir annoch im Elend sitzen.

Gleichwie nun alles / was sich dißfalls geäussert / auf Kaysers Jum-tsching Befehl durch die offentlichen Zeitungen im gantzen Reich ist kundbar worden / also fienge ich von solcher Zeit an dieselben zu lesen. Als ich hiemit stäts anhielte / hab ich gefunden / daß nicht nur ein Sineser / sonder auch ein Europäer aus denenselben über die massen vil erlehrnen könne: dann sie enthalten in sich dern Sinesern Lehr / ihre Religion, ihre Gesätz / Sitten / und Gebräuch / mithin auch die Weise mit disem Volck umzugehen / wie nicht weniger die Art ihre Sprach ausbündig zu reden und zu schreiben.

Dessen unerachtet haben die Missionarii sich jederzeit derer Zeitungen gäntzlich enthalten; etliche zwar deßwegen / weil sie in der Sinischen Sprach nit sattsam erfahren / folgends dieselben nicht verstehen: andere aber darum / weil sie solche Unkösten erspahren / und das Gelt in andere ihres Gedunckens nothwendigere Ausgaben stecken wollen. Die meisten wissen nicht einmal / was die Sinische Zeitungen an sich selbst seynd / sonder glauben / sie gleichen denen Europäischen Blätern und Mercuriis, in welchen man Wahrheiten und Lugen / Lobsprüch und Verleumdungen / Rathschlüsse und Muthmassungen ohne Unterschied zusammen druckt.

Hergegen ist in der Sinischen Zeitung gar nichts anzutreffen / so nicht Ihro Majestät wäre vorgetragen worden / oder vom Kayser selbst herkäme / ohne wessen Befehl kein Mensch nur ein Wort bey Leib- und Lebens-Straff in dieselbe einrucken darff / also zwar / daß vergangenes Jahr 1726. ein Hof-Canzellist und ein anderer Schreiber / so bey dem Kayserlichen Post-

Post-Amt in Diensten waren / von dem obersten Halß-Gericht zum Tod seynd verdammt worden / weil sie in die öffentlichen Zeitungen ein und den andern falschen Umstand eingeschoben hatten. Die Richter gründeten ihr scharffes Urtheil auf folgende Ursachen : Wer die Zeitungen verfälscht / sagten sie / der vergreifft sich wider des Kayserß Ehr ; nun verwürcken all-diejenige Krafft unserer Gesätzen das Leben / die sich in des Kayserß Ehr vergreiffen.

Jetzt ist dann die Frag / was die Sinische Zeitung in sich enthalte? Ich hab hiervon bereit in meinem vorigen Brief unter dem 13. Decembris 1725. einige Meldung gethan / welche jetzt deutlicher auszuführen ich bezeugen muß / daß bemeldete Zeitungen schier all- und jede wichtige Geschäfften diß weitläuffigen Reichs vor Augen stellen. Dann sie seynd ein kurtzer Innhalt aller schrifftlichen Klagen / Vorstellungen / Gutachten und Urkunden / so dem Kayser überschickt oder behändigt werden / wie auch seiner Antworten / oder Bescheidungen / item seiner Gnaden / Lehren und Vermahnungen / so er jetzt denen Mandarinen / jetzt dem Volck ertheilt. Solche Urkunden werden alltäglich getruckt / und betragen auf jeden Tag etwann acht biß neun Bögen / oder 60. oder 70. Blat-Seithen in octava : zuverstehen von denen zu Peking ausgangenen Zeitungen ; massen in anderen Reichs-Städten man nur das Beste ausklaubt / folgends an Papier und andern Unkösten vil erspahrt. Ich gib dessen allhier ein Beyspihl

Den 16. Decembris in gegenwertigem Jahr oder Morgen / das ist den dritten Tag des eilfften Monds / im fünfften Jahr Kayserß *Yumtsching* wird auf dem Zeitungs-Büchlein oben diser Titel stehen.

§. 1.

Schrifftliche Urkunden,

Welche den 3. Tag des XI. Monds bey Hof angelangt seynd.

I. Alsdann werden besagte Urkunden samt ihrem Innhalt und des Kayserß Befehl kürtzlich vermerckt : Z. E.

Urkund des Unter-Königs von Canton die Anfüllung dern Reiß- und Korn-Speichern betreffend / ꝛc.

Urkund des Feld-Herrns der Sinischen Armee im Land Tsche-kiang , in welchem er den Mandarin N. N. verklagt / daß er von seinen untergebenen Amts-Gefährten Gelt erpresse / ꝛc.

Auf solche Weise werden gleich Anfangs 20. biß 30. dergleichen Urkunden verzeichnet. Und diser ist der erste Theil Sinischer Zeitungen.

II. Zweitens folgen des Kayserß Antworten auf vil vorläuffig-eingelangte Schrifften. Falls aber Jhro Majestät denselben Tag keinen Bescheid von sich gegeben, so wird eben solches vermeldet und mit disen Worten eingedruckt : Heut haben Jhro Majestät nichts beantwortet.

III. Drittens werden Unterrichtungen / Lehren und von sich selbst erfundene Befehl des Kayserß angeführt.

IV. Viertens findet man alle von den allerhöchsten Reichs-Stellen dem Kayser übergebene Rathschlüß / um seine Bestättigung darüber zu erhalten.

V. Fünfftens und letztens kommen zum Vorschein verschidene neu-eingeloffene / und bißher nicht untersuchte Schrifften / so der Hof von denen theils Tartarischen / theils Sinischen Zungtu, Vice-Königen / Feld-Herrn und andern im gantzen Reich zerstreueten Ober-Mandarinen empfangen hat.

Gestaltsam nun alle Täg ein solches Zeitungs-Büchlein gedruckt wird / folgt nothwendig / daß jährlich über dreyhundert dererselben ausgehen / nemlich so vil / als Täg im Jahr seynd. Wer sie alle aufmercksam liset / muß ja von Staats-Sachen und allerhand wichtigen Geschäfften ein grosse Wissenschafft erwerben. Diß zu erweisen will ich in möglicher Kürtze etwelche Stück aus denen Sinischen Zeitungen / die Euerer Ehrwürden nit mißfallen sollen / hieher setzen.

---

§. 2.

Glück-Wunsch,

Des gantzen Hofs wegen der Wahl und Erklärung der neuen Kayserin.

Demnach der neue Kayser Yum-tsching zwey Jahr seines Reichs zuruck gelegt hatte / suchte er aus seinen Gemahlinnen und Weibern eine zu seiner Kayserin aus. Diß ware nun eine aus Tartarischem Geblüt ersprossene / zugleich aber wohlgesittete und hochverdiente Printzeßin. Der Kayser liesse diß Wahl samt dem Lob hochgedachter neuen Kayserin durch das gantze Reich ausruffen. Man hätte zwar schon damals in China aller Orten die gewönliche Freuden-Fest begehen sollen : massen aber der Kayser seinen Vatter Camhi drey Jahr beklagen müssete / und solche Zeit

nicht verflossen ware / als seynd bemeldete Lustbarkeiten auf Ihro Majestät Befehl verschoben worden.

Wobey aber zu mercken / daß erwehnte drey kleine gantze Sonnen- noch Mond-sonder Siaonische Jahr seyen / derer jedes nur in neun Monathen / folgends drey Jahr in siben- und zwantzig Mondläuffen bestehen. Es hatte des Kaysers Vätterliche Klag bereits im dritten Mond des Jahrs 1725. ein End genohmen. Allein gleichwie seine Mutter ein halbes Jahr nachdem Vatter / das ist im Julio 1723. gestorben ware / also hat er vorgemeldeter seiner Mutter zu Ehren die Trauer auf sechs andere Monathen hinaus / das ist biß in das achte Monath 1725. hinaus erstreckt / damit sein kindliche Frommkeit gegen so hoche Eltern vom gesamten Reich / wie auch geschehen ist / gepriesen wurde.

Da solche Zeit im achten Monat seines dritten Reichs-Jahrs verstrichen ware / hat das oberste Sitten-Gericht Amtswegen dem Kayser vorgestelt / wie inbrünstig und demütig der gantze Hof die Erlaubnus begehre / so wohl Ihro Majestät als auch der Kayserin zu dero beederseitigen Crönung Glück zu wünschen. Als der Kayser solche Bitt gewährt hatte / bestimmte das Sittengericht zu diser Ceremony den sechsten Tag des zehenden Monds / und schribe zugleich aus dem Ceremony-Buch die Weise vor / wie mehrbesagtes Fest solle gefeyert werden.

Der Gebrauch bringt mit sich / daß in dergleichen Zufällen die oberste Reichs-Mandarinen / und das vornehmste Frauen-Zimmer bey Hof / jene zwar Vormittag dem Kayser / dise aber Nachmittag der Kayserin ihren Glück-Wunsch anloben / nicht auf Europäische sehr verdrießliche Art / da eine Person oder wenigstens eine Stelle nach der andern seine Anrede auffagt / sonder nach Sinischem sehr kurtzen und anmutigem Gebrauch / der sich also verhält. Gewisse Reichs-Räth / so andere in Gelehrtigkeit übertreffen / werden eigends hierzu bestelt / damit sie beede Complimenten schrifftlich auffsetzen / und nachgehends dem Sittengericht übergeben; So bald dieselben empfangen und gutgeheissen hat / werden die Anstalten zur Glückswünschung vorgekehrt.

Den 6. Tag des zehenden Monds in aller Fruhe wurde zum Haubt-Thor der Kayserlichen Burg / welches gegen Sonn-Aufgang stehet / eine gewisse Taffel gebracht / und auf dero vier Ecke eben so vil Säulen / auf diese aber eine Cuppel gesetzt; solches Gestell ward mit gelbem Seidenzeug und anderm Geschmuck ausgeziert. Zur bestimmten Zeit hat man ein kleines prächtig-eingebundenes Büchlein / in welchem die Glückwünschung für den Kayser geschriben ware / auf obbedeuteten Tisch gelegt. So waren in demselben auch die Namen aller Stamm-Königen / Fürsten / Groß-Mandarinen und obersten Hof-Gerichtern / welche in schönster Hoftracht sich herbey einfinden solten / in gezimender Ordnung verzeichnet. Einige sauber-gekleydete Mandarinen erhuben offterwehnten Tisch auf ihre Schultern und zugen gegen einem dern innersten Burg-Thören / allwo alle Stamm-König / alle Fürsten / und was je von hohem Tartarischen Adel herstammt / ihrer warteten. Alle übrige Reichs-Hof-Beamte / als da seynd die Staats-Ministri / die Ertzlehrere von der ersten Reihe / die Vorsteher dern obersten Hof-Gerichtern / und andere so wol Tartarische als Sinische Schul- und Kriegs-Mandarinen (alle und jede in kostbaresten Hof-Kleidern) folgten der getragenen Taffel zu Fuß in zierlichster Ordnung nach. Die Spihlleute liessen sich mit Trompetten / Paucken / Schallmeyen und anderm Zeug wacker hören: so zwar in Sinischen Ohren über alle massen lieblich / hingegen in Europäischen desto widerwertiger klingt. Die Trompetten erschalleten zugleich in andern Gegenden des Pallasts.

Hiemit gienge der Zug an / biß zu dem innern Thor *U-Muan*, allwo die Fürsten Fürsten gewartet und sich zu der übrigen Schaar gesetzt haben. Sie Marschierten vor dem Tisch her / die andere Mandarinen hingegen folgten demselben nach / biß sie endlich in dem grossen Audientz-Saal / wo die Bottschafften empfangen werden / angelangt seynd. In eben disem Ort lobt der Hof dem Kayser das neue Jahr an / und Ihro Majestät unterrichten in demselben des Jahrs zwey biß drey malen alle Reichs-Hof-Mandarinen.

Das erste Geschäfft / welches sie in besagtem Saal nach ihrer Ankunfft verrichtet / ware die Versetzung des Compliments-Büchlein von dem Trag-Tisch auf ein andere zu disem End alldort vorbereitete Taffel / so in mitten des Saals stunde. Ein jeder stelte sich auf seinen angewisenen Ort / und alle zusammen fillen auf ihre Angesichter / damit sie sich vor dem Thron mit dem Stirnschlag üblicher massen buckten / nicht anderst / als wäre der annoch abwesende Kayser selbst gegenwärtig. Dise stumme einem zwar annoch lebendigen aber anderwerts befindlichem Herrn angethane Verehrung wird in China *Schu-tschai* genannt. Das Volck einer Stadt oder Landschafft pflegt dieselbe auch einem wolverdienten Mandarin / nachdem er zuvor von dannen nach Hof oder in ein andere Provintz verreiset ist / zu erweisen; dann sie hencken ein kleines mit seinem Namen und Lob verzeichnetes Täffelein auf / vor welchem sie ihre Reverentzen machen. Solche kleine Taffel wird *Scham-Sem-lo-gei*, das ist der Platz des-jenigen benahmt / welchem man ein ewiges Leben / ein unsterbliches Glück und alles Guts anwünscht.

Nachdem / wie obstehet / die Reichs-Häub-

Häubter zwey biß drey malen von neuem nidergekniet / und jedes mal mit drey Stirn-Schlägen die Erden berührt hatten / richteten sie sich wider auf und bliben in schönster Ordnung / wie nicht weniger in tieffestem Stillschweigen stehen. Die Spihlleut widerholten mit blasen/streichen und schlagen ihre Music. Die Vorsteher des Sitten-Gerichts aber vermahnten den vornehmsten Cämerling / so den Tag hatte / er solle dem Kayser hinterbringen / daß alle Reichs-Häubter Jhro Majestät unterthänig ersuchten in den grossen Saal zu kommen / und sich auf ihren kostibaren Thron zu setzen.

Der Kayser erschine bald und bestige den Thron; da zugleich zwey darzu bestelte Lehrer von der ersten Reihe sich zu dem Tisch verfügten/ vor demselben etliche malen niderknyeten / sich tieff buckten / und wider aufrichteten. Der eine name das Compliment-Büchlein / und lase aus demselben mit lauter Stimm den Glücks-Wunsch der gantzen Versammlung vor dem Kayser herunter. Solcher darff nicht gar lang seyn. Hiernechst verfügten sich beyde Lehrer / ein jeder wider auf seinen Ort. Der Kayser aber stige vom Thron herab / und gienge zuruck in seine Zimmer / ohne ein Wort oder Antwort von sich zu geben. Womit dann Männlicher seits dise gantze Ceremony ist beschlossen worden; gestaltsam in China die Hof-Weise nicht zuläßt/ daß die Reich-Mandarinen vor einer Kayserin erscheinen / und derselben Glück wünschen / es seye dann ein ungewönlicher Zufall / in welchem es der Kayser befihlt / so für dises mal hiervon nichts hören wolte / angesehen die ihm erwisene Ehr auch der Kayserin andeihet.

Nachmittag versammelten sich alle Ehegemalinnen obberührter Fürsten und Mandarinen bey Hof in der Kayserin Pallast / samt andern vornehmsten Hof-Damen. Sie zugen in jener schönsten Ordnung / so ihnen das Sitten-Gericht vorgeschriben hatte / in hochgedachter Kayserin Audientz-Saal / jedoch ohne Trag-Tisch. Ein vornehme Frau / so dern obersten Vorstehern des Sitten-Gerichts Stelle vertretten / hat die gantze Reihe geführt / und alles/ was zu diser Ceremony gehört / mit Vollmacht regiert; allermassen kein unverschnittenes Mannsbild sich daselbst darff blicken lassen. Kaum hatten sie allda / ein jede ihren gezimenden Platz eingenohmen/als sich der verschnittene oberste Cämerling einstelte / und die Vorsteherin durch denselben im Namen der Versammlung die Kayserin bitten liesse / sich dahin auf ihren Thron zu begeben. Hier ist zu beobachten / daß die Frauen ihren Glücks-Wunsch in kein Büchlein / sonder auf einen schön-gezierten Bogen Papier aufschreiben.

Da nun die Kayserin sich eingestelt und nidergesetzt hatte / ward ihr erstlich das Compliment-Blat Ehrenbietigst überantwortet/nachhero aber machte das Frauen-Zimmer / so vorhin aufrecht gestanden / zwey Reverentzen fast auf eben die Art / wie unsere Europäische Edel-Frauen. Dise Neigungen werden von denen Sinesern *Van-fo*, das ist tausend Glück genannt: sintmal *Van* tausend / *Fo* aber Glück bedeutet.

Hierüber ist die Versammlung nidergeknyet / und nur ein mal so weit auf das Angesicht gefallen / daß sie mit der Stirn den Boden berührte. So bald sie wider aufgestanden / verliesse die Kayserin den Thron / und gienge zuruck in ihre Stuben.

Es hatte zwar das Sitten-Gericht verordnet / die Fürstinnen und Frauen solten nach Verehrung der Kayserin auch die zweite Gemahlin des Kaysers / welche nach derselben allen andern vorgehet und Ehrenhalben *Quei-fei* benahmt wird/begrüssen. Allein der Kayser hat disen Befehl verworffen/damit gleichwie nur ein Kayser / also nur eine Kayserin von denen Sinesern verehrt werde. Alle andere Gemahlinnen des Kaysers werden schlecht hinweg *Fei* genannt / welcher Titel vor Zeiten denen Königinnen ist ertheilt worden. *Quei* aber heißt kostbar / ehrwürdig/löblich.

Solche Versammlung aller Reichs-Hofs-Glidern ist überaus herrlich anzusehen / nicht allein wegen ihrer grossen Zahl und hohem Stand: sonder auch in Betrachtung des kostbaren Kleyder-Prachts / so je einen Stand von dem andern unterscheidet / wie nicht weniger wegen der allergenauesten Ordnung/ welche am Sinischen Hof streng beobachtet wird. Ein jeder Fürst und Mandarin hat seinen angewisenen Ort. Der Audientz-Saal ist mit grossen Stücken von Marmel gepflastert; auf disem glatt-geschliffenem Boden seynd gewisse Linien gezogen / und zwischen solchen in sicherer Maaß mit grossen Buchstaben die Plätz und Oerter / die ein jeglicher zu Folg seines Amts einnehmen solle / eingeschnitten: womit dann ein jeder so wol Schul- als Kriegs-Mandarin / Edel und Unedel / Haarklein weiß / wohin er gehöre. Aller Eiffer und Streit des Vorzugs ist vom Sitten-Gericht entschiden und vom Kayser bewährt; kein Mensch darff sich widersetzen. Wer da nicht folgen will / wird als ein Verletzer Kayserlicher Majestät und Aufrührer an Gut und Blut abgestrafft.

(o)

§. 3.

Freygebigkeit,

Der neuen Kayserin gegen die alten Weiber.

NAchdem die Kayserin auf obbedeutete Weise ware erkant worden / hat sie allen betagten Weibern / die sibenzig Jahr erlebt hatten vermög des Sinischen Gebrauchs im gantzen Reich ein sehr kostbare Gutthat erwisen. Der Kayser selbst liesse zu solchem Ende an alle Unter-König und dise so weiters an alle untergebene Stadt-Obersten des zweiten und dritten Staffels einen Befehl ergehen / vermög welchen die hocherlebte Frauen in drey Reihen müsseten abgetheilt werden. In der ersten wurden die von 70. biß 80. In die andere die von 80. biß 90. In der dritten die von 90. biß hundert und mehr Jahr alte Weiber verzeichnet. Das Kayserliche Allmosen bestunde theils in etlichen Stücken von Baumwollenem Zeug / theils in Reiß / so Metzen-weis verschenckt wurde. Ein Sinischer Metzen fasset hundert und zwantzig Pfundt / oder so vil als hundert Menschen in einem Tag gemeiniglich verzehren; wird er aber zuvor eingeweicht / so kleckt dise Maaß schier für zweyhundert Personen. Die erste Reihe empfahet weniger als die andere / und dise weniger als die dritte / daß also ein Mütterlein von 90. besser zum Theil kommt / als eines von 70. Jahren.

So bald ein Stadt-Mandarin die Kayserliche Verordnung erhalten hat / schlagt er solche in allen Creutzgassen der Stadt an / damit sie jederman kund werde. Zur bestimmten Zeit melden sich die alte Weiber entweders selbst / oder durch ihre Freund an / und zwar mit einem schrifftlichen Schein ihres Gassen-Haubtmans oder einer andern Obrigkeit / so da bezeugt / daß dise oder jene Frau / dero Namen / Geschlecht / und Wohnung angedeutet wird / sibenzig / oder neuntzig Jahr überlebt habe. Alle dergleichen Zödel werden in ein Buch aufgeschriben; wer in disem schon vorhin ein mal verzeichnet ist / bedarff keiner neuen Zeugnus / sonder beziehet sich auf besagtes Buch in welchem fleißig nachgeschlagen wird.

Der Kayser nihmt alle Unkösten auf sich / und seine Rentmeister schiessen das Gelt her. Alle Weiber werden samt ihrem Alter und andern Umständen / nebst dem Allmosen / wie vil ein jegliche bekommen / wie auch der Betrag in Gelt auf einer Rolle genau verzeichnet und dem Unterkönig überschickt / welcher auf eben disen Fuß ein allgemeinen Auffatz von seiner gantzen Landschafft nach Hof an das Kayserliche Steur-Amt sendet / so alle Rollen wolbedacht untersucht / auf daß kein Betrug einschleiche.

Ich hab in offentlichen Zeitungen die Verzeichnus gelesen / welche der Vice-König des Lands *Schantung* diser Sach wegen nach Hof abgefertigt hat. Er zehlt in seinem Gebiet acht und neuntzig tausend / zweyhundert / zwey und zwantzig Weiber von 70. biß 80. Jahren. Wie auch viertzig-tausend / achthundert drey und neuntzig von 80. biß neuntzig. Letstlich aber drey tausend / vierhundert / drey und fünffzig / von mehr als neuntzig Jahren: Folgends in allem nicht weniger als ein mal hundert / zwey- und viertzig-tausend / fünffhundert / acht und sechzig alte Weiber in der eintzigen Provintz Schantung, obschon dieselbe keine dern Volckreicheſten ist. Obgesetzte Zahl wurde ohne Vergleich grösser anwachsen / wann vil tausend hoch-erlebte Frauen / so sich des Bettelns oder Allmosens entweder schämen / oder dessen nicht bedürffen / mithin sich nit anmelden / ihre Namen angeben und solcher Freygebigkeit geniessen wolten. Dann keine Mandarins-Frau oder Wittib / und was je sonsten adelich oder vornehm ist / würdiget sich bey der Austheilung zu erscheinen. Ein Europäer / der in Sinischen Sachen wenig erfahren ist / wird Zweiffels-ohne ab einer dermassen Zahlreichen Menge uralter Weiber stutzen; ein Missionarius hergegen / so das Reich ein wenig durchreiset / wird es ohne Anstand glauben; weil er weiß / daß in jeder Sinischen Landschafft bey nahe eben so vil Leut / als in einem Europäischen Königreich wohnen: angesehen wegen der spahrsamen Mäßigkeit die Weiber in China weit fruchtbarer dann anderwerts seynd / auch um bemeldeter Ursach willen die Leut sehr alt werden. Falls wir nun auf ein Weib von mehr dann 70. Jahren drey / auf eins von mehr als achtzig Jahren Fünff / und auf ein über-neuntzig-Jähriges siben Gulden anrechnen: So betragt dises (der Kayserin zu Ehren) nur in einer einzigen Provintz Schantung ausgetheilte Allmosen in Gelt nicht weniger als 523302. fl / sage fünff-mal-hundert / drey und zwantzig tausend / dreyhundert zwey Gulden Rheinische Währung. Daß ich aber den Preiß nicht überschätzt habe / erhellet aus dem / weil versichert wird / ein eintziges mehr als neuntzig Jahr altes Mütterlein habe zehen Gulden oder die Sinische Untzen Silbers gekostet.

Wann wir hiernechst dise Summam Gelts mit fünffzehen (nach der Zahl dern fünffzehen Reichs-Ländern) vermehren / so werden siben biß acht *Millionen* Gulden das ist 7849530. fl. heraus kommen. Allein es werden zehen Millionen schwärlich erkleckt haben / angesehen in einer jeden dern drey Landschafften *Kiangnan*, *Tschekiang*, und *Hu-quang* beyläuffig noch so viel Leut / als in der Provintz *Schantung* gefunden werden. Der neue Kayser Yumtsching

tsching hatte gleich in ersten Jahr seines Reichs/ verstehe anno 1723. auf eben dise Weise alle alte Männer in China ergötzt / folgsamlich in seinem und der Kayserin Namen innerhalb drey Jahren unter die alten Leut beederley Geschlechts ungefähr zwantzig Millionen Rheinischer Gulden verschenckt.

Sein Vatter Kayser Camhi hat solche Freygebigkeit an hocherlebten Männern gleicher-gestalten inner drey Jahren zwey mal verübt / erstlich zwar anno 1711. wegen dem fünffzigsten Jahr seines Reichs : Item anno 1713. wegen dem sechszigsten Jahr seines Alters.

Die Absicht solcher übermäßigen Allmosen ist nicht allein die Begierde dern Unterthanen Treu / Liebe und Groß-Schätzung zu erwerben : sonder auch das Altertum zu beehren. Massen in China alte Leut so hoch angesehen seynd / daß so gar einem Bettel-Mann oder Weib (wann sie das hunderst-Jahr ihres Alters überlebt) auf des Kaysers Rechnung/jedem ein Ehrenbogen von Stein / in Gestalt einer Triumph-Pforten / vor seinem Hauß zum ewigen Andencken aufgebauet / und ihr Namen samt einigen Lob-Sprüchen in denselben eingeschnitten wird.

Zudem ist nichts neues / wann einem zum Tod verdammten Ubelthäter das Leben nur deßwegen Geschenckt wird / damit er seine alten Eltern ernehre ; wessen ich allhier nur ein Beyspihl anführen will; obwohlen dergleichen sehr vil in offentlichen Zeitungen anzutreffen seynd.

§. 4.

Einem Ubelthäter, Wird das Leben Geschenckt.

WIr Mandarinen des obersten Hof-Blut-Gerichts übergeben Euerer Majstät mit Ehrforcht gegenwertiges Gutachten. Dises betrifft eine Mutter / die da Blut für Blut fordert / weil man ihre Tochter ums Leben gebracht hat. Ein Burger der Stadt *Tschang-Schu* Namens *Tsao-schin* hat sein eigenes Ehe-Weib ermordet / und ist deßhalben von seiner Schwiger-Mutter verklagt worden. Zufolg des Verhörs und Urtheils / so der Vice-König von Nanking über ihn geschöpfft / soll er vermög unserer Gesätzen mit dem Strang errrosselt werden. Die Geschicht lautet also. Besagter *Tsao-schin* hatte vorhin jederzeit mit seinem Weib Pao friedsam gelebt. Ruhe und Einträchtigkeit regierten in ihrer Haußhaltung. Als aber des *Tsao-schin* Mutter ihrer Schnur befohlen hatte Korn zu mahlen : hat dise ihrer Geschwey mit groben und harten Reden widersprochen. So bald es *Tsao-schin* vernohmen / gab er seinem Weib ein scharffen Verweiß / daß nemlich bey ihr weder Höflichkeit / noch eintzige Ehrforcht Platz finde: so wäre sie auch der Arbeit abhold / dem Müßigang hingegen / wie nicht weniger dem Ungehorsam ergeben. Das Weib anstat solche Vermahnung demüthig anzunehmen und Besserung zuversprechen / begunne überlaut zu schreyen / und ihren Ehemann mit Schmach-Worten auszulästern : wodurch er dermassen ist verbittert worden / daß er einen Fuß von der nechsten Banck abgerissen und mit solchem sie auf der Seiten über die Rüppen also erbärmlich geschlagen hat / daß sie den andern Tag hiervon gestorben ist.

In dem Verhör / welches der Vice-König nach des Blut-Richters vorläuffiger Untersuchung anstellete / hat der Beschuldigte seine That standhafftig bekennt. Krafft seines Berichts hat *Tsao-schin* sein Weib zu tod geprügelt; er soll also nach Auffag des Gesatz in dem Kercker verspehrt bleiben / und im nechstfolgenden Herbst mit dem Strick erwürgt werden.

Hingegen setzt gedachter Vice-König hinzu / daß beyde Eltern des *Tsao-schin* sehr alt seyen/ und keinen andern Sohn als disen haben/ welcher deroselben Sorg trage. Die Sach ist unlaugbar und mit urkundlichen Zeugenschafften erwisen. Nun schreibt ein anders Gesatz vor / daß / wann ein Tods-schuldiger Sohn entweders krancke oder hocherlebte Eltern hat / und kein anderer Sohn noch Enckel / der ihnen an die Hand gehen mögte / übrig ist / der Vice-König disen Umstand nach Hof berichten solle / damit Ihro Majestät nach erkanter Sach das nöthige verfügen.

Bescheid des Kaysers.

ICh schencke dem *Tsao-schin* zwar das Leben / doch dergestalten / daß seine Mißthat nicht allerdings ungestrafft verbleibe. Ich erweise ihm dise Gnad / damit er seine Eltern in ihrem hohen Alter ernehre oder beschütze : aber mit der Bedingnuß / daß er dise Pflicht erfülle. Nichtsdestoweniger wird er zwey Monathen lang die *Cang* oder Fidel am Halß tragen und viertzig lange Brügel empfangen. So vil der Kayser / welcher fast niemals ohne Vorbehaltnus einer andern schwären Straff einem Todschläger die Lebens-

Gnad

Gnad ertheilt / solte er auch ein Fürst oder grosser Reichs-Mandarin seyn.

Wann aber der Getödete ein eintziger Sohn seiner Eltern gewesen: so hat der Mörder / falls auch er ein eingeborner Stamm-Zweig wäre / keine Gnad zu hoffen / damit die Gerechtigkeit ohne anders Bedencken gleich fortgehe; dann / sagen die Sineser / hat er des ermordeten Eltern ihres eintzigen Trosts beraubt / sollen auch sein Vatter und Mutter trostlos leben.

Hat der Todschläger einen oder mehr Brüder / von welchen die Eltern können überhoben werden / wird er ohne eintziges Nachsehen vermög Sinischer Satzungen hingerichtet.

Zudem wird die Lebens-Gnad nur jenen Todschlägen ertheilt / in welchen kein ungewönliche Grausamkeit unterlaufft. Darum hat erst neulich der Kayser einem Weib / so ein anders dero gleichen getödet hatte / das Leben nicht schencken wollen / unerachtet der Sohn (welches in disem Reich gar offt geschihet) sich anstat seiner Mutter zu sterben anerbote. Dise Begebenheit ist so merckwürdig / daß sie verdient allhier erzehlt zu werden.

§. 5.

Beyspihl

Eines Sohns / der ihm zur Gnad ausbittet anstat seiner Mutter hingerichtet zu werden.

DEr Vice-König / so dises Blut-Urtheil nach Hof überschickt / redet also. Zwey Weiber haben im Gebiett der Stadt *Y-hoang* mit einander geraufft. Die eine heißt *VVang*, die andere *Tschang*. Sie wohnten zugleich in einem Dorff / und waren Nachbarinnen. Die *VVangin* nahme das Strohe von ihrem unter-Beth und zöttete es an die Sonnen / damit dise durch die Krafft ihrer Hitz die zur Zeit des Regens angezogene Feuchtigkeit heraus schlückte.

Allein sie begnügte sich nit das Stroh vor ihrem Hauß auszudähnen / sonder streuete einen Theil desselben vor die Thür und die Wohnung ihrer Nachbarin *Tschang*. Dise hergegen schreyet Lärmen / fasset die Streue / und wirfft sie auf die andere Seithen. Die *VVangin* aber laufft mit ungestümme herzu / und zerreißt ihre Nachbarin mit Verleumdungen / welche hiemit in der Harnisch gerathet / und Schmach mit Schmach bezahlt. Wangin wird rasend: sie rennt auf die Tschangin los / und stoßt mit dem Kopf starck in ihren Busem. Da ergreiffen beyde Weiber einander bey denen Haaren und rauffen so gewaltig / daß die Wangin an den empfangenen Schlägen und Stössen den folgenden Tag gestorben ist. Deßwegen soll laut des Gesatz die *Tschangin* als Todschlägerin mit dem Strang vom Leben zum Tod gebracht / und ertrosselt werden / worzu ich sie verurtheile.

Nun aber hat sie einen Sohn von achtzehen Jahren / welcher bey allen Gerichtstuben sich angemeldet hat: er bittet inständigst / auch so gar mit Thränen in denen Augen / man wolle seiner Mutter verschonen / und ihn selbst anstat ihrer hinrichten / dann er ist sehr begierig für sie zu sterben / nicht allein aus der Ursach / weil dieselbe seine Mutter ist / sonder auch in Ansehung seines noch sehr jungen Brüderleins / so noch ein Kind ist / und ihrer Hülff / damit er woll auferzogen werde / sehr nöthig hat. Obschon mir aber bekant ist / daß Krafft unserer Satzungen ein Unschuldiger für einen Schuldigen / welcher zum Tod verdammt ist / nicht darff getödet werden: hab ich dannoch dises schöne Beyspihl kindlicher Liebe anführen sollen / damit es Euerer Majestät zu Ohren komme.

Das oberste Hof-Blut-Gericht hat des Vice-Königs Urtheil bestättigt und der *Tschangin* das Leben abgesprochen.

Der Kayser hat es mit folgenden Worten unterschriben: „Die Frömkeit des Sohns gegen „seiner Mutter verdient grosses Lob; die Mutter „hergegen ist ein entsetzliches Ungeheuer / welches „ohne Verzug vom Erdboden muß vertilgt wer„den. Was! zwey Weiber sollen mit einan„der sich blutig schlagen / und eins das andere tö„den? Kan wol etwas schandhaffters erdacht „werden? Ein dermassen grobes Laster darff „nicht ungestrafft verbleiben.

§. 6.

Eine Satzung

Des Kaysers zum Trost seines Volcks.

IM Novembri 1725. liesse der Kayser die vornehmsten Häubter und Glider seiner obersten Hof-Gerichten vor sich kommen / da er dann nachgesetzte Anrede denenselben vorgetragen hat.

„Es seynd in gegenwertigem Jahr verschi„dene Quartier der Provintz und Stadt Pe„king durch starck-anhaltendes Regenwetter „überschwemmt / das gemeine Volck aber hier„durch in äusserste Nothdurfft gestürtzt worden. „Ich sinne ohne Unterlaß auf Mittel dasselbe zu „trösten. Darum hab ich nebst der grossen

Men-

„Menge jenes neuen Reiß / so mir die gegen „Mittag gelegene Provintzen gesteuert / und ich „zu *Tien-tsching* hatte bewahren lassen / das ist „über die hundert und dreyßig tausend grosse „Metzen (jeden zu hundert zwantzig Pfund „berechnet) auch befohlen / man solle aus mei„nen Korn-Häussern zu *Tung-tscheu* noch an„dere hundert tausend Metzen von alten Reiß „heraus nehmen. Ich bestelte zu solchem „Werck fünff meiner Beamten / denen oblage „erwehntes Kern-Werck nach *Tien-tsching* zu „lifferen / damit es von dannen in alle Städt / „Märck und Dörffer / die von der Uberschwem„mung waren beschädigt worden / gebracht / „und jedem nach Nothdurfft ohne Entgelt aus„getheilt wurde.

„Als ich aber folgends nachforschte / ob „und wie mein Befehl seye bewerckstelt wor„den / hab ich / (leyder!) vernohmen / daß der „also verschenckte Reiß völlig verfault seye. „Damit ich in einer so wichtigen Klag nichts „übereilte / hab ich die Sach selbst mit Augen se„hen und mit Händen greiffen wollen / mithin „von beederley Gattungen des ausgetheilten „Reiß heimlich eine Prob hieher bringen lassen. „Da ist dieselbe / betrachtet sie wol. Von der „ersten und besten Art ist kaum der dritte Kern „genußbar; bey der andern und schlechtern hin„gegen ist nicht ein gutes Körnlein zu finden / „sonder lauter Staub / Mist und Erden.

„Was! ist diß nicht ein verfluchter Greuel? „Ich wende meiner Seits alle ersinnliche Mit„tel an mein Volck zu ergötzen: Ich nihme mir „dessen Nothdurfft tieff zu Hertzen: ich bejam„mere sein Elend: ja ich bekümmere mich hierü„ber Tag und Nacht ohne Unterlaß; wie dörf„fen dann die zu einem dergestalt heylsamen „Werck verordnete Amtleut meinen Befehl auf „ein so treulose Weise entkräfften und der guten „Meinung meines Hertzens sich also unver„schamt widersetzen? Ist dann meine Absicht „das Volck zu betrigen / und demselben einen „Reiß auszutheilen / den es weder sieden noch es„sen könne? Soll man mir nachreden / ich hin„tergehe das Reich / wann ich meinen Bedien„ten gebiete in allen Gegenden / wo der Hunger „eingerissen / den gemeinen Mann mit Reiß zu „ergötzen? Bin ich villeicht derjenige / welcher „den Ruhm eines freygebigen Kayßers ohne wa„hffte Gutthat sucht? Was wird das arme „Volck von einem so nichtigen Allmosē urtheilē?

„Der gantze Fehler stehet bey denen Ver„waltern / welchen die Sorg meiner Speichern „obligt. Sie seynd ein undanckbares Lumpen„Gesind. Ich hab diſe meyneidige Leut von „dem geringen Studenten-Staffel zu hochen „Stellen erhohen. Ist diß nun der Danck / den „ich mit solcher Gütigkeit verdient hab? Hätten „sie nur ein Wintzlein Erkäntlichkeit gehabt / so „wurden sie ja mir zu gefallen dem arm-seeligen „Volck in diſer äusserſten Noth-Beträngnus „nach Gebühr redlich beygesprungen seyn. Ihre „Mißhandlung ist über die massen häßlich und „straffwürdig. Jedoch will ich ihnen für diſes „mal verzeyhen in gäntzlicher Hofnung / sie wer„den ihre Boßheit bereuen und sich besseren. Sol„ten sie aber künfftighin ihrer Amts-Pflicht nit „treu und emsig nachkommen / so will ich ihre „Saumseligkeit ohne eintzige Gnad mit äusser„ster Schärffe rechen.

„Dero wegen befihle ich abermal / man sol„le aus meinen Speicheren wider hundert tau„send grosse Metzen des besten neuen Reiß / „und andere hundert tausend Metzen von alten „Reiß (wo unter zehen wenigstens sechs oder „siben Keren gut seyen) heraus ziehen / und di„ſen gantzen Last an allen Enden / da es die „Nothdurfft erfordert / ohne eintzige Säum„nus also bald austheilen.

„Ich gebiete obengemeldeten Fünff vorhin „zu solchem Geschäfft ernannten Mandarinen / „auch jetzt sich diſer Sorg zu unterziehen / und „beſagte zwey-mal hundert tausend Metzen „Reiß auf ihre eigene Unkösten nach *Tien-tsching* „zu befürderen.

„Gleichwie ich beynebens weiß / daß man „denen Kriegs-Leuten von gedachtem *Tien-tsching* ebenfalls schlechten Reiß gereicht habe: „Also bedeute ich hiemit / daß wann fürhin der„gleichen Saumseligkeit solte begangen werden / „ich die darüber bestelte Verweser nach Ver„dienſten zur Straff ziehen wolle.

„Man hat vor einigen Jahren fünfftzig „tausend Metzen Reiß in verschidene Oerter „verlegt / um sich deſſen in jedem Nothfall zu „bedienen: Allein die Beamten haben denſelben „hinläßiger Weise verfaulen lassen. Ich will „ihnen diſe Sorgloßigkeit nachsehen: wann sie „sich nur besseren. Die Speicher und Korn„Häusser seynd baufällig; so erhebe man aus „dem Steuer-Amt dann so vil Gelt / als zur „Verbesserung dererselben nöthig ist. Diſer „Mandarin wird solchem Bau vorstehen. Ver„richtet er seinen Dienst fleißig / so wird ich ihm „seine vergangene Mängel verzeyhen / ja seine „Mühe mit einem höhern Ehrenstaffel beloh„nen: Widrigen falls aber mit verdienter „Straff ohne Mitleyden ansehen.

Woraus erhellet / das alle geringſte Sa„chen und Händel eben so wol als die wichtigſte Staats-Geschäfften dem Kayſer vorgetragen / und von ihm geschlichtet werden. Er weiß um alles: er untersucht alles: er regiert alles durch sich selbsten. Diß ist eigentlich die Grund-Ursach / daß China besser als kein anderes Reich beherrscht wird. Ein Sinischer Kayſer ist mit unaussetzlichen Sorgen dermassen überhäufft / daß er keine Zeit findet auszuschnaufen oder sich mit einiger Kurtzweile zu ergötzen. Sein eintzige Freud bestehet in ewiger Arbeit / in stäthem Kummer / in strenger Wachtsamkeit / und so emsiger Sorg für seine Völcker / daß sie ihn für

ihren Vatter und Mutter zugleich erkennen: sonst verfält er in tieffester Verachtung / ja er wird zum Hohn und Spott seiner Unterthanen. „Warum / sagen die Sineser / hat ihn „der *Tien* auf den Thron gesetzt / als bloß al„lein deßhalben / damit er wie Vatter und „Mutter unserer Sorg tragen solte.

Ich hab das Wort *Tien* mit Fleiß nicht in unsere Sprach übersetzt / sonder dem Leser die Freyheit lassen wollen dasselbe nach Belieben selbst zu verdollmetschen: weil die Canonische Bücher und ihre Ausleger in China solches in unterschidlichem Verstand nehmen.

Dann *Tien* heißt erstlich den sichtbaren Himmel / den wir mit Augen ansehen.

Zweitens ein Weesen / so alles weiß / alles sihet / alles regiert: welches nicht kan betrogen werden / noch betriegen will. Ein Weesen / so das Böse strafft und das Gute belohnt: welches keinen Anfang / kein End / und nichts seines gleichen hat. Ein Weesen so da gerecht / barmhertzig / und mit allem / was löblich und tugendhafft seyn kan / versehen ist.

Drittens bedeutet *Tien* ein jede Obrigkeit. Auf disen Schlag pflegen die Sineser zu sagen / der Vatter seye der *Tien* seines Sohns: der Mann ein *Tien* seines Eheweibs: ein Unter-König der *Tien* seines Lands: der Kayser ein *Tien* des gantzen Reichs ꝛc.

Dise Anmerckung soll auch in folgenden Auszügen dern Zeitungen / wo das Wort *Tien* vorkommt / beobachtet werden / daß nemlich unter demselben jetzt der sichtbare Himmel: jetzt GOTT selbst: jetzt ein jede Obrigkeit verstanden werde.

---

§. 7.

Großmütige Vorstellung

Eines Zungtu Namens Tschabina, an den Kayser.

IM dritten Jahr Kaysers Yum-tching, das ist anno 1725. ist Nien-keng-Yao verklagt worden. Diser ware ein hochverdienter Kriegs-Fürst / welchem die Sinische Armee wider den Tartarischen Groß-Fürsten Za-vam-raptan ware anvertrauet worden. Demnach er aber aus Ubermut seiner selbst vergessen / mithin des ihm verlyhenen Gewalts mißbraucht / ja einen Aufstand heimlich angezettelt / und wider alles Recht (um geschwind reich zu werden) entsetzliche Gewaltthätigkeiten begangen hatte / langte bey dem Kayser wider denselben eine Klag ein / vermög welcher ein so mächtiger Feldherr zum Tod ist verdammt worden.

Jedannoch wolte der Kayser das wider ihn gefälte Urtheil / in Ansehung dessen hohen Verdiensten und Ehren / nicht ehender bewähren / biß alle grosse Mandarinen nicht allein bey Hof / sonder auch im gantzen Reich hierüber ihr Gutachten und Meynung / jeder insonders / wurden eingesant haben. Der über beede Landschafften Kiangnan und Liangsi bestehlte Zungtu, das ist der Ober-Vice-König Namens Tschabina hat dem Kayser disen Handel betreffend seine Meynung mit folgenden / aber sehr kecken Worten zugefertiget: „Das wider „den Nien-keng Yao ergangene Urtheil hat „zwar seinen gerechten Gang. Jedoch entspringt „hieraus ein andere Frag / warum nemlich die „Ubelthaten des *Lung-Coto* ungestrafft verblei„ben / welcher der Vernunfft den Rucken ge„wisen / und die wichtigste Gesätz dises Reichs „mit Füssen getretten hat?

Lung-Coto ware des Kayfers nechster Bluts-Freund / welcher seit dessen Erhebung auf den Thron die höchste Stelle eines Ober-Reichs-Verwesers verwaltet hatte: daß also Ihro Majestät einen dergestalt unglimflichen Verweiß des Tschabina nothwendig empfinden müsseten; weil hierdurch dero eigene allerhöchste Person ist angriffen worden. Nichtsdestoweniger verbisse der Kayser seinen Schmertzen: er schickte dem *Tschabina* seinen Brief zuruck / nachdem er auf denselben eigenhändig dise Wort verzeichnet hatte: Wann *Lung-Coto* schuldig ist: so verklage ihn bey mir nicht überhaubt / daß er gesündigt habe; sonder gibe dem Kind einen Namen / und sage insonders mit behörigen Urkunden oder Beylagen / was er begangen und verwürckt habe.

Antwort des Tschabina an den Kayser.

Damit ich die mit wenig Worten wider einen solchen Mann überschickte Klag rechtfertige / welcher in der Verwaltung seines Amts aller vom Kayser empfangenen Gutthaten vergessen und lediglich sein eigenen Nutzen gesucht hat: will ich jetzt auf Ihro Majestät Befehl die Ursachen so mich hierzu verleitet / anführen und in Sonderheit vorstellen / worin Lung-Coto der Vernunfft den Rucken gekehrt und sich wider das Gesatz vergriffen habe. Euere Majestät verlangen ich solle clar und deutlich reden. Ich gehorsame und rede / wie folgt.

Für das Erste soll ein Amts-Mandarin seiner selbst vergessen / und nichts anders als den Wolstand des gemeinen Weesens vor Augen haben. Dann diß ist eigentlich jenes Malzeichen / das ihn von andern Leuten unterscheiden muß.

muß. Such er hingegen sich selbst / so kehrt er alle Ordnung unter-über-sich / und handelt wider Vernufft.

Zweitens verbieten unsere Satzungen bey schwärester Straff ungerechter Weise Gelt anzunehmen / oder solches andern mit Gewalt abzutrutzen. So übertrittet dann derjenige die Reichs-Gesätz / welcher etwas dergleichen begehet.

Nun ist die Frag / welcher gestalten sich Lung-Coto dißfalls aufgeführt / und ob er nicht wider dises Gebott auf alle erdenckliche Art sich versündigt habe? Es ist ja kein Mensch im Reich anzutreffen / dem seine böse Griff und Vortheil unbekant wären. Ist er nicht dessen von dem obersten Blut-Gericht handgreifflich überzeigt worden? Er hat das Saltz mit Auflagen beschwärt / und aus disen ein unendliches Gelt in seinen Schatz eingetriben. Er hat die Kayserliche Diensten bey dem Saltzwesen gegen paare Bezahlung verkaufft / hiemit aber den Preyß und Wehrt des Saltz gesteigert. Er hat der von Euerer Majestät empfangenen Gewalt und die auf ihn gesetzte Verträulichkeit mutwillig mißbraucht / folgends sich einer gar zu grossen Hochheit angemasset ohne seinem Ehrgeitz einige Schrancken vorzuschlagen. Er hatte über seiner kein andern Herrn / als Euere Majestät / welche er betrogen und verachtet / alle übrige hergegen / so unter seiner waren / aus hoffärtiger Eigenmacht mit Füssen getretten.

Wie hoch und weit hinaus hat er sich von dem unersätlichem Geitz nicht treiben lassen? so weit / daß er die Ehrenstellen für Geschenck vergeben / boßhaffter Leuten Mißthaten um des Gelts willen beschützt / kurtz zu sagen mit allen Händen Creutzweis einen grossen Reichtum zusammen gescharrt hat.

Vergebens wird er zu seiner Entschuldigung vorwenden / nicht er / sonder seine Bedienten haben wider seinen Willen Gaaben angenohmen und in ihre Beutel gesteckt. Dann wer wird ihm solches glauben? Kein Mensch. Gesetzt aber seine Haußgenossenen hätten ohne sein Vorwissen dergestalt grosse Schätz gesammelt / so ist er ja als Herr dannoch straffmässig / weil er ihnen nit nachgeschauet / mithin disen Greuel nicht verbotten hat. Wann erwehnter Wucher nur etliche kleine Summen beträffe / so mögte man seine Entschuldigung annehmen. Allein die Frag und Klag betrifft über Fünff Millionen Gulden. Welcher kluge Mann wird sich nun bereden lassen / daß sein Hauß-Gesind einen dermassen überschwenckli-chen Gelt-Last heimlicher Weise empfangen / und der Herr nichts hiervon gewüsset / noch mitgenossen habe? Wurden wol die Saltzkrämer denen Bedienten so unendliche Geschenck in die Händ gesteckt haben / wann ihnen nicht wäre bekant gewesen / daß sie ihres Herrns Einnehmer und Sammler seyen?

Was! wann ein geringer Officier ungerechter Weise nur ein geringes Stuck Gelts annihmt / so wird er von dem Ober-Mandarin gleich ergriffen / dem Gericht vorgestellt / seines Amts entsetzt / und zum Schelmen gemacht. Er wird wegen achtzig Untzen Silbers zum Tod verurtheilt. Sollen hingegen dem *Lung-Coto* so vil Millionen nachgesehen werden? dem *Lung-Coto*, sag ich / welcher als Groß-Mandarin der ersten Ordnung und oberster Reichs-Verweser allen übrigen Hoch- und nidern Beamten des gantzen Reichs wie ein Spiegel der Gerechtigkeit mit einem guten Beyspihl vorzuleuchten schuldig ware? Er hat ungestrafft den *Tien* beleydigt / die Vernunfft geächtet / die Gesätz mißhandelt / und Euerer Majestät Gnaden mißbraucht. Was! werden solche Lasterthaten / nachdem er seinen Geitz mit Aussaugung des Vatterlands vergnügt: auch seinen Wucher-Durst mit dem Schweiß und Blut armer Unterthanen gelöscht / bloß allein deßhalben ungerochen verbleiben / weil er ein Bluts-Verwanter des Kayserlichen Hauß ist? Euere Majestät können zwar sagen: Ich verzeyhe ihm. Aber werden unsere Gesätz ihm derowegen auch verzeihen? Nichts anders als die Liebe diser heiligen Satzungen zwingt mich also zu reden und zu schreiben. So wenig Wissenschafft ich immer besitze / hab ich dannoch geglaubt / meine Dienst-Pflicht erfordere meine Gedancke Euerer Majestät hierüber zu offenbarē ꝛc.

Als der Kayser dise zweyte Klagschrifft gelesen / stelte er sich unverdrossen an: ja er wisse dieselbe allen Groß-Mandarinen und sprach: Tschabina betriegt sich / indem er die Mißthaten des *Lung-Coto* mit den Lasteren des Nienkeng-Yao vergleicht: da doch zwischen beyderseits Verbrechen ein grosser Unterschid sich äussert. Dessen unerachtet liesse der Kayser den Lung-Coto nicht strafflos vorbey gehen; sonder hat ihn nach der Zeit von all seinen Aemtern abgesetzt / des Fürsten-Titels beraubt / und von Hof ins Elend nach der Tartarey verwisen / allwo derselbe aus eigenen Mitteln dem Ackerbau neu-ausgeschürffter Feldern vorstehen müssete. „*Lung-Coto*, sagten Ihro „Majestät / ist ein mit schönen Eigenschafften „begabter Mann / so dem Reich künfftighin nutzliche Diensten leisten kan. Gehe er dann „hin / vollstrecke er fleißig meinen Befehl mit „ernsthafften Eiffer / damit er hiemit seine ver„gangene Fehler ausbüsse?

Demnach er ein gantzes Jahr in disem Elend zugebracht hatte / wurde er auf Kayserlichen Befehl nach Peking zuruck geführt / und allda vom obersten Halß-Gericht vor zwey Monathen zum Tod verdammt. Der Kayser hat dises Urtheil noch nit unterschriben / jedoch ist glaubwürdig / er werde mit dem Strang ertrosselt werden.

§. 8.

Herrliche
Mahlzeit
Mit welcher in jeder Sinischen Stadt Jährlich einmal fromme Leut auf des Kayſers Unköſten ergötzt werden.

DJe alten Kayſer in China haben ſich nit begnügt zur Fortpflantzung der Tugend das Reich mit ſehr klugen Satzungen zu verſehen / ſonder zu ſolchem Ende auch einiger äuſſerlichen Mitteln ſich bedienen wollen. Unter diſen iſt das ſeltſamſte ein gewiſſe Malzeit / ſo der Oberſt-Mandarin einer jeglichen Statt alle Jahr einmal in Namen und auf Unköſten des Kayſers anſtellen / auch zu derſelben niemand andern / als ſolche Leut einladen muß / welche bloß allein wegen ihrem frommen und redlichen Wandel verdienen andern vorgezogen zu werden. Der Oberſt-Mandarin erſcheint ſelbſt darbey / und vertritt des Kayſers Stelle / als wäre er ſelbſt gegenwärtig. Er darff niemand darzu beruffen / als die tugendhaffteſte Leute ſeines untergebenen Gebiets. Darum wird diſes Freuden-Feſt Kiangin, das iſt Wein oder Gaſtmal dern Land-Kinderm benahmt / weil die Sineſer eine Malzeit Wein nennen. Es iſt zwar ein ſonderbare Ehr bey ſolchem zu erſcheinen / hergegen auch ein ſtarcker Antrib fromm zu leben. Falls einer / ſo demſelben beygewohnt / nachmals nur etliche geringe Fehler begehen ſolte / wird es ihm zu ſeiner Schand bißig vorgeruckt. Das Volck fahet an ſeiner zu ſpotten / da einer zum andern ſagt: Diſer Menſch hat dem Kayſerlichen Gaſtmal beygewohnt / allein er ware deſſen unwürdig; der Ober-Mandarin kennt ihn nicht; wie häßlich hat er ſich hier und dort aufgeführt?

Im Jahr 1726. hat der Stadt-Oberſte von Peking dem Kayſer hierüber nachfolgende Schrifft überreicht. Unter ander weiſen Verordnungen / ſo die Stiffter diſes Reichs uns hinterlaſſen haben / iſt das Kayſerliche Gaſtmal / mit welchem in jeder Stadt alle dahin gehörige tugendhaffte und fromme Leut beehrt werden / nicht die geringſte. Allein ſolcher Gebrauch ware zum Theil ſchier abkommen / und zum Theil nur dem Schein nach bewerckt worden. So bald aber Euere Majeſtät die Regierung angetretten / haben ſie denſelben nicht allein im erſten Jahr ihres Reichs am erſten Tag des neunten Monds erneuert / ſonder auch hochvernünfftig vorgeſchriben / auf welche Maaß und Weiſe diſe Malzeit müßte angeſtelt werden. Solchem Befehl zu Folg hab ich für beſagte Ceremoni den 15. Tag des erſten Monds beſtimmt. Man wird ohne Unterſchid ſo wol die Tartarn als Sineſer einladen / jedoch nur diejenigen / ſo durch ihren frommen Wandel und tugendhafftes Leben andere erbauen / damit durch eine ſo löbliche Gutthat Euerer Majeſtät die Laſter ausgerottet / die Tugend hergeſtelt / und die Sitten gebeſſert werden.

---

§. 9.

Ein anders
Geſatz,
Damit wolverdiente Perſonen geehrt werden.

KAyſer Yumtſching hat gleich zu Anfang ſeines Reichs ein andere Satzung nach der jetzt-angeführten ergehen laſſen / und gebotten / man ſolle wolverdiente Leut nicht allein / ſo lang ſie leben / ſonder auch beſcheidener maſſen nach ihrem Tod ehren: Zu diſem Ende aber alle wiewolen alte Geſchichten jeder Landſchafft / ja einer jeglichen Stadt überleſen / und ohne Anſehung des Geſchlechts oder Stands genau nachſchlagen / ob nicht in ſelbem Gebiet ein und die andere Perſon etwas Lob- oder Wunderwürdiges / ſo ein ewigen Nachruhm verdiene / begangen / und dannoch bißhero keine Belohnung empfangen habe. Die Manns-Bilder betreffend wäre auf unerhörte Heldenthaten / auf neue Erfindungen / ſeltſame Wiſſenſchafft / ungewöhnliche Verdienſten ſo wohl in Kriegs- als Staats-Weſen Achtung zu geben: unter welche auch jene Zahl ſolten berechnet werden / die in einer allgemeinen Noth dem Volck zu Hülff kommen: die für den Kayſer / für das Reich oder ſonſt aus treuer Tapferkeit ihr Leben aufgeopffert hätten.

Unter dem weiblichen Geſchlecht müſſete man jene Mägdlein vor andern beehren / welche in ewiger Reinigkeit verharret und für deroſelben Bewahrung eines gewaltigen Todts geſtorben wären; ſodann auch die Wittfrauen / welche lieber mancherley Drangſaalen ausſtehen / als zur zweyten Ehe hätten ſchreitten wollen; und letztlich die Eheweiber / ſo ihren Männern wunderbarliche Liebe oder Treu erwiſen hätten. Dergleichen ſeltſame Thaten und Begebenheiten ſolten die Unter-König nach Hof berichten / und nach deſſen Genehmhaltung denen wolverdienten obwolen vorlängſt geſtorbenen Perſonen auf des Kayſers Unköſten ein ewiges Denckmal in ihrem Vatterland aufrichten: wie nicht weniger der Ober-Mandarin eines jeden

Orts

Orts Jährlich auf einen gewissen Tag mit Gepräng sich dahin verfügen / und alldort das Andencken eines so Ruhmwürdigen Menschens verehren. Nun will ich ein und den andern hierüber eingeloffenen Bericht aus denen Zeitungen allhier verzeichnen.

§. 10.

Rathschluß

Des Sitten-Gerichts, zu Ehren einer Jungfrau, welche lieber hat sterben als ihre Reinigkeit beflecken wollen.

KRafft der von Euerer Majestät im Reich ergangenen Satzung / daß man alte lobwürdige Thaten und Wunderthäter beehren solle / hat der Zungtu samt dem Unter-König von Canton uns vorgestelt / daß in der Stadt Sin-hoei ein junges Mägdlein Namens Leang das Leben für seine Jungfrauschafft dargeben habe. Dise Jungfrau ware einer liebreichen Art / eines aufrechten Gemüts / schöner Leibs-Gestalt / und dannoch sehr keusch. Da nun im fünffzehenden Jahr Kayfers Camhi die See-Rauber in selbiger Gegend ausgestigen / haben sie sich in dieselbe verliebt / jedoch vergebens / weil sie all-ihrem Liebkosen und Gewalt sighafft widerstanden ist. Deßwegen ward sie von ihnen gefangen und auf das Schiff als Sclavin entführt: allwo besagte Heldin mit bißigen Worten die Rauber so lang verbitterte / biß denenselben der viehische Lust vergangen / und sie nach ersehenem Vortheil ins Meer gesprungen / mithin unter dem Wasser ersoffen ist / nur damit sie an ihrer Jungfräulichen Reinigkeit durch einen Nothzwang nicht könnte besudelt werden; massen die Jungfrauschafft ihr lieber als das Leben gewesen ist. So weit gehet der von Canton eingesante Bericht.

Demnach wir denselben wolbedacht erwogen / finden wir und erkennen / daß ein dergestalt großmütige Tugend allerdings verdiene belohnt zu werden / damit andere Weiber und Mägdlein disem so lobwürdigem Beyspihl nachfolgen. Darum schliessen wir Zufolg dern Reichs-Gesätzen / und des obgedachten Befehls Euerer Majestät / es solle erwehnter Jungfrau zu Ehren ein steinerner Schwibogen aufgeführt / und dise Helden-That auf demselben zum ewigen Andencken geschriben werden. Wann Euere Majestät gegenwärtigen Rathschluß gutheissen / so werden wir dem Stadt-Obersten von Sinhoei befehlen / aus Kayserlichen Gefällen dreyßig Untzen Silber zu disen Unkösten heraus zu nehmen.

Antwort des Kayfers. Ich bewähre disen Rathschluß.

§. 11.

Ein anderer

Rathschluß

Des Sitten-Gerichts die treue Liebe eines Eheweibs gegen ihren Mann betreffend.

WIr als Verweser des Sitten-Gerichts überreichen mit tieffester Ehrforcht dises Gutachten Euerer Majestät. Solches belangt nun eine Ehefrau / die ihrem Mann ein seltsame ja unzerbrochene Treu und Lieb bezeugt hat.

Der Vice-König von *Tsche-Kiang* überschreibt an Hof / daß in der Stadt *Uu-i* ein Mägdlein Namens *Tschao* mit 17. Jahren sich an einen jungen Menschen *Sin-uen-Tuen* genant vermählt habe. Ein Monath nach der Hochzeit verfiele diser Bräutigam in ein schwäre Kranckheit / so nicht weniger als drey Jahr angehalten hat. Sein gröstes Glück in solcher Drangsal ware sein tugendhafftes Weib / welches ihn wie ein Dienstmagd dise gantze Zeit hindurch selbst bedient hat. Sie sasse beständig bey seinem Beth: sie spahrte keine Arbeit noch Unkösten: sie beraubte sich aller Ruhe / und bereitete ihm selbst die Artzney-Mittel / welche sie demselben mit eigener Hand theils eingeben theils aufgelegt hat. Alle Schmertzen des Manns thaten ihr so wehe / als wäre sie selbst unpäßlich. Die gantze Nachbarschafft hat dise Begebenheit durch ein schrifftliche Urkund bewährt. Als hiernächst die junge Ehefrau merckte / daß ihr lieber Mann bald verscheiden wurde / stelte sie dem *Tien* ihren Schmertzen vor / und bote sich demselben an / für den Mann zu sterben / damit diser nur desto länger leben mögte. Massen er aber nichtsdestoweniger die Seel ausgeblasen hat / ware ihr unmöglich länger auf der Welt zu verharren; weil der Schmertzen ihr das Hertz verzehrt / und sie ebenfalls ins Grab gestürtzt hat. Sie ware übrigens mit allen Tugenden / so ihrem Geschlecht wol anstehen / überflüßig ausgeziert. So hellscheinende Beyspihl seynd Früchten der glorwürdigen Regierung Euerer Majestät. Darum urtheilen wir ꝛc.

Die disem Weib zuerkante Ehr ware der vorigen gleich / sage ein Schwibogen mit einge-

schnittener Lobschrifft und Jährlicher Feyerung ihrer Gedächtnus.

Ein anderes dergleichen Denckmal ist zum Nachruhm einer gewissen Jungfrau erbauet worden / welche aus kindlicher Liebe auf die Ehe verzichtet hatte / damit sie ihren alten Eltern desto füglicher aufwarten könnte: wobey sie aber selbst eraltet und als eine Jungfrau im sechszigisten Jahr dero Alters gestorben ist.

§. 12.

Kühner Gegen-Beweiß Wider einen Befehl des Kaysers.

IM fünfften Jahr Kaysers *Yum-tsching* den 17. Tag des Monds (das ist *anno* 1727. den 4. Augusti) erhielten Ihro Majestät von dem Groß-Mandarin Tien-uen-king Vice-König der Provintz *Honan* einen schrifftlichen Auffatz / Krafft wessen diser ohne einzige Sorg schwärer Ungnad sich unterstanden hat einen sicheren von allen neun obersten Reichs-Hof-Gerichtern einstimmig abgefasseten / ja vom Kayser selbst mit ungemeinem Lob gutgeheissenen / und bereits im gantzen Reich verkündigten Rathschluß strittig anzufechten; indem er mit steiffen Grund-Ursachen erweisen wolte / daß obgedachter Schluß als ein ungerechtes Beginnen angesehen / und durch eine Gegen-Satzung wider müßte abgeschafft werden: weil sonst zwischen denen Kriegs- und Staats Mandarinen tausenderley Streit-Händel entstehen wurden. Zu dem schluge er (den Haubtzweck / nemlich die Ausrottung dern Dieben und Raubern betreffend) ein weit kräfftiger und leichteres Mittel vor / welches weder dem Kayser noch all-seinen Hof-Mandarinen eingefallen ware.

Bevor ich hier weiter fortschreite / muß ich erinneren / daß dermalen in China von Strassen-Raubern wenig zu hören seye ausserhalb der Gegend Peking, obschon dererselben auch allda kein zahlreiche Menge ist. Wenigstens nehmen sie denen Wanders-Leuten nicht das Leben / sonder nur das Gelt. So bald ihnen diser Streich gelungen / ergreiffen sie hurtig die Flucht. Lassen wir nun den Vice-König von *Honan* selbst reden.

„Ich bekenne gern / sagte er / daß ich ein „so grob- als unwissender Mann seye / dem es „an erforderten Eigenschafften und spitzfindigen „Verstand gebreche. Solte ich wol mich unterfangen eine Sach zu verwerffen / die Euere „Majestät selbst nicht allein bewehrt / sonder „auch gelobt haben? Allein meine Amts-Pflicht „eröffnet mir die Augen samt dem Verstand so „weit / daß ich erkenne / was ich dem Reich / und „vorderist Euerer Majestät schuldig bin / welche „mit Gutthaten / obschon wider all-meine Ver„dienſten / mich freygebigst angesehen haben. „Wurd ich aber nicht ein sträfflich Undanckbar„keit begehen / wann ich aus zaghaffter Forcht „meine Gedancken verbergen solte / welche / so „vil mein Verstand begreifft / zum Wolstand „des gemeinen Wesens abzihlen? Bin ich nit „wenigstens verbunden dieselben dem allerklug„sten Urtheil Euerer Majestät zu unterwerffen / „welche wie ein Vatter seine Kinder / ihre Völ„cker gleichsam im Busem herum tragen / mithin „Tag und Nacht ohne Unterlaß nach Mittel „sinnen / dero Unterthanen mit Frid / Ruhe / „und Glück zu ergötzen? Damit ich nun mich „in dise Vätterliche Neigung schicke / nihm ich „die Freyheit gegenwertige Schrifft Euerer „Majestät wider dero Satzung zu übersen„den ꝛc.

Als der Kayser den gantzen Auffatz gelesen hatte / schine er über die massen wol vergnügt zu seyn; er beruffte in seine Gegenwart alle Fürsten / Reichs-Verweser / Raths-Häubter und Groß-Mandarinen / die sich damals in seinem Pallast befunden / und redete sie mit frölichen Angesicht also an: „*Tien-uen-king* ist ein „so redlicher Mann / als ich je wünschen kan. „Ach hätte ich nur vil dergleichē Mandarinen in „meinem Reich! diser kennt mein aufrichtiges „Gemüt: darum förchtet er sich nit meinem Ur„theil zu widersprechen; weil er nichts anders / „als den Wolstand des gemeinen Wesens sucht. „Er ist gewiß kein Schmeichler; dann er miß„billigt unsern allgemeinen Rathschluß mit „Vorstellung des Nachtheils und Schadens / „so aus demselben erfolgen wurden: hergegen „schlagt er uns einen andern Rath vor / der sei„nes Gedunckens weit besser ist. Niemand „wird in Abrede stellen / diser Mandarin habe „vil erfahren / sintmal er von unten angefangen / „und durch alle Mittelstaffen biß zu gegenwerti„gem Ehren-Gipfel gestigen ist. Was er „wider unsern Rathschluß anführt / kommt mir „wahrsam vor / und sein Vorschlag scheint dem „gemeinen Wesen anständig und nutzlich zu „seyn. Derowegen solt ihr bemeldete unsere „Satzung noch einmal untersuchen: zu welchem „Ende ich seine Gegenschrifft euch hiemit behän„dige. Gleichwie nun an diser Sach die all„gemeine Reichs-Ruhe ligt: also befihle ich „euch dieselbe nicht allein allen Reichs-Hof-Ge„richtern / sonder auch allen vornehmen Reichs„und Land-Mandarinen mitzutheilen / damit „ich hierüber / erstlich ihre Meynung erwege / „und hernach / wann es die Noth erforderte / „zu einem andern Rathschluß schritte. *Tien-*

uen-

„*nen-king* kan nicht zu vil gelobt werden. Ach! „wie sehr ist sein Wandel von des *Tschang-pao* „Aufführung entfernet? Als ich vergangenes „Jahr disen letztern zu mir beruffen / und ihm „vorgetragen hatte / ich seye gesinnt etliche „Schiff / auf welchen der Reiß zu Wasser hin „und her geführt werde / zu erbauen / wann doch „dise meine Absicht in der That sich ausüben lies„se; darum befragte ich ihn um seine Meynung / „ob er solches für rathsam und thunlich hielte? „Gar gewiß / sprach er; diß lasset sich wol thun: „und finde ich dißfalls keine Beschwärnus. „Hierüber schickte ich meinen Befehl in die be„hörige Länder an meine Beamten / welche mir „fast mit einem Mund vorgestelt haben / solcher „Anschlag könne nicht angehen / und dises Mit„tel wurde die Sach nit verbesseren sonder nur „ärger machen. Sie erwisen ihren Gegensatz „mit steiffen Ursachen / und batten mich hefftig / „ich wolte ihnen nicht zumuthen erwehnt-meine „Verordnung auszuführen / sonder vil lieber die „Reiß-Lifferung auf dem alten Fuß lassen. Da „forderte ich den *Tschang-pao* wider zu mir / und „forschte aus demselben / worauf er seine Ant„wort gegründet hätte / als er mir sagte / „mein Vorhaben könnte mit guten Nu„tzen ins Werck gestelt werden. Nichts „anders / sprach er / hat mich hierzu bewogen / „als weil ich vermerckte / daß Euere Majestät „zur Ausführung dises Entwurffs sehr ge„neigt seyen: Darum dörffte ich keines „Weegs mich unterstehen mein wahrhaffte „Meynung über das vorgetragene Geschäfft zu „offenbaren. Heißt nicht diß / sagte der Kay„ser / sich selbst auf das Maul schlagen? Wie „stehet einem grossen Mandarin ein so kahler „Bescheid an? Er kennt mein Gemüt nicht. „Ich strebe bloß allein nach dem Wolstand mei„nes Volcks; Frag ich einen um Rath / so muß „ja seine Antwort auf disen End-Zweck lediglich „abzihlen. Befihle ich etwas / so ist das allge„meine Frommen und Wol-ergehen mein ein„zige Absicht. Sihet aber einer meiner Rä„then und Beamten vor / daß ich das vorgesetz„te Zihl verfehle / ist er seiner Pflicht wegen schul„dig mich dessen zu vermahnen; hab ich etwann „geirrt / so will ich den Fehler besseren. Ja / mög„te mir jemand vorrucken / was werden die Leut „hierzu gedencken? Wurden sie nicht sagen / der „Kayser ist unbeständig und seltsam? dann / was „er heut verordnet / das pflegt er morgen wider „zu ändern. Diß alles verfangt bey mir nichts: „allermasser ich gern von meiner Ehr etwas ver„geben und den Namen eines wanckelbaren Mo„narchens übertragen will / wann nur mein „Volck hieraus einigen Trost oder Nutzen „schöpft. Ende der Kayserlichen Anrede.

Zu leichterem Begriff obstehenden Han-dels muß ich hier andeuten / daß gemeldetem *Tschang-pao* Amts-wegen obgelegen seye / den Kayserlichen Reiß aus denen gegen Mittag li-genden Sinischen Landschafften in die allgemei-ne durch das gantze Reich zerstreuete Korn-Häusser zu liffern; welches eine dern vornehm-sten Ehrenstellen in China ist.

---

§. 13.

Vorstellung An den Kayser,

Wie man dem Hunger mit-telst besserer Einrichtung dern Kornspeichern in dem Reich vor-kommen solle.

Der Vortrag lautet also. Der *Lieu-yu-i* allgemeiner Ober-Prüffer und *Exa-minator* dern Gelehrten im Land *Schansi* unterfangt sich dem hoch-erleuchteten Urtheil Euerer Majestät ein Mittel dem Volck diser Provintz zur Zeit der Unfruchtbarkeit und Dür-re zu helffen / mit tieffester Ehrforcht vorzuschla-gen.

Euere Majestät haben gleich im ersten Jahr dero Reichs (sage anno 1723.) mich obschon Unwürdigen mit dem Amt eines Ober-Prüffers aller Gelehrten der Landschafft *Schansi* beehrt / damit ich zu gewisen Zeiten untersuchte / wie vil ein jeder dererselben im Kopf und Hirn habe. Ich bin hierselbst in erwehntem Jahr den 17. Tag des eilfften Monds angelangt und hab be-meldeten Dienst also bald in Besitz genohmen. Allein der Hunger hatte mir den Weeg vorge-rennt / und sich bereits vor meiner Ankunfft in gedachte Provintz eingenistet. Jedoch seynd hernach zu meinem Trost zwey fruchtbare Jahr auf einander gefolgt / hiedurch aber alles Volck in unbeschreibliche Freud versetzt worden. Solches Glück hat niemand anderer / als Eue-re Majestät über dero Unterthanen gezogen / weil dieselbe des gemeinen Manns Drangsalen tieffer / als ihre eigene Widerwärtigkeiten / zu Hertzen fassen. Euerer Majestät zartes / ja Vätterliches Mitleyden hat den *Tien* besänfti-get und mit dem Volck wider ausgesöhnt. Das Kernwerck wächst aus dessen Verhängnus jetzt in Uberfluß. Frid und Ruhe herrschen an al-len Enden.

Ich entsetze mich biß auf dise Stund / so offt ich zuruck dencke auf den erbärmlichen Zu-stand in welchem dazumalen das Land sich be-fande. Ich hab alles selbst mit Augen gesehen / dann ich müssete grad zu selbiger Zeit alle Städt durchreisen / und so wohl die Halb-Lehrer als

dero

dero Schuler ihrer Wissenschafft wegen zur Frag stellen. Die Strassen so ich betretten / waren mit erarmten und ausgehungerten Leuten angefült / welche im Jahr zuvor sich aus ihrem Vatterland anderwerts-hin gezogen hatten / damit sie in der Fremde ihre Nahrung mit Arbeit oder Betteln suchten. Sie marschierten Schaarweis zu hundert und hundert. Die kleinisten Hauffen zehlten nicht weniger als viertzig biß fünfftzig Seelen. Der Mann begleitete sein Weib: vil Weiber könten nicht folgen / sonder müsseten von dem schwachen Mann entwedors auf seinen Schultern getragen oder auf einem Schub-Karren geführt werden. Ich forschte fleißig nach / woher und wohin sie reisen. Wir kommen / sagten einige / aus dem Land Honan zuruck / wohin wir uns zur Zeit der grossen Theurung verfügt hatten. Andere sprachen: wir seynd in der Provintz Pekeli und theils zu Peking gewesen / allwo der mildreichste Kayser denen Armen gewaltig vil Reiß in Uberfluß hat austheilen lassen. Jetzt aber auf Vernehmen / daß die Früchten dises Jahr in unserm Vatterland gerathen seyen / ziehen wir nach Hauß in unser Dorff zuruck / damit wir unsere Aecker und Felder wider ansäen.

Wie weit hat die Armut den gemeinen Mann in denen Gebietten beeder Städten *Ping-yang* und *Fuen-tscheu* gebracht? was ist nicht geschehen? Der Vatter hat aus Noth seinen Sohn zum Sclaven verkaufft / und die Tochter auf die Wanderschafft geschickt; der Mann sein Weib denen Eltern zuruck gestelt / oder das Weib sich selbst von dem Mann geschiden / und ihm allein die Sorg dern Kindern überlassen. Wie vil Leut seynd gleich dem Gewild um ihrer Nahrung willen herum geloffen? Wer wird alle äusserste Griff / Künsten / Mittel und List erzehlen / zu welchem die Nothdurfft sie gezwungen hat? Aber eine dermassen bekante Sach bedarff keines Beweistums. Solche Zerstöhrung rührt nicht von dem her / als hätte der vorige Kayser Camhi beygenant der Fromme nicht eylfertig einige Hülff dahin gesant: niemals hat er Thätlicher gezeigt daß er ein Vatter des Volcks seye. Er hat aus den Kayserlichen Schätzen fast unendliche Gelter heraus genohmen und Korn für die Hungersnöthige erkaufft. Es ware auch bey denen Austheilern kein Mangel / dann er hatte hiezu die redlichsten Mandarinen auserwehlt / die ihn gewiß nicht betrogen haben. Dessen uneracht seynd unzählich-vil Leut theils erhungert / theils in andere Länder geloffen / weil so vil Millionen Allmosens nicht erkleckten.

Bey wem lage dann der Fehler? Ich will es sagen: Es ware keinem Menschen zu Sinnen kommen / daß die kluge Vorsichtigkeit erfordere zu fruchtbaren Zeiten einen namhafften Vorrath von Reiß und Korn in allgemeine Speicher für truckne Jahr / da die Erden nichts tragt / zu versammlen. Niemand darff mir ablaugnen / es gebe in dem Gebiet obgenanter zwo Städten Ping-yang und Fuen-tscheu vil reiche Leut: angesehen der Boden sehr tragbar ist / und das Volck ein gemächliches Leben führt. Wann nun die Inwohner diser zween Erdstrichen sich ihrer Nahrung halben dannoch verloffen haben / wie muß es erst denen andern Insassen der Landschafft *Schansi* ergangen seyn? Die Zahl dernjenigen / so einigen Vorrath an Korn und Kern aufbehalten / ist zwar an sich selbst zimlich groß / und dannoch über die massen klein / ja wie nichts / wann dieselbe mit dem unendlichen Hauffen armseeliger Personen verglichen wird / welche von ihrer täglichen Hand-Arbeit / und / also zu sagen / von der Hand ins Maul leben. Woraus unwiderleglich folgt / daß gleichwie die Zahl vermöglicher Haußhaltungen zimlich eingeschränckt / dern Armen hingegen fast unendlich ist; jene im Fall einer allgemeinen Hungers-Noth nit fähig seyen die Letztern zu ernähren.

Was die von uralten Kayserн gestifftete Kornhäusser anbelangt / muß man solche unter alte längst-abkommene Gebräuch zehlen; dann die Ober-Mandarinen eines jeden Orts samt ihren Mitgehülffen finden kein Mittel dieselben anzufüllen. Falt ein gute Ernd ein / so mangelt es ihnen an Gelt zum Einkauff / weil keine Anweisungen vor handen seynd. Das Wenige aber / was sie einsammeln / kleckt zur Zeit eines allgemeinen Hungers von weiten nicht. Da nun dermalen im Land Schansi das Kernwerck in grossen Uberfluß wächst / wäre ja Zeit sich jetzt mit einem Vorrath zu versehen. Ich hab der Sach nachgesinnt / Euere Majestät geruhen meine Gedancken anzuhören ꝛc.

Die Provintz Schansi hat keine solche Flüß auf welchen zur Zeit der Unfruchtbarkeit das Korn mögte zugeführt werden; zudem ligt sie zwischen rauhen Gebürgen / über welche die Rad-Frachten schwär fortkommen und theuer müssen bezahlt werden. Der Kauffmann schlägt alle Unkösten auf die Waar / und verkaufft den gelifferten Reiß um einen desto höhern Preiß.

So wäre dann rathsamer zur Zeit des einheimischen Uberfluß gewaltige Korn-Häuser mit Reiß anzuschütten / und denselben bey einreisender Noth wider zu verkauffen oder den Armen zum Theil als ein Allmosen zu verschencken. Die dazu erforderte Mittel müßten aus Euerer Majestät Steur-Amt obbedeuteten Lands *Schansi* vorgeschossen werden / wessen Haubt-Stadt *Tai-yuen* genant wird. Nun seynd nebst diser noch drey andere vornehme Städt / nemlich *Ping-yang* gegen Mittag: *Lungan* gegen Abend / und *Tai-tung* gegen Norden. Ein jede diser vier Städten hat andere untere ihrer Bottmäßigkeit / welchen sie müßte zu Hülff kommen.

Gesetzt nun Euere Majestät schliessen aus ihren

hiren Gefällen fünff Jahr nacheinander / für jedes Jahr zwey mal hundert tausend Gulden / oder auf jegliche diser vier Reichs-Städten Jährlich fünffzig tausend Gulden her. Mit solchem Gelt wäre vor allen nöthig die alten Speicher zu verbessern und neue aufzubauen/folgends aber Reiß nach der Ernde / da er wolfeil ist/einzukauffen. Mit fünffzig-tausend Gulden kan ich bey jetziger Zeit wenigstens dreyßig-tausend grosse Metzen/jeden zu hundert-zwantzig Pfundt gerechnet / erhandeln : welches in allen vier Städten hundert-zwantzig tausend Metzen betragen wurde. Von der Ernde biß in Frühling pflegt der Kern-Preiß nicht zu steigen. Hingegen vom Hornung anzufangen biß wider zum Schnitt seynd die Früchten desto theuerer. Deßwegen wurde nöthig seyn um solche Zeit die allgemeinen Kornhäusser zu eröffnen / und den wol-feil erkauffsten Reiß um den Marck-gänglichen Preiß theuerer zu verhandeln / mit dem gelöseten Gelt aber nach der Ernde frischen Reiß in gröfferer Menge zu kauffen. Nichts ist leichter / als den Vorrath jährlich um ein Viertheil zu vermehren / und das zweite Jahr anstat dern dreyßig-tausend nicht weniger als viertzig-tausend Metzen anzuschütten. Im dritten Jahr wurde man schon drey und fünffzig-tausend : im vierten acht- und sechzig tausend: im fünfften neuntzig-tausend Metzen nur in einer Haubt-Stadt/ in allvier Städten hingegen drey- biß vier-mal hundert-tausend Metzen zusammen bringen.

Allein gleichwie nicht rathsam ist die Speicher völlig auszulähren / sonder ein guter Theil von altem Reiß zuruck gehalten / und Jährlich ein grosser Last von neuen Gewächs muß zugeschüttet werden: auch sonst auf den Bau und andere Ausgaben ein zimliches Gelt aufgehen wurde; also hab ich in meinem Entwurff gleich Anfangs vorbedungen / daß fünff Jahr nach einander Jährlich zwey mal hundert-tausend Gulden aus dem Kayserlichen Rent-Amt von Schansi , oder in fünff Jahren ein Million Rheinischer Gulden zu disem heilsamen Werck solten angewendet werden / um hiemit alle Unkösten sicherer zu bestreitten / und die Kornhäusser desto reicher anzufüllen.

Falls hierauf nach fünff Jahren eine Theurung einfiele / konte man den grossen Vorrath theils um einen mäßigen Preiß verkauffen/theils aber ausborgen : denen Armen hingegen / so weder Pfandt noch Gelt haben / ohne Entgelt zum Allmosen austheilen.

Die Verweser müssete der Unter-König bestellen / und dise Sorg den redlichsten Mandarinen / die er unter seinem Staab hat / anvertrauen : wie nicht weniger ihre Rechnungen samt denen Speichern von Zeit zu Zeit untersuchen; Mithin die Schuldigen abstraffen / die Treuen aber Euerer Majestät anrühmen / damit sie zu einem höheren Staffel erhoben wurden.

Wann nun die Hungers-Noth ein halbes Jahr und darüber daueren / und jede gestandene Person innerhalb solcher Frist andert-halb Metzen Reiß verzehren solte: so könten mit denen vier mal hundert tausend vorräthigen Metzen zwey mal hundert und sechszig tausend Menschen diser gantze Zeit hindurch ausgehalten werden.

Gesetzt die eine Helfft werde verschenckt : die andere hingegen / und zwar jeder Metzen nur um zwey Gulden / folgsamlich zwey mal hundert tausend Metzen für viermal hundert tausend Gulden verkaufft : wurde ja diser mächtige Summa Gelts erklecken die Speicher bey erfolgter reichen Ernde mit dritthalb hundert-tausend Metzen von neuem zu versehen ꝛc. ꝛc.

Antwort des Kayserꝛ.

WAs der Ober-Mandarin *Lieu-yu-i* „durch gegenwärtigen Vorschlag entwirfft / kan dem Volck grossen Nutzen schaffen. Darum befihle ich dem Unter-„König von Schansi ungesäumt zu erwegen / „welcher massen diser Sach am füglichsten möge „eingerichtet werden. Er wird also bald die „Summam Gelt bestimmen und zugleich Hand „an das Werck anlegen. Was die vergangenen Zeiten anbelangt / seynd aus Nachläßigkeit dern Ober-Mandarinen und dero Gehülffen (so den Müßigang lieben und ihrem „Eigennutzen nachstreben) die Speicher weder „im Stand erhalten / noch angefüllt worden. „Ich erwarte in disem sehr wichtigen Geschäfft „einen ernsthafften und wachtsamen Fleiß / und „zwar also gewiß / als vester ich entschlossen bin „dißfalls ohne eintzige Gnad alle Saumseligkeit/ „Untreu oder Mißhandlung abzustraffen. Diser „Befehl soll ohne Verzug aus- und / wohin er „gehört / abgefertiget werden.

Wahrnung an den Leser obstehenden Vorschlag betreffend.

Gleichwie gedachter Groß-Mandarin *Lieu-yu-i* aus der Zahl jener Leuten ist / die mit vilen Worten wenig sagen / und dannoch sehr dunckel reden : weil er zugleich dem Kayser hin und wider weitläuffig schmeichelt ; also hab ich seine Schrifft abgekürtzt / und derselben ein bessere Gestalt ertheilt/ damit sie desto leichter möge verstanden werden.

§. 14.

Auszug
Eines andern
Vorschlags,
Von dem Perl-Fang.

IN einem gewisen Fluß der Ost-Tartarey gegen Aufgang des Lands *Leaotung* ist ein guter Perl-fang / zu welchem der Kayser Jährlich ein gewisse Zahl seiner aus denen acht Fahnen hierzu erwählten Tartern schickt. Aus denen drey erstern / zugleich aber Zahlreicheſten und adelichſten Fahnen werden drey und dreyßig / aus denen übrigen Fünffen aber zusammen nur sechs- und dreyßig Rotten / jegliche zu acht Mann / auserlesen / derer jede mit einem Ober- und einem Unter-Officier versehen ist. Drey oberste Häubter werden dem gantzen Heer vorgesetzt. Gewisse Kauffleut / die sich auf die Perlein verstehen / gesellen sich zu ihnen; jedoch müssen sie dem Kayser für die Erlaubnus solches Kleinod zu fischen jährlich eilfhundert vier Perlein bezahlen. Die drey erstere Pannieren erlegen dererselben fünffhundert acht und zwantzig / die fünff Letztere aber fünffhundert sechs- und sibenzig. Alle Perlein / welche sie Jhro Majestät abzinsen / müssen hell / liecht / clar und ohne Mangel seyn / sonst werden sie zuruck geschlagen und mit anderen ersetzt. So bald sie aus der Ost-Tartarey zuruck kehren / werden die mitgebrachte Perlein von denen Juwelieren beschauet. Ist der Fang schlecht / so werden die Kriegs-Officiers als nachläßige Leut abgestrafft: indem man ihnen den Sold eines gantzen Jahrs entziehet / oder sie ihres Diensts entlasset. Falls hergegen der Fang wol von statten gehet / pflegt man sie zu beschencken. Jm Jahr 1725. seynd über sechshundert Mann hierzu gebraucht worden / welchen aber der Fang nicht gelungen hat. Kaum hatten sie zu Folg ihres abgestatteten Berichts so vil gefischt / daß sie dem Kayser die Gebühr entrichten könten. Allein man ist nicht schuldig ihren Worten zu glauben.

---

§. 15.
Ein alte
Satzung
Wird zum Trost hocherlebter oder krancker Eltern erneueret.

EIn Mandarin / so einer Stadt der zweyten Ordnung als Oberhaubt vorstunde / hat nach Hof geschriben / seine Mutter wäre sehr alt und krafftlos / daß keine Möglichkeit seye dieselbe von ihrem Hauß in die Stadt / wo er herzschte / zu überbringen: Er bate also den Kayser / ihn seines Diensts in Gnaden zu entlassen / damit er zu gedachter Mutter reisen / und zu folg seiner kindlichen Pflicht dieselbe bedienen mögte.

Kaum hatte der Kayser dise Bittschrifft gelesen / als er mit Unwillen in folgende Wort ausbrache. „Was! sagte er / diser Pursch hat „erst vor einem Jahr solches Amt angetretten / „und will schon abdancken? Jst dann seine Mutter vor 12. Monathen um viel Jahr jünger „gewesen / da er ohne dergleichen Beschwärnus „seine Stadt-Vogtey in Besitz nahme? ware „sie aber schon damals sehr alt / warum hat er „dieselbe verlassen? Jch sorge lauter / seine Bitt „seye ein eitler Vorwand / damit er sich eines „Diensts / der ihm nicht schmäckt / befreye. Villeicht ist ihm das Einkommen zu schlecht / oder „hingegen der Arbeit zu vil / er aber faul und „träg? wird er nicht etwann sich mit seinen vorgesetzten Ober-Mandarinen zertragen: oder „in meine Kayserliche Gelter vergriffen / oder „sonst eine Missethat begangen haben: mithin „um der Straff zu entweichen seinen Abschid „begehren? Der Unter-König von Hu-quang „soll disen Handel fleißig untersuchen / und mich „hierüber berichten.

„Ferner gebiete ich ebenfalls / das derjenige „geheime Rath / zu wessen Erkanntnus die Geschäfften aller Reichs-Mandarinen gehören / „sich versammle / und jene alte Satzungen deutlicher auslege / welche einem Beamten erlauben seinen Dienst niderzulegen / damit er seinen „hocherlebten oder krancken Eltern zu Hülff „komme.

Oberwehnte Satzungen besser zu verstehen ist nöthig zu wissen / das Krafft Sinischer Rechten keiner die Stelle eines Schul- oder Kriegs-Mandarins wider in seiner Geburt-Stadt / noch in der Landschafft / wo seine nahe Anverwanten sich aufhalten / verkleyden dörffe: Ja wann er auch in einer Provintz / so an dieselbe angräntzt / ein Amt verwaltet / muß er in einer solchen Stadt wohnen / welche von denen Gräntzen seines Vatterlands zum wenigsten fünffzig Stunden Weegs entfernet seye: weil nemlich ein Mandarin / wie man in China redet / sich eintzig und allein auf die allgemeine Wolfahrt des Volcks / so er regiert / verlegen soll.

Wann er hingegen in seinem Vatterland zu gebieten hätte / wurden seine Bluts-Freund und Anverwanten ihm ewig auf dem Halß ligen / folgends mit unvermeidlichen Forderungen / mit stäthem Heimsuchen / und Vortrag ihrer Beschwärden denselben an Erfüllung seiner Pflicht verhinderen / wo nicht gar verführen.

Wenig-

Wenigsten stünde er in Gefahr ihnen zu Nutzen die Gerechtigkeit zu kräncken / seines Gewalts zu mißbrauchen / sich an seinen alten Mißgönnern zu rechen / und die Feind seiner Anverwanten zu unterdrucken. Um eben diser Ursach willen kan ein Sohn / ein Enckel / ein Bruder / ein Vetter ꝛc. kein Mandarinat in jenem Land versorgen / in welchem sein Vatter / sein Bruder / oder Vatters-Bruder ꝛc. das Amt eines Ober-Mandarins verrichtete. Zum Exempel ein Bruder wäre Stadt-Oberer in einer Stadt der dritten Ordnung: sein älterer Bruder aber wurde zum Vice-König über eben dasselbe Land bestelt. Der jüngere Bruder muß den Hof dessen also bald erinnern / damit er in ein andere Provintz / jedoch zu gleicher Dienstwaltung verschickt werde; allermassen sonst zu förchten wäre / der Ober-Mandarin mögte seinem Bruder zulegen / recht geben / und nachsehen: diser hingegen aus Zuversicht des Brüderlichen Schutz sich verwögener Weise übernehmen / und wie ein Wütrich zu toben anfangen. Zudem wurde ja einem Vice-König schwär fallen seinen leiblichen Bruder zu verklagen und zu straffen. Um solchem Unwesen abzuhelffen darff keiner als Obrigkeit unter dem Obergewalt seines Blutfreunds stehen.

Gleichwie nun ein Lehrer oder Kriegsmann / so bald ihn der Kayser zum Mandarinat erhebt / schuldig ist einerseits zwar sein Vatterland zu verlassen: anderseits aber seinen alten Eltern aufzuwarten / muß er nothwendig sich entweder von ihnen scheiden / oder dieselben / wie ins gemein geschihet / mit sich in die Stadt seines neuen Ehren-Pfostens führen: allwo ihnen zu sonderbarem Trost gereicht zu sehen / daß ihr Sohn von allem Volck / gleichsam wie ein kleiner GOTT / angebetten und verehrt werde.

Dessen unerachtet ereignet sich öffters / daß alte Eltern ihren Sohn nicht begleiten wollen / oder können. In solchem Fall / wann andere Brüder vorhanden seynd / so dern Eltern in seiner Abwesenheit Sorg tragen: oder bey Abgang anderer Söhnen der Vatter ihn dannoch nöthiget den Mandarin-Dienst anzunehmen; so ist alle Beschwärnus gehoben. Allein wann Z. E. ein eintziger zu Hauß hinterlassener Bruder mitler Zeit gestorben / und die Eltern indessen an Jahren sehr zugenohmen hätten / oder in langwürige Kranckheiten verfallen / annebens auch ihr Sohn seinem Amt schon lang vorgestanden wäre; ist demselben alsdann erlaubt seine Entlassung vom Hof zu begehren. Damit nichtsdestoweniger kein Mandarin diser Freyheit künfftighin mißbrauche / seynd hierüber folgende Bedingnussen vorgeschriben worden.

Erster Satz.

Wann einer aus dernjenigen Zahl / die sich von Rechtswegen bey Hof einstellen / und daselbst entweder um eines neuen Amts willen das Loos ziehen / oder nach vollendeter drey-jährigen Klag sich eines Diensts halben anmelden solten: lieber bey einem Groß-Vatter oder Groß-Mutter zu Hauß verbleiben / und ihnen die Augen zudrucken wolte: wird er den Vice-König desselben Lands / und diser den Hof dessen vermahnen. Man wird ohne Anstand ihm seine Bitt gewähren / und nach dem Tod seiner Groß-Eltern / falls er sich anmeldet / widerum Dienst geben.

Zweyter Satz.

Wann ein Mandarin ohne Vorwissen seiner Eltern sein Amt angetretten / wird er in solchem wenigstens drey Jahr verbleiben. Nach Verfluß diser Zeit / falls er sich zu denenselben zuruck begeben / und sie bedienen will / soll er seinen Vice-König dessen erinneren / welcher ihn üblicher massen ausfragen / und dem Hof Nachricht übersenden wird. Wann nun die angeführte Ursachen keine falsche Vorwänd seynd: wann er sich in Kayserliche Einkünfften nicht vergriffen / noch in Schulden verwickelt / noch sonst was straffbares verwürckt hat: wird ihm der Hof nicht allein erlauben nach Hauß zu gehen / sonder nach seiner Eltern Tod auch den Ehren-Staffel / den er vorhin vertretten / anderwerts ertheilen.

Dritter Satz.

Wann so gar innerhalb obbestimmter drey erstern Jahren sich ein unverhoffter Zufall ereignet / als da seynd / wann seine vorher gesunde Eltern gählings erkranckt: Item wann sein zu ihrem Trost hinterlassener Bruder entweder gestorben / oder zu dergleichen Hülffleistung allerdings wäre untauglich worden: wird ihm vergönnt noch vor dem End seiner dreyjährigen Frist / oder in mitten derselben solches Anligen seinem Vice-König vorzutragen / so es in des gedachten Mandarins Vatterland zu dem alldort bestelten Unter-König befürderen und ihn ersuchen wird / in disem oder jenem Ort nachzufragen / ob und wie alt die Eltern mehrgemeldeten Mandarins seyen? Ob sie keinen andern Sohn haben / der sie bediene? ꝛc. Er wird hierüber einen Bericht auffsetzen / disen mit urkundlichen Zeugenschafften / wie auch mit seinem Amts-Sigill bewähren / und alles zusammen dem Vice-König / wo sich der Mandarin befindet / zufertigen: damit es derselbe nach Hof schicke. Falls nun die Bitt mit Wahrheit bestehet / wird man dieselbe erhören und den Beamten ohne Weigerung entlassen. Demnach aber diser seine Eltern begraben und drey

Jahr wird beklagt haben / mag er sich bey Hof stellen / damit man ihm ein gleiche Ehren-Stelle / wie er vorhin verwesen hatte / verleyhe.

Obgesetzte Erklärung des geheimen Raths ist vom Kayser gut-geheissen / und im gantzen Reich verkündet worden.

Dergleichen Erlaubnus wird ebenfalls jenen Mandarinen zugestanden / so reiche und vornehme / jedoch alte oder krancke Eltern haben / solten dise auch mit einer zahlreichen Schaar von allerhand Bedienten überflüßig versehen seyn / mithin ihrer Kindern Hülff gar nicht nöthig haben. Dann / sagen die Sineser / ein wolgesitteter Sohn muß seinen Eltern in solchen Umständen selbst aufwarten: sie mit Augen anschauen: sie eigenmündig um ihren Zustand befragen / und eigenhändig denenselben so wohl die Artzney als Nahrung darreichen. Womit in China die Andacht eines Kinds gegen die Eltern sich so fern nicht vergnügt / daß der Sohn seinen verstorbenen Vatter drey Jahr hindurch beweinen und zu solchem End sich aller andern Diensten oder Geschäfften enthalten muß. Nach ausgeloffener diser Frist aber ist er schuldig ihre Gedächtnus zu bestimmten Zeiten mit gewissen Ceremonien ewig zu verehren / damit die Kinder an den Ehren / so denen Todten erwisen werden / desto besser begreiffen / was sie ihren annoch lebenden Eltern für Trost / Gehorsam / Liebe und Ehrforcht leisten sollen. Mit einem Wort die Pflicht dern Eltern gegen die Kinder / und hinwiderum dern Kindern gegen ihre Eltern ist die fast eintzige Grundveste / auf welcher der gantze Bau Sinischer Monarchy ruhet. Woraus dann folgt / daß / wer dises Fundament untergraben oder umstossen wolte / eben so vil thun wurde / als wurffe er den Sinischen obwol sehr klugen und fein-geschliffenen Staat samt dem Reich über ein Hauffen.

§. 16.

Vätterliche Zärtigkeit, Des Kayserς gegen die Armen.

IM dritten Jahr Kayserς Yumtsching, sage anno 1725. hat der unaussetzliche Regen beyde Landschafften *Peking* und *Schantung*, so an einander gräntzen / durch entsetzliche Ausgüß erbärmlich überschwemmt / hiemit aber die Felder übel zugerichtet / und die Erd-Früchten verderbt: woraus ein jämmerliche Hungers-Noth entstanden ist. Ein unbeschreibliche Menge armer Leuten kamen Schaar-weis nach Peking: der Kayser hat ihnen erlaubt daselbst zu verharren / annebens auch befohlen aus seinen allgemeinen Speichern Reiß zu nehmen / denselben zu kochen / und in verschidenen Quartieren diser Haubt-Stadt allen Bedürfftigen auszutheilen. Als er nachmals erwogen / daß gleichwie eines Theils Peking fast unendlich groß seye / folgsamlich obbemeldete Quartier sehr weit von einander ligen: andern theils aber unter einer dergestalt unzählichen Menge armer Leuten vil Krancke oder alte Leut / wie nicht weniger vil schwache Weibsbilder gefunden werden / welche schier unmöglich zu denen bestimmten Reiß-Kuchen sich verfügen könten / hat er vorbedeutete Allmosen-Aemter mit fünff andern vermehrt und sie hin und wider nach gewisser Maß dergestalt ordentlich verlegt / daß ein jeder gar leicht von seiner Herberg zu einem dererselben gelangen mögte.

Solche Ausspendung des Reiß währte den gantzen Winter. Kaum hatte indessen der Kayser vernohmen / daß ein nicht geringe Zahl diser Bettel Leuten / so von der Ferne nach Peking kommen waren / aus Abgang eines Quartiers auf denen Gassen und Strassen in der kalten Lufft zu übernachten gezwungen seyen / als er alle Mandarinen / welchen die Policey der Stadt Peking zu besorgen obligt / vor sich gefordert / und sie mit folgenden Worten angeredt hat.

„Ist nit euch die Zucht und Ordnung diser Haubt-Stadt anvertraut worden? So „erfordert dann euere Pflicht alle fünff Quartier derselben Tag und Nacht zu besuchen / damit aller Orten gute Policey beobachtet werde. Wir haben in disem Jahr einen sehr rauhen Winter. Nun ist mir hinterbracht worden / daß der meiste Theil armer Leuten / so der „Hunger aus andern Städten hieher getriben „hat / keine Nacht-Herbergen haben / mithin „unter offenem Himmel in dem harten Frost „übernachten müssen / ja zum Theil vor Kälte „gestorben seyen. Ein der dermassen leidige „Nachricht hat aus Mitleyden mir das Hertz „blutig verwundet. Wie weit seynd wir kommen? Soll dann unter denen Innwohnern „von Peking kein Mensch mehr aufzutreiben „seyn / der nicht so vil Liebe gegen seinen Neben-„Menschen hätte / daß er derley elende Leut unter sein Dach führte? Ich kan es nicht glauben. „Es gibt ja Leut genug / die gern Guts thun. „Allein nichts hält sie von einem so löblichen „Werck ab / als euere Schärffe; dann einerseits „kommt euch Amts-wegen zu bey der Nacht „die Rund und Patrull zu verrichten: anderseits hergegen verbieten unsere Gesätz unbekante Leut über Nacht zu beherbergen. Diser Gebrauch ist an sich selbst zu solchen Zeiten / „wo

„wo kein dringende Noth eine Nachsicht erfordert / sehr löblich. Ein jeder ehrliche Mann „hütet sich vor Klagen und Händeln. Allein „jetzige Umständ erheischen was anders. Darum befihle ich euch in gegenwertiger Bedrängnus dißfalls mehr / als sonst jemals / durch die „Finger zu sehen / und dem Volck mehrere „Freyheit zu vergönnen; allermassen die Werck „der Barmhertzigkeit nicht sollen verbotten „werden. Ich verlange / daß ihr die Policey-„Ordnung bewahrt: Allein ich begehre von „euch ebenfalls / ihr wolt dermalen euere Amts-„Pflicht mit solcher Bescheidenheit erfüllen / daß „kein armer Mensch im Frost unter dem heitern „Himmel über Nacht zu bleiben gezwungen seye. „Es wird zweiffelsohne an guten Leuten nicht „mangeln / die ihnen gern einen Winckel in dero „Behausung vergönnen. Widersetzt euch nit: „sonder lasset sie ein so tugendhafftes Werck „ausüben. So bald wir den andern Mond „werden erreicht haben / wird der Frost nachlassen und das Wetter sich erlinderen / folgends ihr schärffer herein gehen. Euere Amts-„Pflicht verbindet euch das Ubel zu verhindern / „und darauf zu dringen / daß gute Zucht und „schöne Ordnung beobachtet werde. Allein „man muß zugleich dern Armen sich erbarmen / „und den Bedrängten so aller Hülff beraubt „seynd / mildreiche Hand bieten. Nun hab ich „hiemit euch gewahrnet. Wann dessen uner-„achter jemand aus disen nothafften Gästen erfrieren solte / werdet ihr solches verantworten / „und von mir abgestrafft werden.

§. 17.

Der Kayser stattet zu Anfang des Frühlings dem Tschangti ein Opffer ab / und nihmt selbst den Pflug in die Hand / damit er ein fruchtbares Jahr erlange.

DJe Reichssatzungen befehlen unter andern / der Kayser solle pflugen / die Kayserin aber spinnen. Beyde beobachten zu behöriger Zeit disen uralten Gebrauch / damit die Männer den Feldbau / die Weiber hingegen das Spinnrad hochschätzen; weil uns Menschen nichts also nothwendig ist / als die Nahrung / so der Pflug / und die Kleydung / so die Spindel samt dem Webstul verschaffen. Wann der Mann / sagen die Sineser / das Feld anbaut / so hat die Haußhaltung zu essen: Wann das Weib spinnt / so kan sich die Haußhaltung kleyden. Um diser Ursach willen haben die meisten uralten Kayser sich der Pflug-Arbeit unterzogen / mithin auch der heut regierende Monarch *Tumtsching* nach vollendeter Klag sich entschlossen Jährlich ein mal dem Feldbau abzuwarten. Er hatte schon etliche Monathen vorhin ein gewisse Wahrnung mit dem rothen Pemsel / das ist eigenhändig unterzeichnet / und Krafft solcher den gemeinen Mann zum unaussetzlichen Ackerbau angemahnt.

Zu Anfang des Sinischen Frühlings / verstehe im Hornung / als das Mathematische Hofgericht Befehl empfangen hatte einen bequemen Tag zur Ceremoni des Feldbaues zu benennen / hat es den 24. Tag des zwölfften Monds bestimmt / der oberste Sitten-Rath aber bemeldeten Tag dem Kayser angesagt und zugleich ihm die Art und Weise dises Pflug-Fest zu feyeren schrifftlich zugestelt / damit Ihro Majestät alle Anstalten desto füglicher mögten vorkehren.

Erstlich nennt der Kayser zwölff hochangesehene Herrn / die ihn begleiten und hinter seiner pflugen sollen / nemlich drey Fürsten und die neun obersten Vorsteher seiner Reichshof-Versammlungen. Ist dern Presidenten einer verhindert / so vertritet ein anderer Beysitzer eben desselben Gerichts seine Stelle

Zweitens. Gelchwie das Absehen diser Ceremoni nicht allein auf das gute Beyspihl abzihlt / damit die Baueren hiedurch zur Feld-Arbeit angefrischt / und der Ackerbau geehrt werde: sonder noch mehr auf den Gottsdienst / damit der Kayser als allerhöchste Priester seines Reichs / und zwar er allein auf disen Tag dem *Tschangti* ein feyerliches Opffer abstatte / und Krafft dessen von ihm ein fruchtbares Jahr für sein Volck auswürcke. Darum muß es drey Täg vorhero nach einander fasten / und sich aller Gemeinschafft des weiblichen Geschlechts enthalten: wozu auch alle Mandarinen / so dem Kayser beystehen sollen / verbunden seynd.

Drittens. Schickt der Kayser am Vorabend diser Ceremoni etliche dern vornehmsten Fürsten und Groß-Mandarinen in den Saal seiner Voreltern / damit sie sich vor ihrer Taffel auf das Angesicht niderwerffen und dieselben erinneren / daß er folgenden Tag das grosse Opffer verrichten werde / nicht anderst / als wären sie noch bey Leben; massen in *China* das Sprichwort gilt / so da sagt: Führe dich gegen die Todten also auf / als wären sie noch bey Leben. Das Sitten-Gericht schreibt nicht allein dem Kayser / sonder auch andern Reichs-Hof-Versammlungen vor / was ein jegliche zu dem hohen Fest vorbereiten muß. Eine diser Stellen verschafft alles / was zum Opffer gehört; ein andere verfasset die Wort und Gebetter / so der Kayser bey Abstattung desselben zu sprechen hat; ein dritte lasset auf dem Platz / wo man hinzihlt / die Zelten aufschlagen / unter welchen der Kayser / wann es ihm belieben solte / das Mittagmal einnehmen kan; ein vierte versammelt viertzig biß fünffzig alte ehrwürdige

Baueren / welche der Kayserlichen Pflug-Arbeit müssen beywohnen. So berufft man auch etwann viertzig andere Ackers-Leut / die noch bey guten Kräfften seynd / damit sie den Pflug zurichten / die Ochsen einspannen / und den Saamen zur Ansäung des Erdreichs in Bereitschafft halten. Der Kayser streuet fünfferley Saamen aus / so in *China* die nothwendigsten / und in welchem dem gemeinen Wahn nach alle andere Gattungen begriffen seynd: nemlich Weitzen / Reiß / Hirß / Bohnen / und ein gewisse Art von Brey Namens *Cao-Leang*.

Auf bestimmten Tag verfügte sich der Kayser mit seinem gantzen Hof in feyerlicher Kleydung an den Ort / wo er den *Tschang-ti* mit dem grossen Frühelings-Opffer beehren und versöhnen wolte / damit derselbe die Erd-Früchten zu guten Wachstum aufzutreiben / und solche zu bewahren geruhete. Deßwegen gehet das Opffer vor / der Feldbau hingegen folgt nach. Der Platz ist von der Stadt *Peking* gegen Mittag nur etliche Renn-Bänn oder Stadien / das ist etwann eine Viertel-Stund entfernt. Das Erdene Altar / oder der Hügel / worauf das Opffer geschehen soll / ist fünffzig Schuhe und vier Zoll hoch. Auf der Seiten ligt das zum Bau gewidmete Feld. Nachdem der Kayser auf gedachter Höhe geopffert hatte / stige er mit seinem zwölff Beyständen herab / welche mit ihm pflugen solten: Derer etliche in eigenen Händen die kostbaren Gefäß trugen / in welchen der Feld-Saamen verschlossen ware. Die gantze Hofstatt schauete in tieffestem Stillschweigen zu. Der Kayser ergriffe den Pflug / er zuge hinter demselben öffters auf und ab / biß er einige Schürffen aufgerissen hatte / doch nit in einem Ort / sonder in verschidenen Bethungen nach Zahl des unterschidlichen fünfffachen Saamens. Ihm folgten in diser schwären Arbeit die drey Fürsten und die neun Presidenten / je einer nach dem andern. Hiernechst fienge der Kayser die Saat an / da er die fünff Gattungen des Saamens / jedoch ein jegliche besonders / in die aufgebrochene Fürchen ausgeworffen hat. Zu mercken ist / daß an disem Tag nicht das gantze ausgesteckte Feld / sonder nur ein Theil angebauet werde; das übrige verrichten die Baueren / und geben dem grossen Acker sein gebührende Gestalt. Für diß mal seynd dern uralten Baueren vier- und viertzig / dern Jüngern aber zwey und viertzig gewesen. Das gantze Fest endigte sich mit Austheilung dern Geschencken / die ihnen der Kayser vorgeschribener massen hat geben lassen / nemlich einem jeden Ackersmann vier Stück von gefärbtem Baumwollenen Zeug / damit sie sich kleyden mögen.

Der Stadt-Oberste von Peking besucht das Opffer-Feld öffters / welches mit sonderbarem Fleiß gejetten und gepflogen wird. Er gehet eine Furch auf / die andere ab: und beobachtet fleißig / ob er nicht ein seltsames Aehr antreffe / so man in China für ein gutes Zeichen hält. Letztverwichenen Sömer hat er einen Halm mit dreyzehen Aehren gefunden / mithin dem Kayser deßwegen Glück-gewünscht. Im Herbst wohnt jetzt gemeldeter Ober-Mandarin dem Schnitt und der Ausdreschung bey: Man schüttet die Früchten in gelbe Säck (so des Kaysers Schild-Farb ist) und bewahrt dieselben in einem absonderlichen Speicher / der deßhalben das Kayserliche Korn-Hauß benahmt wird. Solches Kernwerck wird für die feyerlichsten Ceremonien sorgfältig bewahrt: Damit nemlich der Kayser in dergleichen Umständen etwas von seiner eigenen Hand-Arbeit dem *Tien* oder dem *Tschangti* aufopffere. Er bedient mit disem Gewächs zu gewissen Zeiten auch seine Voreltern / um hiermit zu bezeugen / daß er denenselben / falls sie noch lebten / auf eben dise Art aufwarten wolte.

---

§. 18.

Unterricht

Krafft wessen Kayser Yum-tsching seinen Glauben zu erkennen gibt.

EIn gewisser *Zungtu*, der über zwey Landschafften zu gebieten hat / liesse sich gelüsten dem heut-regierenden Kayser zu schreiben / daß aller Orten / wo dem tapfern längst verstorbenen Feld-Fürsten *Lieu-Mung* zu Ehren Tempel wären aufgebauet worden / die Heuschrecken samt anderm Gewürm denen Feldern keinen Schaden zufügen: Hingegen aber anderwerts / wo dergleichen Gebäu nicht zu finden seynd / besagtes Ungeziffer die Erd-Früchten gewaltig verderbe. Es hatten auch andere Ober-Mandarinen aus verschidenen Provintzen Ihro Majestät mancherley Aberglaubische Mittel vorgeschlagen das Wurmwerck zu vertreiben / wie nicht weniger bald nasses bald schönes Wetter nach Erforderung der andringenden Noth zu erlangen. Darum hat der Kayser anstat aller Antwort nachfolgende Unterweisung diser Sach wegen aufgesetzt / und dieselbe im gantzen Reich ausruffen / hiernechst aber dero mit des Mandarins Sigill verwahrte Abschrifften und Abdrück in denen Creutz-Gassen aller Reichs-Städten anschlagen lassen.

„Als ich / sagt der Kayser / einige dern „vornehmsten in denen Reichs-Ländern bestelte „Mandarinen gewahrnt hatte dem Schaden „vorzubiegen / welchen das Ungeziffer denen „Erd-

„Erd-Früchten verursacht; seynd meine Wort „letzt verstanden und auf eine meiner Absicht „schnur grad entgegen gesetzte Art ausgedeutet „worden. Man hat mir angedichtet / als steck„te ich in dem Irrtum jener Leuten / welche da „gewissen Geistern / die unter dem Namen *Quei„schin* oder *Geischin* bekant seind / Glauben bey„messen / und vermeynen / alles denenselben auf „geopferte Gebett seye ein kräfftiges Mittel wi„der alle Drangsalen: da doch dise Thorheit mir „niemals zu Sinnen kommen ist. Deßwegen „will ich jetzt meine Gedancken hierüber deutlich „offenbaren.

Es ist zwischen dem *Tien* einer- und dem Menschen anderseits ein gewisse Verständnus oder immerwährender Tausch / aus welchem alle Straffen und Belohnungen herquellen. Wann unsere angesäete Felder jetzt durch überschwemmendes Gewässer / jetzt durch Trückne / bald aber durch Ungeziffer verwüstet werden / was ist die Ursach dises Verderbens? Villeicht der Kayser selbst / weil er von dem graden und gerechten Weeg in der Beherrschung seiner Völckern abweicht / hiemit aber den *Tien* zwingt ihn so lang abzustraffen / biß er auf die gebannte Strassen zuruck gebet und seiner Pflicht ein Gnügen leistet? Sie können auch von dem Herkommen / daß die ansehlichsten Häubter eines jeglichen Lands nicht den allgemeinen Wolstand des Volcks suchen / sonder ihren eigenen Nutzen / folgends die Gerechtigkeit nit zur eintzigen Richtschnur ihres Wandels nehmen. Ferner mögen gedachte Mühseligkeiten von denen Stadt-Obersten und Schöpfen herrühren / wann sie nicht einem jeden sein Recht widerfahren lassen / noch dem Volck mit auferbäulichem Leben vorleuchten / oder mit heilsamen Lehren an die Hand gehen. Letztlich kan seyn / daß in einer Provintz oder Stadt die Gesätz verachtet werden / und gute Sitten abkommen: Hiemit aber allerhand Mißbräuch / Muthwillen und Laster einschleichen. Bey dergestalt beschaffenen Sachen wird das Menschliche Hertz gleichsam vergifftet / und jenes Band der Einträchtigkeit / so den Menschen mit dem *Tien* vereinigen soll / zerreissen / also zwar / daß zur wolverdienten Straff die Bedrängnussen / Elend und Noth gleich einem mit Blitz und Donnerkeilen vermengtem Hagel-Wetter sich über uns ausgiessen; angesehen so offt der Mensch auf Erden seiner Pflicht zuwider lebt / der hiedurch erzürnte *Tien* im Himmel seinen guten Willen gegen uns verändert / und anstat dern sonst vorbereiteten Gutthaten / uns mit schwärer Hand abzüchtiget.

Gleichwie ich nun von diser unbetrogenen Grund-Lehr völlig eingenohmen bin: also folge ich derselben aus allen Kräfften nach. So bald ich vermahnt wird / daß eines meiner Länder mit Dürre oder Näsſe oder auf andere Art geplagt werde: gehe ich ohne Verzug in mich selbst: ich unterforsche meinen Wandel: ich bestrebe mich alle in meine Burg und Hofstatt eingerissene Unordung abzuschaffen / an dero Statt aber die gebührende Zucht wider herzustellen. Ich zäume meine Begierden / ich erhalte mich Morgens und Abends / den gantzen Tag in heilsamer Sorg und Ehrforcht. Ich befleisse mich dem *Tien* wahrhaffte Zeichen meiner Frommkeit und eines gerechten Eiffers zu geben / in vester Hofnung / daß ich mittelst eines tugendhafften Wandels und Besserung meines Lebens den *Tien* aussöhnen werde / damit er von seinem Vorsatz uns zu straffen abstehe.

Euch / euch / O Mandarinen / die ihr gantzen Ländern vorstehet / euch ligt ob mich dißfalls zu unterstürtzen. Auch ihr / O Statt-Schöpfen und Völcker; ihr Kriegs-Häubter und Soldaten; kurtz zu sagen / ihr alle / wessen Stands ihr immer seyn möget / sollet nach meinem Beyspihl diser Schuldigkeit nachkommen. Wachet erstlich über euch selbst: bewahrt euch in der Forcht: untersucht euer Thun und Lassen: sehnet nach eigener Vollkommenheit: einer spreche dem andern zu: ein jeder richte seinen Nächsten auf: erneuert euere Sitten: thüt euch selbst Gewalt an: bessert euere Fehler: beweuet euere Missthaten: wandert auf dem Weeg der Wahrheit: weicht ab von der Strassen des Irrtums; und seyd versichert / daß / wofern wir unserseits an all-unsern Pflichten / so vil bey uns stehet / nichts werden erwinden lassen: der *Tien* in Ansehung eines dermassen unsträfflichen Lebens sich erbarmen / wir aber seinen Friden / Seegen

und

und Schutz über uns herab ziehen werden: die Angst und Hungers-Noth werden verschwinden / der Uberfluß aber samt der Frölichkeit ihre Stellen einnehmen. Wir werden mit Lust zu disen unsern Zeiten erfahren / was man bey voriger uralten Welt unter dem Reich des hochberühmten Kayserss *Tsching-Tang* bewundert hat.

Dann ich kan euch nicht zu offt widerholen / daß kein besseres Mittel seye alle Drangsalen abzuwenden / als wann jeder auf seiner Hut stehet / mithin das Böse mit Angst vermeidet / und nach der Vollkommenheit trachtet: Zu disem Ende aber seine Gebrächlichkeit zu erkennen / seine Sünden auszurotten / wie auch den *Tien* von aufrichtigem Hertzen zu Ehren und zu förchten unermüdlich geflissen ist; gestaltsam höchstgenanter *Tien* durch dise Sorg und Emsigkeit berührt und zur Milde bewogen wird.

Wann im Gegenspihl euch jemand bereden will die Geister anzuruffen / was sucht er mit solchem Wahn? wo zihlt er hin? Die eintzige Würckung dises Beginnen mögte etwann darauf beruhen / daß sie dem *Tien* unsere Andacht und Begierden als Mitler vortragen. Wer mag ihm aber einbilden / daß dergleichen Bitt und Vorbitt alles Elend von uns ablehnen werde / so lang wir dem Gewissen widerstreben / unsere Gebrechlichkeit nicht begreiffen / noch den *Tien* / um ihn zu besänfftigen / von Hertzen förchten? Heißt diß nicht eben so vil / als in denen Ausgüssen oder Bächlein Wasser schöpfen wollen / nachdem man den Ursprung entdeckt hat? Mithin die Wesenheit selbst verlassen / und sich des Schattens halten? wie könnt ihr euch selbst bethören und einbilden / daß durch dererley Aufführung ihr den vorgesetzten Zweck treffen / und euere Bitt erlangen werdet?

Zudem müsset ihr gäntzlich glauben / der *Tien* seye Krafft seiner Beschaffenheit und Natur geneigt Gutes zu thun / uns mit Gnaden anzusehen / den Reichtum seiner Barmhertzigkeit auszugiessen: wie nicht weniger uns zu bewahren und zu beschützen. Wann er nichtsdestoweniger sich der Schärffe bedient / so ziehet ihm der Mensch solche selbst über den Hals: er selbst ist Ursach seines Unheyls.

Noch bitterer ist zu beweynen / daß vil gemeine Leut aus plumper Unwissenheit bey einfallender Uberschwemmung oder Trückne / anstat der Buß und Besserung anfahen sich zu erzürnen oder gar zu verzweiffeln: mithin ihre Fehler und Laster vermehren / folgends die Straff verschärffen und aller Barmhertzigkeit den Zutrit abschneiden. Allermassen ein Sünder / der also verfahrt / immerfurt mehr und mehr den Bund bricht / so zwischen dem *Tien* und dem Menschen unzertrennt soll bewahrt werden: Ja er zwingt den *Tien* über ihn allen äusserstен Grimm seines Zorns auszuschütten.

Was mich betrifft / stehe ich gar nicht in Zweiffel / die Unfruchtbarkeit der Erden nebst andern Drangsalen / welche wir einige Jahr nach einander verkostet haben / nicht von obberührten unsern Bosheiten hergesprossen seyen.

Zum Beschluß widerhole ich abermal / daß der *Tien* mit dem Menschen ein gewissen Vertrag / Wechsel und Tausch samt einer genauen Verständnus unterhalte: Ich aber disen Lehr-Satz als ein unfehlbare Wahrheit vestiglich glaube.

Hergegen verwirffe ich als eytle Gedicht und Mährlein alles / was von denen Geischin-Geisteren ohne Grund erzehlt wird.

Das eintzige Absehen obstehender Unterweisung beruhet bloß in dem / damit ich mein Volck / zumalen aber euch / O Groß-Mandarinen (ihr seyet gleich Glider dern Hof-Gerichtern oder Vorsteher dern Reichs-Ländern) lehre / wo ich hinzihle: derowegen hab ich selbst den Pemsel ergriffen / und gegenwärtigen Unterricht eigenhändig zu Papier gebracht.

So weit lauten des Kayserss Wort: bey welchen unter andern zu mercken / daß er die Geschicht / so den Kayser *Tsching-Tang* angehet / oben nur mit einem Wort berühre. Diser fromme Potentat regierte in China zur Zeit des sibenjährigen Hungers / welcher das Land Egypten samt allen angräntzenden Königreichen / ja die gantze Welt geplagt hat / wie Moyses im Buch der Geburt am 41. 42. 43. 45. und 46. Ca-

Capitel weitläuffig beschriben hat. Sihe hiervon / was ich oben im sechszehenden Theil des Weltbottens *pagina* 72. *seqq.* angemerckt hab / daß nemlich genanter Kayser / nachdem dise Drangsal siben Jahr gewährt hatte / endlich eine Bühel bestigen / daselbst dem *Tien* ein Opfer abgestattet / und hiemit einen sehr fruchtsamen Regen ausgewürckt habe / im Jahr der Welt 2242. vor Christi Geburt 1758. des sechszehenden Sinischen Wirbels im 37. Jahr.

Allhier beschließt Pater Contancin für diß mal seine Auszüg Sinischer Zeitungen mit widerholeter Versicherung / daß alle in demselben begrüffene Stück eben so vil Urkunden seyen / welche in denen Cantzleyen zu Peking und in allen Haubt-Städten fleißigst aufbehalten / auch von einem jeden / der in China wohnt / oder dahin kommen wird / mit denen Sinischen Originalien mögen Collationiert werden. Was aber ein Catholischer Christ von dergleichen Sitten / Zufällen und Lehr-Sätzen halten solle / überlasse ich dem Urtheil des H. Apostolischen Stuls zu Rom / und der allgemeinen Kirchen JEsu Christi.

Numerus 415.

Brief.

Patris Premare der Gesellschafft JEsu Missionarii in China.

An einen andern Priester bemelderer Societät zu Paris.

Das Datum gehet ab: doch erhellet unten aus §. 19. daß dises Schreiben im Jahr 1723. seye verfertigt worden.

Anmerckung.

Wann Pater Premare in gegenwertiger Rettschrifft den Herrn Renaudot einen Abbt nennt / so verstehet er unter disem Wort auf teutsche Art keinen Infulierten Prälaten eines so genannten Herrn-Closters: sonder nach Frantzösischem Mißbrauch einen Weltlichen Priester oder andern ledigen Geistlichen / der für sich selbst lebt / und entweder durch saubere Kleydung oder auf andere Weise ihm einiges Ansehen erworben hat.

Sonst hab ich an des Patris Premare Wort mich nit also genau angebunden / als wäre mir nicht erlaubt einige von Herrn Abbt Renaudot aufgebrachte gantz lähre und nichtswehrte Possen auszulassen / weil sie des Drucks nicht würdig seynd / und ohne dem aus denen bißhero von mir disem Weltbotten einverleibten Briefen widerlegt werden können. Hergegen hab ich hier und dort aus jetztgemeldeter Quelle mit einem kleinen Zusatz denen Worten R. P. Premare einen bessern Nachdruck zu geben nicht ermangelt.

Innhalt.

Des Briefs R. Patris Premare.

Herr Abbt *Renaudot* übersetzt in die Frantzösische Sprach zwey uralte Brief / welche zwey Arabische Kauffleut von dem Kayserthum *China* vor vil hundert Jahren geschriben / und mit groben Lugen dick angefüllt haben. Eben so falsch seynd die lachenswehrte auf dise Unwahrheiten gegründete Anmerckungen des Herrn *Renaudots*, der sich und andere betriegt / da er über die Namen einer Sinischen Städten / wie auch über die Kleydung / Müntz / Gebräuch und Sitten dern Sinesern seine Meynung offenbart. Ob der H. Apostel *Thomas* jemals in *China* gewesen seye? Die Ehr und Lehr *Patris Ludovici le Comte S. J.* wird wider des *Renaudots* Anschnarchung errettet. Ein alte in der Landschafft *Schensi* entdeckte und in Stein eingeschnittene Denckschrifft / so von dem Christentum handelt / ist aus der Sinischen in andere Sprachen falsch übersetzt worden. Von dem Altertum des Sinischen Volcks; von dessen Schrifft / Sprach und alten Büchern. Von der höltzernen Sprach-Taffel des Buchs *Tiking*. Von Sinischen Glauben / Gottsdienst / und Staats-Wesen. Von dern Sinesern Naturkündigung und Sitten-Lehr. Der Brief *Patris Premare* lautet / wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich hab erst vor wenig Monathen aus Franckreich ein Buch empfangen / welches im Jahr 1718. zu Pariß unter nachfolgendem Titel ist gedruckt worden.

Uralte Nachrichten Von Indien und China.

Welche von zween Mahometischen Wandersleuten beschriben / und jetzt aus der Arabischen Sprach seynd übersetzt worden.

Ich hätte mir niemals eingebildet / daß ein so Ruhmliebender Schrifftsteller / als Herr

Abbt Renaudot ist / dises mit Mährlein ausgeschopptes Buch an den Tag zu bringen sich würdigen solte / wañ nicht sein Namen in dem Königlichen ihm hierüber vergönnten Privilegio oder Freyheits-Brief wäre verzeichnet worden. Je mehr Lob diser Abbt sonst erworben / desto leichter kan er mit seinem Ansehen die leichtglaubige Welt durch erwehnte Arabische Lugen / die er selbst nicht vermerckt sonder für Wahrheiten verkaufft / bedörren. Nichts dann bloß allein die Liebe zur Wahrsamkeit hat mich bewogen dermassen schändliche Falschheiten zu entdecken / damit jederman sehe / wie grossen Danck Herr Renaudot durch Verdollmetschung besagter alten Nachrichten / wie nicht weniger durch seine beygefügte Erläuterungen von dem gelehrten Leser verdient habe. Nun lasset uns zur Sach selbst schreiten.

§. 1.

Herr Renaudot gibt uns gleich in dem Schild-Blat seines Wercks zu verstehen / seine zween Araber seyen zwischen dem Jahr Christi achthundert biß neunhundert nach Chinam gereiset. Er redet am 341. Blat deutlicher / da er schreibt / beyde Urheber seiner zwo Nachrichten haben sich biß in das Land Chinam begeben / und die Sprach dern Sinesern verstanden.

Ach! wie sehr seynd wir ihm nicht verbunden / daß er uns ein so wichtigen Umstand hat offenbaren wollen / von welchem wir sonst nichts wurden vernohmen haben! wenigstens melden beyde Araber in ihrem doppelten Bericht hiervon kein Wort; weder einer noch der andere rühmt sich / als hätte er Chinam jemals gesehen / oder sich allda aufgehalten / oder die Sprach desselben Reichs erlehrnt. Ja ich nihme aus all-dem / was dieselben anführen / handgreifflich ab / daß sie niemahls nur einen Fuß auf den Sinischen Boden gesetzt haben. Hätte Abbt Renaudot uns vielmehr versichert / diſe Lügner bereits vor neunhundert Jahren zu Canfu angetroffen / und mit ihnen alldort Theé getruncken zu haben / so wurden wir ohne Mühe erkennen / daß er entweders schärtze / oder uns einen Traum erzehle. Nun aber redet er ernstlich / und hofft gäntzlich / jederman werde ihm Glauben beymessen.

§. 2.

Gedachter Abbt besitzt den Ruhm die Arabische Sprach / Bücher und Sitten / ja alles / was dahin gehört / ausbündig zu verstehen.

Antwort. Warum hat er dann nicht gewußt / daß unter dem Himmel kein Volck zu finden seye / welches unverschämter liege / als die Araber / absonderlich wann sie von weit entfernten Ländern zum Gespräch kommen / da man ihren Betrug nicht hurtig widerlegen kan? Der gelehrte Bochart führt dessen einige Beyspihl an; allein ich wird künfftighin seines Beweißtums nicht mehr bedürffen / nachdem ich diſe zwey Auffschneider des Herrn Renaudots auß so vilen Lugen ertappt hab.

§. 3.

Will er dessen unerachtet darauf beharren / daß seine zween Araber nichts auf die Bahne bringen / als was sie mit Ohren gehört / oder mit Augen gesehen haben / so lasset uns ihre Aussag und Wort gründlich erwegen.

Sie geben vor / der vornehmste und erste Meerhaafen in China heisse *Canfu*. Herr Renaudot, der sich ihre Fabeln gleich einer heiligen Schrifft auszulegen nicht schämt / setzt hinzu / *Canfu* seye das heutige *Kuang-tscheu*, die Stadt *Cundan* hingegen heisse dermalen *Nanking*. Damit er aber seinen Irrtum bevestige / lehrt er uns eine Sach / die wir in China ohne solchen auswertigen Schulmeister / so kein Sinisches Wort verstehet / kaum wurden errathen haben / daß nemlich die Städt in China zu unterschidlichen Zeiten ihre Namen öffters verändert haben. So hat er dann diſe verschidene Benahmungen einer jeglichen Stadt in dem Sinischen Atlante unsers P. Martini Martinii nachschlagen sollen. Allein weder diser / noch einiger andere Weltmesser / so von China geschriben / meldet das geringste von denen Städten *Canfu*, *Cumbdan*, *Canfa* und *Hamdu*. Sein Beweißtum / welches er anführt / streitet wider ihn selbst: allermassen er bereits oben gesagt hat / *Cundan* oder *Cumbdan* seye *Nanking*: jetzt aber versichert er / der Sinische Hof habe zur Zeit dern zween Araber zu bemeldetem Cumbdan gewohnt; da wir doch unfehlbar wissen / das Kayserliche Hoflager seye dazumalen im Land Schensi, und zwar in dessen Haubt-Stadt *Tschang-ngan*, so jetzt *Zinamfu* heißt / gestanden.

§. 4.

Nichtsdestoweniger schliest Abbt Renaudot aus seiner ungereimten Muthmassung also: Wir lehren / sagt er / von den zween *Mahomethi*schen Wandersleuten zwey sehr wichtige Wahrheiten / welche denen Sinischen Geschichten ein überaus grosses Liecht ertheilen werden: Erstlich daß zu *Cumbdan* vor Zeiten des Kayſers Hof-Sitz gewesen seye: Zweytens /

tens / daß *Cumbdan* heut *Nanking* genannt werde. Diſe beyde Stück ſeynd bißher auch ſo gar denenjenigen unbekant gebliben / welche von Siniſchen Sachen richtiger / als alle andere geſchriben haben. Bißhero der Abbt / dem ich jetzt antworte.

Gewißlich werden die zween Araber dicke Ohren und ſchwäres Gehör nach Chinam gebracht haben / weil ſie *Canfu* für *Kuan-tſcheu*: Item *Cumbdan* für *Nanking*: ferner *Diſu* anſtat *Tſchi-fu*, und *Tuſang* für *Tſchi-hien* nehmen und ausgeben ſollen. Noch übler beſtehet ihr Wahn / da ſie dichten / man habe zu derſelben Zeit unter dem Wort *Bagbun* den Käyſer in China verſtanden / welches aber von Arabern anderſt oder Magbun ausgeſprochen werde / damit ja kein Menſch zweiffle / Bagbun ſeye ein Siniſcher Namen. Ach! wie ſchad iſt / daß in der gantzen Siner-Sprach kein eintziger Ton noch Hall anzutreffen ſeye / der unſern 3. Europäiſchen Buchſtaben B. D. R, ſoge *Betha*, *Delta* und *Rho* gleich lautete; ſintmalen hieraus folgt / daß die Sineſer folgende Namen / Bagbun, Diſu, Cumdan, Baiſchu, und Hamdu nicht ein mahl ausſprechen können / mithin die Araber ſolche aus ihrem Mund niemals gehört / folgſamlich die Landſchafft Chinam nimmer geſehen haben.

§. 5.

Sie ſchreiben ferner / „ daß in China alle „Leut / ja auch die Soldaten und der gemeine „Mann eben ſo wol als Fürſtliche Perſonen ſich „mit ſeidenem Gewand kleyden.

Antwort. Wer merckt hier nicht / daß erwehnte Araber nicht allein taub in Anſehung des blöden Gehörs / ſonder auch halb-blind geweſen ſeyen: weil ſie zwiſchen Baumwollenem und ſeidenem Zeug keinen Unterſchid beobachtet haben? Es ſcheint / ſchwartz- und blaue Leinwand ſeye / wie Damaſc, in ihre dunckle Augen gefallen.

§. 6.

Auf eben diſen Fuß haben ſie aus Siniſchen Haarnadeln Kämm (oder Kämpel) gemacht; indem ſie ſagen / „ die Weiber in China „krauſen die Haar / und zieren das Haubt mit „unterſchidlichen Kämmen aus Helffenbein oder „anderm Schnitzeug / alſo zwar / daß eine Si„neſerin zuweilen zwantzig dergleichen auf dem „Kopff herum trage.

Antwort. Nichts iſt kurtzweiliger als diſe Kämm. Wie ſolten die Sineſer unſer nicht ſpotten / wann jemand des Herrn Renaudots Buch in ihre Sprach verſetzen wurde? Könten ſie uns nicht als Affen aushöhnen / falls ſie wüſſeten / daß in Europa auf einen ſo falſchen Bericht viel hoch- und nidere Stands-Perſonen (auch männlichen Geſchlechts) ihre Haar mit Kämmen beſteckt haben? Die ſo wol von Natur als mit Händen gekrauſete Haar ſeynd eine in China ſo unerhörte Sach / daß ich ſelbſt etliche gelehrten Sineſer kenne / die ſehr zweiffeln / ob die in ihrem Canoniſchen Buch Schiking ſtehende Reimen und Knütel-Vers in China ſeyen gemacht worden: weil in denenſelben von einer gewiſſen Königin geleſen wird / die Locken ihrer Haaren ſeyen weit herab gehangen und haben auf deroſelben Schultern zierlich geſpihlt. Die Canoniſche Bücher betreffend iſt ohne dem bekant / daß die Sineſer verſchidene uralte Schrifften für heilig und faſt eben ſo hoch halten / als wir Chriſten die Bibel des Alt- und neuem Teſtaments. Aber laſſen wir die Araber reden.

§. 7.

„ Die Männer in China / ſchreiben ſie / „tragen zwey / drey / vier / fünff / ja noch mehr „Schlaff- oder Unterhoſen über einander.

Antwort. Diß iſt mir wol ein groſſe Hoſenwäſch / dero ſich der Herr Renaudot nicht ſchämt. Warum ſolten die Innwohner von *Canfu* in ihrer heißbrennenden Lufft unter dem Krebs-Reiſe den Leib ſo dick einwickeln? Gelt / damit ſie erſticken? Hergegen wurden die gemeinen Leut zu Peking im Winter froh ſeyn / wann ſie ſich wider den Froſt nur mit zwey paar Hoſen verwahren könten.

§. 8.

„ Auf offentlichem Haubt-Platz (es ſeynd „unſerer Arabern Wort) ſihet man einen groſ„ſen Stein / ſo zehen Ellenbogen hoch iſt / auf„recht ſtehen: in welchem alle Artzney-Mitteln „ſamt ihrem Preiß eingeſchnitten ſeynd.

Antwort. So muß dann diſer Abendheueriſche Felſen ſehr breit / die Buchſtaben hingegen Wintzelklein geweſen ſeyn / anerwogen die Beſchreibung aller Siniſchen Heyl-Mittel ein gar dickes Buch anfüllen wurde. Zudem iſt kaum zu begreiffen / wie man dermaſſen kleine Schrifften auf zehen Ellenbogen hoch ohn Leiter wurde haben leſen und entſcheiden können.

§. 9.

Araber. „ In jeder Stadt hangt an der „Wand des Pallaſts grad oberhalb des Für„ſtens oder Land-Vogts Haubt eine Schellen /

„an diser aber ein Strick / der sich auf eine „Stund wegs über die Gassen und Strassen „ausstreckt / damit / so offt es nöthig / ein jeder „läuten möge.

Antwort. Ein so läppische Einbildung wurd in China ein seltsames Gelächter erwecken. Jedoch merckt Herr Renaudot den Betrug nicht / sonder lasset sich von seinen zween Arabischen Kauffleuten nach ihrem Belieben bey der Naasen herum führen. Ja er vertheidiget solche Fabel / und sagt / die Schellen wäre mitler Zeit in jene Paucken verändert worden / von welcher P. Martinus Martinius schreibt; man finde dieselbe in dem Vorsaal eines jeden Ober-Mandarinen / der einer Provintz oder Stadt vorstehet. Wann nun dise Paucken erst seit neunhundert Jahren aufkommen wären / warum bezeugt gedachter Martinius samt Coupletio, daß sich dieselben zur Zeit der Geburt JEsu Christi vor mehr als tausend sibenhundert Jahren in der Kayserlichen Burg mit höchster Erstaunung selbst geschlagen haben?

§. 10.

Araber. „Die Häusser in China seynd „von Holtz / in Indien hergegen von Stein / „Mörtel / Pflaster und gebackenen Mauerzie„geln erbauet. Die Sinische Gebäu bestehen „nur in einem Stockwerck oder Gaden.

Antwort. Obschon die Häusser in China von unten biß oben nicht völlig von gehaueten Quaderstucken / noch vier biß fünff Gaden hoch / wie theils in Europa / aufgeführt werden: Darff dannoch Abbt Renaudot nicht in Abrede stellen / wolvermöglicher Sinesern Wohnungen seyen aus Ziegeln erbauet. So ist auch bey vornehmen Handelsleuten nichts gemeiners / als die *Leu*, das ist schöne Gebäu von zwey Stöcken; in dem untern wohnen die Leut / in dem obern werden die Waaren aufbehalten.

§. 11.

Araber. „Die Sineser überstreichen ihre „Häusser mit einem gewissen aus Hanff-Saa„men verfertigtem Fürniß / der wie Milch schön „weiß aussihet.

Antwort. Wann der Fürniß in China weiß ist / woher kommt dann das allgemeine Sinische Sprichwort / da man zu sagen pflegt: Schwartz wie Fürniß?

§. 12.

„Die vornehme Städt in China haben „vier Thör.

Antwort. Auch kleinere Städt haben vier / grössere aber mehr als vier Pforten / derer zu Peking neun / zu Canton hingegen nicht weniger als achte gezehlt werden.

§. 13.

Araber. „Bey einem jeglichen diser vier „Stadt-Thören hangen fünff mit Sinischer „Dinten schwartz- angestrichene Trompe„ten / welche von denen Sinesern bey Tag und „Nacht zu gewissen Stunden so laut und häll „geblasen werden / daß man dieselben auf tau„send Schritt weit hört.

Antwort. Dise Trompeten verdienen aus widriger Erfahrnus so vil Glauben / als der auf ein Meile sich erstreckende Schellen-Strick / und der zehen-Ellenbogen-hohe Artzney-Stein: oben §. 8. und 9.

§. 14.

Araber. „Die Sineser schlagen kein an„dere Müntz / als kleine Pfenningen von Kupfer / „mit welchen alles bezahlt / kaufft und verkaufft „wird / auch so gar Land-Güter / Häusser / Fahr„nussen / Schulden und allerhand Waaren; „weil in China kein anderes Gelt brauch„bar ist.

Antwort. Wer nur ein Wenig von Sinischen Sachen gelesen oder gesehen hat / der weiß / daß ihr Gewerb mit Silber-Blech getriben wird / welches sie mit der Schär zu Stücken zerschneiden / dise aber auf der Waag prüffen / mithin nach dem Sibergewicht handeln. Wie hat ein dergestalt bekanter Gebrauch beyden Arabern können verborgen bleiben / von welchen Herr Renaudot vestiglich glaubt / sie haben in China ihrer Handelschafft abgewartet?

§. 15.

Araber. „Die Sineser seynd in allen „Künsten / absonderlich in der Mahlerey so „künstlich / daß sie dißfalls alle andere Völcker „auf Erden übertreffen.

Antwort. Wie so Herr Abbt? sagen nicht eben dise Araber anderwerts / und mein scharffsichtiger Herr mit ihnen / die Sineser können und verstehen nichts?

§. 16.

Araber. „Wann die Künstler in China „mit einem Werck sonders wol zufriden seynd / „bringen sie dasselbe dem Landvogt / welches er „an einem offentlichen Ort ein gantz Jahr aus„setzt /

„setzt / damit solches von jedermänniglich möge „gesehen werden. Diß erweiset Herr Renaudot mit einem gewissen gebuckelten Mann / welcher eine Bildnus getadelt hat / weil auf solcher ein Vogel / so auf einem Kertzengraden Aeher geruhet / abgemahlt stunde ; dann / sprach er / kein Vögelein kan sich ja auf ein Kornhalm niedersetzen / ohne dasselbe zu biegen.

Antwort. Daß die Sineser durch ihre hohen Obrigkeiten die schönsten Kunststück auf erwehnte Weise beschauen lassen / ist ein eitles Gedicht. So braucht es auch keines spitzfindigen Verstands / damit einer wisse / ein Aeher neige sich auf die Seiten / so offt ein Vogel sich auf demselben niderläst.

§. 17.

Araber. „Die Post-Pferdt in China „haben gestutzte Schweiff ; vornehme Männer „aber tragen ein ausholetes und auswendig „verguldetes Rohr in der Hand / eines Ellen„bogen lang : sie bedienen sich desselben den Harn „weit von sich zu treiben.

Antwort. Von all-dem / was bißhero die zween Araber so keck daher gelogen haben / weiß in China kein Mensch nichts. Darum übergehe ich mit Stillschweigen sehr vil andere dergleichen Mährlein / die eben so falsch / als die bißhero angeführte Lugen / soldends keiner Meldung wehrt seynd ; sonder uns gäntzlich überzeugen / daß dise Araber Chinam niemals gesehen / ja von Sinischen Sachen fast weniger als nichts gewüßt haben. Deßhalben rühmen sie sich nirgend / in disem Reich gewohnt / oder dessen Sprach erlehrnt zu haben / obschon Herr Renaudot ihnen so wol das eine als das andere zueignet. Jedoch muß ich im Folg noch einige auserlesene Mährlein vor Augen stellen / damit der Leser nicht betrogen werde.

§. 18.

18. Araber. „Die Sineser trincken sich „mit Wein niemals voll.

Antwort. Wahr ist / daß die meisten Sineser sich mit Wein nicht ansauffen / es gebreche ihnen dann hierzu an Mitteln und Gelegenheit. Wann sie dermassen nüchter seynd / warum gehet ein schier unendlicher Vorrath von Reiß und Korn auf Wein und Brantwein auf / damit man die unersätliche Gurgeln vergnüge ? Gewiß ist / daß / wann die Sineser auf die Füllerey verzichten / mithin ohne Wein und *Rack* oder Brantwein mit ihrem Theé verlieb nehmen solten / der Hunger wegen Abgang des Reiß und Korns niemals einreissen wurde.

§. 19.

„Araber. Die Sineser rechnen die stum„me und Sodomische Sünden unter gleichgül„tige Ding.

Antwort. Hätten die Araber lieber gesagt / daß die Trunckenheit in China unter die Laster nicht gezehlt werde / so wurden sie die Wahrheit näher getroffen haben. Was hergegen die stummen Wollüsten anbelangt / kan ich zwar nicht laugnen / daß solche nur gar zu sehr im Schwung gehen / zumalen in der Provintz Fokien. Allein die Sineser bekennen selbst / daß kaum ein abscheulichere Schand that / als dise zu erdencken seye. Massen aber die Mahometaner bemeldetem Laster ohne Straff unsinnig nachstreben / ist ja kein Wunder / wann sie dasselbe denen Sinesern ebenfalls zueignen : da doch diser Greuel in China mit dem Tod abgestrafft wird. Auf solche Weise hat der verstorbene Kayser *Cambi* erst im letztverwichenen Jahr 1722. zu Kimte-tschim, wo der beste Porzellan verfertigt wird / einen Mahometaner wegen begangener Sodomy mit dem Strang erwürgen lassen.

§. 20.

„Wann ein Weibsbild / sprechen die Ara„ber / sich will feil bieten / so gehet sie zu dem „Kriegs-Obersten / und erklärt ihm vor offent„lichem Rath / sie habe einen Abscheuen ab dem „Ehestand nebst einer Begierde den Fleischli„chen Lüsten ungebunden abzuwarten. Hierü„ber wirfft ihr die hohe Obrigkeit aus dem Land„Kasten ein jährliche Bestallung aus. Solte „nun ein Mann dieselbe nach diser Zeit zur Ehe „nehmen / wurde er zum Tod verurtheilt wer„den.

Antwort. Dise so schmutzige als stinckende Lug bedarff keiner Widerlegung. Die scharffe Sinische Zucht weiß von einer so unverschamten Frechheit nichts ; obschon es üb„rigens in China an liederlichen Gassen-Lauffe„rinnen / wie in Europa / keinen Mangel hat.

§. 21.

Araber. „Ein Sinischer Richter pflegt „einem Beschuldigten zu sagen : Du wirst „zwantzig Brügel auf dem Hintern ausste„hen. Dise Straff ist so entsetzlich / daß sie „keiner / ohne darüber zu sterben / ertragen kan. „Darum ist auch niemand zu finden / der sich ei„ner dergestalt gewissen Lebens-Gefahr zu un„terwerffen das Hertz hätte.

Antwort. Zwantzig oder dreyßig mit einem starcken Rohr auf das dicke Fleisch ange-

messene Schläg seynd dern Sinesern tägliches Brod / und eine vom Mandarin auferlegte Vätterliche Straff / welcher keine Unehr / noch Lebens-Gefahr anklebt: ja die Beschuldigten bedancken sich für ein so gelinde Buß / die man mit kleinen Fehlern verdienen mag. Dann stihlt einer nur das Geringste: bricht er in scharffe Wort aus: gibt er seinem Nechsten mit der Faust ein und den andern Schlag oder Stoß ꝛc. So bald die Sach dem Mandarin Klagweis vorgetragen wird / lasset diser alsobald die Panze, das ist jenes gespaltene und halb-platte Rohr spihlen / mit welchem die gemeine Fehltrit in China abgestrafft werden.

§. 22.

Araber. „Der Lands-Fürst wird niemals sich auf seinen Richterstul setzen / er habe „dann vorhin wol geessen und getruncken / damit er in keiner Sach könne betrogen werden.

Antwort. Eben darum muß er ja nüchter seyn / damit er nicht hintergangen werde / laut des Sinischen Sprichworts / so da sagt: „seye „nüchter / so offt du von einer wichtigen oder „schwären Sach handelst / aus Sorg / die von „Wein und Speiß auffsteigende Dämpf mögten „das Hirn verwirren / und dich an deiner Amts-„Pflicht hindern.

§. 23.

Araber. „Wann ein dem Sinischen „Kayser untergebener Fürst oder grosse Herr ein „grobes Laster begehet / wird er hingerichtet / „sein Leib aber verzehrt. Ja es werden überhaubt zu reden von Menschen all-dernjenigen / „so man umbringt / Leiber gefressen.

Antwort. Es braucht zwar in China nit vil wesens / daß ein Mandarin von seiner Stelle verstossen werde. Wann es aber um das Leben zu thun ist: so gehet man sehr langsam herein; allermassen des Menschens Leben dermassen hoch geschätzt wird / daß niemand / als der Kayser allein / zum Tod verdammen darff. Geschihet in dem Gebiet eines Mandarins etwann eine Morthat / so stehet er in Gefahr deßwegen seinen Dienst zu verliehren / obwolen er dessen keine Schuld hat. Daß aber die Cörper dern entleibten von denen Sinesern gefressen werden / ist ein so plumpes Gedicht / daß unnöthig scheint dasselbe zu widerlegen.

§. 24.

Araber. „Der Kayser in China lasset „sich alle zehen Monathen nur ein mal offentlich „sehen. Sonst hält er auch für gewiß / daß ein „Reich oder Fürstentum nicht anderst als mit „Gewalt und Macht könne in seinem Stand „erhalten werden.

Antwort. Falsch ist / das ein Sinischer Kayser weder öffters noch weniger als jegliche zehen Monathen ein mal vor seinen Unterthanen erscheine; massen kein gewisse Zeit hierzu bestimmt ist: sonder es wird dißfalls von ihm das Sprichwort beobachtet / daß ein König selten in eigener Person dem gemeinen Volck unter die Augen kommen / hergegen durch seine Gutthaten aller Orten gegenwertig seyn solle. Daß er aber sein Reich mit scharffem Gewalt / und toller Eigenmacht beherrsche / streitet schnur Grad wider das Sinische Gesatz / so da sagt / der Kayser müsse sich gegen sein Volck auf eben die Weise aufführen / wie Vatter und Mutter gegen ihre lieben Kinder. Dise Lehr hört man ohne Unterlaß aus dem Mund dern Sinesern / und liset sie durchgehends in ihren alten Büchern: „Ein Kayser sprechen sie / soll sich bey seinem „Volck beliebt machen / dises hergegen ein kindliches Vertrauen und eine Ehrforcht gegen „ihn fassen: man wird denselben förchten / wann „er ein auferbäuliches Leben führt / und lieben „wegen ewigem Ausguß seiner Vätterlichen „Gnaden.

§. 25.

„Die Sineser (sagen unsere Araber) se„tzen denen Leichen ihrer Verstorbenen Speiß „und Tranck auf / und wann sie den andern Tag „in der Fruhe solche nit mehr finden / glauben „sie gäntzlich / der Todte habe dieselben geessen „und getruncken.

Antwort. Diß schreibt nur der eine Araber / welchem der andere widerspricht mit Versicherung / es seye ein grundloses Gedicht. Allein der erstere hat recht / und strafft dißfalls die Sineser billich wegen ihres Aberglaubens.

§. 26.

Araber. „Die Sineser haben keine Wis„senschafften. So wol ihr Glaub als Gesatz „kommt aus Jndien her.

Antwort. Jch will in dem Folg dises Briefs erweisen / das alles / was die Araber mit ihrem Abbt Renaudot vorgeben / ein lähres Gedicht seye.

§. 27.

Damit ich aber diser zween Arabischen Lugen-Krämern mit faulen Eyern und falscher Waar dick-angefüllte Körb auf ein mal umstürtze / sage und setze ich unverhült / daß von Anfang biß zum Ende alles / was sie schreiben / nichts

nichts dann ein immerwährendes Gedicht und Fabelwerck seye / jedoch hiervon wenige kleine Wahrheiten / die ohne dem Weltkündig seynd / ausgenohmen / unter welche zu zehlen / „daß die „gemeine Nahrung dern Sinesern in Reiß be„stehe: daß ihre Todten-Klag drey Jahr daue„re: daß sie nicht glauben / die Verstorbenen „kommen auf ihre Taffeln sitzen / damit sie essen „und trincken: daß ihre kleine Pfenning in der „Mitten ein Loch haben und angefädelt werden: „daß sie keine Turband tragen / und sich nit be„schneiden lassen. Diß allein / sag ich / ausgenohmen / finde ich übrigens in beeder Arabern Schrifften nichts anders / als Wahnwitz / Träum / Lugen und Mährlein.

Unter die Zahl solcher Fabeln gehört die Empörung des Baichu, vor welchem anno 877. der Kayser von Cumbdan biß Hamdu einer gegen Tibet gelegenen Stadt soll geflohen seyn.

Gleicher Gestalten ist ein Grundloses Gedicht / was von Ebn-vvahad des Mahomets Vetter gemeldet wird / daß er nemlich mit dem Sinischen Kayser in gröster Verträulichkeit langwürige Gespräch angestelt / auch denselben beredet habe sich in tiefer Demut dem König von Arabien nachzusetzen.

Um kein Haar ist besser / was von einem andern Mahometaner gelesen wird / welcher graden Weegs in die Kayserliche Burg sich eingedrungen / und des Kaysers Schellen geläutet / mithin in dessen Gegenwart seinen Rechtshandel wider desselben allerliebsten Cämerling soll gewonnen haben.

Wie hat sich dann Herr Abbt Renaudot so weit verlohrē / daß er diser zween Arabern falsche Waar für gute Edelgestein verkaufft / und aus betrogenem Sinn ihre Lugen mit seinen Fabeln ausgeschmuckt / da er behaubten will / die Sineser stecken in dem Irrtum / als setzten sich die Geister der Verstorbenen auf ihre Namens-Taffeln / und genüssen die Nahrung so man ihnen opfert? Indem doch ihre Dorrheit diß-falls nur in dem bestehet / daß / wann die Speissen auf das Grab gestelt werden / dero Meynung nach die Todten solche verzehren.

Eben so grob verirrt er sich / als er schreibt / Kayser Fohi seye derjenige Abgott / welchen die Indianer unter den Namen Foē anbetten. Ich verschweige vil andere dergleichen falsche Anmerckungen / mit welchen er aus lährer Einbildung seine Leser hinter das Liecht geführt / und der gantzen Welt seine Unwissenheit in Sinischen Sachen zu eigenem Spott geoffenbart hat. Deßwegen mag ich mir die Mühe nicht nehmen seinen ungereimten Fabel-Tand ferner zu beschreiben / damit ich dem Leser keinen Eckel verursache.

Er ist aber hiemit nicht begnügt / sonder beziehet sich hin und wider auf alte Nachrichten gewisser Schrifftstellern / die von China sehr unrichtig geschriben haben / als da seynd Marcus Paulus von Venedig / wie auch der Holländische Bottschaffter Neuhof / Pater Navarrette, und andere dergleichen mehr / auf welcher Aussag sich niemand verlassen darff. Jedoch steifft sich Abbt Renaudot auf ihre Erzehlungen / als wann die Lug keine Lug verblibe / wann sie von falschen Zeugen unterstützt wird. Ich wolte ihm auch dises verzeihen / wann er bey ihren Worten verharrete / und nicht aus seiner Einbildung nach Belieben ihre Geschichten änderte / mithin den Leser auf betrogene Irrweeg verführte / die ich jetzt als ein alter Missionarius entdecken will / damit sich jederman vor mancherley Betrug zu hütten wisse / zumalen wider solchen Mann / der ihm durch seine vorhin ausgegebene Bücher ein zimliches Ansehen und Glauben erworben hat.

§. 28.

Fürs erste verfälscht Abbt Renaudot verschidene Text jener Jesuitern / die von Sinischen Sachen geschriben haben / nicht anderst / als hätten sie gewisse Ding geredet / so ihnen nicht eingefallen seynd. Ich will aus mehrern nur einen dergleichen Frevel anführen / so er am 187. Blats seines Buchs begangen hat / allwo er folgender Gestalten redet: „Die Kayser aus „dem Stammhauß Zin haben regiert biß auf „das Jahr 419. Da fünff König in China zu „gleicher Zeit wider einander Krieg führten / wel„chen man den Utai-Krieg genannt hat. Diser „währte so lang / biß zu letzt / nachdem vier diser „Utaien waren geschlagen worden / der Fünffte „aus dem Hauß Tanga ersprossene sich des „Reichs bemächtiget hat / welches bald hernach „abermal sich in mehr widerwertige Partheyen „zertrennte / dero vornehmste Häubter Heutai „seynd benahmt worden. Zur Zeit unserer „zween Arabern / wurde China durch erwehnte „unterschidliche Heutai-Krieg zerrüttet / von „welchen ihr zweyter Bericht zu verstehen ist / da „er diser Trennung des Sinischen Reichs mit der „Zerspaltung des Reichs Alexandri des Gros„sen vergleicht. Allein es muß sich niemand ver„wunderen / wann beyde Araber von dem Ge„schlecht dern Kaysern / welche zu ihrer Zeit ge„herrscht / nichts melden. So weit gehet die saubere Anmerckung des Abbts Renaudot.

Bevor ich ein so dicke Finsternus erleuchte / ist nothwendig zu erläuteren / was einige hieher gehörende Sinische Wörter bedeuten / und etwas von dem Folg dern Kayserlichen Stamm-Häussern / so dazumalen in China regierten / anzuführen. Vor allen beliebe der Leser zu erwegen / was im sechszehenden Theil des Weltbotts / numero 362. am 66. Blat hiervon weit-

weitläuffig ist gemeldet worden. Nun zur Sach.

Das Sinische Wort Tai bedeutet hier ein Geschlecht oder Hauß / so in China jemals den Kayserlichen Thron besessen hat.

U Hergegen heißt fünff / mithin U-tai fünff Kayserliche Stamm-Häusser.

Die Stamm-Häusser werden überhaubt in Grosse und Kleine abgetheilt / das Geschlecht *Tang* das erstere wird denen grösseren beygezehlt / weil es 289. Jahr geherscht hat / und befindet sich genau zwischen zehen kleinen Stamm-Häussern / derer fünff ihm vorgehen / fünff aber nachfolgen; die fünff vorgehende heissen *Ssum*, *Zi*, *Leam*, *Tschin*, *Sui*. Die fünff nachfolgende aber / *Leam* das andere / *Tang* das andere / *Zin* das andere / *Han* das dritte / und *Tscheu* das andere.

Sien bedeutet vor / *Heu* hingegen nach. So ist ebenfals zu beobachten / daß unmittelbar vor obgemeldeten zehen kleinen Stamm-Häussern eines dern grössern / und zwar *Zin* das erstere / vom Jahr Christi 264. biß 421. das Scepter geführt habe.

Hiernechst kommen die fünff erstere kleine Stamm-Häusser / so biß anno Christi 618. dem Reich vorgestanden seynd / da der Stiffter des Geschlechts *Tang* des erstern sich der Cron bemächtigte / so bey seinem Hauß biß auf das Jahr 907. verbliben ist / in welchem das Geschlecht *Leam* das zweite / so unter denē fünff nachgehenden das erste ware / die Regierung angetretten hat.

Die mehrberührte fünff vorgehende Häusser / werden Sien-u-tai, die fünff nachgehende aber Heu-u-tai oder Heu-tai benahmt.

Nach denen fünff letztern gelangte anno Christi 961. das Geschlecht Zum oder Sung auf den Thron. Hiernechst folgte im Jahr 1280. der Stamm Juen aus der West-Tartarey; disem aber anno 1369. das Sinische Geschlecht Tai-min; und letztlich im Jahr 1644. das heut regierende Ost-Tartarische Hauß Tai-zim. Nachdem wir solches vorläuffig erwogen / gibe ich jetzt Schrit für Schrit.

Antwort. auf obstehenden Vortrag des lieben Abbts Renaudot.

A. Er sagt erstlich / „ daß denen Kaysern „des Hauß Zin oder Cyna, so seiner Zahl nach „biß auf das Jahr Christi 419. regiert haben / „fünff König oder Kayser zugleich gefolgt / und „wider einander den so genannten Krieg U-tai „geführt haben / der so lang währte / biß endlich „vier diser Königen geschlagen worden / der „Fünffte aber aus dem Hauß *Tang* sich des Kay„serlichen Throns bemächtiget hätte. Diß Herr Reinaudot

Seynd nicht in disem eintzigen Gesätzlein mehr Böck als Wort anzutreffen? Hätte der Abbt den nechsten besten Sinischen Jahrrechner gelesen / wurde er ja gefunden haben / daß zwischen dem Hauß Zin und dem Geschlecht Tang nicht nur vier Kayser / noch dise zugleich mit einander / sonder fünff und zwantzig Kayser / und zwar je einer nach dem andern / nicht weniger als hundert neun und neuntzig Jahr über China geherrscht haben. Sie waren (ohne das Hauß Tang mitzurechnen) aus fünff verschidenen Geschlechten: sage von dem Hauß Ssum acht Kayser; von dem Hauß *Zi* fünff; vom Hauß Leam vier; vom Hauß Tschin abermal fünff / und von dem Hauß Sui drey / in allem 25. Kayser. Hätte Herr Renaudot die Sinische Sprach verstanden / so wurd er ja gewüßt haben / daß diß Wörtlein U. fünff / Tai aber Geschlecht / folgends U-tai fünff Kayserliche Stamm-Häusser und der *Utjaer*-Krieg die innerlichen Empörungen des Reichs zur Zeit diser fünff Geschlechtern / oder fünff und zwantzig Kaysern bedeuten. Wann nun all-dise Kayser zugleich mit einander gestritten und gelebt hätten / wie der Abbt dichtet / so wurde ein jeder aus ihnen über zweyhundert zwantzig Jahr alt worden seyn / und biß zweyhundert Jahr in einem Athem Krieg geführt haben.

B. Er sagt zweitens / „ daß gar bald her„nach das Reich widerum in verschidene wider „einander streittende Partheyen zertrennt wor„den / dero vornehmste Häubter die Heu-tai „gewesen seyen.

Antwort. Er verstehet ja durch jene Wort (gar bald hernach) ein sehr kurtze Zeit von zwey biß acht Jahren? Er will ja sagen / der *Utai*-Krieg habe kaum ein End / und einer aus dem Hauß Tang den Thron in Besitz genohmen / als die Unruhe dern Heu-u-tai entstanden ist? Nun begreifft dise sehr kurtze Zeit nicht weniger als zweyhundert neun und achtzig Jahr / so lang nemlich das Hauß Tang zwischen denen Sien-Utai oder fünff erstern / und denen Heu-u-tai oder fünff letztern kleinen Geschlechten regiert hat.

C. Er sagt drittens / „ daß zur Zeit des „Heu-tai-Kriegs seine zween Araber gelebt / „und beyd-ihre Nachrichten geschriben haben.

Diß ist unmöglich; dann des erstern Arabers Reise / wie Herr Renaudot bezeugt / geschahe im Jahr Christi achthundert / ein und fünffzig / das ist sechs- und fünffzig Jahr vor dem Ursprung dern Heu-tai oder fünff letztern Stamm-Häussern: allermassen das Kayserliche Geschlecht Tang von anno Christi sechshundert achtzehen biß neunhundert siben regiert hat. So haben dann die Araber unter dem Reich des Hauß Tang, und nicht unter denen Heu-tai ihre zween Bericht aufgesetzt / als die aus dem Geschlecht Tang ersprossene Kayser schon zweyhundert drey und dreyßig Jahr / nachgehends aber noch sechs- und fünffzig / folgends in allem zweyhundert neun- und achtzig Jahr in China geherrscht haben.

D. Er sagt viertens / „ man solle sich auf „keine Weise verwunderen / daß offterwehnte „Ara-

„Araber das zu ihrer Zeit regierende Kayserliche „Hauß nicht gewüst haben.

Antwort. Ich hergegen bewundere sehr / und kan nicht fassen / wie gedachte Araber (nach des Abbs Renaudot vorgeben) damalens in China sollen angelangt seyn / ja die Sinische Sprach verstanden / und dannoch weder des regierenden Hauß / noch des Kayfers Namen erfragt haben: angesehen ein jedes Kind ihnen so wol eines als das andere hätte sagen können / das nemlich das Jahr Christi 851. Dionysische Währung mit dem achten Jahr des sechszigsten Sinischen Zeit-Wirbels / und mit dem fünfften Jahr Kayfers Siuen-tsum aus dem Geschlecht Tang übereinstimme. Gleichwie aber weder die zwey Araber noch Herr Abbt Renaudot dises gewüßt haben / folgt nothwendig / daß alle drey zusammen Chinam niemals gesehen / und sich auf Sinische Sachen eben so wenig / als der Taube auf die Music verstehen.

§. 29.

Herr Renaudot spisset sich ferner selbst und rennt in den Degen / „da er für gewiß behaubten „will / der heilige Apostel Thomas habe das „Land China niemalen mit einem Fuß betretten / „mit Beysatz / man könne dem H. Thomas „nicht zueignen / was auf der steineren Taffel „des Lands Schensi von einem gewissen Predi„ger Namens Olopuen gelesen wird; dann / „sagt er / diser letztere ist allererst anno Christi „sechshundert sechs und dreißig in China an„kommen; es hat auch kein Geschichtfasser vor „dem Urheber dern letztern Nachrichten hiervon „anderst zu reden sich unterfangen.

Antwort. Was die erstere Frag belangt / ob der H. Thomas in China gewesen seye / sagt ja kein Missionarius für gewiß / daß diser Indianische Ertz-Apostel denen Sinesern selbst das Evangelium der erste verkündet; sonder ihrer etliche muthmassen / daß entweders er selbst oder seine Jünger das Evangelische Liecht zum ersten mal in Chinam überbracht haben. Sie gründen ihre Meynung auf glaubwürdige Ursachen / die Herr Renaudot nicht widerlegt / noch seinen Gegensatz mit einigem Beweistum unterstützt. Die Missionarii steiffen sich unter andern auf nachfolgende Grundvesten: Erstlich wird hier und dort an verschidenen Ort das Creutz hoch in Ehren gehalten. Zweitens werden alle Tartarischen Priester Lama, das ist Creutz / ihr höchster allgemeiner Priester aber Groß-*Lama*, oder Groß-Creutz benahmt. Drittens erkennen / ja prüffen vil Heydnische Sineser in dem auf dise Gestalt † gezeichnetem Creutz eine Krafft wider allerhand Zaubereyen. Viertens erhellet solches aus denen ausdrucklichen Worten des Malabarischen Meßbuchs. Fünfftens füge ich hinzu / daß der berühmte Kuan-Jun-tschang, so nicht lang nach dem hundertesten Jahr der Jungfräulichen Geburt lebte / Christum den Herrn unfehlbar erkennt habe / gleichwie aus etlichen seiner eigenhändigen Denckmalen abzunehmen ist / die man hernach in Stein eingeschnitten / mit der Zeit aber wider aus disen abgeschriben / und aller Orten freygebigst ausgetheilt hat. Kein Mensch kan jetztbemeldete Zödel verstehen / er seye dann ein Christ: weil Kuan-yun-tschang in denenselben bezeugt / der Welt-Heyland seye in einer von allen Winden durchblasenen Höhle geboren worden. Er redet auch von seinem Tod / von seiner Auferstehung / von seiner Himmelfahrt / und von denen Fußstaffen seiner heiligen Füssen; welches lauter solche Geheimnussen seynd / die kein Heyd fassen mag. Wann aber vorgenannter Kuan-yun-tschang nach vilen Jahren von denen Unglaubigen als ein Abgott ist verehrt worden / und noch angebetten wird / so benihmt diser Irrtum des Aberglaubischen Volcks seinem Christentum nichts / sonder bekräfftiget vilmehr seinen Nachruhm / daß er ein heiliger und Wunderwürdiger Mann gewesen seye. Ist nun gewiß / daß zu Anfang des zweiten Jahrhunderts Christen in China gelebt haben: von wem haben sie können herkommen / als von dem H. Apostel Thomas oder seinen Jüngern?

Was die im Land Schensi entdeckte Einschrifft von anno Christi 636. angehet / verleumdet Herr Renaudot gar zu starck den P. Ludovicum le Comte, als hätte diser Priester den Prediger Olopuen, so damals am Sinischen Hof anlangte / für höchstgedachten heiligen Thomas genohmen / und geschriben / diser Apostel seye allererst im Jahr 636. in China ankommen. Die Wort Patris le Comte in seinem eilfften Brief / nachdem er seine Muthmassung von dem H. Thoma geoffenbart / lauten also: „GOtt hat die Sineser nicht allein dazuma„len heimgesucht. Lange Zeit hernach / sage im „sibenden Jahrhundert / schickte ihnen ein Pat„riarch aus Indien etliche Evangelischen Bot„ten / welche ihnen den Christlichen Glauben „mit gutem Fortgang gepredigt haben. Jetzt frag ich den Abbten / ob Krafft obgesetzter Worten Pater le Comte das jenige / was den Olopuen belangt / dem H. Apostel Thomas zugeignet habe?

§. 30.

Weiters hat Herr Renaudot von der steinernen Uberschrifft des in der Provintz Schensi entdeckten Steins entweders stillschweigen / oder einen gelehrtern Dollmetschen / so die Sinische Sprach besser verstehet / um Rath fragen

sollen; massen seine Uebersetzung etwelcher aus demselben angezogener Stellen wenig oder gar nichts heißt.

Den ersten Text führt er also an: Donec personarum una communicârit seipsum clarissimo venerabilissimóque mixto, operiendo abscondendóq. veram Majestatem simul homo prodiit in sæculum. Kein Wort ist recht gesetzt / sonder muß also verdollmetscht werden: Tunc trina tua Unitas unam separavit personam, ut ea fieret adorabilis Messias, & suam abscondendo Majestatem, similis hominibus nasceretur. Zu teutsch: Alsdann hat deine Drey-Einigkeit eine Persohn abgesöndert / damit diese zum anbettens-würdigen *Messia* bestelt / und nach verborgener Majestät gleich denen Menschen geboren wurde.

Die zweite Stelle ist ebenfalls verschnitzt / die Herr Abbt mit disen Worten gibt: Potu viderunt claritatem, & venerunt offerre munera subjectionis completa bis decem quatuor Sanctarum; anstat zu sagen: Posteà viderunt stellam & venerunt, ut offerrent tributum. Sicque completæ sunt prophetiæ viginti quatuor Sanctorum veteris testamenti. Auf teutsch: Demnach haben sie den Stern gesehen und seynd kommen ihre Leben-Steuer abzustatten. Womit dann die Weissagungen dern vier und zwanzig Heiligen A. T. seynd erfüllt wrden.

Drittens ist hart zu verstehen / was jener Text in sich halte: Ad congregandos & pacificandos sinè labore pulsant ligna timoris, pietatis, gratitudinisque voces personando. Da doch die Sinische versetzte Redens-Art allhier nichts anders sagen will / als daß die Verkündigung des Evangelii jener alten sehr berühmten höltzernen Taffel gleiche / die man zu schlagen pflegte / damit durch ihren Schall das Volck zur Tugend / Liebe und Freundlichkeit aufgemuntert wurde.

§. 31.

Als ich oben §. 26. des Herrn Renaudot aus seinen Arabern entlehnte Ausspruch anzuge / „da er sagt / die Sineser haben keine Wissen„schafften / sonder ihr Glaub und Gesatz kommen „aus Indien her; hab ich versprochen / hierunten das Gegenspihl darzuthun. Damit ich jetzt in möglicher Kürtze mein Wort halte / ist nöthig von dises Volcks Altertum / wie auch von dessen Buchstaben / Büchern / Glauben / Sittenlehr / Naturkündigung und Staats-Wesen etwas zu melden.

Erstlich / was die Sinische uralten Geschichten anbelangt / bekennen die gelehrte Sineser selbst / daß alles / was in denenselben Anfangs von des Hoei-lie-vang biß auf Kaysers Fohi Zeiten geschriben stehet / theils Fabelhafft / theils so dunckel seye / daß man sich keines Weegs darauf verlassen könne. Wenigstens schicken sich dieselben Sachen in keine Jahr- oder Zeit-Rechnuug. (Der Leser beliebe hierüber nachzusehē / was in dem sechszehenden theil des Weltbotts ist erörtert worden / und halte für gewiß / daß wer die Sinische History und Jahrtaffeln mit fremder Völckern Geschichten genau verbinden will / von *Jao* oder *Noë*, ja weit späther / das ist etwann hundert biß zweyhundert Jahr nach dem Sündfluß anfahen müsse / von welcher Zeit an nichts schöner und richtiger / als die Sinischen Jahr-Bücher seyn kan.)

Nichts ist dißfals gewisser / als daß bereits im hundert neun und achtzigsten Jahr nach dem Sündfluß / oder zweytausend / hundert fünff und fünffzig Jahr vor Christi Geburt das Land China von Menschen bewohnt und die ersten Grundvesten zu disem Reich seyen gelegt worden. Welches Volck und Reich kan sich eines so alten Herkommens ohne wesentlicher Veränderung rühmen? daß aber schon vor und in oberwehntem Jahr 2155. vor Christi Geburt (oder im Jahr der Welt 3811.) nach dem Sündfluß 189. China bevölckert gewesen seye / erhellet aus einer Sonnen-Finsternussen / welche die Sineser dazumal beobachtet / und in ihren Jahrbüchern angemerckt haben. Wann nichtsdestoweniger der Abbt Renaudot auf Zeugnus des berühmten Sternguckers Cassini diese Verdunclung der Sonnen verwirfft: so hat er dessen Wort und Urtheil über dise Sach nit begriffen. Unsere Missionarii haben in China unlängst aus der Sinischen History und andern Büchern nicht allein die Finsternussen sonder auch andere über das Gestirn verzeichnete Anmerckungen zusammen getragen / und dem Patri Societ nach Europam überschickt / welcher dieselben durch den Druck an den Tag bringen soll. Folgt nicht hieraus / daß die Sineser in der Stern-Kunst bereits zu selben ersten Zeiten seyen erfahren gewesen / nemlich 2155. vor Christi Geburt: setzen wir die inzwischen verflossene 1723. Jahr hinzu / so wird erhellen / daß die Wissenschafft des Sternlauffs von denen Sinesern schon 3878. Jahr getriben werde. Wo seynd damalen des Herrn Renaudots Araber gewesen? Haben villeicht um selbige Zeit die Persier / die Chaldäer / die Egyptländer und Araber das Gestirn auskundiget? wo seynd diese Völcker samt ihren schrifftlichen Anmerckungen hinkommen? Da hergegen die Sineser mit ihrer Himmels-Wissenschafft und alten Büchern biß auf dise Stund annoch bestehen.

Herr Abbt Renaudot will dannoch die Sinische Jahrrechnung strittig machen / da er schreibt / „ es falle gar schwär dieselbe mit der „Jahrzahl dern sibenzig Dollmetschen zu ver„gleichen: Zudem Irrten sich die Sineser an dem

„dem Sündfluß / weil sie nicht glauben / daß alle „Menschen / so damals gelebt / biß auf acht See„len ertruncken seyen: Letztlich eigneten sie ihren „Kayseren gewisse Erfindungen zu / so die H. „Schrifft andern Personen zuschreibt.

Antwort. Ich hab bereits oben gemeldet / daß die Sinische Jahrrechnung wenigstens von dem hundert neun und achtzigsten Jahr nach dem Sündfluß seine Richtigkeit habe / mithin alles / was vorgehet (als da seynd die ersten Erfinder mancherley Künsten / und die Umstände des Sündfluß) sehr dunckel / Fabelhafft / mithin ungewiß seye. Allein es ist hiervon im XVI. Theil des Weltbottens ausführlich gehandelt worden / wohin ich den Leser verweise.

Zweitens ärgert sich der Abbt Renaudot über die Menge und Gestalt dern Sinischen Buchstaben oder Schrifften / welche er nicht ohne Hohn verachtet: weil die Sineser kein A B C. oder Alphabeth haben.

Antwort. Es ist zu glauben / daß jene Völcker / so nach Zerstöhrung des Thurns Babel und Zertheilung dern Sprachen / die ersten nach Chinam gezogen seynd / von Noë und seinen Söhnen die uralten Buchstaben empfangen und mit sich dahin gebracht haben / folglsamlich ihre Bilderschrifften damals eben diejenigen gewesen seynd / derer sich die ersten Chaldæer und Egyptländer bedient haben. Jedoch mag seyn / daß die Gestalten oberwehnter Buchstaben oder Wörtern indessen verändert worden / und Anfangs jenen Hieroglyphicis gleich gesehen haben / die man in Egypten auf alten Denckmalen biß auf disen Stund antrifft. Clemens von Alexandria bezeugt / daß zu seiner Zeit auf der Tempel-Thür zu Diospolis folgende Bildschrifften gestanden seyen / nemlich ein Kind / ein alter Mann / ein Sperber / ein Fisch und Crocodill. Er fügt hinzu / diese gantze Abbildung habe also müssen gelesen und verstanden werden: O ihr / die da geboren werdet / und fast gleich wider sterbet / erinnert euch / daß GOtt die unverschämte Frechheit hasse. Jederman merckt / wie ungewiß / mühesam und schier unergründlich die Egyptischen Bildschrifften gewesen seyen: da hingegen die Sinischen Buchstaben ihre gewisse Bedeutungen samt unfehlbaren Regeln haben / dergestalt / daß sich an denenselben niemand betriegen kan / als jener / der ihre Gramatic oder Sprach-Kunst nicht erlehrnt hat. Die Sinischen Schrifften haben auch disen Vortheil / daß sie gewisse Bildnussen nur in den Verstand einrucken / welche man nach Belieben in Lateinischer / Griechischer / Sinischer / oder in jeder andern Sprach offenbaren und aussprechen mag. Wann aber einerseits wahr ist / daß sich die Sinischen Buchstaben und Wörter auf achtzig tausend können hinaus strecken; so ist hingegen auch wahr / daß solche aus gewissen Wurtzen entstehen / dero Zahl nicht gar zu groß ist / und welche durch Zusammenfügung schier ohne End vermehrt werden. Wer aber ein mal fünff- oder sechs-tausend Buchstaben erlehrnt hat / ist fähig ohne Anstand Bücher zu lesen / wann er nur zuweilen das Dictionarium oder Wörterbuch zu Hülff nihmt. Auf diese Weise ware ich im vierten Jahr nach meiner Ankunfft im Stand allerhand Schrifften zu lesen.

Hiernechst liffert Herr Renaudot denen Sinischen Articulis, inflexionibus, declinationibus, und conjugationibus ein blutige Schlacht: worüber ein jeder / der die Sprach verstehet / nur lachen muß.

Drittens bildet er ihm ein / die Jesuiter in China haben die Wörter und Buchstaben vermehrt / damit sie denen Sinesern die Europäische Mathematic oder Maß-Kunst desto hurtiger beybrächten: ja sie hätten zu solchem Ende und aus andern Ursachen allda ein neues A B C. oder Alphabeth eingeführt.

Antwort. Disen erdichteten / mithin falschen Vorwurff kan man billich an den Arabischen Schellenstrick / der auf eine Meile Weegs hinaus reichen soll / anhencken: und durch die schwartz-gefärbte Trompetten / von welchen seine Araber so keck liegen / ausblasen. Allein es ist in China ein Unterschid zwischen der Baurensprach / der Mandarinen-Sprach und der alten Schrifft-Sprach fleißig zu beobachten. Die erstere lautet zwar grob / aber deutlich. Die andere ist feiner. Ein Missionarius, der Anfangs nicht gar emsig auf die Aussprach gewisser Wörtern Achtung gibt / wird die Sineser hart verstehen / und noch mühesamer verstanden werden. Falls nun ein solcher Mann sich unterfangen solte auf Sinisch etwas zu beschreiben / wurde er sich und andere verführen. Also mag wol Pater Nicolaus Trigault in einem falschen Bericht gelesen und schrifftlich hinterlassen haben / daß die Mandarinen zu weilen wegen Abgang mündlicher Worten einige Buchstaben entweder mit der Hand oder mit dem Wedelein in die Lufft oder auf ihre Knye schreiben; da sie doch dises nicht aus Mangel der Aussprach / sonder theils aus Gewonheit / theils aus Eitelkeit zu thun pflegen. Die dritte Sprach ist eigentlich keine Sprach / sonder vilmehr jene Schrifft / in welcher die uralten Sinische Bücher / so man *King* nennt / beschriben seynd / noch mit der Zung / sonder lediglich mit Augen und Verstand gelesen werden.

Übrigens kan ich die menge Sinischer Buchstabē und Schrifftgestalten nicht besser vorstellen / als wann ich allhier berichte / der letztverstorbene Kayser Camhi habe ein Sinisches Dictionarium oder Wörterbuch lassen in Druck ausgehen / welches in der ersten Auflag fünff- und neuntzig dicke Bünd in sehr kleiner Schrifft ausgemacht hat; jedoch waren in demselben so vil Wörter ausgelassen / daß er einen Nachtrag von vier und zwantzig dergleichen grossen Bün-

den verfertiget / und nichtsdestoweniger auch mit disem gewaltigen Zusatz die Sinische Sprach nit allerdings erschöpfft hat. So ist dann unter der Sonnen keine Sprach so Wortreich und so alt / als die Sinische: angesehen dieselbe bereits seit der Zerstöhrung des Thurn Babels biß auf gegenwertige Zeit / schon über drey tausend neunhundert Jahr in ihrem unveränderten Stand ist erhalten worden.

Viertens zerreist Herr Renaudot den hochgelehrten Vossium, da er ihn also lästert: „Diß ist / sagt er / das Urtheil eines Manns / „der *Chinam* niemals gesehen / noch die Sinische Sprach oder Bücher verstanden / sonder sich bloß allein auf die Ubersetzer verlassen hat / dero Treu und Richtigkeit er nicht „entscheiden konte. Hergegen seynd die zween Araber / welcher Brief ich an den Tag gibe / selbst in *China* gewesen; sie haben die Landssprach verstanden / und waren folgends weit fähiger von der Wissenschafft „dises Volcks zu urtheilen / als *Vossius*, der in seinen eigensinnigen Vorurtheilen biß über den Kopf versenckt gewesen.

Antwort. Merckt der Abbt nicht / daß alles / was er dem redlichen Vossio hier vorruckt / wider ihn selbst streitte; sintemal er in Chinam niemals einen Fuß gesetzt: noch dieselbe Sprach erlehrnt hat: noch die Bücher verstehet: mithin allerdings unfähig ist von Sinischen Wissenschafften und Sachen zu urtheilen. Ich hab bereits oben augenscheinlich erwisen / daß seine zween Araber dises Morgenländische Reich niemalen nur von weitem angeschauet / noch der Sinischen Sprach und Schrifft die geringste Kundschafft besessen haben.

Damit ich nun zeige / daß die Sineser kein unwissendes Volck seyen / will ich jetzt in Kürtze von ihren uralten so genannten Büchern *King* etwas melden / welches Wort ein hoche / wahrhaffte und vestgegründete Lehr bedeutet. Unter disen Büchern gebührt dreyen derselben der Vorzug / weil dieselbe von allen Sinesern zu jeden Zeiten ohne Unterschid dern Secten mit Bewunderung in grossen Ehren seynd gehalten worden. Das erste Buch heißt Yi-king, so in Bildschrifften bestehet / und die sichtbare Welt unter Gemählen oder Holtzstichen vor Augen stelt. Der gemeine Mann findet in denselben nichts / als was ihm unter die Augen oder in den äusserlichen Sinn fält / nemlich den Himmel / die Erden / die Bäum / die Gewächs / Thier / Vögel / und also weiters. Allein die Gelehrten entdecken unter solchen Bildnussen mancherley Geheimnussen. Das andere Buch heißt Schu-king und beschreibt die Tugenden verschidener Helden / dero löblichem Beyspihl grosse Kayser nachzuarten sich befleissen. Das Dritte Buch wird Schi-king genannt / und enthaltet in sich dreyhundert Lieder / welche zu Ehren vorgemeldeter Helden gesungen werden. Man will wissen / daß vor Altem noch zwey andere Bücher von diser Art gewesen / mit der Zeit aber zu Grund gangen seyen. Das eine unter dem Namen Li-king hat von denen Ceremonien und vom äusserlichen Umgang gehandelt. Das andere Namens Yo-king betraffe die Music / oder das Gesang samt anderm klingenden und lautendem Spihl / damit die innerliche Ruhe im Reich erhalten wurde.

Fünfftens vergreifft sich Herr Renaudot „in die Sinische Buchdruckerey / und will be„haubten / sie seye nicht so alt / als man vorgebe. „Zudem könne das gar zu feine Papier nicht „lang daueren. Er fügt hinzu / die Sineser ha„ben vor Zeiten auf Baum-Rinden geschri„ben.

Antwort. Die Sineser haben ihnen niemals einfallen lassen zu ihren Schrifften sich dern Rinden zu bedienen. Bevor die Druck-Kunst aufkommen / brauchten sie höltzerne Bretter / wie auch kleine Täffelein von Bambus / auf welche sie mit eisernen Griffeln ihre Kings-Bücher abgeschriben haben; solche währten vil länger / als das beste Pergament in Europa. Hiernechst beliebte denen Sinesern ihre Buchstaben mit dem Pemsel auf Atlas zu mahlen. Nebst dem haben sie besagte Kings auch in steinere Taffel eingeschnitten. Was ihr Papier betrifft / verursacht dessen Mürbe keinen Schaden; dann die in hartes Eisenholtz gestochene Druck-Taffeln werden aufbehalten / und kommen öffters von neuem unter die Preß: so bald aber dieselben unbrauchbar werden wollen / pflegt man sie zu erneueren / oder mit frischen zu ersetzen. Das Papier ist unter Regierung des Kayserlichen Hauß Han erfunden worden.

Wann übrigens Abbt Renaudot versichert / ein gewisse in China ehedessen übliche Art mit gewissen eben-ligenden Strichlein sich gegen einander zu offenbaren und seine Gedancken zu verzeichnen / seye unnutz gewesen und entweders aus der Platonischen oder Pythagorischen Schul entlehnt worden / weiß er nicht / woran er ist: angesehen dise Taffel mit ihren kleinen Linien und Strichlein einige hundert Jahr älter ist als Pythagoras. Falls sie gar keinen Nutzen geschafft hätte / wurde ja sich derselben niemand bedient haben.

Sechstens scheint Herr Abbt von der Sinischen Religion ein falsche Einbildung zu hegen. Der Sinische Glaub ist völlig in dem King oder in dessen drey Büchern enthalten. Man findet in denenselben / was die Grund-Lehr belangt / die Haubt-Regeln des Gesatz der Natur / so die ersten Sineser von des Noe Kindern empfangen haben. Solche Lehrsätz zeigen nun / wie man ein allerhöchstes Wesen erkennen und verehren soll. Der Kayser wird in denselben nicht allein zum König / sonder auch zum höchsten Priester seines Volcks auf eben die Weise bestelt / wie jene uralten Patriarchen vor dem Gesatz Moysis

ge-

gewesen seynd. Darum pflegt der Kayser zu gewissen Jahrs-Zeiten für sein Volck dem Allerhöchsten zu opffern. Er verordnet die hierzu behörige Ceremonien / und fält das Urtheil über die Lehrsätz. Diß diß ist eigentlich die Sinische Religion, oder die sogenante Schü-kiao. Alle andere im Reich zerstreuete unterschidliche Glaubens-Bekanntnussen werden als frembe / ja falsche und schädliche Ketzereyen angesehen / folgends nicht gutgeheissen / sonder nur gedultet. Der eintzige Christliche Glauben ware ehedessen durch ein offenbare Reichs-Satzung bewährt und gelobt worden; allein der heut-regierende Kayser Jumtsching hat das Christentum wider verdammt und verbannt/wie ohne dem(leider!) jederman bekant ist.

Nicht ist bey der gelehrten Welt Schlußhaffter / als daß seit Christus der HErr das Gnaden Gesatz eingeführt hat/beyde vorige Gesätz so wol der Natur als Synagog Moysis / was die Ceremonien betrifft / seyen abgeschafft/ hingegen aber in der wahren Lehr verbessert und ausgeschliffen worden/folgsamlich dieselben dermalen zur ewigen Seeligkeit anderst nichts helffen / als daß sie jene Völcker / so ihnen Anhangen / zum Christentum neigen: gleichwie dann Clemens von Alexandria sagt / des Moysis Gesatz seye denen Juden / die Philosophie aber denen Griechen anvertrauet worden / damit beyde Partheyen durch dise zwey Lehrmeister hernach in die Schul CHristi geführt wurden.

Dessen ungehindert rührt Herr Abbt Renaudot die Trummel / und rufft ohne Unterlaß offentlich aus / die Sineser seyen Atheisten oder Leut / welche an gar keinen GOtt glauben/ mithin von dem allerhöchsten Weesen gar nichts wissen. Dise Frag / spricht er / ist zu unseren Lebenszeiten ausgedroschen und entschiden worden.

Antwort: Es wäre zweiffelsohne dem Renaudot ein Kropff gewachsen / wann er dise Anmerckung nicht ausgespihen hätte. Er weiß / oder könte wenigstens wissen / daß die Jesuiter gegen alle von dem H. Apostolischen Stul zu Rom herausgegebene Befehl jederzeit ein sonderbare Ehrbietigkeit samt einem vollkommenem Gehorsam bezeugt haben / und annoch bezeugen. Allein ich frag disen Schnarcher / in welchem Päbstlichen Brief er jemals den Ausspruch gelesen habe / daß die Sineser Atheisten oder Verlaugner aller GOttheit seyen? die Römische deßwegen ergangene Verordnung befihlt dißfalls bloß allein / man solle um GOtt mit seinen besondern Namen zu nennen / künfftig hin nicht mehr schlecht hinweg *Tien*, welches Wort auch den Himmel bedeutet/ sonder Tientschu oder Himmels-Herrn heissen. Wie hat nun Abbt Renaudot in disem Apostolischen Befehl entdeckt / daß die Sineser die GOTTheit oder das allerhöchste Weesen verlaugnen?

Jedoch hält er sich hier nicht auf / sonder gehet weiter / da er spricht: Die Sineser müssen Atheisten oder Ungötter seyn/weil GOtt in ihrer sprach kein eigentumlichen Namen habe. Dann / sagt er / fals GOtt seinen sonderbaren Namen hätte / wurden ja jene Evangelische Prediger / so das Christliche Denckmal in dem Land *Schensi* im Jahr 636. verfertiget sich vilmehr disen Sinischen/als des Syrischen Namens *Aloho* bedient haben. Darum haben sie sich dißfals aufgeführt / wie nachmals die Spanier in *America*, da sie aus Abgang eines bey disen wilden Völckern befindlichen Worts/so besser taugte / GOtt *Dios* genant haben.

Antwort. Das Spanische Dios ersprießt vom Lateinischen Deus, diß aber vom Griechischen Θεὸς, Theòs von Θεῖν, welches so vil bedeutet als lauffen / folgends Theòs einen Lauffer. Schön redet hiervon Clemens von Alexandria, daß nemlich einige Heyden/da sie den Himmel samt dem wunderwürdigen Planeten-Lauff betrachteten / diese siben Stern in die Zahl ihrer Göttern versetzt / und Lauffer wegen deroselben Umlauff genennt haben: Θεοὺς ἐκ τῦ Θεεῖν ὀνομάσαντες. Ist demnach Theòs ein solcher Namen/der GOtt allein und keinem andern gebührt / so müßte ja GOTT allein lauffen; massen er aber in Ansehung seiner allerhöchsten Vollkommenheit des Lauffs und und aller Bewegung unfähig ist / so kan er auch kein Lauffer / Θεὸς, Deus oder Dios seyn. Fener ist die Frag / warum die Griechen und Lateiner ihren unzählich-vilen falschen GOttheiten den Ehren-Titel Theòs und Deus ertheilt haben/ wann solcher bey ihnen eigentlich nur das allerhöchste Weesen bedeuten solle / und ob das Wort Lauffer Theòs diß allerhöchste Weesen uns vorzubilden fähig seye?

Das Sinische Wort Tao / welches dem Namen Theòs, die Aussprach betreffend / zimlich nahe kommt / begreifft in sich / wann es gründlich ausgelegt wird / zugleich die Bedeutung zwey anderer Wörtern / nemlich *Scheu*, und *Tscho*; Scheu heißt das Haubt oder den Anfang / Tscho aber alle Bewegung / mithin Tao den Urheber aller Bewegung / primum motorem.

Das Syrische Wort Aloho und das Hebreische Eloah oder Elohim kommen ja von אל El oder Alher/so etwas starckes und mächtiges / folgsamlich ein Göttliche Eigenschafft bedeutet / so in vilen Geschöpffen anzutreffen ist. Sonst wird unter Eloah ein mächtiger Herr verstanden. Jedoch will Renaudot wissen / Aloho und Jehova heissen ein Ding / nemlich das allerhöchste Weesen. Solte nicht ein seiner Gelehrtigkeit wegen so berühmter Schrifftsteller wissen / daß Jehova / wann es also ausgesprochen wird / gar nichts heisse? Eusebius

Pamphyli in Chronico bezeugt / die alten Juden haben den allerhöchsten Namen GOttes mit Jao oder Jaho (und nicht mit Jehova) ausgesprochen; allein die Thalmudisten haben unter die vier wahrhaffte Buchstaben יהוה Jod, he, vaf, he dises heiligsten Namens mit Fleiß falsche Puncta oder Sprach-Tüplein gesetzt / hiemit aber den Leser verleitet anstat Jaho fürhin Jehova zu sagen / annebens auch bey Lebens-Verlurst verbotten das Göttliche Wort Jao ferner auszusprechen. GOtt selbst hat Exodi am dritten Capitel / vierzehenden Vers sich Ehejeh (אהיה) am fünffzehenden Vers aber Jaho (יהוה) genant. Beeder Bedeutung kommt fast übereins / dann seins so wol als das andere heißt ein Weesen / oder ein wesentliches Weesen / das ist ein Weesen aller Weesen / kurtz zu sagen jenes allerhöchste Weesen welches seine Weesenheit von keinem andern empfangen / sonder allen andern Dingen ihr Weesen ertheilt hat. Deßwegen sagt GOtt zu Mose: ich bin der ich bin; sage denen Kindern Israël: der da ist / hat mich zu euch gesant / JahoElohim der GOtt und Herr Abrahams &c.

Die Sineser reden in ihren alten Büchern auf eben disen Hall / indem sie dem allerhöchsten Weesen folgende Titel zueignen: es seye nemlich dasselbe

Zeè, von sich selbst: wie nicht weniger Jeu, das Weesen / oder ein Weesen von sich selbst / als sagten sie Jehu יְהוּ. Item

Tu-Jeu, ein lauteres Weesen / ein gäntzliche Weesenheit.

Nichtsdestoweniger seynd all-dise Wörter eben so wenig als Jao und Aloho vollkommene Namen GOttes / welchen man nicht an einem gewissen eintzigen Namen / sonder vilmehr an seinen Eigenschafften erkennen muß. Es wäre / sagt der H. Justinus, ein unsinnige Dorrheit / wann jemand GOtt einen Namen geben wolte; weil er keinen hat. Deo nomen imponi non potest: quòd si quis id contendat, summæ dementiæ est.

So ist dann GOtt allein zugleich Namenlos und Namenreich (ανώνυμος, πολυώνυμος) weil man ihm unzählich vil Namen aus der H. Schrifft beylegen und sagen mag / er seye nur einer: es seye Einfach / unvermischt / unänderlich / verständig / gut / barmhertzig / gerecht / erschröcklich / allmächtig / weis: ein Schöpfer aller Dingen / der alles erschaffen / der alles besorgt / alles sihet / alles verstehet / alles weiß nichts vergißt / alles straffet und belohnt: der ein lauterer Geist / die rechte Wahrheit / das Leben / der König / der Herr / der Vatter / der innerliche Lehrmeister seye / so uns erleuchtet; und also weiters. Es ist unter allen obgesetzten Namen nicht einer / den man in denen uralten Sinischen Büchern King nicht antreffen wird. Der Leser wird ja nicht derjenigen herrlichen Uberschrifft vergessen haben / welche Kayser Camhi den 14. April 1711. mit Schuhegrossen Buchstaben auswendig an den Vorschopf der Französischen Hof-Kirchen zu Peking hat verzeichnen lassen / und also lautet: Dem wahren Ursprung aller Dingen. Er ist unendlich gut und ohne Maß gerecht. Er erleuchtet / er bewahrt / er richtet alles mit höchstem Gewalt und gröster Gerechtigkeit. Er hat keinen Anfang gehabt / wird auch kein End haben. Er hat alle Ding von Anfang erschaffen; er ist derjenige / so dieselben regiert / und ihr wahrhaffter Herr. Besihe hiervon den V. Theil des Weltbotts pag. 53. und 54. numero 107.

Hätte Abbt Renaudot entweder die alten Bücher King oder dise Uberschrifft gelesen und zugleich dieselben verstanden: so wurde er aus dem falschen Bericht seiner verlogenen Araber die Sineser der Ungötterey nicht beschuldigt haben.

Wann er dannoch darauf beharrt / daß die Sineser keine GOttheit erkennen / warum schreibt er dann am 370. Blat das Gegenspihl? Allwo er dem Volck in *China* ein sehr einfältige und plumpe: denen Gelehrten hingegen ein feinere und ärgere Abgötterey andichtet / welche letztere / sagt er / nichtsdestominder eben so sträfflich ist / als die erstere. Weiß dann Herr Abbt nicht / daß ein *Atheist* oder Ungötter derjenige benamnt werde / der gar keine weder wahre noch falsche GOttheit erkennt? Nun hat er mühesam aus seinen zween Arabern erweisẽ wollen / die Sineser seyen solche Ungötter; wie darff er dann jetzt sich selbst aufs Maul schlagen und schreiben / sie seyen Abgötter und verehren unterschidliche falsche GOttheiten?

Ebener Gestalten vergißt er seiner Worten / da er am 371. Blat lehrt / die Sineser stehen gäntzlich in dem Wahn / die Seel sterbe mit dem Leib; jedannoch ruckt er ihnen vor / daß sie zimmer Weise glauben / des Confutii und ihrer Voreltern Geister (oder Seelen) kämen zuruck / und setzten sich auf ihre Denck-Taffeln. Ich frag den guten Renaudot, wie möglich seye / daß ein vernünfftiger Mensch ihm einerseits einbilde / die Seel werde durch des Leibs Tod zernichtet / und ruhe dañoch lebhafft nach dem Tod auf der Denck-Taffel? Antworte er selbst / massen ich kein Mittel finde seine widrige Wort mit einander zu vergleichen. Er wird ja zu seiner Ausflucht mit denen Thalmudischen Juden nicht antworten / der Mensch habe fünff Seelen / in welchem Fall zweiffels-ohne die eine sterben / die ander auf der Denck-Taffel Eyer ausbrüten / die dritte auf dem Grab sitzen / und die übrige zwo im Hinterhalt Schildwacht stehen könnten.

Ubri-

Ubrigens gebricht es uns an Worten dem Hochwürdigen Herrn Abbten Renaudot gezimenden Danck abzustatten / daß er sich gewürdigt hat am 394. Blat uns alt-erfahrne Sinischen Missionarios zu unterrichten / welcher Gestalten wir hier das Evangelium predigen sollen: da er spricht / „wir schmeicheln denen Si„nesern gar zu sehr / hiedurch aber ihren Hof„farth noch höher auffpohren. Die von A„then / (sagt er) seynd ja wenigstens so gescheid „und klug gewesen / als die Sineser? dessen un„erachtet hat der H. Paulus sich keines Weegs „beflissen darzuthun / daß sie den wahren GOtt „kennen; massen er ihnen das Gegenspihl erwei„set / es seye nemlich der wahre GOtt denenselben unbekant. Hätte er nicht vilmehr ihnen „zeigen sollen / daß deroselben Weltweise und Reimdichter ein allerhöchstes Weesen / daß „GOtt ist / erkennt haben? Solches ware ihm „ja leichter / als wann er mit denen Missionariis „das Volck in China hätte bereden wollen / ihr „*Tien* und *Schangti* seyen das allerhöchste Wee„sen. Gestaltsam sicher ist / daß die Welt„Weisen von Atheen wenigstens ein dunckle „Erkanntnus des wahren GOtts gehabt haben.

Antwort. Herr Renaudot ist wider die Sineser und Missionarios dergestalt verbittert / daß er / um sie zu tadeln / in dern Aposteln Geschichten gantz was anders liset / als was der Welt-Apostel Paulus hat sagen wollen. Er muß es selbst erkennen / wann er nur die erstere Vers des Poëten Aratus, auf welchen sich Paulus beziehet / anzusehen ihm die Mühe nihmt. Dise fangen nun also an: *Ex Διὸς ἀρχόμεσθα* &c. Virgilius hat eben das / was jener Griechisch / noch kürtzer auf Lateinisch mit folgenden Worten gesungen:

Ab Jove principium (Musæ)
Jovis omnia plena.

Der Apostel hält sich unfehlbar an besagtens Aratus Spruch / da er Act. Ap. XVII. 28. sagt: In ipso vivimus, movemur & sumus. Womit er die Weisen von Atheen zu ihrer eigenen Schul-Lehr und zu dem Buch ihres Aratus verwisen hat / nicht anderst als hätte er dieselben folgender massen angeredet: „Gelt / „ihr Lehrer von Atheen sagt mit euerem Poëten „Aratus, daß Jupiter oder der Lufft / von wel„chem wir den Athem anziehen / alles anfülle / „uns von allen Seiten umgebe / auch uns der„gestalt bewege / daß wir in demselben leben und „schweben? dann Aratus setzt gleich hinzu: „*Τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμεν*: weil wir von seinem „Geschlecht seynd: Ipsius enim & genus su„mus.

Ist villeicht diß jener GOtt / welchen die Atheener verehrt haben / ohne ihn zu kennen? Gewißlich Herr Renaudot, indem er uns bey der gantzen Welt will verhaßt machen / bedient sich hierzu eines zu unserm gröSten Lob reichenden Mittels / da er unsern Wandel mit des H. Pauli Vorspihl vertheidigt. Wer dises Apostels an die Atheener gehaltene Rede nur ein wenig erwigt / merckt ohne tiefsinniger Nachforschung gar bald / daß er einerseits aus einem ihrer Altären / theils auch Krafft eigener Schul-Büchern dieselben überzeugen wolle / daß ein wahrer GOtt seye / den sie zwar selbst verehrten / aber nit recht erkennten. Darum befleißt er sich ihnen zu erweisen / daß eben diser wahrer GOtt von denen Atheenern ietzt durch den Lufft / jetzt durch theils gemahlte / theils geschnitzte Bildnussen sehr unvollkommen vorgestelt werde: weil GOtt nicht leibhafft oder sichtbar / sonder ein lauterer / unsichtbarer und allmächtiger Geist wäre / der gleich Anfangs den Adam / hiernechst aber aus disem Ertz-Vatter das gantze Menschen-Geschlecht fortgepflantzt hätte: Welches er an jenem Tag vom Tod erwecken / und durch Christum JEsum / der selbst aus seinem Grab wider lebendig erstanden wäre / richten wurde. Er gründet mithin seine Predig von der wahren GOttheit auf ihre geschribene Lehr oder Theology / doch dergestalt behutsam / daß er dise von allen Schlacken Heydnischer Einbildung reiniget und ausläutert.

Fragt mich einer / warum der H. Paulus denen von Athen vorrucke / sie verehren einen GOtt / den sie nicht kenneten? So antworte ich: Zweiffels-ohne haben sie ihn angebetten / weil sie ihm zwar ein Altar aufgerichtet / aber ihn nit gekant; angesehen auf disem Altar geschriben stunde *Ἀγνώστῳ θεῷ*: Dem unbekanten GOtt. Solch-ihre Unwissenheit erhellte aus jenem thörrichten Wahn / Krafft welchen diSe Leut glaubten / diSe unbegreiffliche GOttheit möge durch Metallene und steinerne Bildsäulen vor Augen gestelt / oder von dem Menschlichen Verstand durch Einbildung begriffen werden. „Wir müssen / sagt er / nicht dencken / das Gött„liche Weesen gleiche dem Gold / Silber oder „einem künstlich geschnitzten-Stein / noch dem „innerlichen Sinnbild eines Menschens. Non debemus æstimare, auro, & argenro, aut lapidi, sculpturæ artis & cogitationis hominis divinum esse simile. Act. XVII. 29.

Wann Herr Renaudot nichtsdestoweniger uns straffen will / daß von uns die Hoffart dern Sinesern / da wir uns auf ihre Lehr und Bücher beziehen / unterstützt werde; so lästert er zugleich den Origenem, den Clementem von Alexandria, Justinum, Eusebium, Hieronymum, Theodoretum, seinen allerliebsten Augustinum, und vil andere Apostolische Männer / ja die Aposteln selbst / so offt dieselbe dern Heydnischen Welt-Weisen und Dichtern Lehr oder Bücher anführen / gestaltsam hierdurch dern Griechen Stoltzmut / zu folg seines Wahns / ist gesteifft und vermehrt worden. Allein

was

was fragt er darnach / ob er die H. H. Aposteln und uralte Lehrer verleumde oder nicht / wann er nur seine Arabische Wisch-Zödel rechtfertigen/und denen Missionariis schaden kan.

Er kommt um kein Haar besser zum Streich mit seiner falschen Anmerckung über den Kayser Fo-hi einer und den Abgott Foë anderseits: indem er schreibt / beyde seyen ein Mann / welcher in Indien unter die Zahl dern Göttern versetzt / und von dannen als ein Götz nach Chinam übertragen / auch hierselbst / als ein Abgott seye angebetten worden / ja noch verehrt werde.

Antwort. Wie kan Fohi und Foë für eine Person angesehen werden / wann alle Sinischen Geschichtschreiber einträchtig sagen / Fohi habe wenigstens zwey tausend Jahr vor Christi Geburt in China regiert / der Abgott Foë hergegen seye allererst zwey und dreyßig Jahr nach dem Tod / oder fünff und sechzig Jahr nach der Menschwerdung unsers Heylands aus Ost-Indien in China ankommen / nicht in seiner lebendigen Person/ sonder in seiner Bildnuß/welche von einigen tummen Leuten von der Zeit an verehrt wird. Aber weiters.

Sibendens. Was die Sinische Sitten-Lehr betrifft / weiß man ja aus allen ihren neu- und alten so wol Büchern als Satzungen / daß all-ihre Staats-Kunst schier lediglich auf disen Grund-Regeln beruhe / ein jeder müsse sich selbst ausüben/damit er auch andere zur vollkommenen Tugend verleiten möge. Diß unwiderleglich zu erweisen wäre nöthig ihre Bücher in Europäische Sprachen zu übersetzen / wozu ich weder Zeit noch Lust habe. Jedoch wird / geliebt es GOtt / ein anderer Missionarius die Mühe über sich nehmen / mit nechsten ein Sinisches Buch zu verdollmetschen / und zwar ein zimlich neues / damit kein Schnarcher vorgeben könne/ die Sineser wären von ihren Voreltern gäntzlich abgewichen/ und hätten aller guten Sitten vergessen.

Achtens. Halte ich mich mit der Frag/ ob die Sineser gute Physici oder Naturkündiger seyen / nicht auf / weil mir hieran nichts gelegen ist. Dessen unerachtet / wann wir ihren Entwurff dem Wahn des beruffenen Cartesii entgegen halten/stehet noch dahin / wer den Handel gewinnen werde: dann frage ich einen Gelehrten in China, warum dise oder jene greiffbare Sach also / ein andere aber anderst beschaffen seye; wird er mir versetzen / in diser schlage der Zeug *Yn*, bey der andern aber der *Yang* vor / und daß alle Cörper aus disen zwey Stücken zusammen gefügt seyen. Cartesius hergegen wird antworten: Hìc reperitur plus materiæ subtilis, ibi verò ramosæ: bey disem Ding findet sich mehr flüßige oder feine / bey jenem aber mehr zaserichte Matery; oder wie ein Schneider sagen wurde/ daß eine bestehet aus mehrern Ringlein oder Mütterlein.

Ich lasse auch dahin gestelt seyn / ob und in wie weit die Sineser es treffen / wann sie dern Elementen fünffe zehlen / nemlich das Metall / Holtz, Wasser/ Feuer und Erden; massen auch die Griechischen und andere Europäische Weltweisen dißfalls unter einander nicht übereinstimmen. Allein ich soll hier nicht verschweigen/daß die Sineser mit einander über die Bedeutung zweyer Buchstaben / so in dem Buch Ta-hio zu sehen seynd/ernsthafft streitten. Dise Buchstaben heissen nun *Ke-ue*. Die Sinischen Naturkündner wollen behaubten/ dieselben treiben einen jeden Lehrnsamen Menschen an/die Natur fleißig zu erkundigen/ und alle Sachen / je eine nach der andern zu ergründen. Die Sittenlehrer widersetzen sich disem Urtheil und sagen / das Absehen solcher emsigen Nachforschung seye nicht die Untersuchung der Natur / sonder der Fleiß sich selbst zu erkennen / das Böse zu meiden / das Gute zu würcken / und sein Hertz immerfür zu verbesseren. Sie geben dessen ein gar kluge Ursach / daß nemlich die Erkundigung natürlicher Dingen den Menschen vilmehr zu Lastern / als zu einem frommen Wandel anlocke: Die Betrachtung seiner selbst aber / und ein ewige Sorg sein Hertz zu reinigen uns vollkommen mache.

Hieher gehört auch / was Herr Renaudot von dem Ay Puang-ku schreibt / zugleich aber zeigt / daß er nicht wisse / was die alten Egyptländer hiervon geurtheilt haben/ da sie ihren ersten Abgott Kneph (Κνηφ) in Gestalt eines alten Manns / aus wessen Mund ein Ey ausgehet/abbildeten/um hierdurch anzudeuten/ daß er die Welt durch das Wort seines Munds erschaffen habe. Es ist kein Zweiffel / bemeldeter Abbt/ fals er dises Egyptische Sinnbild in Arabischen Büchern gefunden hätte/ wurde er erhoben und schöne Geheimnussen heraus gezogen haben. Da er hingegen hievon einerseits nichts gelesen / anderseits aber von dem Sinischen Ay Puan-ku Bericht erhalten / treibt er mit disem sein Gespött / und vergleicht die Sineser mit denen wilden Iroken in America, weil auch dise dichten / es seye in ihrer Nachbarschafft vor Zeiten bey dem Huroner-See ein Ay vom Himmel herab gefallen und zersprungen/mithin aus dem Weissen die Menschen/aus dem Gelben aber die Biber geboren worden.

Antwort. Ich entsinne mich wol in Sinischen Büchern gelesen zu/haben/ daß die gesamte Welt einem Ay gleich sehe / wessen gelber Theil in der Mitten die Erd-Kugel oder vilmehr den gantzen Planeten-Himmel samt der Erden vorstelle: die gelbe Farb / soll die Sonne bedeuten/weil sie gleichsam wie ein König in Planeten-Reich herrschet/und in China die gelbe Farb eigentlich dem Kayser allein gebürt. Durch das Weisse hingegen wird das flüßige Wasser- und Lufft Element verstanden / welches von dem Erdboden sich biß zur äussersten Schale oder

biß

biß zum alleröbersten Himmel erstreckt.

Was aber das Ay Puan-ku anbelangt / lise von demselben die Sinischen Jahrbücher P. Martini Martinii.

Neuntens. Und letztlich wagt sich Herr Renaudot an den Kayserlichen Thron selbst / und tadelt die Sinische Staats-Verfassung. Die Mandarinen / vermög seiner Ausstellung / regieren das Volck übel; so müssen dann / spricht er / die Reichs-Gesätz nichts nutz seyn.

Antwort. Ich hätte mir ehender alles eingebildt / als daß sich jemand unterstehen solte die Staats-Verfassung eines Reichs / so gegen viertausend Jahr unter einerley Satzungen in höchster Blühe annoch bestehet / von jemand (den Glauben allein ausgenohmen) dörffte getadelt werden. Die Ursach / so Herr Abbt anführt / vergreifft nichts; dann sonst wurde ein Sineser ihm sicher können antworten / das Christliche Gesatz seye Lasterhafft / weil so vil Christen ärgerlich und zaumlos leben. Confutius hat tieffer / als der Abbt / hinein gesehen / da er sagt / daß / wann ein Mensch sich übel aufführt / man deßwegen das Gesatz / so er übertritet nicht schelten solle. Damit wir aus diser Lästerung desto leichter heraus kommen / will ich ein und das ander Wort von der Sinischen Staats-Art verliehren. Man höre mich.

Die Sinische Staats-Verfassung ist durchgehends einhäubtisch oder Monarchartig und eigenmächtig. Ein geringere Obrigkeit ist Staffelweis einer höhern so genau ohne einiger Widerrede unterworffen / daß wann die Sineser / die andern vorstehen / in Beherrschung des Reichs blos allein die vorgeschribene Gesätz und Ordnung zur Richtschnur nehmen / ohne ihren bösen Neigungen zu folgen / kein anderer Staat in der gantzen Welt mit disen wurde verglichen werden. Die zween Araber haben ohne ihrer Wissenschafft diser Sach wegen die Wahrheit zufälliger Weise getroffen / da sie die Sinischen Stadt-Obersten König nennen: angesehen ein jeder Vorsteher / auch einer geringen Stadt / in seinem Gebiet gleich einem König zu herrschen pflegt: Allein solche König werden eben so leicht ab- als eingesetzt / und wegen böser Aufführung ihrer Gütern beraubt. Hält sich aber ein Mandarin wol / regiert er nach laut des Gesatz / verweset er die Gerechtigkeit / tragt er seines untergebenen Volcks Vätterliche Sorg: so bewahrt er sich nit allein auf seinem Ehrenstaffel / sonder wird auch bald auf einen höheren erhoben. Die Mandarinen von kleinern Oertern stehen unter denen Schöpfen grösserer Städten / diſe aber unter denen Vice-Königen und Zungtu eines jeden Lands / diſe hinwider unter denen Presidenten der obersten Reichs-Hof-Gerichtern / vor welchen alle übrigen Mandarinen des gantzen Reichs zittern / gleichwie eben diſe Presidenten vor dem Kayser Forcht-halben schier zerschmeltzen / welcher allen Gewalt in Händen hat.

So bald ein Mandarin seiner Macht mißbraucht und sich stoltzmütig übernihmt / wird er von dem Volck verklagt / und von der höhern Obrigkeit entweder abgestrafft oder seines Amts entsetzt: angesehen der gemeine Mann aus denen alten Büchern Haarklein weiß / wie hoch der Gewalt eines jeden Mandarins sich erstrecke und welcher Gestalten er regieren solle. Darum hat Kayser Zin-tschi-Hoang die alten Bücher änderen / und jeden Staffel nur so vil offenbaren wollen / als denselben angehet / folgends die Regel / so den Kayser selbst betreffen / für sich allein behalten und wissen / dem Volck hergegen andere Bücher austheilen wollen / in welchen dasselbe zur Lieb und zum blinden Gehorsam / wie nicht weniger zur Frommkeit solte angewisen werden. Allein es ware zu spath / und blibe die Sach auf dem alten Fuß.

Das Christentum könte all-diſen Mißbräuchen abhelffen; dann es wurde eines theils dem Kayser und denen Mandarinen eine Forcht einjagen / mit gewisser Versicherung / daß sie dem allerhöchsten Richter zu seiner Zeit genaue Rechenschafft ihres Thun und Lassens abstatten / folgends nach der Maß / mit welcher sie ausgemessen / ihnen widerum solle eingemessen werden. Die Unterthanen hingegen wurden lehrnen dem Kayser und seinen nachgesetzten Befehlhabern / wie GOtt selbsten / wessen Stelle dieselben vertretten / zu gehorsamen / mithin die Wuth eines grausamen Tyranns als eine Straff GOttes mit Gedult zu übertragen / die Milde aber eines lobwürdigen und gerechten Kaysers / als ein sonderbare Gnad des Himmels anzusehen.

Womit ich gegenwärtigen Brieff beschliesse / und mich in Euerer Ehrwürden heiligstes Meß-Opffer empfehle ꝛc.

Anmerckungen

Uber obstehenden Brief Patris Premare.

Erste Anmerckung über das Ay Puon-ku.

P. Martinus Martinius S. J. Decade I. Hist. Sinensis, cap. 1. schreibt hiervon also: Die Sineser / sagt er / bekennen einen ersten Menschen / den wir Adam, sie aber Puonku nennen. Sie wollen wissen / daß derselbe aus dem ersten Chaos oder Klotzen / der einem Ay solle gleich gesehen haben / sey erschaffen worden. Aus der Schale diſes Ay / sprechen sie / ist der Him-

mel / aus dem Weissen die Lufft / aus dem Gelben die Erdkugel entsprossen / und zwar um Mitternacht zur Zeit des kürtzesten Tags / wann die Sonn in Steinbock eintrittet. Jedoch lehren sie / haben die Himmeln vor allen andern Dingen / nachmals die Erden / hiernechst die Geister / und letztlich der Mensch ihre vollkommenen Gestalten erreicht. Deßgleichen haben die alten Phœnicier in dem Bacchus-Fest Orgya genannt mit gröster Andacht ein Ay verehrt / weil es ihrem Wahn nach die Gestalt der Welt vorstelt.

Hergegen schreiben andere Sineser / der erste Mensch Puon-cu seye aus einer Wildnus daher kommen / ohne seinen Ursprung zu wissen.

Die Gelehrtesten Mandarinen wollen hier nicht anbeissen / sondern halten darfür / alle Geschichten / so des Fo-hi Zeiten vorgehen / seyen dermassen mit Gedichten untermengt / daß man dise von der Wahrheit nicht entscheiden möge.

Die Innwohner dern Marianischen Inseln nennen den ersten Menschen Puntan, und wollen behaubten / daß von ihm / und seinem Weib alle andere Ding erschaffen / und das gantze Menschen-Geschlecht seye fortgepflantzt worden. Aus des Puntan Augen / sagen sie / seynd Sonn und Mond / aus seinen Brüsten Himmel und Erden / aus denen Augbrauen der Regenbogen herkommen. Besihe hiervon den I. Theil des Weltbotts / numero 5. pag. 10.

Zweite Anmerckung Uber den H. Apostel Thomam.

Gewißlich wann diser Indianische Ertz-Apostel alle Völcker / die man ihm zueignet / nemlich die Perser / Hyrcaner / Bactren / alle Indianer / alle Tartarn / alle Sineser / kurtz zu sagen alle Reich / Länder und Horden / die sich vom Fluß Euphrates biß an das äusserste Ost-Meer jenseits Japonien einer- und von dem Siberischen Meer biß in den äussersten Mittag anderseits erstrecken / mit Verkündigung des H. Evangelii durchwandert / und aller Orten lang-geprüffte Lehr-Jünger zu Bischöffen oder Priestern solte geweyhet haben / wurde er gewißlich in einem biß zweyhundert Jahren kaum fertig worden seyn / sonder er allein eben so vil Länder zu seinem Antheil oder Bisttum / als alle übrigen Aposteln insgesamt / erlangt haben.

Wer kan ihm einbilden / daß die HH. Aposteln den Erdboden unter sich dermassen ungleich ausgetheilt / und dem H. Thomas allein die Helffte ihres allgemeinen Lasts aufgebürdet / mithin / weil er erstlich mit denen Persianern / nachmals aber mit denen Indianern überflüßig beschäfftiget ware / alle Tartern und Sinesern / ja aller Völckern / so jenseit des Flus Gangis ligen / allerdings werden vergessen haben? Christus hatte ihnen vor seiner Himmelfahrt befohlen hinzugehen / und das Evangelium allen Geschöpffen / das ist allen Völckern zu verkündigen / jedoch also / daß sie erstlich denen Juden / folgends denen übrigen Geschlechten Israels / und letztlich denen Heyden der gantzen Welt sein Gesatz predigen solten.

Disem Gebott zu folg haben sie einige Jahr hindurch Anfangs sich in dem gelobten Land ausgetheilt / und allda so wol denen Juden als andern in geringer Zahl untermengten Israëliten das Reich GOttes kund gemacht / nachgehends aber sich vor allē andern Ländern nach beyden Syrien und klein Asien gewendet / weil dise Provintzen mehr dann keine andere / mit Juden häuffigst angefült waren.

Hiernechst traffe ja die Ordnung die zehen Geschlechter / welche der Meder-König Salmanasar aus ihrem Vatterland in jene Länder / so zwischen dem schwartzen und dem Caspischen Meer ligen / verlegt hatte / welche heutiges Tags Armenia, Georgien / und Schirvan (sonst Albanien) genannt werden. Nicht zwar / daß alle / sonder mehrere Aposteln dieselben besucht haben. Ich rede nur von denen zwölffen / über welche der heilige Geist am H. Pfingstag in Gestalt feueriger Zungen kommen ist. Bevor dieselben aus dem gelobten Land sich anderwerts hin verfügt / ware Jacobus Zebedæi schon enthaubtet / Jacobus Alphæi aber zum Bischoff von Hierusalem eingesetzt / allwo er auch biß in seinen Tod verharret. Petrus und Joannes haben allen Provintzen von klein Asien lange Zeit gepredigt / bevor der erstere nach Rom gereiset / der andere hingegen vil Jahr hernach ihm dahin gefolgt ist. Matthæus hatte mit Arabien / Egypten / Nubien und Ethiopien oder Abyssina übermächtig gnug Arbeit.

Bißhero haben wir fünff Aposteln gezehlt / welche zu denen zehen Geschlechtern nicht kommen seynd / verstehe beyde Jacobos, Petrum, Joannem und Matthæum; doch hat Jacobus Alphæi ihnen einen beweglichen Brief geschriben unter dem Titel: Jacobus Dei & Domini nostri Jesu Christi servus, duodecim tribubus, quæ sunt in dispersione, salutem. Jac. I. 1.

Andreas und Philippus seynd mit einander nach Scythien gesant worden / gewißlich über keinen andern Weeg / als über Albanien und Astracan an der Wolga hinauf / weil alle andere Strassen so wol über die Donau als über das schwartze Meer von denen Ostrogothen / Wandaln / und Scythen verspehrt waren.

Von Simon dem Chananeer bezeugen die Geschichten / daß er alle zu Persien gehörige Län-

Länder durchwandert und samt Juda Thaddæo allda zugleich an einem Ort und Tag sein Blut für den Glauben vergossen habe. Nun weiß man erstens / daß Armenien und Albanien bald dem König in Persien / bald denen Römischen Kaysern / bald beyden zugleich gezinset habe. So hat dann Armenien auf gewisse Art zu Persien gehört. Zweitens versichern die Innwohner von Albanien und Georgien / von ihren Voreltern gehört zu habē / was in dero Kirchen Geschichten geschriben stehet / der H. Judas Thaddæus seye ihr eigenthumlicher Apostel gewesen und bey ihnen gestorben: woraus folgt / daß auch der H. Simon daselbst sein Leben beschlossen habe.

Wann nun alte Historien gleichfals melden / der H. Thomas habe denen Medern / mit welchen die Armenier vermischt waren / wie auch den Hyrcanern / Bactern / und letztlich denen Ost-Indianern das Evangelische Gesatz verkündet; so ist er ja ebener massen zu denen zehen Geschlechtern kommen.

Der H. Bartholomæus, wann nicht alle Armenische Bücher liegen / ist ohne eintzigen Zweiffel bey ihnen gemartyrt worden: weßwegen sie denselben als ihren sonderbaren Apostel in höchsten Ehren halten.

Von dem eintzigen Apostel Mathia hat weder Eusebius Pamphyli / noch sein Dollmetsch der H. Hieronymus, noch des letztern versetzer Sophronius, noch ein eintziges alte Martyr-Buch über tausend Jahr nach Christi Geburt angedeutet / wohin er nach dern Aposteln Austheilung aus Judenland verreiset seye. Beda und Isidorus seynd die erstern oder wenigstens unter den ersten / die seinen Namen beyläuffig also eingetragen: in Judæa S. Mathiæ Apostoli, ohne seines Todts oder des Heydnischen Lands / in welches er aus Judenland gezogen / im geringsten zu gedencken. Alle alte Martyrologia, namentlich das Römische und Trierische / item Usuardus, Belinus, Ado, Rabanus, Notkerus und vil andere folgen ohne Zusatz disem Beyspihl.

Wann jüngere Schrifftsteller von dem H. Mathia was mehrers melden / so erweisen sie ihr Lehr aus keinen alten Urkunden / sonder gründen sich auf Ursachen / die nichts verfangen.

Gleichwie wir mithin einerseits aus einhälliger Bekanntnus und Kundschafft so viler Missionarien, derer Brieff ich bißhero in dise dem Weltbott an den Tag befördert / ersehen haben / daß so wol in China, zumalen in der Landschafft Schensi, als auch in derselben Nachbarschafft in dem Königreich Tanyu zu Barantola, wo der Groß-Lama von undencklichen Zeiten her seinen stäthen Sitz hat / bereits zur Zeit dern Aposteln das Evangelium seye verkündet und daselbst ein Apostolischer Stul aufgerichtet worden; anderseits aber in der Person des H. Mathiæ einen Apostel ohne sonderbaren Stul finden / was hindert uns disen Apostel auf bemeldeten Stul zu setzen / und zu sagen / er seye über Thibet, wo ebenfalls P. Hippolytus Desideri S. J. aus eigenem Augenschein unbetrogene Denckmal des Christentums entdeckt hat / nach Tanyu, und so ferners nach Chinam gezogen / endlich aber zu Barantola gestorben?

Ja es ist zu muthmassen / daß von denen siben Aposteln / so ich in der letztern Reihe genant / nicht so vil in Asien und Persien gestorben / als die Griechen / und aus dern Griechen Wahn die Lateiner vorgeben / sonder noch einer und der andere in die Morgenländische Reich und Länder gezogen / und daß man nur deßwegen vermeine / sie haben in Persien den Tod überstanden / weil bekant ware / daß sie nach Albanien / Persien / und Armenien sich zwar verfügt haben / ohne zu wissen / ob sie allda verharret oder weiters gezogen; sintmal dazumalen man von denen unendlich-grossen Ländern Kitay, von der grossen Tartarey / von denen drey Tibet, von Tanyu, Tunkin, Pegu und China, in Europa / Syria und klein Asien kaum einige Wissenschafft besessen hat.

Nichtsdestoweniger will ich alles / was den H. Mathiam und seine Morgenländischen Mit-Aposteln betrifft / nicht theuerer als für eine Muthmassung verkauffen / und jetzt die Gegensätz beantworten.

Erster Widersatz.

Mann liset in etlichen Brevieren / so zwischen anno 1300. und 1600. ausgangen / der H. Mathias seye in Judenland gesteinigt und nachgends mit einer Art vor das Haubt geschlagen / oder wie andere melden / gecreutzigt / allda begraben / von der H. Helena aber sein Leichnam erhoben / und über Rom in ihr Vatterland nach Trier gesant worden. Antwort: Ein Wunderding! daß Eusebius Pamphyli und Hieronymus, welche in Judenland schier zur Zeit der H. Helena gelebt / alle Denckmäl daselbst erörtert / und fleißig beschriben haben / von denen H. Apsteln Thoma und Bartholomæo bezeugen / sie seyen in Ost-Indien mit dem Martyr-Krantz gecrönt worden / ohne des H. Mathiæ nur mit einem Wörtlein zu gedencken: Haben sie villeicht besser gewüßt / was vor dreyhundert Jahren in Indien / als vor viertzig oder fünfftzig Jahren in Judenland geschehen seye? Ja Eusebius hat die H. Helenam leicht sehen können. Darum haben sich die Urheber diser Meynung auf seltsame neue Erscheinungen gegründet / deßwegen aber bey der Römischen und den meisten andern Kirchen so gar keinen Glauben gefunden / daß obgemeldete History von dem

H. Mathia aus dem Brevier wider ist vertilgt worden.

Zweiter Widersatz.

Bewährte Geschichtfasser melden / der H. Mathias seye in Æthyopien oder Mohrenland gereiset und alldort entsetzlich zu Tod gepeynigt worden. Antwort. Dise Schreiber irren sich doppelt; dann sie eignen dem H. Mathiæ zu / was sich mit dem H. Evangelisten Mathæo in Mohrenland geäussert hat / und werffen beyde Namen aus Unwissenheit unter einander. Ferner stolpern sie noch ärger / da sie das Land Æthiopien in Georgien und an den kalten Schneeberg Caucasus übersetzen / wo die Leut weiß seynd: indeme doch das Griechische Wort Αἰθίοψ nicht weniger als das teutsche Mohr einen Brand schwartzen Menschen bedeutet.

Dritter Widersatz.

Vorgedachte History von dem H. Mathia und dem Georgischen Mohrenland oder Colchide wird ausdrücklich bey Sophronio in dem Catologo scriptorum Ecclesiasticorum des H. Hieronymi, den er aus dem Latein Griechisch versetzt hat/gelesen. Nun lebte Sophronius im Jahr Christi 390. Antwort. Sophronius hat ohne Ausstrich und Zusatz den H. Hieronymum also verdollmetscht / wie er ligt und detzhalben bey ihm grossen Danck verdient. Nach vilen Jahren haben andere Griechen in gemeldetes Buch vil theils Fabeln/theils Muthmassungen eingeflickt/ dero Hieronymus und Sophronius keine Meldung anführen. Von andern alten lobwürdigen Männern / als Abdia Babylonio, Dorotheo Tyrio, Authperto &c. ist gleichfals wahr/daß ihnen verschidene falsche Schrifften seyen unterschoben worden / die nicht von ihnen herkommen. Die Römer feyeren das Fest des H. Mathiæ den 24. oder 25. Die Mayländer hingegen den 7. Hornung: Die Griechen und Morgenländer aber den 9. Augusti: welches uns satsam zu verstehen gibt / er seye in einem so weit entlegenem Welt-Theil gestorben/ daß der Ort und Tag seines glorwürdigen Todts nebst andern Umständen seiner Reisen uns biß auf dise Stund verborgen bleibe/biß unsere Missionarii hiervon was gewissers entdecken werden. Der Leser Muthmasse von diser Sach/was ihm das sicherste zu seyn vorkommt/ und befleisse sich vilmehr denen HH. Aposteln nachzufolgen oder wenigstens sie zu verehren/ als ungegründete Sachen ohne gewisser Spuhr nachzulauren.

Brief aus America.

Numerus 416.

Brief.

Patris Fauque der Gesellschafft Jesu Missionarii.

An Patrem de la Neuville besagter Societät Priestern und Schaffnern dern Französischen Missionen in America.

Geschriben zu Kuru in dem Land Gujanne, vierzehen Stund weit von der Insel Cajenne, den 15. Jenner 1729.

Innhalt.

Unbeständigkeit dern Wildmenschen von Gujanne. Ein neue allda erbauete Kirch wird vor Augen gestelt. Wie weit dise Völcker zum Glauben geneigt seynd. Man könte gar füglich allda mehr Missiones und Christenheiten anlegen. Der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Es ist kaum zu sagen / wie sauer und schwär einem Missionario falle/die Inwohner des Lands Gujanne zur Hand-Arbeit zu gewöhnen; massen dises wilde Volck von Natur leichtsinnig/unbeständig und so träg ist / daß es alle Bemühung / welche eines stäthen Fleiß und harter Bemühung nöthig haben / bestmöglichst vermeidet. Wer diser Leuten Sitten nicht ausgenohmen hat / wird ihre Faulkeit kaum begreiffen.

Nichtsdestoweniger hat Pater Lombard deroselben Windwendiges Gemüt vest-geheffstet/ und ihnen einen Lust zur Arbeit eingeflößt: jedoch nit ohne langwürige Gedult / welche mit der Zeit alles bezwingen kan.

Das erste und kräfftigste Mittel / wessen er sich hierzu bedient hat / bestunde in Aussteckung eines gewissen zum Gemeinschafftlichen Leben bequemen Orts / wohin er sie aus denen herum ligenden Wildnussen versammelt / und allda erstlich ein grosses Dorff nachmals aber ein zimlich sau-

saubere Kirchen mit ihnen aufgebauet hat: welche vier und achtzg Schuhe lang und viertzig breit ist. Von der Länge seynd achtzehen Schuhe abgezwickt / und zu anderm Gebrauch angewendet worden / die eine Helffte zwar zur Sacristey / die andere aber zu des Missionarii Zimmer. Beyde stehen hinter dem Haubt-Altar. Die Porkirch / das Schiff und beyde Flügel dises GOtts-Hauß seynd schön erleuchtet. Nichts gehet hier ab als ein zierliches Hoch-Altar: Wann solches hinzu käme / wurde die neue Kirchen so gar in Europa mit guten Ehren bestehen können: so vergangenes Jahr 1728. den dritten Sonntag im Advent / sage den 12. Christmonat von uns ist geweyhet worden. Die Ceremony hat um acht Uhr Vormittag angefangen. Unter währendem ordentlichen Anzug gegen der Kirchen sangen wir das Lateinische Lied *Veni creator Spiritus.* Der Priester / so die erste Stelle vertretten / ware mit einer Alb / Stohl / und Vespermantel gekleydet. Creutz und Fahn warden ihm vorgetragen. Zwölff junge Americaner tratten in Alben und Leviten-Röcken vor ihm her.

Kaum hätten wir bey der Kirchthür die vom Römischen Sacraments-Buch vorgeschribene Gebetter vollendet und den Umfang behöriger massen geseegnet / als ein Stuck losgebrennt / hiedurch aber die Indianer in ein heylsame Erstaunung seynd gesetzt worden. Herr Dorvilliers als Kriegs- und Lands-Oberster von Cajenne hat ihnen erwehntes Feuer-Stuck verehrt / welches sie unter anhaltender Ceremony öffters gelößt haben. Niemand aus uns könte ohne Erweichung des Hertzens / und Augen-Näsle die Fröchlichkeit anschauen / welche unsern Neubekehrten aus dem Angesicht hervor spihlte.

Nach zu volligem Ende gebrachter Weyhung des GOttshauß stellten wir einen Umgang in jene Hütten an / wo der Göttliche Fronleichnam Christi unter Brods-Gestalt aufbehalten wurde; dann ein Priester hatte daselbst in aller Fruhe ein stille Meß gelesen und ein grosse Hosty gewandelt. Den Himmel trugen etliche Frantzosen von Cajenne, welche der Eiffer dahin gelockt hatte. Nichts ware lustiger anzusehen / als jene fast unendliche Zahl theils Christglaubiger theils Heidnischer Indianern / so auf denen Gässen und dem Haubt-Platz sich auf das Angesicht nidergeworffen / und das allerheiligste Sacrament / oder den wahren unter demselbem verborgenen GOttes-Sohn andächtigst verehrt haben. Der Marsch wurde so lang fortgesetzt / biß wir mit dem Fronleichnam JEsu Christi in der neuen Kirchen / allwo er fürhin solte bewahrt werden / ankommen waren.

Auf jetztbesagten Umgang folgte das Hoch-Amt der H. Meß / unter welcher Pater Lombard ein über die massen Hertz-greiffliche Predig an seine neugezweigte Indianische Christen gehalten hat. Zwölff in zwey umwechslende Chör eingetheilte Americaner sungen das Amt / und traffen so wol den Schlag als Fall des Gregorianer-Gesangs dermassen richtig / daß sich die Franzosen selbst dessen verwundert haben. Nachmittag gienge man zur Vesper / welche mit dem Lob-Lied des H. Ambrosii, dis s aber mit dem Seegen des Hochwürdigsten Sacrament ist beschlossen worden. Als der Priester mit der Monstrantz sich gegen dem Volck gewand hatte / trate Pater Lombard in seinem Chorrock hervor / und opfferte in Namen seiner Indianischen Gemeinde Christo dem HErrn mit einer beweglichen Anrede das neue GOtts-Hauß / worab die Wilden sich ungemein erbauet haben / welche von solcher Zeit an bey der H. Meß / wie auch Morgens und Abends bey dem Gebett / so von der Christlichen Lehr anfangt: deßgleichen am Donnerstag und Sonn-Abend bey dem Salve Regina und Englischen Gruß in dergestalt grosser Menge erscheinen / daß ihrer wenig ausbleiben / hiermit aber im Glauben und Andacht immer zunehmen.

Diser unlängst bekehrten Christenheit dörfften bald andere nachfolgen. Dann es haben mich verschidene Heydnische Völckerschafften mit Botten beschickt mit sehnlicher Bitt sie zu besuchen / und bey ihnen zu wohnen / weil sie verlangten Christen zu werden. Ich hab sie getröstet / so gut ich könte. Als ich einige diser Wilden Gesanten fragte / ob sie ein aufrichtige Begierde zum Christentum hätten: haben sie mir lächländ geantwortet / sie könten sich in dise Frag desto weniger schicken / je unbekanter ihnen der Christliche Glauben wäre. Eine dergestalt unverhoffte Antwort hat mich überzeugt / daß dise Barbarn mit satsamer Vernunfft begabt seyen. Ich befehle mich in dero H. Meßopfer ꝛc.

Nachrichten aus Egypten

V. P. Claudii Sicard p. m. der Gesellschafft JEsu Missionarii.

Aus dem Vorbericht R. P. Antonii Treffond è Soc. JEsu, vor dem VII. Tomulo dern Nouveaux Memoires.

WIR missen über die massen ungern den so gelehrt- als eiffrigen Patrem Sicard gottseeligster Gedächtnus. Wir haben zwar Patrem Seguran nach Egypten abgefertiget / damit er mit eben dem jungen Erdmesser / wessen sich gedachter P. Sicard auf seinen Reisen zum Zeichnen bedient hatte / alle Oerter in selben Königreich übergehe / und die hinterlassene so wol Riß als Beschreibungen / jedes auf seiner Stelle / noch einmal übersehe / hiemit aber sich in Stand setze / desselben Grosses von denen alten Denckmälen des Egyptenlands versprochene Werck an den Tag zu bringen. Es wird also die gelehrte Welt sich eine Zeit lang noch gedulten müssen / biß Pater Seguran, wieauch die Kupfersteher und Buchdrucker mit einer dergestalt mühesamen Arbeit werden fertig seyn.

Mittler weile ertheilen wir dem Leser etwelche Brief und Schrifften / welche Pater Sicard seelig ausserhalb obbesagt- seines Haubt-Wercks zwar selbst geschriben / und dannoch demselben nicht einverleibt hat; damit wir ja denen Liebhabern gar nichts verhalten von all-dem / was wir von ihm ererbt haben; dann wir erschöpfen uns hiemit dergestalt / daß nunmehro (mehrberührte Altertümer allein ausgenommen) ferner nichts überbleibt.

Numerus 417.

Brief.

V. P. Claudii Sicard seelig Weilandder Gesellschafft JEsu Missionarii und Vorstehers zu Caire in Egypten.

An R. P. Carolum Thomam Fleuriau besagter Societät JEsu Priestern zu Paris.

Das Datum gehet ab. Geschriben zu Caire.

Innhalt.

Pater Sicard ziehet mit einer grossen *Caravana* von Groß-*Caire* biß an den Berg *Sinai*. Er nihmt in seinem dahin-Zug eben den Weeg / auf welchem Moyses das Volck *Israël* biß zu demselben geführt hat. Er gibt auf alle Schritt und Tritt / auf alle Umständ und Denckmäl fleißig acht: Er bringt alles zu Papier und verfertiget zwey Riß / nemlich eine Landkarten über dise Gegend / und eine Abbildung des Bergs *Sinai*. Allein er spahrt seine Anmerckungen samt der Landkarten für sein Haubt-Werck von denen Egyptischen Altertümern / und ertheilt uns allhier nur einen Abriß des Bergs *Sinai*. Von denen 12. Brünnen und 70. Palmen zu *Elim*. Von dem Dom und Closter *S. Catharinæ* auf dem Anlauff des Bergs *Horeb*. Von dem Felsen / aus welchem Moyses das Hader-Wasser heraus geschlagen. Von dem Model des guldenen Kalbs / welches der Priester *Aaron* gegossen. Bibliotheck zu *Sinai*. Von dem Closter *Raitha* und dem Meerhaafen zu Turr. Von allerhand Muschelwerck und Gehöltz / welches letztere zu Stein worden ist. Alte Götzen-Bilder und andere Seltsamkeiten. Von Salomons Seehafen zu *Asiongaber*, genant. Schöner Wasserfall. Talck- Alabaster- und Saltz-Gruben. Warme Bäder. Wild-Geissen und Mader. Der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo. P. C.

ICh bin allererst vor acht Tagen von dem Berg Sinai nach Groß-Caire zuruck kommen. Es hat mich unter andern Reis-

Abbildung de[illegible] F. Graecy

Zum XIX Theil des Welt[illegible]

Abbildung des H. Bergs Horeb und Seiner Gegend

Zum XIX Theil des Weltbaus Numero 417

B
B

Reisgefährten auch Herr Andreas Scandar Ertz-Priester unter denen Maroniten / und Lehrmeister der Arabischen Sprach in dem Collegio Sapientiæ zu Rom mich dahin begleitet / und zwar auf Befehl Ihro Heiligkeit des Pabsts / damit er nemlich in dem Closter daselbst alte Arabische Bücher abschreibe / und mit eben disen Abschrifften die Bibliotheck des vorgemeldeten Collegii vermehrte.

Als ich hiernechst von dem H. Berg Sinai zu Hauß wider angelangt ware / begunne ich meine alldort nur obenhin gezeichnete Riß und schrifftliche Anmerckungen bey noch frischer Gedächtnus in guter Ordnung und auf das Reine zu bringen ; welche ich / wegen Kürtze meines Aufenhalts / in dem Closter Sinai unmöglich hatte verfertigen können. Ich eile mit solcher Arbeit / so vil sich immer thun läßt / damit ich diſe Beschreibung Euerer Ehrwürden desto geschwinder überschicken möge / nicht zwar besonders und eintziglich / sonder mit all-übrigen Egyptischen Altertümern / so ich in ein grosses Werck zusammen fasse / folgsamlich meine Anmerckungen über den Berg Sinai gleichfalls einverleiben wird.

Damit ich nichtsdestoweniger für diß mal vor Euerer Ehrwürden nicht mit lähren Händen erscheine / will ich nur einen kurtzen / und zwar unvollkommenen Begriff meines Zugs nach mehrberührten Berg Sinai beyrucken.

Ich bin von Geoß-Caire mit Herrn Andrea Scandar den 7. Tag letztverwichenen Jenners aufgebrochen. Ein Jüngling von Florentz / wie auch ein Maronit von Aleppo nebst einigen Franzosen gesellete sich zu uns. Wir vereinigten uns mit einer Caravana, welche einen Vorrath von Korn und Waitzen nach Sué, nach Turr und Sinai zu liffern über sich genommen / und mit diſem Kernwerck mehr als sechshundert Cameel beladen hatte. So waren wir auch mit so vil wohlgewaffneten Männern versehen / als nöthig gewesen die Arabische Raub-Vögel abzuweisen.

Meine Reis-Gefährten / verstehe die Franzosen / die beyde Maroniten samt dem Florentiner hatten aus Vorsichtigkeit sich mit einem grossen Zelt versehen / in welchem wir alle zusammen Platz gnug gefunden. Sonst wurde die Kälte / so in dem Araber Gebürg bey der Nacht fast unerträglich scharff ist / uns erbärmlich gequällt haben. Jedoch mus man vor aller andern Nothdurfft einen guten Vorrath an Wasser und Lebens-Mitteln mitführen ; massen diſe Wüsten nicht allein öd / sonder also zu reden die Unfruchtbarkeit selbst seynd. Selten findet man ein grünes Gräslein oder ein kleinen Strauch ; man marschiert ewig theils auf dürrem Sand / theils auf harten Felsen. Wie offt seynd wir etliche Stund nach ein einander fortgezogen ohne einen Tropffen Wassers anzutreffen? Wir haben nicht weniger als neun und dreyßig Täg diſer Müheseeligsten Reise zugebracht.

Wir hielten uns eben des Weegs / über welchen die Kinder Israel nach ihrem Durchzug des rothen Meers biß an den Berg Sinai gewandert waren ; wir haben gleich ihnen die vier grosse Wüsten Sur, Ost-Etham, Sin und Raphidim durchstrichen / ja eben so wol als die Hebräer / von dem abgeschmackten Wasser zu Mara und Elim getruncken : von wessen Bittere der Namen Mara entsprossen / und biß auf diſe Stund verbliben ist. Es ware schon damals / wie noch heutigen Tags dermassen bitter / daß so sehr auch das Volck GOttes von dem Durst ist geplagt worden / es dannoch diſes unerträgliche Gewässer nicht geniessen könte ; biß Moyses aus Mitleyden seine Zuflucht mittelst des Gebetts zu GOTT genommen / und auf dessen Befehl ein gewisses Holtz hinein geworffen / hiemit aber die Urquellen samt ihren Ausgüssen dergestalt versüsset hat / daß fürhin keine Bitterkeit oder Saltz-Säure daran verspührt wurde : biß die Hebräer den Ort wider verlassen hatten.

Die zwölff Brünnen / von welchen Moyses im zweiten Buch redet / flieſſen noch bey diſer Zeit : Hergegen haben die sibentzig Palmbäum / so dieſelben überschatteten / mitler weile sich also vermehrt / daß sie zu einem zimlichen Wald worden seynd.

Auf der Land-Karten so ich Euerer Ehrwürden zu übersenden nicht unterlassen will / werden sie den Berg Horeb / den Catharinen-Berg / den Berg Haran und das Gebürg Madian wol in acht nehmen / wie nicht weniger die Höhle / in welcher Moyses viertzig Täg und Nächt gefastet hat ; item den Ort / allwo ihm GOtt in dem feuerigen Busch erschinen ist ; deßgleichen die Stelle / auf welcher derselbe die zwo steinerne Taffel empfangen : Ferner auch den Felsen / aus welchem er ein gantzen Strohm Wassers mit seiner Wunderthätigen Ruthen heraus gelockt : alsdann den annoch übrigen Steinernen Model des von Aaron aus ledigem Gold gegossenen Kalbs. Mit gleichem Fleiß ist zu mercken die ebene / auf welcher sich die Amalekiten gelagert / und die Fläche / wo Core, Dathan und Abiron von der Erden seynd verschlungen worden.

So vil Wunder- und Denckwürdige Altertümer / welche von der H. Schrifft ausführlichst beschriben werden / hab ich aus eigenem Augenschein mit sonderbarem Fleiß auf oberwehnt-meiner Land-Karten so genau verzeichnet / daß ich alles richtig getroffen zu haben versichert bin. Der Berg Sinai verdient einen besondern Riß samt seiner Auslegung ; Ich wird Euerer Ehrwürden beyde lassen zukommen.

Jetztgenannter Berg Sinai tragt auf seinem Anlauff das allerberühmtiste Closter San-

Sanctæ Catharinæ, deßgleichen in Morgenland keines zu finden ist. Es wird von Griechischen Mönchen aus dem Orden des H. Basilii bewohnt: Es waren ihrer an der Zahl viertzig / als ich dieselbe begrüßt hab: doch sagten sie mir / es seyen vor Zeiten ihrer vil mehr gewesen. Was die Gestalt dises Closters überhaubt betrifft / kommt solche mit denen Clöstern dern heiligen Pauli und Antonii über eins; allein dises ist um vil gröſſer und sehr weitschichtig. Der Bauzeug vermehrt dessen Kostbarkeit dergestalt / daß nichts dergleichen in gantz Franckreich angetroffen wird. Welches Euere Ehrwürden desto gewisser glauben können / je theuerer ich versichere / daß hier alles Gemäuer / alle Wänd / ja so gar die Böden dern Schlaffkammern und aller Gängen im Garten / kurtz zu sagen alle und jede Theil dises unvergleichlichen Closters aus dem feinesten Granit oder gesprecktem Marmel verfertiget seyen.

Die herrliche Domb-Kirch ist von Kayser Justiniano dem grossen aufgeführt worden. Der Fußboden ist sehr künstlich von unterschidlichen Marmel nach Mosaischer Art eingelegt. Die Pfeiler und Säulen / so das Gewölb tragen / seynd nach Gottischer Kunst aus getippten Marmelstein erbauet. Wann das Werck den Meister lobt / so muß jederman bekennen / daß bereits zu selbigen Zeiten über die massen vortreffliche Baumaister gelebt haben. Nun läßt uns ein wenig umsehen.

Die Ordensmäñer wollen behaubten / daß die heilige Jungfrau und Blutzeugin Catharina in ihrer Kirch begraben lige. Die Lateiner haben in dem Umfang des Closters für ihren GOttsdienst ein absonderliche Capelle / in welcher wir zu unserm Trost Meß-gelesen / und die gemahlte Brust-Bildnus Ludwig des vierzehenden Weiland Königs in Franckreich / und stracks darbey das Contrefait des Herrn Colbert seelig haben hangen gesehen. Wir nahmen dise Gemählde nicht wahr / biß der Abbt Ertz-Bischoff uns dieselbe gewisen / nachgehends aber höchstgedachten Königs Ebenbild in seinem Zimmer noch ein mal gezeigt hat.

Es ist kaum zu sagen / in wie hohen Ehren das Andencken dises glorwürdigen Monarchen bey allen Catholischen in gantz Morgenland schwebe: Er ware / sprechen sie / so lang er gelebt / unser einziger und groſmächtiger Beschützer in disen Ländern / allwo der Unglaub / der Zwyspalt und die Ketzerey eigenmächtig herrschen.

Nachdem wir alles / was sehens-würdig ist / in dem Closter beschauet hatten / verlangten wir auch in die Bibliotheck geführt zu werden / und die allda befindliche Bücher mit guter Gemächlichkeit zu betrachten. Die Mönchen wolten Anfangs sich hierzu gar nicht verstehen / sonder gaben vor / daß so sie bißhero dieselbe fremden Gästen eröffnet hätten / jedes mal einige Bücher ihnen seyen entwendet worden. Es ist zu glauben / daß derselben vil müssen verlohren gangen seyn. Dessen unerachtet ist ihre Bibliotheck annoch sehr zahlreich besetzt / und hat einen gewaltigen Vorrath von Griechischen / Rußischen / Arabischen / Syrischen / Abyssinischen und andern Handschrifftlichen Urkunden: Allein so woll dise letztere als alle übrige Stück ligen in schändlichster Unordnung über einander; weil nemlich dieselbe gar zu offt in der Eile eröffnet / noch jedes widerum auf sein behöriges Ort ist gestelt worden.

Wir hatten nicht Zeit disen kostbaren Bücher-Schatz zu untersuchen: doch könten wir aus dem wenigen / was wir durchblättert / so so vil schliessen / daß wann etliche in obenannten Sprachen wolerfahrne Männer sich als Gäst hier in die Länge aufhalten / und mit guter Weile alle Rollen / Handschrifften und Bücher auf merckſamlich lesen / annebst alles / so der Mühe wehrt ist / theils abschreiben / theils heraus ziehen solten / sie ein reichen Schatz zusammen klauben wurden.

Ich mag für dißmal mich über den Berg Sinai nicht weiter ausstrecken. Das Haubt-Werck meiner Egyptischen Denckmälen wird so wol dise als gar vil andere Altertümer nach der Länge und Breite vor Augen legen. Ich hab mit einem Astrolabio die Norderbreite von Sinai, von Turr und Sué abgemessen. Die heutige Land-Karten irren grob / da sie den Meerhaafen von Turr um einen gantzen Grad näher gegen Mittag als den Berg Sinai schieben. Zudem setzen sie wider alle Warheit Groß-Caire und Sué auf einerley Linie; ja sie geben dem Meerbusen Elam bey Turr seinen Anfang. Euere Ehrwürden werden alle dise Oerter in meiner versprochenen Carten / jedes auf seiner behörigen Linie finden / auf welcher ich keines derselben gesetzt hab / ohne vorhin eines nach dem andern / und zwar auf der Stelle / wo es ligt / selbst besucht und abgemessen zu haben. Die letztere Geographi oder Welt-Messer seynd nicht hieher gezogen: keiner aus ihnen hat die Breite und Länge eines jeglichen Orts gründlich untersucht: sonder sich dißfalls auf andere verlassen / von welchen er ist betrogen worden / und eben darum andere / so ihm glauben / hinwiderum betriegt.

Bevor ich den Berg Sinai völlig verlasse / muß ich Euerer Ehrwürden noch etwas von zweyen in der Göttlichen Schrifft sehr berühmten Denckmälen berichten; Das erstere ist der Felsen / aus welchem Moyses das Hader-Wasser heraus gezwungen: Das andere aber der Model / in welchem Aaron sein Bruder / da Moyses abwesend war / das guldene Kalb zusammen geschmoltzen hat. Beyde gründen sich auf das geschribene Wort GOttes / zumalen das erstere / von welchem die Wahrheit

Bib-

Biblischer History durch einen Wundersamen Tausch hinwiderum bestättiget wird.

I. Was nun das erstere angehet / nemlich den Felsen des Hader-Wassers / wissen wir ja / das so bald Moyses zwey mal mit seiner Ruthen an denselben angeschlagen / das Wasser so häuffig herausgeschossen seye / daß es nicht allein denen Kindern Israel, sondern auch ihrem Viehe zu unterschidlichen Gebrauch überflüßig gekleckt habe. Der Weegweiser / so uns zu besagtem Felsen geleitet hat / marschierte von dem Closter S. Catharinæ aus / gegen Nord-Osten durch das Thal Raphidim, und liesse zur lincken die alte Grotten des H. Onuphrii. Wir zugen beyläuffig biß zwey tausend Schritt immer weiter fort / biß wir in der Gegend angelangt seynd / welche von Moyse die Versuchung genannt wird / und wo obbedeutetes vorhin unerhörte Wunderwerck geschehen ist / wessen hinterlassene Kenn-Zeichen biß auf dise Stund also deutlich in die Augen fallen / daß all-diejenige / so da keine GOttheit glauben / durch dererselben Betrachtung gezwungen werden zu bekennen / daß ein allerhöchstes und zugleich allmächtiges Weesen seyn müsse / welches allein den Gewalt habe ein dergestalt grosses alle Kräfften der Natur übertreffendes Wunder zu würcken.

Gegen die Mitten des Thals Raphidim, etwann hundert Schritt von dem Berg Horeb findet man auf einem breiten zimlich gebahnten Weeg einen grossen Felsen / welcher seinen dicken Kopf über andere geringere rings herum stehende Klippen empor hebt / und samt ihnen von allen in der Nähe ligenden Bergen völlig abgesöndert ist. Er gleicht in der Höhe einem Bollwerck / welches auf der einen Seiten rund / auf der andern aber / und zwar auf jener / so gegen dem Horeb schaut / platt und starck ist. Es bestehet aus einem ungeheuren gantzen Stuck rothgespreckelten Marmels / welches zwölff Werck-Schuhe hoch und eben so dick / doch nicht allerdings so breit ist / zu verstehen auf seinen zweyen Angesichten / dern eines besagter massen rund / das andere glatt ist. Sein gantzer Umfang mag ungefähr fünffzig Schuhe betragen. Er hat vier und zwantzig Löcher / die leicht zu zehlen seynd; jedes hat in der Länge oder Höhe ein Schuhe / und in der Breitte ein Zoll. Das glatte Felsen-Gesicht ist mit zwölff dergleichen Löchern versehen / und mit eben so vilen das Runde. Sie stehen auf einer schier graden Wasser-ebenen Linie zwey Schuhe unterhalb des obern Bords dises Felsen / je eines fast in gleicher Weite von dem andern / dergestalt / das zwischen zweyen kaum etliche Zoll harten Steins überbleiben.

Die Löcher des einen Gesichts haben keine Gemeinschafft mit den Löchern des andern Gesichts / und schauen nicht grad gegen einander. Wobey fleißig zu beobachten / daß diser und andere ihm anhangende Felsen auf einem sehr dürren Grund stehen / allwo weit und breit rings herum nicht allein gar kein Wasser-Kessel / sonder nicht ein mal das geringste Zeichen einiger Brunquelle anzutreffen ist.

Gleichwie ich bißhero den Stand offtgemeldeten Felsens beschriben hab / also muß ich jetzt auf jene Umständ kommen / welche das Göttliche an selbem gewürckte Wunder ohne Widerrede Augenscheinlich erweisen / und zwar in folgender Ordnung.

Erstlich. Sihet man gantz deutlich 24. vom Wasser ausgewaschene Streimen / so von dem polierten untern Leffzen eines jeden Lochs sich biß auf den Boden erstrecken / und aussehen / als wann sie geschliffen wären.

Zweitens. Findet sich kein solcher glatter Streim an den gantzen übrigen sonst rauchen Felsen / als bloß allein unter disen hohlen Löchern. Ein jeder dergleichen Strich laufft längst einer kleinen vom Wasser ausgefressenen Rinnen oder Holkehle grad herab biß zum Fuß des Felsen.

Drittens. Seynd alle Ende oder Säume so wol der vier und zwantzig Löchern / als ihrer Rinnen mit einem grünen sehr feinen Moos überzogen / da hergegen am gantzen übrigen kahlen Felsen weder Gräßlein noch Mooshärlein sich blicken läßt.

Jetzt frage ich / was dise vier und zwantzig Löcher oder Mäuler: was ihre unten abgewetzte Leffzen: was die grad von denenselben herabschiessende glatt-polierte Streimen: was die in mitten diser Strichen ausgefressene Rinnen: was endlich der schöne Moos / welcher besagte Leffzen und Rinnlein zieret / bedeuten wollen? Ich frag noch ein mal / ob nicht dise so wundersame Denckmäl / wañ sie gegen einander reifflich erwogen werden / uns gäntzlich überzeugen / daß vor Zeiten aus erwehnten 24. steinernen Mäulern eben so vil Brunn-Quellen hervor geplodert seyen / und durch GOttes Allmacht über alle Kräfften der Natur das unzähliche Volck Israel mit grossen Uberfluß des besten Wassers ergötzt haben? GOtt hat nach so langer Zeit bereits über drey tausend Jahr dise Kenzeichen bewahrt / auf daß die Unglaubige gezwungen wurden seine Allmacht und Barmhertzigkeit zu erkennen: alles Gutes von ihm zu hoffen / wie nicht weniger seinem Wort zu trauen und glauben.

II. Das andere grosse Denckmal / so ich angemerckt / ist der Model des Kalb-Kopfs / welchen die Israëliten angebetten haben. Wir wissen nicht / sagten sie zu Aaron, wo unser Weegweiser Moyses hinkommen seye: Darum gibe uns Götter die vor uns hergehen. Exodi. XXXII. Diser Model vorgemeldeten Kalb-Kopffs ist noch heut an dem Fuß des Bergs Horeb zu sehen / und zwar auf der Strassen / so in das Hebräische Lager führte. Ich hab ihn abgemessen und befunden / daß

er so wol im Durchschnitt als in seiner Tieffe sich auf drey Schuhe erstrecke. Er ist in ein weiß-rothes schön-gesprecktes Marmel eingeschnitten. Nachdem wir denselben genauer betrachtet hatten / müßten wir erkennen / daß er nicht den gantzen Leib / sonder lediglich den Kopf eines Kalbs samt Maul und Hörnern nach dem Guß habe vorstellen können.

Wann nun einige Schrifftlehrer aus dem 2. Buch Moysis am XXXII. c. 4. Verß / allwo gesagt wird / Aaron habe ein Kalb gegossen / erzwingen wollen / es seye die Bildnus eines gantzen Kalbs gewesen; So gibt man ihnen zur Antwort / daß hingegen der uralte Tertullianus mit denen heiligen Vättern Cypriano, Ambrosio, Hieronymo und Augustino vest auf der Meynung beharre / diser Götz habe kein vollständiges Kalb / sonder nur dessen Kopff vor gestelt / welcher vermög der in Göttlicher Schrifft öffters gebräuchlichen Redner-Kunst nichtsdestoweniger vilmehr Kalb dann Kalbs-Kopff genannt werde. Wenigstens ist gewiß / daß die alten Egyptländer unter andern Abgöttern auch einen Kalbs-Kopff verehrt haben. Haben dann nicht die Kinder Israël, welchen Egypten ewig in Sinn lage / solchem Beyspihl nacharten / und lediglich das Haubt eines Kalbs anbetten können? Wem dise Auslegung nicht gefält / der mag ihm einbilden und sagen / Aaron habe in mehr Modeln verschidene Theil des Kalbs geschmoltzen / und nachmals dieselben in einen gantzen Leib zusammen gefügt. Andere dergleichen Anmerckungen spahre ich für mein offtgemeldetes Haubtwerck / und setze ohne fernern Anstand meine Reise ferners fort.

Wir beurlaubten uns von dem Ertz-Bischoffen zugleich Abbten / und von denen Mönchen des Closters Sinai, damit wir den Ruck-Weeg an das rothe Meer zeitlich antretten mögten; unser Zug gienge nach dem Closter Raitha, so an dem Ufer jetztgenannten Meers ligt / und theils wegen den Wunderwercken / theils wegen denen Schrifften seines Weiland heiligen Abbtens Joannis, welcher ein sonderbarer Freund des seeligen Joannis Climaci gewesen / grossen Ruhm erworben hat. Es stehet beyläuffig viertzig biß fünffzig tausend Schritt weit von dem Berg Sinai. Die Gärten und Grotten / in welchen die Einsidler sich ehedessen verkrochen haben / seynd noch in sehr gutem Stand. Allein ich wird hiervon / wie auch von der Schantz / so den Seehaafen zu Turr umzingelt / Euerer Ehrwürdē ein anders mal schreiben und greifflich erweisen / daß alle König und Machten der gantzen Welt einen dergleichen Wall zu bauen nicht vermögen / wann sie auch alle Schätz / ja Cron und Scepter darauf verwenden solten.

Wer über dise meine Versicherung stutzt / der bilde ihm ein / er sehe im Rothen Meer unweit des Arabischen Ufers zwo lange Reihen von Hecken und Busch in Gestalt eines doppelten Zauns stehen / welche mit der Zeit durch die Krafft des gesaltzenen Wassers ihr weiche Holtz-Art verlohren haben und in Stein (ohne Veränderung ihrer äusserlichen Gestalt) seynd verwandelt worden. Dise zwey Steinerne Zäun halten den Schwall auf / und zerbrechen den Gewalt dern Meer-Wellen / die an denselben zerbersten / mithin denen Schiffen / so auf der Rhede zwischen besagten Hecken und dem Ufer vor Ancker ligen / keinen Schaden anfügen können. Wir seynd zwey unterschidliche mal auf einer Schlüppen in disem Wunder-samen Haafen hin und wider spatzieren gefahren / meine Reisgefährten zwar aus blosem Absehen sich zu ergötzen / ich aber aus Begierde denselben auf Papier zu verzeichnen / und in meine Egyptische Altertümer einzutragen: welches mir nach Wunsch gelungen hat.

Ich konte mich in einer so schönen Gelegenheit nicht enthalten / einigen Vorrath seltsamer und auserlesener Muscheln / wie nicht weniger anderer zu Stein-wordenen Sachen zusammen zu klauben. Nichts müßte ich mehr bewunderen / als Pfifferling / Morauchen / Schwammen / Kräuter / Sträuchlein samt ihren Wurtzen / und andere dergleichen Gewächs anzutreffen / welche der scharffe Safft Steinvest ausgehärtet hatte. Ich lebe der Zuversicht / Euere Ehrwürden werden es mir für ein Freundstuck außrechnen / wann ich bald nach meiner Ruck-Kunfft zu Caire die schönsten auserlesen / und deroselben nach Pariß überschicken solte. Wenigstens hab ich es in Sinn. Unter andern wird auch ein gewisse Muschel-Art mitkommen / so man allhier Urlinen nennt / aus welchen die Egyptländer schöne Taback-Büxen verfertigen / und wissen wollen / daß in solchen der Taback lang frisch bleibe.

So hab ich in bemeldetem Haafen gleichfalls verschidene Götzen-Bilder gefischt / welche von denen Egyptländern vor Zeiten als wahre GOttheiten seynd angebetten worden. Die gemeinsten unter denselben stellen zween Abgötter vor / so unter denen Namen Isis und Osiris bey den alten Heyden in höchsten Ansehen stunden / welche dererley Bilder gern in die Gräber gesetzt haben. Euere Ehrwürden werden in dem Kasten / den ich ihnen übersenden will / solcher todten GOttheiten mancherley Gattungen finden / nebst einem mit Denckpfenningen angefüllten Beutel / so mir seynd verehrt worden. Doch überlasse ich der Königlichen Gesellschafft dern Wissenschafften die Ehr und Mühe alle auf bemeldeten Müntzen aufgeprägte Hieroglyphischen Bildschrifften auszulegen. Ferner schicke ich ein aus Ertz gegossenes Geschirrlein / so einem Weyhebrunn-Kesselein fast gleich sihet / welches ebenfalls mit Hieroglyphischen durch den Grabstichel eingeschnittenen

Fi-

Figuren gantz überschriben ist; wer nun diſe will verdollmetschen / der muß in dem Egyptischen Altertum wol-erfahren seyn. Zwey Ding wünsche ich von Hertzen / erstlich daß diser Kasten Euerer Ehrwürden recht zu Händen komme: Zweitens daß diſes Geschenck ihnen gefalle.

Von dem Haafen bey Turr reisen wir nach Sué. Ich hab unter Weegs einige Kräuter ausgeklaubt / derer jedes / so vil ich muthmasse / mit einer sonderbaren Krafft muß begabt seyn; allein es wird noch zimliche Mühe kosten / biß ich dieselbe kennen lehrne.

Uns war nicht wol möglich den Ort Asiongaber zu besuchen / in wessen Haafen / wie die H. Schrifft bezeugt / König Salomon seine nach dem Land Ophir gewidmete Flott auszurüsten pflegte. Doch fragten wir hierüber die Araber / welche mit besagter Stadt einen immerwährenden Handel treiben / damit wir deroselben Lager / Bewantnus und Beschaffenheit uns wenigstens könten einbilden. Flavius Josephus schreibt / daß einer aus denen Ptolomæis Königen in Egypten / gedachter Stadt den Namen Berenice beygelegt habe / welcher gewißlich mitler weile in Vergessenheit verfallē ist / weil die Araber von demselben nichts wissen / sonder bemeldeten Ort heutiges Tags Minay und iddaha, das ist den Gold-Haafen nennen.

Wir reiseten weiter / und kammen in ein Thal / allwo wir mit fröhlicher Verwunderung einen anmüthigen / natürlichen und Crystallheitteren Wasserfall angetroffen haben. Er stürtzt sich von mehrern Felsen in ein weitläuffige Wisen herab / allwo das Wasser in zwey grossen Trögen von gespreckeltem Marmel aufgefangen wird / und demnach sich in dem dicken daselbst wachsenden Gras wider verliehrt. Für wahr diser Wasserlauff wurde auch die schönsten Gärten in Franckreich ungemein zieren.

Von dannen führte man uns in eine Gegend / welche mit unterschidlichen Talck-Alabaster- und Saltz-Gruben gar reichlich versehen ist / wie nicht weniger mit zwey grossen Bädern eines Sied-heissen Mineral-Wassers / welchem zu liebe vil Bresthaffte und wollüstige Leut von sehr weit dahin kommen. Diß gantze Land hat einen Uberfluß an allerhand Wildprett; die Araber haben uns Wild-Geissen und Mader / so keinen Schweiff haben / und bey ihnen *Ubern* heissen / zugeführt. Ich wird in meinem versprochenem Buch diß-alles weitläuffiger ausführen.

Da ich gegenwertigen Brieff beschliesse / kan ich nit umgehen Euere Ehrwürden zu versicheren / daß ein jeder / welcher die gantze Gegend des rothen Meers beyderseits in den Augenschein nihmt / und alles wohl betrachtet / genöthiget werde zu bekennen / die Kinder Israel haben in ihrem Auszug von Egypten keinen andern Weeg nehmen können / als jenen / den ich im andern Tomo des Weltbotts im dreyzehenden Theil / numero 302. gezeigt hab. Ich hab zum Zeugen all-dessen / was ich vorgibe den Herrn Chaude-vin, so unsers Consul oder Schöpfen allhier / des Herrn le Maire Tochtermann ist; dann gleichwie derselbe eines theils diſe Länder vollkommentlich kennet; andern theils aber die Sprachen vortrefflich redet / auch beynebens zu dergleichen Untersuchungen grosse Lust samt einem scharffsichtigen Verstand besitzt: Also gestehe ich gern / daß er auf denen Reisen / auf welchen er mich begleitete / mir meisterlich an die Hand gangen seye. Wir befehlen uns beyde in dero heiliges Meß-Opfer: Ich aber verbleibe

Euerer Ehrwürden

Demüthigst-gehorsamster
Diener in Christo

Claudius Sicard der Gesellschafft JEsu Missionarius in Egypten.

Anmerckung
Uber obstehenden Brieff.

Die Araber haben den Patrem Sicard falsch berichtet / da sie ihn bereden wolten / die heutige vornehme Handelstadt *Minay* oder *Iddaha*, sonst auch *Jedda* oder *Gedda* genannt / seye das alte *Asiongaber* Königs Salomons; dann *Iddaha* oder Goldstadt liat unweit Mecca im Steinichten Arabien: Asiongaber hingegen in der äusserſten Spitz von Idumæa nahe bey dem Ort / wo das Volck Israel durchs rothe Meer gezogen ist / dergestalten / daß Asiongaber von Iddaha wenigstens 140. Stunden Weegs oder 105. teutsche Meilen entfernet ist; angesehen Asiongaber unter dem 30. Grad / Iddaha hingegen unter dem zwey oder drey- und zwantzigsten Grad der Norderbreite stehet; gleichwie aus dem nechstfolgenden zwantzigsten Theil meines Weltbottens erhellen wird. Kurtz zu sagen Asiongaber ist ein harter Felsen / an welchem Adrichomius, Tirinus, beyde Châtelains, und andere grosse Männer mehr sich in

Beschreibung des Auszugs dern Kindern Israel häßlich verstoſſen haben.

Bedeutung
Dern Ziffern und Buchstaben,
So auf
Der Taffel des H. Bergs
HOREB oder SINAI
gestochen seynd.

Vorbericht.

Die Ziffer seynd von R. P. Sicard selbst: die Buchstaben hingegen von dem Verfasser des Weltbotts aus verschidenen Reisbeschreibungen verzeichnet worden.

Ziffer.

1. Gesaltzenes Gewässer.
2. Umgang dern Mönchen S. Basilii.
3. Freythof / auf welchem die Vätter der H. Wanderschafft begraben ligen.
4. Die Araber Betteln täglich ihre Nahrung von dem Closter.
5. Steig biß auf den Gipfel des Berg Horeb, der öffters Sinai genannt wird.
6. Einöde des H. Propheten Eliæ.
7. Ort / allwo Moyses das Gesatz und die Steinerne Taffel von GOTT empfangen hat.
8. Anlauff des Cantzelbergs.
9. Probhauß oder Noviziat der jungen Mönchen / auf dem Strahlberg.
10. Die Sonne scheint durch den Strahlberg auf den Ort / wo Moyses GOtt den HERRN im feuerigen Busch angebetten hat.
11. Closter zu denen HH. Aposteln.
12. Panagia, oder Aller-Heiligen-Clösterlein.
13. Der Felsen Horeb, aus welchem Moyses das Wasser heraus geschlagen hat.
14. Closter zu denen viertzig Martyrn samt einem Garten / und der Grotten des H. Onuphrii.
15. Ruhe und Herrlichkeit der H. Jungfrau und Blutzeugin Catharina, so von Kayser Maximino zu Alexandria in Egypten hingerichtet und durch die Engeln auf die Spitz dises Bergs ist überbracht worden; allwo ihr Leichnam in freyer Lufft unversehrt 300. Jahr geruhet hat.

Buchstaben.

A. Fuß oder Antrit des Gebürgs und Lands Madian.
B. Die Wüsteney Sin, so Dörner oder Busch bedeutet.
C. Closter S. Basilii und zugleich das Ertzstifft der H. Catharinæ, allwo vor Zeiten hinter dem Hoch-Altar der feuerige Busch gestanden / in welchem GOTT seinem Diener Moysi erschinen ist. Der Abbt dises Closters ist zugleich Ertz-Bischoff.
D. Garten des Closters S. Catharinæ.
E. Grabmähle dern 23000. Israëlitern / so wegen Anbettung des guldenen Kalbs von denen Leviten mit dem Schwert seynd hingerichtet worden.
F. Die Capelle der allerseeligsten Mutter GOttes auf mitten des Berg Horebs.
G. Thal und Wüsten Raphidim samt dem Lager des Volck GOttes.
H. Feindliches Gegen-Lager dern von Amalec.
I. Wahlstatt / auf welcher Josue die Amalekiten aufs Haubt geschlagen hat.
K. Wüsten Sinai, sonst auch Horeb genannt. Worbey zu mercken / daß Sinai einen mit Dornstauden versehenen Ort / Horeb hergegen eine Wüsten / Pharan eine Zierde / und Hor einen Berg bedeuten.
L. Gebürg und Wüsten Pharan, die sich beyde unendlich weit erstrecken / also zwar / daß Die H. Schrifft selbst bißweilen den Namen Pharan dem Berg Horeb beylegt. Das Gebürg Pharan gehörte zu Moysis Zeiten theils denen Amalekiten / theils denen Idumäern zu. Es stossen mithin an den Berg Horeb 5. Wüsteneyen / und eben so vil Gebürg an / nemlich / Sin, Madian, Sinai, Raphidim und Pharan. Nach der Zeit aber wurde Edom, Seir, Sur, und Amalec, mit einem Wort alles / was der Namen Pharan biß dahin unter sich begriffen hatte / samt der Landschafft Madian, dem Königreich Juda einverleibt / und denen Königen von Jerusalem / nachdem David solche erobert hatte / unterworffen; darum hat auch Kayser Augustus nebst Judenland schier all-dise Länder dem König Herodi dem Grossen verlyhen.

Wann ich von der Ziffer 14. hinter dem Berg Horeb herum gehe biß zu dem Buchstaben D. So wird ich erstlich an dem Fuß des Bergs den Model und die Stelle des guldenen Kalbs; weit hin aber auf dem Sand-Feld das Lager in der Wüsten Sinai, und in solchem den Ort antreffen / wo der Erdboden die drey Ertz-Meuterer Core, Dathan und Abiron

samt

samt ihrem Anhang lebendig verschlungen hat.

Gantz nahe bey der Stelle / wo der Kalbs-Model noch zu sehen ist / hat Moyses denen übrigen Israelitern / so das Schwert Levi nicht verzehrt hatte / Fluch-Wasser zu trincken geben / von welchem sehr vil Hebräer gestorben und daselbst unter der Erden verscharret seynd.

Erste
Anmerckung
Die aus Ertz-gegossene Schlange Moysis betreffend.

Die Griechische Mönchen haben Patri Sicard einreden / er aber glauben wollen / daß die ehrene Schlang seye bey dem Cantzelberg numero 8. von Moyse aufgerichtet / mithin die Kinder Israel allhier bey dem H. Berg Horeb von feurigen Schlangen gebissen worden; welches falsch und erdicht ist; massen dise Würm das Volck GOttes nicht allhier / sonder bey Bene-jacan im drey und dreyßigsten Lager am Berg Hor geplagt haben. Gleichwie ich unten im zwantzigsten Theil dises Weltbottens mittelst wolgegründeter Ursachen / und einer hierüber verfertigten Land-Carten erweisen will.

Scharffsichtige Pilgramen / so den Berg Horeb besucht haben / bekennen einträchtig / daß die Griechische Mönchen des Cathariner-Closters allda nicht allein in der Morgenländischen Ketzerey verstockt / sonder auch Kunstreiche Lügner seynd / indem sie etliche Begebenheiten und grosse Wunderding / so Moyses anderwerts gewürckt / an sich ziehen / und die Fremdling bereden wollen / dieselben haben sich am Gebürg Sinai zugetragen. Gewißlich / wann wir ihnen glaubten / wurde der Raab dem Propheten Eliæ allhier Fleisch und Brod zugetragen; die Schlangen aus Ertz auf diser Stelle das Volck geheilt; und Moyses bloß allein aus dem Felsen Horeb das Wasser heraus gelockt haben: jetzt einige Mährlein zu geschweigen / welche sie für gewisse Wahrheiten erzehlen / obwolen sie sich auf eitle Erscheinungen / oder auf falsch-ausgelegte Stellen der H. Schrifft / oder letztlich auf betrogene Aussag ihrer Vorfahren gründen / aus keinem andern Absehen / als ihrem Closter ein desto grösseres Ansehen zu machen / und die Zahl dern Pilger samt dem reichen Opfer zu vermehren. Als wann der vilfache Ruhm / so die H. Schrifft disem Ort ertheilt / und die seltsame Wunder / so GOtt hierselbst gewürckt hat / nicht fähig wären fromme Seelen dahin zu locken / oder als wann in der Bibel hierüber verzeichnete Wahrheiten besser en Glauben verdienten / wann sie mit Morgenländischen Fabeln dick überstrichen werden.

Zweite
Anmerckung
Den Auszug dern Kindern Israël aus Egypten biß in das gelobte Land betreffend.

Hätte GOtt V. P. Claudio Sicard ein längeres Leben ertheilt / so wurde diser scharffsichtige Schrifftsteller zweiffelsohne uns ein vollkommenen Bericht so wol über das Gebürg Sinai, als über den Auszug dern Kindern Israel von Rameſſe biß dahin / ja biß zu ihrem neunzehenden Lager bey Haseroth ertheilt haben: da er hingegen jetzt nur die vier erstere Lager von Rameſſe biß an das rothe Meer bey Phihahiroth ausführlich beschriben / die übrige Reise aber biß auf gemeldeten H. Berg Horeb hie und dort nur obenhin berührt / einfolglich die vollständige Kundschafft so lang verschoben hat / biß ihm der Tod vorkommen / und hiemit unsere Hoffnung was mehrers von ihm zu erlehrnen verschwunden ist.

Allein / wann auch offtgerühmter Pater Sicard seine dißfalls zuruck gehaltene Wissenschafft an den Tag gelegt hätte / wurde er uns nicht weiter / als biß Haseroth geführt / und allda in der Wüsten zwischen denen unersteiglichen Marmel-Felsen haben sitzen lassen: Weil jetziger Zeit kein Europäischer Christ wegen dern Türcken und Arabern ungestimme sich unterstehen darff Moysi dem Mann GOttes und dem Heer Israel durch die gantze Wüsten biß Cadesbarne, und so weiters biß über den Jordan nachzufolgen; indem doch im Gegenspihl der gelehrte Leser hefftig wünscht von disem gantzen Zug / vom Anfang biß zum End / zuverläßig unterwisen zu werden. Wenigstens haben mir verschidene vornehme Personen zu verstehen gegeben / sie wurden mir keinen schlechten Danck sagen / falls ich mir die Mühe nehmen mögte in alt- und neuen Reis-Beschreibungen nachzuschlagen / ob bißhero kein Mensch alle Fußstaffen und alle Läger Moysis in der Wüsten ersilich zwar aufgespuhrt / nachmals aber schrifftlich verfasset hätte; massen alles / was nach Anleitung des sonst hochgelehrten Adrichomii die Herrn Chatelains und andere theils Catholische theils Protestantische Niderländer und Franzosen samt andern Weltmessern und Schrifftweisen hiervon so wol in Kupfer-

stichen als in Druck haben ausgehen lassen / nicht allein den Verstand nit vergnügt / sonder auch wider die H. Schrifft / wider die Vernunfft und augenscheinliche Erfahrnus streittet / mithin sich selbst über ein Hauffen wirfft.

Mann hat mir einfolglich zwey schwäre Stuck zugemutet : Erstlich zwar den Berg Sinai nebst seiner gantzen Gegend lebhafft vor Augen zu stellen ; Zweitens alle zwey und viertzig (wie der H. Hieronymus zehlt) oder alle acht und viertzig Läger (wie andere rechnen) dern Israelitern von Rameſſe in Egypten biß auf Galgala in dem gelobten Land aufzusuchen / auszustecken / und auf ein sonderbaren Land-Karten zu verzeichnen : jedoch alles auf meine Unkösten / das ist auf mein Gelübt der Armut / mit welchem ich als ein Ordensmann mich GOtt verbunden hab.

Was wolte ich thun ? Ich hab es versucht / GOtt aber so gnädig mitgewürckt / daß mir beyde Werck nach Wunsch gelungen seynd. Das zweite belangend wird ich mit demselben im zwantzigsten Theil dises Weltbottens wol ausgerüstet erscheinen. Das erstere / das ist Die Beschreibung des Bergs Sinai will ich jetzt aus verschidenen Schrifftstellern / so alles / was sie sagen / selbst mit Augen gesehen haben / hieher setzen ; insonders aber mich an des Herrn Georgii Vorstehers der Carthauß zu Gämingen / und an P. Felicis von Ulm / so beyde den H. Berg bestigen / Aussag halten. Des erstern Reis-Buch findet sich bey R. P. Bernardo Pez, Ord. S. Bened. Tomo II. anecdot. pag. 454.

Numerus 418.

Der Berg Sinai wird samt seinem Lager in Gestalt eines Weegweisers ordentlich beschriben.

Demnach wir von dem Ufer des rothen Meers unterhalb Turr aufgebrochen / seynd wir über ein felsichtes roth-schimmerendes Marmel-Gebürg / allwo kein Tropffen Wasser zu finden ist / mühseelig gestigen. Wir traffen disen ersten Tag verschidene mit wolriechender Blühe gezierte / hingegen auch mit gestachelten Dörnern bewaffnete Bäum an. Unsere Nacht-Herberg ware in dem Rachen eines tieffen Thals.

Den 2. Tag gienge der Zug abermal über rauche Stein-Gebürg / und wir traffen unter Weegs einen schönen Palm-Garten an.

Den dritten Tag stunden wir lang vor Tag auf / und kamen nach sechs Stunden fruhezeitig bey dem Berg Sinai glücklich an. Die Ordens-Männer allda vergönneten uns ein Zimmer in ihrem der H. Catharinæ geweyheten Closter. Wir ruheten bey Tag aus / stärckten auch unsere Leiber mit Speiß und Tranck ; dann wir wolten uns nicht säumen / sonder fiengen gleich in nechstgefolgter Nacht vier biß fünff Stund vor Sonn-Aufgang bey dem kühlen Mondschein an / den H. Berg Horeb / sonst auch Sinai genannt / zu besteigen. Er hat zwey andere Berg lincks und rechts auf seinen Seiten / nemlich zur rechten gegen Sud-Osten den Strahl- oder Sonnenberg / zur lincken aber gegen Nordwesten den Catharina-Berg. Der Schrifftberühmte Horeb stehet in der Mitten / auf weissen Spitz man nicht anderst / als theils über steinerne aus Marmel verfertigte Staffeln / theils über so kahle als gähe Felsen / und ausgehauene Gänglein gelangen kan ; dern Staffel-Tritten werden über viertausend gezehlt : sie hafften nicht alle an einander / sonder werden da und dort bald durch ein kleine Ebene / bald von einem Steig oder Zinnen unterbrochen. Man muß unter Weegs öffter ausruhen und Lufft schöpfen / damit man vor Mattigkeit und Schwindel in keine Onmacht falle. Zwey Mönchen aus dem Catharina-Closter waren unsere Weegweiser und etliche Bedienten trugen nebst einigen Lebens-Mitteln unsere Nothwendigkeiten ; zudem bedürfften wir öffters ihrer Hülff zum aufklimmen. Da wir nun die Helffte des Berg unter die Füß gebracht hatten / führte man uns in die allda befindliche Mutter GOttes-Capelle / welche beyläuffig im Jahr Christi sechshundert zwölff auf eben diser Stelle denen Mönchen solle erschienen seyn / so wegen der Menge gifftiger Schlangen und Scorpionen das Closter verlassen und sich anderwertshin verfügen wolten : Wovon die allerseeligste Jungfrau Maria sie abgeschröckt / und ihnen befohlen hat den Leichnam der H. Jungfrau und Blutzeugin Catharinä von der Spitz des andern und zwar höchsten Bergs in die Kirch ihres Closters zu übersetzen / welches fürhin von allem giftrigen Ungeziffer wurde befreyet bleiben / zu wessen Bewährung die allerreineste Mutter Christi auf dem Ort / wo jetzt die Capelle stehet / einen Brunn / der noch heut quilt / mit sehr gesundem Wasser erweckt hat. Also reden dise Ordens-Männer.

Von dannen müsseten wir am Rand des Bergs über ein aus dem Felsen in Gestalt eines Gewölbs ausgestemmtes Gesims gehen / welches von der einen Seiten biß zur andern reichet. Man sagt / kein Jud / könne sich durch dasselbe durchdringen ; weil der Göttliche Gewalt dises meineydige Gesind hiervon abhält.

Von hinnen gelangten wir zu der Höhle des H. Propheten Eliæ, allwo drey Capellen nebst einander stehen / aus derer je einer man in die andere kommen mag. Die erstere ist der heiligen Marinæ, die andere dem Propheten Eli-

Elisæo, die dritte aber obgedachtem Eliæ geheiliget. In diser letztern sihet man hinter dem Hoch-Altar ein Loch / in welchem laut 3. Reg. XIX. 9. obgenannter Prophet Elias, nachdem er wegen Verfolgung der Königin Jezabel hieher geflohen / sich verkrochen / auch unter der Thür diser Krufft die Herrlichkeit GOttes soll gesehen haben. Andere hingegen wollen behaubten/dises Gesicht hab sich nit hier / sonder vilmehr auf der Höhe des Bergs an jenem Ort geäussert / wo längst vorher auch dem Gesatz-Schreiber Moysi GOtt im vorbey gehen seine Herrlichkeit gezeigt hatte. Unter der Eliæ-Capell ist ein Sod-Brunn / aus welchen Elias, als lang er sich allda aufhielte / getruncken hat.

Wir klimmeten hiernechst über ein gähen Pfad/ und erreichten jenes grosse Felsen-Stuck/ so obgedachtem Propheten / in Besteigung des Bergs / unter seinen Füssen gewichen und etliche Schritt herab biß in ein holen Weeg gefallen ist. Womit GOtt ihm bedeuten wolte / er wurde nach dem Land Israel zuruck kehren/ und denen Gottlosen daselbst die Wahrheit predigen.

Endlich seynd wir nach unbeschreiblicher Mühe auf dem Gipfel des Bergs Horeb angelangt. Wir warffen uns also bald auf das Angesicht; wir danckten GOtt für seine auf diser Stelle mehrmahlen geoffenbahre Herrlichkeit / und für seinen Beystand / daß er uns so gnädig biß dahin befürdert hätte. Wir verfügten uns ohne Verzug in die Kirch des Welt-Heylands / die auf eben dem Ort stehet / wo Moyses vor Zeiten die zwey Steinerne Taffel knyend von GOtt empfangen hat: Exodi am XXXIV. Cap. man sihet annoch die Malzeichen seiner Knyen / so er in den harten Stein/ wie in weiches Wax / eingedruckt hat.

An diseCapellen Salvatoris stoßt jener Felsen / so über die öberste Zinnen des Bergs Horeb sich empor streckt / und beyläuffig zwantzig Schritt in seinem Umfang hat. Von disem Stein oder Stul der Herrlichkeit pflegte GOtt mit Moyse / so gleich unterhalb gestanden/zu reden/und zwar in einer Feuerigen Wolcken / von welcher Donner / Blitz und Strahl herausgeschossen seynd. Unter gemeldetem Felsen / zeigt sich ein tieffe Höhlen/in welcher Moyses sich verbergen müssete / als GOtt in der Gestalt seiner Herrlichkeit also verdrehet vorbey gangen / daß Moyses zwar dessen Rucken / nicht aber das Angesicht beschauen könte: mithin sich zur Erden nidergeworffen / und den Allerhöchsten demüthig angebetten hat: Exodi XXXIII. 23. Mann sihet noch auf dise Stund die in den steinichten Boden eingedruckte Malzeichen seiner Händen und Füssen/ ja des gantzen Leibs / in welche wir uns ebenfalls / je einer nach dem andern/aus Andacht gelegt haben.

Nur fünffzehen Schritt weiter hin stehet / jene Moschee/ in dero Höhle Moyses 40. Täg und 40. Nächt (laut Exodi XXXIV. 28.) gefastet hat. Die geile Saracener pflegen sich in derselben ehelich zu vermischen/ in der Aberglaubischen Hoffnung / daß die alldort empfangene Kinder mit dem Propheten-Geist erfüllet werden. Es finden sich bey diser Moschee etwelche von alten Gemäuern überblibene Steinhauffen/ woraus man muthmasset/ es müsse ehedessen daselbst ein Closter gestanden seyn. Wir seynd die noch übrige Nacht / biß der Tag wurde anbrechen / in der Welt Heylands-Capellen verharret/ in welcher wir die Zeit nicht mit schlaffen/ sonder mit Betten und Lobgesängern zugebracht haben.

Den 4. Tag gleich mit Sonnen-Aufgang seynd wir über einen sehr gähen Weeg/ so gegen Westen schauet / zimlich geschwind über den H. Berg Horeb vilmehr herab-gerutschet / als gestigen / und frühezeitig in dem Closter dern viertzig Martyrn ankommen / welches zwischen besagtem Horeb und dem Catharinä-Berg gleichsam in einem erhobenen Thal ligt; angesehen alle drey Spitzberg / das ist Catharina / Horeb und der Strahlberg auf einer zimlich empor-stehenden Anhöhe ligen / welche alle drey auf ihrem breiten Rucken tragt. In disem Closter haben wir uns mit Speiß und Tranck ein wenig gestärckt/auch hierselbst all-unsern Plunder zuruck gelassen. Hernach begunnen wir den Catharina-Berg (so um vil schlüpffriger / höher und gäher als der Horeb ist) zu besteigen: Also zwar / daß wir gleich denen Schorsteinfegern mit Händen und Füssen hinauf klimmen müsseten. Die Hitz stach immer stärcker; die Lufft ward hefftig entzündet; der Durst plagte uns zwar gewaltig; allein wir fanden weder Wasser noch Mittel denselben zu löschen. Wer schwache Knye hat / kan sich allda unmöglich empor schwingen. Wie offt hat sich hergegen ereignet / daß einer und der andere aus uns samt dem Stein / an welchen er sich anhielte oder spehrte/ gewichen und etliche Schritt weit zuruck gefallen ist? Ja es risse manchmalen ein Stein vil andere mit sich / welchen derjenige Pilgram / so nachfolgte / kaum entgehen konte. Darum müsseten wir einen Schropf nach dem andern prüffen/ ob er vest oder luck seye: daß kein Wunder/wann unsere Händ abscheulich seynd zerrissen und verwundet worden. Als wir durch dererley sauere Arbeit einen sehr hohen Absatz des Bergs überstigen hatten / setzten wir uns nider / ruheten aus / schöpfften Athem/ und sahen mit Freuden zu / wie die Gems von einer spitzigen Klippen auf die andere gesprungen seynd. Gleichwie übrigens der Ort über die massen hoch ware / also nahmen wir wahr / daß je höher wir empor kommen/desto kühlere Lufft wir antreffen.

Wir richteten uns abermalen auf die Füß/ und fanden über die vorigen noch andere Beschwär-

schwärnussen. Wir konten erstlich die Haubt-Spitz des Bergs von andern nicht unterscheiden/ biß unsern Weegweisern eingefallen ist / das der rechte Berg und dessen Steig alle Augenblick mit kleinen Steinhauffen / so herab gesuncken / belegt seye. Wir zugen solchen Fußstapffen nach. Allein wer wird beschreiben / wie vil schmale Gesimser / wie vil enge Gänglein / wie vil zugespitzte Klippen / und weit hervor-schiessende Felsen-Kröpff wir übersteigen / ja vilmehr einer den andern hinauf haben befürderen müssen. Die Gefahr machte uns immer witziger. Der keckeste gienge voraus / er setzte den ersten Fuß auf eines andern ihm auf allen vieren unterstehenden Rucken; wir ergriffen seine Knye und Schin-Beine; wir schuben ihn so weit hinauf / als uns möglich ware. Als er hiemit ein Oertlein/ wo er vesten Fuß setzen konte/ erreicht hatte/ warffe er uns das eine Ende seines Gürtels oder eines Stricks herab / und zuge seine Reis-Gefährten an demselben hinauf. Wir halffen einander auch mit Händen und Pilgram-Stäben/ zumal da der Fußweeg nach der Quer fortgangen ist. Mitler weile hatten unsere zwey Basilianer oder Anführer bereits die öberste Spitz des Bergs unter sich gebracht. Sie schryen aus allen Kräfften / Hagiá Catharina! heilige Catharina ! und frischeten hiedurch unsern geschwächten Muth dermassen / daß wir den eintzigen annoch übrigen sehr gähen Felsen mit GOttes Hülff durch Vorbitt höchstgedachter heiligen Jungfrau nach Wunsch überstigen / folgsamlich uns auf dem allerösbersten Güpfel dises Bergs befunden haben. Besagter Felsen wird in seinem Umfang über dreyßig Schritt nicht zehlen. Er ist obenher eben. Da gienge das Lob GOttes und die kindliche Dancksagung rechtschaffen an / wie auch der Ehren-Ruhm der grossen Martyrin Catharinä / dero Leichnam / nachdem ihn die Engel von Alexandria aus Egypten hieher gebracht hatten / auf dem flachen Boden dises Steins dreyhundert Jahr lang geruhet hat. Man sihet noch biß disen Tag auf demselben drey hohl-eingedruckte Menschen-Gestalten / in derer Mittern der Leib offtgeprisener Jungfrau Catharina gelegen ist. Ich fragte unsere zwey Geleits-Mönchen/ wer in den zwey andern Modeln geruhet habe? Zwey Engel / sprachen sie / welche den Leichnam der H. Catharinä gehütet haben. Wir legten uns rückling (einer nach dem andern) vermög des Landbrauchs Ehrerbietig hinein/ und befahlen uns ihrem Schirm.

Gleichwie nun der Catharina-Berg unter allen andern der allerhöchste ist; also haben wir nach gepflogener Andacht von diser Spitz das gantze herum-ligende Land weit und breit übersehen. Uns kame vor / das rothe Meer / welches in grader Linie zwey starcke Tagreisen von dannen entfernet ist / lige so nahe bey uns / daß unserem betrogenen Gesicht nach man dasselbe mit einem Flinten-Schuß hätte erreichen können; wir entdeckten mit freyem Aug nit allein das unter-Thebæische Gebürg samt dem Closter des H. Pauli, wie nicht weniger die Gegend Phihahiroth samt ihren beyderseits gelegenen Bergen Beelsephon gegen Norden / und Magdalum gegen Mittag; sonder auch den Weltberühmten Meerhaafen bey Turr / allwo vor Zeiten / ja erst vor zweyhundert Jahren die aus Indien mit Gewürtz angelangte Schiff ihre Waaren ausgetauscht/ und von dannen mit neuer Ladung in ihr Vatterland zuruck gekehrt seynd. Dann von hieraus wurden die Indianische Gewürtz-Ballen auf Cameelen nach Syrien und Egypten überbracht: da hingegen heutiges Tag vil grosse Schiff / wiewolen nicht ohne sonderbare Gefahr / sich biß an die Spitz von Sue wagen. Der Durst nöthigte uns vil ehender als wir vermeint hatten / disen anmüthigen Güpffel des Catharinä-Bergs zu verlassen: Wir rutscheten über denselben fast eben so hurtig / als über den Horeb herunter. In dessen mitten und abermal besser unten kamen wir zu zwey frischen und gesunden / doch spahrsamen Brunn-Quellen/ aus welchen wir mit Lust und Freud getruncken haben / folgends aber in dem Closter zu denen viertzig Martyrn wider angelangt seynd / und in demselben uns mit einiger Nahrung gestärckt haben. Dises geistliche Hauß ware vor Zeiten mit frommen Ordens-Männern wolbesetzt: es befanden sich damals ihrer viertzig darinnen / als die Unglaubigen Kriegsleut solches überfallen/ und aus Haß des Glaubens alle 40. getödtet / hiemit aber zu disem Namen Anlaß gegeben haben. Von der Zeit an ist erwehntes Closter gleichsam wüst und verlassen; doch werden ein biß zwey Zimmer samt einem Kirchlein im Stand bewahrt / allwo auf gewisse Täg ein Paar von Sanct-Catharinæ-Ertzstifft dahin geschickte Mönchen den GOtts-Dienst verrichten. In dem stracks-daran gelegenen gar anmüthigen Garten / welcher mit Oel- Feigen- Granat- Mandel- und andern fruchtbaren Bäumen herrlich ausgeziert ist/ stehet an einem Ende die Capelle und Höhle des H. Onuphrii, so hierselbst auf Erden ein himmlisches Leben geführt hat.

Von disem Ort nahmen wir ein kleinen Umweeg / biß wir im Antritt des zwischen dem Berb Horeb und dem Catharina-Berg befindlichen Thals den Rings-herum frey-stehenden Felsen Horeb / so von dem Berg gleiches Namens wol zu unterscheiden ist / angetroffen haben/ welcher / so bald Moyses mit seiner Ruthen zwey mal daran geschlagen hatte / einen grossen Bach des besten Wassers durch 24. Löcher ausgespihen hat. Er ist bey nahe viereckicht/ ausgenohmen jene Seithen / so gegen dem Catharina-Berg schauet / so sich ein wenig in die Runge biegt.

Nicht weit von dannen ist der Ort/ wo der

Erd-

Erdboden sich eröffnet/und die drey aufrührische Häubter Core, Dathan und Abiron samt ihren Anhang lebendig verschluckt hat. Der H. Athanasius hatte auf derselben Stelle ein nunmehro zerstörtes Closter zu Ehren dern HH. Cosmæ und Damiani gestifftet.

Zimlich nahe bey demselben zeigte man uns den Brunn des verfluchten Wassers/ aus welchem Moyses denen Israelitern nach dem sie das guldene Kalb angebetten/hat zu trincken geben: Wovon auch ihrer vil gestorben seynd.

Der Model des guldenen Kalb-Kopfs ist annoch gantz an dem Fuß des Bergs Horebs zu sehen auf der Strassen / über welchen man in das langwürige Lager der Wüsten Sinai marschiert. Man entdeckt in diser Gegend zwey Freythöf/ in dem einen ligen obgemeldete Israeliten begraben / so das verfluchte Wasser Moysis getödet hat: auf dem andern hingegen/ so man die Grabstatt dern Griechischen Brüdern nennet/ ruhen gegen neun-tausend Mönchen/ welche an und auf dem Berg Sinai ihr tugendhafftes Leben beschlossen haben.

Als wir nur einen Theil des Berg Horebs auf solche Weise im hin- und herziehen umgangen hatten/ langten wir mit Sonn-Untergang in dem Haubt-Closter der H. Catharinä wider an.

Den 6. Tag haben wir die prächtige Domb-Kirchen dises Ertzstiffts betrachtet. Das Gewölb stehet auf zwölff Säulen. Auf jeder Saulen und ihren Bögen ruhen die Heiligtümer verschidener Blutzeugen / und Bekennern Christi: dero zwölff Fest durch eben so vil Monathen das Jahr hindurch auf 12. gewisse Täg gefeyert werden; derowegen hangt an jeglicher Saulen eine Taffel / auf welcher die Namen gedachter Heiligen (so oberhalb deroselben ligen) mit Griechischen Buchstaben verzeichnet und abgebildet seynd.

Nach unserem Eintritt in die Kirch wohnten wir erstlich dem andächtigen von den Mönchen abgesungenen GOtts-Dienst bey: Hierauf zugen wir mit ihnen zu dem Todten-Sarch der H. Catharinä/ allwo ein Mönch von Verß zu Verß denen andern vorgesungen / sie aber ihm mit widerholung seiner Worten geantwortet haben. Ein jeder Geistliche hatte eine brennende Kertzen in der Hand und ein schwartz-trauerige Kutten am Leib. Sie verehrten mit angezündetem Weyhrauch den Todtenbaum/ welchen sie vor Zeiten pflegten zu eröffnen / und den H. Leichnam denen Pilgramen zu weisen / nicht zwar gantz / sonder nur das Haubt / den rechten Armb/ und etliche andere eingewickelte / mithin verborgene Theil. Die übrige Glieder seynd in verschidene Länder vertragen worden; die Hochedle Ritter von Maltha besitzen den lincken Armb. Man hat/sag ich/ vor hundert Jahren den Sarch aufgemacht/ und denen Pilgramen erlaubt das Haubt nebst dem rechten Armb nicht allein zu sehen und zu verehren/sonder auch zu küssen und zu berühren. Allein heut bleibt eben diser zur rechten Hand des Chors auf erhobenen Staffeln stehende aus weiß-geschliffenem Marmel verfertigte Sarch verschlossen/ und wird lediglich die rechte an allen Fingern mit kostbaren Ringen über und über besteckte Hand ausgesetzt.

Die Ordens-Männer haben uns erzehlt/ welcher Gestalten sie den gantzen Leichnam in disem kostbaren Todten-Baum so lang verwahrt hätten/ biß ein von fern hergezogenes Kriegs-Heer Arabischer Strassen-Raubern das eroberte Closter samt der Kirch rein ausgeblündert haben. Gleichwie nun sie ihnen eingebildet/ es müsse in erwehntem schönen Kasten ein reicher Schatz ligen: also ergrimmten sie bey Entdeckung des H. Leibs dergestalt/ daß sie vor Unwillen denselben heraus gehoben/in Stück zerrissen/ folgends ein Glid da-das andere dorthin zerstreuet haben. Nach ihrem Abzug klaubten einige Ordens-Männer/ die ihrem Schwert entgangen waren/ alles wider zusammen/ und legten zwar das Haubt nebst etlichen andern Theilen wider in den Sarch die übrigen hergegen haben sie unterschidlichen Christglaubigen Fürsten verehrt. Von dem Tag an diser Zerstöhrung zu rechnen hat das heylsame Oehl/ so aus dem H. Leichnam heraus-quelte/ zu fliessen gäntzlich aufgehört.

Hinter offtgedachter Grabstatt der H. Catharinä kommt man in die Capelle der seeligsten Jungfrau Maria von dem Dornbusch genannt; wir müsseten vor dem Eingang unsere Schuhe nach dem Beyspihl Moysis ausziehen/ welcher allhier GOtt in dem feuerigen Dorn-Busch gesehen hat. Wir warffen uns auf das Angesicht: prisen die Göttliche Allmacht/ und küsseten mit tiefflester Andacht den Boden/ auf welchem GOtt seinem Diener zu erscheinen beliebt hatte.

Wir wurden durch mehr andere Capellen herum geführt/ biß wir letztlich in jener/ so von dem H. Tauffer Joannes den Namen hat/ ankommen seynd; in welcher vil heilige um Christi willen erwürgte Mönchen begraben seynd. Man sihet in derselben ein Mutter-GOttes-Bild/ welches/so offt es schwitzt/ ein Wunderbaren Zufall vorbedeutet. Vor dem grossen Kirchthor des Ertzdoms stehet ein fruchtbarer Baum/ bey dessen Wurtzen aber ein schöner Baum mit heilsamen und sehr frischen Wasser; beyde sollen Werck des grossen Wunderthäters Moysi seyn. Ein Mönch verkauffte uns heimlich um ein theuren Preiß zwo Ruthen Moysis also genannt / weil sie nicht allein unter seinem Namen geweyhet werden/ sonder auch von jener Art/ was dem Stamm betrifft/ oder von jener Gattung Holtz seyn sollen/ als sein Staabware/ mit welchem er so grosse Wunder gewürckt hat. Der Geistliche hat uns versichert/

daß wer ein dergleichen Gärten berührt/ von der hinfallenden Kranckheit befreyet bleibe.

Das von Kayser Justiniano prächtig erbauete Catharinä-Closter ligt auf dem Fuß des Horeb und Strahlbergs in dem Eck, wo selbe gegen Sudwesten zusammen stossen. Auf mitten des Strahlenberg ist das Novitiat für die jungen Mönchen.

Gleich an der Clostermauer auswendig ligt ein zimlich grosser Garten / Allwo jene drey- und zwantzig tausend Hebräer sollen begraben seyn / welche auf Moysis Befehl wegen Anbettung des guldenen Kalbs von den Kindern Levi durch das Schwert seynd hingerichtet worden / mithin von jenen Israeliten / so um gleicher Ursach willen vom Trunck des verfluchten Wassers gestorben seynd / fleißig müssen unterschiden werden : massen dise letztere obbedeuteter gestalten anderswo unter der Erden ruhen. In eben diser Gegend sihet man auch den runden Stein/auf welchem Moyses bey Erblickung der Abgötterey die zwo erstere steinerne Taffel zerschmettert hat.

An vorberührtem fünfften Tag spath in der Nacht seynd wir in aller Stille wider aufgebrochen / und haben den 6ten Tag bald nach Sonn-Aufgang jenen von Arabischen Strassen-Raubern besessenen Palm-Garten eingehohlet/von welchem ich oben gemeldet hab.

Den 7. Tag langten wir mit der ersten Morgen-Röthe abermal bey dem rothen Meer an / daß wir folgends von dem Berg Sinai biß dahin nicht über anderthalb Täg verlohren haben. Es hat also unsere Reise vom rothen Meer biß zum Sanct-Catharinæ-Closter: wie auch unser Aufenhalt daselbst samt dem Ruck-Weeg biß wider an gedachtes Meer-Ufer nur sechs Tag und etliche Stund gewährt. Wir stelleten von hinnen zu Land über Sue und über das Closter Alchan mit einer starcken Caravana unsern Zug auf Cameelen biß Groß-Cair fort / allwo wir innerhalb fünff Tägen / GOtt Lob/glücklich ankommen seynd : mithin auf diser Ruck-Reise von Sinai biß Groß-Cair kaum siben Tag verzehrt haben.

Die verschidene Namen Sinai und Horeb betreffend / gefält mir die Anmerckung R. P. Felicis von Ulm Prediger Ordens / da er aus dem Mund dern Griechischen Mönchen / so dises heilige Gebürg verwahren / schreibt / alle drey Berg stehen auf einem hohen und langen Hügel / und werden zusammen *Sinai* genannt/doch also / daß jener Berg / auf welchem Moyses das Gesatz empfangen / ebenfalls von unten biß weit hinauf / wo er einen breiten und ebenen Absatz hat/ *Sinai* heisse / der Gipfel aber / so von disem Abbruch ferner empor steigt / Horeb benahmt werde.

Obstehende Abbildung hab ich theils aus R. P. Sicard und Herrn Poncet, mithin aus meinem Weltbotten : Meistens aber aus dem Hochwürdigen Herrn Georgio Priore der Carthauß zu Gämingen und aus oberwentem R. P. Felice von Ulm entlehnt.

Nun will ich ein und den andern noch übrigen Brief besagten Patris Sicard einrucken.

Numerus 419.

Ein anderer Brief.

P. Claudii Sicard an Patrem Carolum Fleuriau.

Geschriben zu Cair der Haubt-Stadt in Egypten / im Hornung 1722.

Innhalt.

Pater Sicard aus Begierde seine Neubekehrte Christen zu besuchen / und die Egyptischen Altertümer zu entdecken / reiset abermal mit einem Welschen Priester aus Piemont von Cair biß zu dem erstern Wasserfall des Nilfluß auf den Gräntzen von Nubien. Er gehet zu Schiff den 8. Nov. 1721. und kommt wider nach Cair zuruck den 22. Jan. 1722. Bey dem ersten Wasser-Fall seynd zwischen Ober-Egypten und Nubien in dem Nilo verschidene Inseln/die sich in die Länge auf drey Stunden erstrecken; man sihet auf denenselben etwelche alt-Heydnische Götzen-Tempel / zugleich aber die schönsten Steinbrüch von dem kostbarsten gespreckelten weissen Marmel. Von der Helff- oder Blum-Insel / und von dem Eiland Phile; so nun Tempel-Insel genannt wird. Alle Wasserfäll des Nilfluß werden von denen Mohren aus Nubien bewohnt. Pater Sicard entdeckt vier Griechische uralte Einschrifften / wie auch über 200. zerfallene Egyptische Städt / und einige noch gantze Tempeln; item etwelche Risenmäßige Bildsäulen / Saulen-Gestelle / Flamm- und Nadel-Säulen : wie nicht weniger zween Irrgarten / und Königliche Pallast : zudem die Menge ungeheuerer Crocodillen. Er misset den Mœris-See genau ab / und straft die Alten Geschicht-Schreiber aus eigener Erfahrnus zu Lugen. Er fasset aller Orten die Nordische Weltbreite in seine Sternscheiben / und verzeichnet sie ordentlich. Von dem weitläuffigen Closter des H. Pachomii unweit Dandara. Der Egyptische Adel und die Janitscharen selbst empören sich wider den Türck-

ki-

kischen Groß-Bascha zu Cair; sie setzen ihn ab / und begehren vom Türckischen Kayser einen andern. Pater Sicard verfertiget unterschidliche Riß und eine Land-Carten über seine Reisen; allein er behalt sie zuruck für sein Haubt-Buch von Egyptischen Altertümern; sein Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich erkühne mich Euerer Ehrwürden ein sehr abgekürtzte Nachricht von einer Reise zu überschicken / die ich unlängst von Groß-Cair biß zum ersten Wasserfall des Nili angestelt hab / theils in Absehen meine Neubekehrte Copten in dem Glauben zu bestättigen / theils auch in dem Vorsatz die Egyptische Altertümer genauer / als vorhin jemals / nicht allein zu beobachten / sonder auch auf das Papier richtig zu verzeichnen; damit ich hiemit so wol dem gnädigsten Verlangen Seiner Königlichen Hochheit des Hertzog von Orleans, als auch dem Wunsch des Herrn Grafen von Maurepas ein Gnügen leiste: nachdem beyde mich deßwegen zu ersuchen sich gewürdiget haben. Dann ich kan ja GOtt und der Catholischen Christenheit in Egypten kein angenehmern Dienst erweisen / als wann ich die Hülffreiche Gnaden-Gewogenheit jener hohen Häubtern gewinne / von welcher Willkur einerseits die Erhaltung anderseits aber der Untergang all-unserer Missionen in gantz Morgenland abhanget; allermassen bekant ist / daß wir lediglich von des allerchristlichsten Königs Freygebigkeit leben / und nicht anderst / als unter dessen Schutz das Catholische Christentum in Türckey und Persien in behörigem Wolstand und Aufnahm bewahren mögen / dergestalt / daß so bald Ihro Königliche Majestät dero mildreicheste Hand von uns solten abziehen / wir aus beyden Reichen unfehlbar vertriben / und der Röm-Apostolische GOttsdienst wurde vertilgt werden. Diß hab ich hier melden wollen / damit mich niemand beschuldige / als thäte ich mit Versäumnus des Seelen-Gewinns mich aus Eitelkeit auf weltliche Geschäfften verlegen.

Je grössern Gewalt GOtt beyden höchstgedachten Herrn dißfalls ertheilt hat / desto mehrern / ja schier äusserstem Fleiß hab ich angewendet die Egyptische Denckmäl deutlichst zu entdecken.

Auf disem letztern Zug schätzte ich es mir für ein sonderbares Glück / daß ein unverwürfflicher Zeug / nemlich Herr Pincia, ein wegen Gelehrtigkeit sehr berühmter Priester aus Piemont, auch ungemeiner Liebhaber des Altertums / mich hat begleiten wollen; er ist bloß allein aus der Absicht in dise Länder kommen / damit er mit vestem Grund die Wälsche und Römische mit denen Egyptischen Altertümern vergleichen mögte.

Obschon nun so wol die Augen als die Gedächtnus dises unvergleichlichen Manns zu Rom und in gantz Wälschland von langer Zeit her sich gewöhnt hätten / nichts anders als die allerherrlichste Denckmäle / so die vorige Welt uns hinterlassen hat / aufmercksamlich zu betrachten: Hat ihn nichts-destoweniger sein aufrichtige Lieb zur Wahrheit / nach eingenohmenem Augenschein und reifflich gegen einander abgewogener Sach / gezwungen redlich zu bekennen / daß denen uralten Egyptischen Königen Pharaonen in der Adelichen / einfältigen und vesten Baukunst die alten Römische Kayser ohne Weigerung den Vorzug einraumen müssen.

Nur eines und das andere anzuführen / wurde man mir allein ohne Zeugenschafft des Herrn Pincia wol glauben / daß auf einer unter dem Wasserfall des Nil-Strohms gelegenen Insel man noch heutiges Tags gantze / und schier durchgehends unverletzte Tempel antreffe / so vor Zeiten zu Ehren dern vornehmsten Egyptischen GOttheiten seynd aufgeführt worden? Wurde man mir ohne seine Bewährung beyfallen / wann ich für gewiß schribe / daß biß auf gegenwärtige Stund in Egypten verschidene Säulen-Gestelle / Schwibogen / Flamm- und Nadelsaulen (Peristylia, porticus, pyramides & obelisci) nebst andern prächtigen Baustücken in ihrem ersten Stand annoch vorhanden seyen / dero Zierde und Kunst / wie nicht weniger ihre unterschidliche Gemählde und Bidschnitz / samt denen Hieroglyphischen Schrifften und hellglantzender Vergoldung jederzeit von allen Europäern / so hieher kommen / mit Erstaunung sollen bewundert werden?

Von all-dem / was obstehet / wird ich Euerer Ehrwürden für diß-mal nur ein kleinen Schatten vor Augen stellen / den vollständigen Bericht aber nebst denen Land-Karten und Kunst-Rissen für mein Haubt-Werck spahren. Allein so kurtz auch diser abgestutzte Entwurff immer seyn mag / wird er dannoch dem Leser ein grosse Hochschätzung des Egyptischen Altertums in den Sinn einprägen. Jetzt zur Sach.

Herr Abbé Pincia und ich giengen auf dem Nilfluß zu Schiff den 8. Novembris 1721. und kamen nach dritthalb Monathen zu Cairo wider den 21. Jenner 1722. an: innerhalb einer so kurtzen Zeit ware uns nicht möglich weiter zu gelangen / als biß zum ersten Wasserfall besagtens Fluß Nili / welcher Ober-Egypten von der Landschafft Nubien abscheidet.

Auf diser Gräntz / so beyde Königreiche von einander trennet / sihet man verschidene Inseln / welche sich der Länge nach zusamen auf drey Stund Weegs erstrecken / und wegen ihren

kostbaren Steinbrüchen des feinesten gespreckelten Granit-Marmels sehr berühmt seynd: dises aber auszuhauen und von der Stelle fortzuführen wurde nicht allein vil Mühe/sonder auch grosse Kunst brauchen; angesehen nicht wenig Schiff/die sich dessen bißweilen unterstehen/erbärmlich zu Grund gehen. Doch wurde man in Franckreich zweiffels-ohne noch Leut finden/welche ein so schwäre Sach gangbar machen wurden/unerachtet der Menge scharffer Klippen und Schähren/so rings-herum ihre Köpf empor richten.

Aus jetztgemeldeten Inseln seynd ihrer zwo bey der alten Welt sonderbar berühmt gewesen/nemlich die Elephanten-oder Helffen-Insel/welche aus Gelegenheit ihres der Schlang Knuphis zu Ehren erbaueten Tempels sehr bekant worden ist/wovon auch Strabo Meldung anführt. Die andere ist die Insel *Phile* oder Liebs-Insel/in grossem Ruff wegen zwey Tempeln/in derer einem der Ethiopische Sperber/in dem andern hingegen die Kuhe-Göttin Isis angebetten seynd worden: wie auch wegen dem Grabmahl ihres Ehemanns/des Königs Osiris, so allda geprangt hat/gleichwie Strabo und Diodorus Siculus bezeugen. Aber beyde Eiländer haben mitler weile ihre Namen verändert/indem die Helffen-Insel nunmehro Blum-Insel/Phile hergegen Tempel-Insel genennt werden.

Die gantze Gegend/wo der Nilfluß sich über seine Wasserfälle herab stürtzt/wird von schwartzen Mohren/so zu dem Reich Nubien gehören/bewohnt. Unser weisse Farb hat sie dermassen geärgert/daß ihrer etliche mit Zagaschen oder Halbspehren auf uns losgiengen und mit Darreichung der Spitz uns bedroheten. Gleichwie aber wir schon vorläuffig die Art mit disen rußigen Gesichtern umzugehen erlehrnt hatten: Also besänfftigten wir dieselben ohne Mühe mit Taback/den wir ihnen geschenckt haben.

Der schönste Marmelbruch ist nicht weit von dem ersten Wasserfall und von der Gräntz-Stadt Syene. Wir verfügten uns dahin auf die Stelle/allwo vor Zeiten jene kostbare Marmelstück waren verfertiget worden/mit welchen man die herrlichsten Palläst und Tempel des Egyptenlands geziert hat. Die Römer wol wissend/daß sie in Wälschland weder so feinen Marmel/noch dergestalt statliche Künstler antreffen wurden/haben sich zum theil diser Egyptischen Meister-Stücken und der Marmelbrüchen selbst nicht allein bemächtiget/sonder auch vil dergleichen Altertümer aus Egypten über Meer biß in mitten der Stadt Rom überbringen lassen/welche noch heutiges Tags sich glückseelig schätzt solche zu besitzen und denen Fremden dieselben zu weisen/damit dise hierdurch genöthiget werden die Römische Herrlichkeit zu bewunderen.

Ich hab auf diser Reise abermal von neuem vier Griechische Uberschrifftē entdeckt: Die erste zwar auf der Elephantē-Insel in denē Uberbleibseln des Knuphis- oder Schlangen-Tempels: sie ist in schwartzen Marmel eingeschnitten. Die andere auf der Liebs-Insel/und zwar bey dem Tempel der Abgöttin Isidis, allwo auf einer daselbst befindlichen Granit-Nadel-Saulen dise mit dem Meissel ausgestochene Denckschrifft zu lesen ist. Die dritte Einschrifft hab ich zu Panopel in dem Tempel des Hirten-Gotts Pan: Die vierte aber zu Ombos in dem Tempel des Schul-Gotts Apollo gesehen und nachgeschriben. So wol zu gedachtem Ombos und zu Groß-Apollinopel/als auch auf der Liebs-Insel Phile haben wir einige noch gantze Tempel angetroffen. Auf der Insel Phile stehet eine Stadt gleiches Namens. Die Pforten diser Städten seynd dermassen hoch und zierlich aufgeführt/daß man solche nicht gnug bewunderen kan: unter anderen Pracht sihet man mit Erstaunung an denenselben etliche ausgeschnitzte Risen-Bilder/welche 15. biß 20. Schuhe hoch seynd: die weitläuffige Gestelle dern Stadt-Thören werden von großmächtigen Thürnen bestrichen: so denen Fremden von weitem die Herrlichkeit diser Städten ankünden. Die grosse Quaderstück/aus welchen der Thorbau bestehet/seynd insgemein zwantzig/zuweilen auch siben- und zwantzig Schuhe lang/und nach Erforderung des Maß-Staabs ebenfalls sehr hoch/dick und breit. Das seltsamste hierbey ist/daß besagte ungeheuere Werck-Stück weder mit Mörtel/noch einiger andern Kitte zusammen gefügt seynd/sonder nach der Winckel-Maß und dem Richtscheit/deßgleichen nach der Bleywaag und dem Senckel dergestalt scharff an allen Enden in einander treffen/daß sie weder einiger eisenen Klammen/noch eines andern Bands bedürffen/und nichtsdestoweniger nach etlich-tausend Jahren eben so vest in einander hafften/als wann alle ins gesamt aus einem einigen schier unendlichen Felsen wären ausgehauen worden.

Ich hatte bereits im Jahr 1708. eine Schiffart nach der Haubtstadt Theben, und hierselbst nur vier Täg hindurch eine Mission angestellt; dann mein eintziges zihl waré damals der Seelen-Gewinn/ohne mich einer andern Sach zu bekümmern. Jetzt aber um meinem über die Egyptische Altertümer schon zimlich weit gebrachtem Werck seine völlige Richtigkeit zu ertheilen/befande ich für nöthig/disen berühmten Ort noch ein mal zu besuchen/damit ich nunmehro alles Haarklein mit möglichstem Fleiß abmessete/was ich vorhin nur obenhin angeschauet hatte. Der blose Anblick dern überbleibseln diser beruffenen Stadt gibt unschwär deroselben uralte/mitler weile zerfallene Herrlichkeit zu erkennen. Herr Pincia hat mich auf disem Zug gleichermassen begleitet.

Auf

Auf daß ich nun die witzgierige Franzosen vergnüge / will ich mehrgemeldete Stadt Theben so genau / als bey disen Zeiten je möglich ist / nach allen Umständen entwerffen / solchen Entwurff aber der allgemeinen Beschreibung von Egypten einverleiben / und Euerer Ehrwürden alles / so bald es sich immer wird thun lassen / nach Pariß übersenden. Wobey ich bey meinem theuern Wort versichere / daß ich nicht ein Wort einrucken werde / so der Wahrheit nicht allerdings ähnlich wäre / ich rede gleich von dem prächtigen Pallast dern König von Theben, von desselben geschnitzten und gemahlten Bildnussen / von seinen Flamm- und Bau-Säulen / auch andern aus Granit-Marmel verfertigten Zierathen: oder von denen herrlichsten Grabstätten dern Thebæischen Königen / an dero Mauerwänden die Mahlereyen annoch einen so frischen Glantz von sich werffen / als wären sie erst gestern ausgemacht worden.

Solche Gemählde stellen durch Hieroglyphische Bildschrifften die Thaten und lobwürdige Eigenschafften obbesagter Königen vor Augen / allein auf eine Art / welche gar starck nach der Alt-Heydnischen Abgötterey schmäckt.

Nachdem wir uns etwelche Täg zu Theben aufgehalten / seynd wir auf Verlangen des Herrn Abbt Pincia nach dem See Mœris, den er zu sehen begierig ware / verreiset: Mir ware ebenfalls liebe mit diser Gelegenheit dessen Umfang / Länge und Breite abzumessen / angesehen alle Weltmesser / so von demselben etwas geschriben / einander abscheuhelich widersprechen; Herr Bossuet sagt / sein Umfang erstrecke sich auf hundert achtzig Stunden: er nihmt zu Zeugen den gelehrten Plinium samt dem Mutiano, die sich selbst eben so wol als andere betrogen haben. Hingegen ertheilt ihm Pomponius Mela nicht mehr als hundert sechs Französische Meilen. Wer aus der Sach ohne Irrtum kommen will / der muß auf dem Rand dises Teichs mehr als ein mal herum gangen seyn. Darum hab ich dessen Lager mit bestmöglichstem Fleiß untersucht / dem aber zu folg und der Wahrheit zu liebe auf meiner Land-Carten demselben nur fünff- und zwantzig Stund in die Länge / und beyläuffig sechszig dergleichen in seinem Umkreiß zugeeignet. Diser See führt süsses Wasser. Besihe hiervon den X. Theil des Weltbotts / pagina 62. §. 60.

Nahe bey erwehntem Teich Charon oder Mœris entdeckten wir einige Denckmäl des bey denen Alten so sehr berühmten Labyrinthen oder Irrgartens / an welchem unterschidliche Egyptische König so lang gebauet haben / biß sie endlich mit demselben fertig worden seynd. Herodotus will behaubten / die Grundveste dises Baues seye zwey tausend Jahr vor Zerstöhrung der Stadt Troya gelegt worden.

Plinius entwirfft dises Egyptische Altertum mit einem großmächtigen Pemsel; der Irrgarten / sagt er / nahme ein weitläuffen Boden ein / so mittelst vilfacher Mäueren in unterschidliche von einander abgesönderte schöne Gebäu abgetheilt ware / derer jegliches in sich einige grosse oben gewölbte Säle nebst dreyhundert hoch- und nidern Zimmern / und etwelche mit künstlichem Schnitzwerck gezierte Schwibögen begriffen hat; solches Geschnitz stellte die alten Egpyptischen GOttheiten vor Augen. Dergleichen weitschichtige Gebäu stunden also nahe beysammen / daß man durch einen je inzwischen gelegenen Hof gar leicht von dem einem in das andere gelangen könte. Diß Plinius.

So wol Herodotus als Plinius fügen hinzu / daßdermassen vilerley Gebäu einander nicht im geringsten geirret haben / sonder in schönster Ordnung zufolg eines allgemeines Grund-Riß einander gleichsam berührt haben: doch also / daß überaus schwär fielle den Ein- und Ausgang eines jeglichen zu entdecken / und aus eben diser Beschwerde der Namen Irrgarten oder / besser zu reden / Irrstatt entsprossen seye. Gleichwie aber indessen dise ansehenliche Gebäu in ledige Steinhäuffen zerfallen seynd; also kan ich bey dergestalt verworrenen Umständen unmöglich entscheiden / ob und wie weit obgenannte Geschichtschreiber zugetroffen haben. Wenigstens bleibt ihnen der Vortheil / daß sie dermal niemand zu Lugen straffen oder ihnen widersprechen darff. Nur dises muß ich bezeugen / daß der anderwerts von mir angeführte Irrgarten von Faschum oder Fajum, wann er mit gegenwärtigem verglichen wird / vilmehr den Namen einer Stroh-Hütten / als eines edlen Gebäues verdiene.

Ich übergehe mit stillschweigen vil alte Städt / welche wir also zu sagen gleichsam aus der Erden heraus gescharrt haben / und dero Namen wenig Leuten bekant seynd. Doch glaube ich / ihr wahres Lager getroffen zu haben.

Unter die Zahl solcher Städten zehle ich Abydus, Groß-Ptolomais, drey Apollinopel / zwey Diospolis, drey Atroditopel, ein Antetopel, zwey kleine Ptolomais, Hermopel, Panopel, Latopel, zwey Crocodinopel, Nilopel, Latona, und andere mehr; man wird sie alle auf meiner allgemeinen Land-Carten antreffen und zwar auf jener Stelle / wo sie vermuthlich müssen gestanden seyn.

Unser Weeg / wessen Herr Pincia und ich uns gehalten haben / führte uns schier unvermerckt in das Closter des H. Pachomii; welches eine Tagreise von Dendara nahe bey der Insel Tabenna ligt / die in der Länge sich auf ein gute Stund Weegs erstreckt. Das Closter selbst ligt wüst / und bleibt von demselben nichts übrig / als das bloße Anzeigen verschidener über ein ander zerfallener Gebäuen: Allein eben diser un-

geheuere weit-ausgedente Steinhauffen zwingt uns zu glauben / der H. Pachomius müsse vor Zeiten in seinem Closter so vil Mönchen und Einsideln gezehlt haben / als die Beschreibung seines Lebens bezeuget: all-dise Geistlichen waren in unterschidliche grosse Gebäu und Gemeinden abgetheilt / und beobachteten dannoch eine Regel.

Der H. Pachomius war ihr allgemeiner Vatter: er pflegte sie alle auf dem H. Ostertag in der Haubt-Kirch seines Closters zu versammeln. Der H. Hieronymus schreibt in seiner Vorrede über die Regel des H. Pachomii, daß auf gedachtes Osterfest über fünffhundert Mönchen das Lob GOttes mit einander allda abgesungen und nach verflossenem Fest-Tag sich wider zu seiner Geistlichen Gemeinde zuruck begeben haben in gäntzlichem Entschluß biß in den Tod bey dem ein mal angefangenen Buß-Leben zu verharren / zu disem Ende aber die Welt und alle Menschliche Gesellschafft zu vermeiden / damit sie GOtt allein dieneten. So vil hatten die lebhafften Predigen des Ertz-Abbts Pachomii bey disen frommen Ordens-Männern ausgewürckt. Wer die Uberbleibseln offtgemeldeten Closters aufmercksam betrachtet / kan nicht umgehen ihm selbst obgedachte Mönchen in seinen Gedancken vorzustellen / mithin nach ihrem Beyspihl alle irrdische Ding wie nichts zu verachten / und vilmehr der ewigen Seeligkeit nachzustreben.

Unweit dises Haubt-Closters sihet man nicht ohne Hertzbrechenden Schmertzen einen zu Ehren der geilen Göttin Venus aufgeführten Tempel / welcher vor altem in der Stadt Andora gestanden und vil berühmter worden / als der zu Theben, welcher ebenfalls einer falschen GOttheit war gewidmet worden; ich hab in demselben ein Griechische Einschrifft Kaysers Tiberii angetroffen.

Geliebt es GOTT / so will ich alle vorbenannte Oerter / durch welche wir dißmal gereiset seynd / noch ein mal besuchen / damit ich meinen Egyptischen Berichten ihr rechte Gestalt desto gewisser / ja so sicher / als Menschlicher Weise immer möglich ist / ertheilen möge.

Unser Schiff gienge auf diser bißhero letztern Reise dergestalt langsam auf und ab / daß ich ungehindert mit meinem Astrolabio alle Mittäg die Sonnen-Höhe samt der Norderbreite eines jeden Orts abmessen und aufschreiben könnte. Ich hab annebst alle Krümm / Neben-Aerme und Inseln des Nilfluß genau abgezeichnet; weßhalben mir sehr leicht fallen wird all-dises auf meine Land-Taffel zu übertragen / welche nicht allein alle Oerter / so annoch vorhanden seynd / sonder auch über hundert alte Städt / item alte Clöster und Tempel darweisen solle / dero Spuhr und Mahlzeichen ich entweder auf beyden Ufern des Nili / oder nicht weit von dessen Strohm auf dem Land zwischen Cair und dem Wasserfall besichtiget hab.

Der Verdruß / welcher uns wegen des langsamen Gangs unsers Schiffs zugestossen / wurde bißweilen in ein lustige Kurtzweile verkehrt durch Beobachtung der unzählichen Menge Crocodillen / so man längst des Nilfluß so wol auf beyden Ufern / als auf denen Inseln antrifft. Sie warten denen Schiffen ab / biß man gantz nahe zu ihnen kommt. Siben biß acht Insel in der Gegend von Theben seynd mit dergleichen ungeheueren Thieren angefült. Sie ligen Rottweis auf dem Sand ausgestreckt / damit sie Athem schöpffen und sich an der Brandheissen Sonnen wärmen. Die meisten aus ihnen werden entsetzlich groß / sonst aber seynd sie eben so kurtzweilig als Tölpisch. Bey Annäherung eines Schiffs erheben sie sich auf die Füß und springen unter das Wasser.

Einer aus unserm Geleit hat mit seinem Feur-Rohr / so mit einer Kugel geladen ware / ein jungen nur siben Schuhe langen Crocodill getroffen / welcher sich aus allen Kräfften bemühete das Ufer des Nilfluß zu erreichen. Aber vier unserer Ruderknechten setzten sich auf den Nachen / und bestigen das Land / theils mit Rudern theils mit Stangen bewaffnet: Da nun der Drach auf dem Strand sich selbst tapffer hin und her gewunden / ohne das Gewässer zu erreichen / schlugen sie denselben tod / zugen ihm die Haut ab / und fiengen an / nachdem sie ihn ausgeweidet und in Stücken zerhackt hatten / das Fleisch theils zu sieden / theils zu braten / welches diser armen Leuten bester Lecker-Bissen ist. Sie ladeten uns wolmeynend zu Gast / und gaben keinen Fried / biß Herr Pincia und ich etwas von ihrer Mahlzeit verkostet hatten / und zwar zum ersten mal / so lang wir leben / mutmaßlich aber ebenfalls zum letzten mal. Diser junge Crocodill ist auf der Insel Mansurié unweit Assüan getödet worden.

Ich hab auf gegenwärtigem Zug nachfolgende Tempeln / jeden auf seiner Stelle abgezeichnet / als nemlich der Göttin Isis, des Götzen Osiris, des Sperbers / der Schlang Knuphis zu Liebstatt oder Phila, des Lehr-Gotts Apollo zu Groß-Apollinopel, der Geburt-Göttin Lucina in der Stadt gleiches Namens / wie nicht weniger (doch lang vorhero) der Schul- und Kriegs-Göttin Pallas, des Fisch-Gotts Latus, des Hirten-Gotts Pan und des Risen Antæus. Unter allen jetztgenannten Tempeln ist des Apollo seiner in dem gantzen Land Saida ohne widerrede der prächtigste.

So herrlich aber dise Gebäu immer seyn / und so angenehm ihre Riß in das Aug stechen mögen: gefallen mir dannoch andere drey Altertümer / die ich ebnermassen verzeichne / um weit besser / sage die Abriß des Wasserfalls / des Maremelbruchs / und dern Königlichen Begräbnussen zu Theben. Ich bin versichert / daß

daß wann dieselben Kunstmäßig gezeichnet in Franckreich anlangen werden / sie allen Gelehrten / so die Sach verstehen / nicht übel gefallen sollen.

Auf der Ruck-Reise bestigen wir zu Akmico am HH. Drey-König-Abend das Land; ich verfügte mich den folgenden Tag zu meinen Catholischen Kopten / welche GOtt zu meinem unbeschreiblichen Trost bey dem Catholischen Christentum seit anno 1708. das ist seit unserer letzten daselbst angestelten Mission bewahrt hatte. Ich hab sie mit guter Weile alle nach einander Beicht-gehört / Herr Abbt Pincia hingegen ihnen das Göttliche Abendmahl gereichet. Als wir allda etliche Täg ausgeraslet / schifften wir abermal weiters / biß wir den 21. Jenner 1722. zu Groß-Cair wider angelangt seynd.

Bevor ich die Feder niderlege/muß ich Euerer Ehrwürden Nachricht von einer urplötzlichen und sehr nachdrücklichen Aufruhr ertheilen/ die sich erst neulich in unserm Angesicht zu Groß-Cair ereignet hat.

Der Emir oder Fürst Haggni / welchem Ehrnhalben obligt die Pilgram-Caravana nach Mecca zu führen / ein ungefähr dreyßig-Jähriger dapferer Printz / sonst Ismain Bey genant / auch ohne Widerrede der reicheste und mächtigste unter allen Innwohnern zu Groß-Cair, ware vor einiger Zeit auf Befehl des Türckischen Groß-Sultans in das Elend verwisen worden / welches er aber nicht bezogen / sonder vilmehr heimlich in diser Haubt-Stadt sich so lang aufgehalten hat / biß er gähling an einem Sonntag in der Fruhe in mitten dises Volckreichen Orts zu Pferdt zwischen zween andern Egyptischen ebenfalls vorhin verbannten Fürsten großmütig erschinen ist. Ihr aufrühriches Kriegs-Geleit bestunde in vier-biß fünffhundert mit allerhand Gewehr bestens ausgerüsteten Männern. Er zuge mit einem dermassen kleinen Hauffen unerschrocken biß zu dem Schloß / in welchem der Türckische Groß-Bascha mit seiner starcken Besatzung zu wohnen pflegt. Kaum hatte das Volck/dessen Hertzen er in Händen hätte / ihn erblickt / und sein Vorhaben vermerckt / als dasselbe ihm nicht allein Schaarweiß zugeloffen/sonder auch mit Jauchzender Stimm Glück und Sig gewinscht hat. So gar die Janitscharen / derer Gewogenheit er zweiffels-ohne theils durch seine Leutseeligkeit/ theils durch Geschenck vorläuffig wird gewonnen haben / eröffneten ihm bey seiner ersten Ankunfft ohne Verzug das Schloßthor. So bald er mit seinem geringen Kriegsheer in demselben sich auf dem Haubt-Platz in Schlacht-Ordgestelt hatte: liesse er den Bascha aufforderen und ihme bedeuten/ er solle sich ohne Weigerung ergeben / und von dannen hinaus in die Stadt verfügen/ allwo er ihm selbst ein bequeme Wohnung erwählen könte / auch darin Krafft so wol eines schrifftlichen Schirmbriefs/ als einer starcken Leibwacht / die er ihm beyde geben wolte / in Sicherheit leben wurde. Der Bascha / welcher fruhezitig von dem Anzug des Emir Ismain Lufft bekommen hatte / wartete desselben nicht / sonder verfügte sich in die öberste Schantz auf den am Schloß gelegenen Berg Diuschi, welcher nicht allein über dise Burg-Veste / sonder auch über die Stadt Cairo herrschet. Er pflantzte daselbst seine Stück und Feuer-Mörser: er bestellte einen Theil der Besatzung / der ihm Treu gebliben / ins Gewehr / und kehrte alle Anstalten vor / welche zu einer wackern Gegenwehr dienlich seynd. Allein bald hernach begunne er zu zagen in so weit / daß er sich auf Gnad und Ungnad dem Emir ergeben hat.

Ein dergestalt feige That des ohne dem in gantz Egypten / auch so gar bey den Türcken selbst verhasseten Groß-Bascha hat nicht allein die Kriegs-Obersten samt der Armee / und die hohe Obrigkeiten / sonder auch den Reichs-Rath nebst den vornehmsten Häubtern von Groß-Cair veranlasset ein allgemeine Bittschrifft in den Namen des gantzen Königreichs an den Groß-Sultan aufzusetzen / in welchem sie disem Monarchen einerseits die Tyrannische Eigenmacht / wie auch die entsetzliche Gelt-Erpressungen / anderseits aber die meineydige und zaghaffte Ubergab des Schloß lebhafftig vorgestelt / annebens auch Ihro Majestät demüthigst gebetten haben/ihnen einen andern Bascha vorzusetzen / welcher deroselben als ihrem Monarchen sich treuer / und denen Unterthanen mildreicher / dann diser Wütrich / erzeigen wurde. Zum Beschluß rechtfertigten sie des Emir Ismain Aufführung / welcher auf nichts anders abgezihlt hätte / als damit er Egyptenland von der unerträglichen Dienstbarkeit dises tollen und tummen Bascha befreyete.

Jetztgemeldete Bittschrifft müßte von siben Aga oder Feld-Obersten / welche von den siben Egyptischen Kriegs-Heeren hierzu seynd erwehlt worden / nach Constantinopel überbracht werden. Sie haben sich auf einem Englischen Schiff unter Segel begeben / und dasselbe gegen Erlegung zweytausend Reichthalern für solche Reise gemiethet. Wir werden nach kurtzer Zeit den Ausschlag diser Gesantschafft vernehmen.

Das Königreich Egypten ist dergleichen Zerrüttungen sehr unterworffen: man versucht einen Aufstand nach dem andern / auf daß die Türckische und andere Gewalthaber von ihrem unmenschlichen Beginnen abgeschröckt werden. Die Grund-Ursach diser so offt widerholten Aufruhr ist der Egyptische Reichtum; dann gleichwie das Land im Uberfluß schwebt; also bestreben sich so wol die Fremden von der Pforten hieher geschickte Türcken / als auch die einheimische Landherren nach des Bascha Beyspihl

spihl in kurtzer Zeit reich zu werden. Nachdem sie nun grosse Schätz zusammen gescharret haben/ wollen sie keinem Obergewalt ferner gehorsamen/ sonder trachten lediglich dahin/ wie ein jeder seinen Reichthum in Sicherheit bringen/ und der Pfändung entziehen möge. Der Türckische Kayser hingegen/ welchem am Bewahrung dises überaus erträglichen Königreichs unendlich vil ligt/ ist fast gezwungen nicht allein mit denen Egyptischen Landständen/sonder auch mit seinem Bascha selbst fein sanfft und glimpflich umzugehen/ damit er das Kind nicht aus der Wiegen werffe/ und ein so edles Land auf ewig verliehre. Ich verbleibe mit Ehrforcht

Euerer Ehrwürden

Demüthigst-gehorsamster
Diener

Claudius Sicard der Gesellschafft JEsu Missionarius

Groß-*Cair* im Hornung 1722.

Numerus 420.

Ein dritter, doch verkürtzter Brief.

P. Claudii Sicard An P. Carolum Fleuriau.

Geschriben zu Groß-Cair den 2. Junii 1723.

Innhalt.

Neue Mission durch die Landschafft Delta unter Gunst eines Catholischen Mechaber. Von Nichtigkeit des Coptischen Christentums. Ein Coptischer Priester wird Catholisch.

Pater Sicard beobachtet nebst dem Amt eines Missionarii auf seinen Reisen dreyerley Sachen/ als erstlich die zur Feldmesserey/ zweitens die zur Geschicht-Beschreibung/ und drittens die zur Naturkündigung gehören.

Das erstere betreffend entdeckt er die alten Städt/ Cabasus, Xois, und Cynos: die erste heißt jetzt Schabas, die andere Saka, die dritte Schiu. Wie nicht weniger die Städt Tana und Nixios. Von der Kirch des H. Bischoffs Sarabamont. Von dem Fleck Phacusa, aus welchem mittelst eines Canals man vor Zeiten vom Nilo biß an die Spitz des rothen Meers hat schiffen können. Von denen mancherley Wasser-Canälen des Delta und ihrem Ursprung. Vom Wunder-Canal Suri. Das andere belangend/ von einer schönen Brucken zu 6. Bögen und 4. grossen Todenbäumen aus Marmel. Das dritte angehend wird von der Zubereitung des Armonischen Saltz oder Natron/ und andern Dingen ein absonderliche Abhandlung versprochen. Gegenwertiger Brief Patris Sicard lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich komme von einer in der Landschafft Delta angestelter Mission, so nicht weniger als fünff Wochen gewährt hat/ abermal zuruck. Ein Mechaber, das ist/ ein gevollmächtigter Verwalter dern Gütern eines über die massen reichen/ mithin sehr gewaltigen Aga hat aus sonderbarer Gnad mich durch alle Dörffer und Flecken/welche seines Herrn Bottmäßigkeit unterworffen seynd/selbst herum geführt.

Gleichwie vorgedachter Mechaber von Geburt ein Copt/ zugleich aber in disem Land wolangesehen/ auch eiffrig Catholisch/ und beynebens mein sonders vertraueter Freund ist: Also hab ich ihm nach GOtt eintziglich meine Freyheit zu dancken/ vermög welcher mir erlaubt ware aller Orten/ wo wir hinkommen seynd/ nicht allein die Stelle eines Missionarii zu vertretten/ sonder auch die Altertümer zu untersuchen.

Ich hab Euerer Ehrwürden öffters geschriben/ daß die Kopten in Egypten ein absonderliches von dem Reich GOttes weit-entfernetes Volck ausmachen/ doch nur von jenen zu verstehen/ die in ihrer Ketzerey verharren; dann obwolen sie sich für Christen ausgeben/ seynd sie es dannoch nur dem Namen und Schein nach. Ja vil unter ihnen seynd so ungeschickt/daß ausserhalb der Leibs-Gestalt kaum etwas Menschliches bey ihnen anzutreffen ist. Gleichwie aber der Sohn GOttes kein eintziges Geschlecht diser Welt/ so elend es auch immer seyn mag/ von seinem Reich ausschließt/ ja für

alle

alle Völcker sein kostbares Blut vergossen hat: also unterlassen wir ebenfalls nicht die unwissende Copten in dem Glauben zu unterrichten / so unfähig sie immer seynd dessen Geheimnussen ohne fast unbestreitliche Mühe zu erlehrnen.

Wir werffen den guten Saamen in dise undanckbare Erden / welche zwar mit Unkraut starck überzogen / doch nicht dergestalt unfruchtbar ist / daß wir uns nicht alle Jahr eines kleinen Schnitts zu trösten hätten. Gewißlich unser letztere Ernde ware verwichenes Jahr nicht zu verachten; dann die eintzige Bekehrung eines Coptischen Priesters / den GOtt durch unsere Bemühung in die wahre Kirch versetzt hat / wird unfehlbar eine Zahl gemeiner Copten nach sich ziehen / dero Unwissenheit so grob ist / daß sie alles blinderdings glauben / was die Lands-Priester ihnen sagen; und alles nachaffen / was sie an denselben wahrnehmen. Er hat seine Glaubens-Bekantnus offentlich abgelegt / und mit unüberwindlicher Stärcke alle Schmachreden / mit welchen ihn einige Coptische Pfaffen verschimpften / theils übertragen / theils widerlegt / mithin sie ernstlich vermahnet / falls sie verlangten seelig zu werden / seinem Beyspihl nachzufolgen; daß wir billich hoffen / es werden einer und der andere aus ihnen in seine Fußstaffen tretten.

Obgedachter mein Mechaber und grosser Gönner hat sich samt mir dem Amt eines Missionarii, so vil er konte / mit Freuden unterzogen; dann er versammelte die Lehrnsamsten Copten in sein Hauß / er sprache ihnen zu / und führte sie nachgends in die Kirch zu meiner Meß / welcher so wohl er als sie andächtig beygewohnt / nach deroselben Ende aber mein Christliche Lehr / die niemals ausblibe / mit Begierde angehört haben. Auf solche Weise muß man hier zu Land disem Volck in der Stille schier unvermerckt das H. Evangelium predigen.

Bißhero hab ich von meinen Apostolischen Bemühungen geredet; jetzt komme ich auf meine Egyptische auf diser Reise neu entdeckte Altertümer und Anmerckungen: derer etwelche die Feldmesser-Kunst / andere die alten Geschichten / und einige die Erkundigung der Natur betreffen.

I.

Was erstlich die Feldmesserey angehet / hab ich die alten Städt *Cabasus*, *Xois*, und *Cynos* oder Cynopolis angetroffen; die erstere hat ein Ertz-Bistum / ihr Namen heißt dermal *Chabas*; die andere hingegen hat ein Bistum in der Vogtey Sebeniſſe oder Beheneſſe, und wird jetzt *Saka* genennt; die dritte gleichfalls ein Bischöffliche Stadt führt heut den Namen *Chiu*: Alle drey ligen in der Provintz Garbia.

So hab ich ferner auch in der Landschafft Menufia die zwo Städt Tana und Nixios wider an Tag gebracht. Ptolomæus gibt vor / die erstere seye die Haubt-Stadt des Gebiets Plitomphutus, die andere hingegen des Landstrichs Prosopita gewesen / doch also / daß Neu-Nixios oder Nicios nicht auf den vorigen Grund / sonder gantz nahe bey dem Steinhauffen des alten Nixios seye aufgeführt worden. Ich hab zwey dem H. Bischoff Sarabamont zu Ehren gebauete Kirchen besucht / welcher unter Kayser Diocletiano um Christi willen sein Leben aufgeopfert hat / und disem Bistum Nixio vorgestanden ist.

Gleichwie ich übrigens von dem berühmten Flecken Phacusa nicht weit entfernet ware: Also hab ich nur deßwegen mich dahin begeben / damit ich durch eigene Erfahrnus auskundschafften mögte / was Strabo von disem Ort geschriben hat / daß nemlich König Sesostris oder Sesac von hieraus / das ist von dem Ufer des Nilfluß anzuheben / einen Wasser-Canal biß in das rothe Meer zu graben angefangen / Darius Hystaspes aber dises nutzliche Werck fortgesetzt / und der fromme König Ptolomæus Philadelphus zu Standen gebracht / folgsamlich das rothe Meer mit dem Nilfluß dergestalt vereiniget habe / daß man aus dem Mittelländischen in gedachtes rothe Meer mit Schiffen durch den Nilum fahren könte. Die Wahrheit zu bekennen / ich hab unverwürffliche Uberbleibseln und Kenn-Zeichen vorgemeldeten Canals angetroffen / von welchem andere Reis-Beschreiber gleicher-Gestalten Meldung anführen / zumalen Ven. Georgius Prior der Carthaus zu Gämingen / welcher in seinem Weegweiser bezeugt / daß er selbst auf einem Cameel sitzend in seiner Jugend im Jahr 1507. darüber geritten seye. Sein Lateinisches Diarium hat R. P. Bernardus Pez Ord. S. Bened. seinem Tomo II. anecdot. pag. 454 seqq. einverleibt.

Das Lager mehrbedeuteten Canals betreffend scheinet wol / er habe unweit der Spitz des rothen Meers bey Arsinoë angefangen / und sich gegen Nordwesten zu Westen biß an den Nil-Arm / so nach Damietta fliesset / und zwar biß an jenen Ort erstreckt / so oben am X. Theil / numero 252. auf der Land-Carten Dachue oder Daschue, hier aber Phacusa benahmet wird. Phacusa gehört unter das Gericht Lalubia oder Caliub, sonst Calliope genant. Dises wenige hab ich einmengen wollen. Nun folgen abermal die Wort Patris Sicard.

Bevor ich die Landschafft Delta verliesse / hab ich alle Canäl und Wässer / so dieselbe durchströmen / fleißig untersucht und augenscheinlich befunden / daß all-dise Wasser-Leitungen nur aus zwey Haubt-Aermen des Nilfluß entspriessen / derer einer bey Rosetta, der andere aber bey Damietta sich in das Mittelländische Meer stürtzen.

Nichts kame mir seltsamer vor als der so genante Canal Suri, welcher zwar von dem Nilo ein gesaltzenes Wasser empfangt / und nichtsdestoweniger zu gleicher Zeit aus seinem Grundboden von unterschidlichen süssen Quellen geschwängert wird. Niemals zeigt sich die Wahrheit dises Unterschids handgreifflicher/als wann der Nilfluß fält / mithin kein Wasser in solchen Canal giessen kan / welcher dessen unerachtet nimmer austrücknet / sonder nur von dem saueren Wasser befreyet wird / und mit seinen süssen Quellen verlieb nihmt/ biß der Haubt-Strom wider überlaufft.

Aus allem / was obstehet / wird bestätiget/ was ich so offt gesagt hab / und abermal widerhole / daß nemlich ein Mann/ welcher alle Wunder / seltsamkeiten und andere Umstände eines Lands gründlich beschreiben will / nothwendiger Weise alles selbst durchreisen / untersuchen und jede Sach auf seiner Stelle abzeichnen müsse / zumalen in Egypten / wo der Altertümern und Naturwundern kaum ein End zu finden ist.

II.

Bißhieher hab ich jene Dinge / so zur Feldmesserkunst gehören / kürtzlich berührt; nun aber will ich eines und das andere von alten Geschichten melden. Ich hab ein steinerne Brucken / welche auf sechs Schwibögen ruhet / angetroffen: Sie ist von dem Sultan Cœyed-Bey gesetzt worden / und hat zu beyden Seyten starcke Brust-Wehren / auf welchen ich zwey und sechszig erhobene aus Stein halb-ausgeschnitzte Löwen gezehlt hab.

Hiernechst hab ich vier grosse Toden-Särch betrachtet / welche seit zwey oder drey Jahren in unterschidlichen Oertern seynd aus der Erden hervor gescharret worden. Drey dererselben bestehen aus schwartzem Marmel; die gar zierlich darauf geschnitzte Hieroglyphische Bilderschrifften veranlassen mich zu glauben / daß sie zur Zeit dern erstern Königen Pharaonen müssen seyn verfertiget worden. Einer aus ihnen hat einen Deckel / auf welchem ein Weib in erhobener Arbeit künstlich abgebildet ist. Die andern zwey Todenbäum waren ebenfalls mit Deckeln versehen: allein die tumme Araber haben dieselben zu ihrem Mühlbau verbraucht/ mithin gäntzlich verstaltet und die Schrifften samt denen Figuren ausgelöscht.

Der Vierte Toden-Sarch ist aus weissem Marmel mit sonderbarem Fleiß ausgearbeitet / auch mit eingeschnittenen Art-Geistern / Blumen-Cräntzen und Stier-Rüsseln schön geziert/ Er mus nicht so alt seyn als die drey vorigen: weil er vilmehr nach der Römischen dann Egyptischen Kunst geartet ist. Der Oberfürst von Cair, so Amtswegen die Pilgrams-Caravana nach Mecca zu führen pflegt/ hat mit des Groß-Bascha Erlaubnus aus disem kostbaren Denckmal einen Wasser-Trog gemacht / in welchem seine Pferdt getränckt werden / doch bißhero an demselben nichts zerschlagen oder ausgewüscht.

III.

Nun wäre nichts mehr übrig / als das ich Euerer Ehrwürden auch jene Anmerckungen / so die Natur-Kundigung angehen / mittheilte. Ich hatte bereits die Feder angesetzt / um einige dergleichen allhier einzurucken / als unser Herr Consul oder Schöpf der Frantzösischen Nation allhier mich gähling besuchte und mit mehrerm berichtete / welcher Gestalten so wol der wegen seiner Wissenschafft hochberühmte weltliche Priester Bignon von Pariß / als auch die Königliche Academie dern Wissenschafften ihn nachdrücklichst ersucht hätten etwelche Fragen / welche sie ihm schrifftlich zugefertiget / gründlich/ sicher und ausführlich zu beantworten/vor allen aber jene / so das Armonische Saltz betreffen / auszumachen.

Dise zur Unzeit mir zugemuthete Arbeit bestürtzte mein Gemüt nicht wenig; dann solches Geschäfft könte ohne mühesame und langweilige / ja neue Nachforschungen nicht ausgeführt werden / noch ohne Nachtheil meines Apostolischen Amts/ dem ich so vil Zeit / als zu diser vilfachen Beantwortung nöthig ware/ abstehlen / mithin manche Gelegenheit einiges Seelen-Gewinns aus Händen lassen müssete. Doch dörffte ich solchen Dienst weder dem Herrn Abbt Bignon, noch der Königlichen Academie, vilweniger unserm Herrn Schöpfen/von welchem wir eine Gutthat nach der andern empfangen / ohne Unfug abschlagen. Ich kroche also zu disem neuen Creutz / und setze jetzt würcklich meine Antworten auf die mir vorgelegte Fragen auf: so bald ich dieselben werde zu End gebracht haben / will ich sie Euerer Ehrwürden nach Pariß überschicken. Doch förchte ich sehr/ ich dörffte gezwungen werden / dises Geschäfft bald zu unterbrechen / weil etliche Vorbotten die Stadt Groß-Cair mit der leydigen Pestilentz bedrohen / also zwar / daß so wol der Englische als Frantzösische Consulen die Pforten ihrer Häusser aus Behutsamkeit würcklich zugespehrt haben.

Hingegen bleibt unser Jesuiter-Hauß jederzeit offen; dann wir seynd gäntzlich entschlossen unsern lieben Schäflein in disen betrübten Umständen / da sie unserer Hülff mehr / als sonst jemals / nöthig haben / Tag und Nacht an die Hand zu gehen: sie in dero vergiffteten Wohnungen heimzusuchen: ihnen mit Heyl-Mitteln bey-

beyzuspringen: Vor allem aber sie mit denen HH. Sacramenten dern Sterbenden zu versehen. Ein guter Soldat muß sich nit verstecken/wann der Feind sich sehen läßt. Der gütigste GOtt hat uns bißhero in dererley Gefahren unverletzt erhalten: Villeicht wird er auch künfftighin seine Diener bewahren. Doch geschehe sein heiliger Willen. Unsere Glückseeligkeit beruhet auf dem/ daß wir in disem trüben Wasser vil Seelen Fischen und in das himlische Vatterland überschicken können. Will uns der Vatter aller Barmhertzigkeit ebenermassen zu sich nehmen/ so werden wir das Ziel unsers Berufs desto geschwinder auf ewig erreichen. Euere Ehrwürden und andere gute Freund wollen durch ihre Andachten und Meß-Opffer von dem Allerhöchsten uns so vil Gnad auswürcken/ damit wir biß auf den letzten Athemzug seinen heiligen Willen erfüllen. Ich verharre mit Ehrforcht

Euerer Ehrwürden

Demüthigst-gehorsamster Diener in Christo.

Claudius Sicard, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Groß-Cair den 2. Brachmonat 1723.

Numerus 421.

R. P. Claudii Sicard der Societät Jesu Missionarii,

Antwort Auf vier Fragen;

Welche ihm von der Königlichen Gesellschafft dern Wissenschafften von Pariß nach Egypten seynd überschickt worden. Geschriben im Jahr 1723.

Innhalt.

1. Von dem Natroner- oder Niterſaltz (Sale Nitri)
2. Von dem Armoniſchen Saltz (Sale Armoniaco)
3. Von unterſchidlichem Marmel/ und andern Steinen.
4. Wie die Hüner-Ayer im Offen ausgebrütet werden.

I. Capitel.

Von dem Natroner-Saltz, oder Sale Nitri.

DAs Egyptiſche Natrum oder Nitrum, ſo denen Alten wol bekant ware/wachst in zwey Teichen/ von welchen Plinius Hiſt. nov. lib. 31. cap. 10. mit Ruhm geſchriben/ beyde See aber zwiſchen die zwo Städt Naucratis und Memphis, geſetzt hat. Strabo hingegen will behaubten/ gemeldete Niter-Teich ligen beyde in der Land-Vogtey von Nitria nicht weit von denen Städten Hermopolis und Momemphis, nahe bey jenen Waſſer-Gräben/ die gegen dem Mareoter-Gebiet hinflieſſen. Beyde diſe Schrifftſteller haben recht; maſſen noch heutiges Tags die zwey See an eben denen Oertern zu finden ſeynd/ auf welche ſie gleichſam mit Fingern deuten: doch iſt der eine See gröſſer als der andere.

Der ſo genante groſſe Niter-See iſt fünffthalb Stund lang und eine Stund breit: ſein Lager iſt in der Wüſten Sceta oder Nitria, nicht gar weit von denen Clöſtern des H. Macarii, wie auch Unſer Lieben Frauen dern Syrier und Griechen. Zudem weicht er von dem Nilfluß gegen Weſten nur ein ſtarcke Tagreiß ab: Von Memphis aber zwey/ und eben ſo vil Täg weit von Alexandria oder von dem Mittelländiſchen Meer.

Der andere und zwar kleinere See/ welchen die Araber Nebidé nennen/ iſt drey Stund lang und anderthalb dergleichen breit. Derſelbe ſtreckt ſich längſt des Gebürgs Weſtwerts/ und ligt dreyzehen-Tauſend Schritt weit von klein-Hermopolis, auch ſchier ſo weit von Damanſchur, der Haubtſtadt des Lands Beheira, welches vor Zeiten Nitriotica geheiſſen.

sen / zimlich nahe bey dem Mareoter-Gebiet/eine Tag-Reise von Alexandria.

In beyden disen Teichen ligt das Natrum oder Nitrum ein oder zwey Schuhe tieff unter dem Wasser / und sinckt hergegen vier biß fünff Schuhe tieff in den Erd-Grund. Es wird mit eisernen Stangen zerhackt / welche unten mit einer Schneide geschärfft seynd. Was man heuer ausgehackt / das wird von der Kunst oder Natur entweder über ein oder wenig Jahren ersetzt / sage durch ein frisches Niter-Saltz / so aus dem Untergrund aufsteigt. Damit es nun bald zeitig und der Abgang geschwind ersetzt werde / erfüllen die Saltzhacker / so Araber seynd / den lähren Platz mit fremdem und zwar solchem Zeug an / der sich gern in dergleichen Sal-Niter verwandelt ; als da seynd unterschidliche Sand / Mist / Unflat / Gebein / Todten-Cörper / Aß / Keib / zum Exempel verreckte Cameel / Roß / Kühe / Esel / und so weiters. All-diese Sachen verliehren in dem See unter dem Wasser ihr Natur völlig / und werden in den besten Sal-Niter verändert / dergestalt / daß wann die Saltzgraber über ein oder zwey Jahr wider dahin kommen / sie abermal / wie vorher / einen vollständigen Vorrath dises Saltz antreffen / als wann niemalen nichts wäre heraus gehoben worden. Plinius l. c. irret sich / da er ihm einbildet / der Nil-Fluß ernähre mit seinem Gewässer durch unter-irrdische Schläuch die 2. Sal-Niter-See / wie das Meer-Wasser die Saltzgräben : als wann das Wachstum des Nitri von dem süssen Nil-Wasser / so seines erachtens beyde Teich anfüllen soll / herkäme. Nichts ist fälscher als dise Meynung ; dann die zwey Teich ligen dergestalt hoch / daß der auch höchstens angeloffene Nilus gar tieff unter der Ebenmaß ihres Grundbodens zuruck bleibt / noch auf einige Weise so hoch aufsteigen kan. Hingegen ist nur gar zu gewiß / daß mehr bemeldeter Niter-See eigentlich von dem Regen-Wasser / Tau / Reiff und Nebel geschwängert und bey ihrem Wesen erhalten / der Egyptische Saliter selbst aber in der Grund-Tieffe von ihnen hurtig ausgesotten / wunderbarlich vermehrt / und roth-gefärbt werde : nicht daß aller und jeder solche Farb führe / sonder weil der rothe allem andern als der beste billich vorgezogen wird ; dann sonst gibt es auch weissen / gälben und schwartzen.

So bald der Sal-Niter auf jetzt bedeutete Art ausgehackt und aus dem Wasser ist ausgezogen worden / ladet man ihn ohne eintzige andere Hand-Anlegung gleich auf Cameel oder andere Last-Thier / ohne ihn vorhero abzuwischen / zu reinigen / zu sieden / oder auf einige andere Weise zu verbesseren ; massen er gantz rein / vollkommen und fertig aus seinem Teich-Grund heraus kommt.

Der aus dem grössern See wird in den Fleck Terrana an das Nil-Ufer gebracht / allwo er zu grossen Stössen Schichtweis in freyer Lufft hoch übereinander gelegt und in solchem Stand unveränderlich so lang verwahrt wird / biß man ihn verkaufft und hinweg führt.

Der von Nebidé aber wird nach Damanschur geliffert / und daselbst in absonderliche Scheueren verspehrt.

Der Gebrauch des Egyptischen Sal-Niter oder Natron ist ohne dem bekant : er dienet das Kupffer / den Zwirn / das Garn und die Leinwand Weiß-zu-machen. Er schafft denen Färbern / Glasern und Goldschmiden guten Nutzen. Die Becken mischen denselben unter den Teig / damit das Brod hoch anlauffe. Die Köch pflegen mit disem Saltz das zähe Fleisch mürb und zart zu machen.

Allhier will ich nur obenhin anmercken / daß die Baueren des Gebiets von Terrana schuldig seyen Jährlich von dem grössern See viertzig-tausend Zentner Natroner-Saltz biß an den Nilfluß zu liffern. In Ansehung diser Fron-Arbeit dörffen sie von ihren angesäeten Korn-Feldern keinen Boden-Zinß bezahlen.

Deßgleichen seynd die um Nebidé herum sitzhaffte Unterthanen verbunden von ihrem See alle Jahr zwey und dreyßig-tausend Zentner auf ihre Unkösten biß Damanschur zu befürdern.

Beyde See tragen ihrem Land- oder Grund-Herrn / das ist dem Sohn des Bey Ibrahim biß hundert Beutel oder fünfftzig tausend Thaler / wovon er aber dem Groß-Sultan viertzig Beutel oder zwantzig-tausend Thaler bezahlen muß.

Nebst dem Natroner-wird in erwehnten zwey Seen an etlichen Orten auch gemeines sehr weisses Kuchel-Saltz gesammelt : wie nicht weniger Edel-Saltz / welches letztere aber nur im Frühling und zu kleinen Stücklein in Gestalt dern Flamm-Säulen wachst / weil es nemlich untenviereckig / oben hingegen zugespitzt ist : andere heissen es Jungfrau-Saltz.

II. Capitel

Von dem Armonischen Saltz.

Alles / was ich von disem Saltz vorbringen wird / bestehet in fünff Stücken ; das Erste ist seine Stuff oder Matery / das Andere die Geschirr / so es einfassen : das Dritte der Ofenbau ; das Vierte die Arbeit ; das Fünffte die Menge samt dem Gebrauch.

§. 1.

§. 1.

Der Zeug / aus welchem das Armonische Saltz zubereitet wird/ist nichts anders als Mist-Rueß / das ist ein solcher Ruß / der aus jenen Rauchfängen abgekratzt wird / unter welchen man nichts als Mist verbrennt hat/ er mag hernach gleich von Rindviehe/Pferdten/Schaafen oder andern Haußthieren herkommen. Doch muß eben diser Mist / gleichwie der Leimen in der Ziegel-Hütten / mit Strohe / Stuppeln / Heu oder andern schmalen abgetretten / und zu viereckigen Mistkäsen in Modeln gestaltet / nachmals aber seyn getrücknet wordē/ damit er desto lieber brenne. Der von dergleichen angezündeten Mist-Ziegeln auffsteigende Dampf beschwängert den Ruß / der sich an den Rauchfang ringsherum anlegt / mit einem flüchtigen Saltz / welches zugleich Alcalisch und scharff ist/ sage scharff wegen des Harns/so den Mist lange Zeit durchdrungen hat. Dise Kräfften und Eigenschafften seynd wesentliche zum Armonischen Saltz erforderte Theil / die es von einem andern Ruß / welcher von Brennholtz oder Kohlen auffsteigt / unmöglich anerben kan. Die Araber heissen das Armonische Saltz in ihrer Sprach gemeiniglich *Nechaber*.

§. 2.

Die Geschirr / in welchen gemeldetes Saltz zubereit wird / seynd Kugel-runde Flaschen von Glaß / so denen eisernen Feuer-Bomben allerdings gleich sehen. Ein jede Flaschen hat anderthalb Schuhe in ihrem Durchschnitt und einen Halß / welcher nur zwey Zoll hoch ist. Gedachte Flaschen werden auswendig etliche mal mit Leimen oder mit fetter Erden überzogen/ damit das Feuer dieselben nicht zersprenge. Man füllet sie mit obbeschribenem Mist-Ruß schier völlig an / doch also / daß oben unter dem Halß das Geschirr vier Zoll hoch lähr bleibt / damit die Hitz in disem Raum ohne Verletzung des Glaß austoben möge. Der Halß samt seinem Loch bleibt offen. Ein jede Flaschen fasset ungefähr viertzig Pfund Ruß / aus welchen beyläuffig sechs Pfund Armonischen Saltz heraus gezogen werden / bißweilen mehr oder weniger/nachdem der Mist und Ruß mehr fett oder mager ist.

§. 3.

Der Ofen sihet einiger massen unserm Back-Ofen gleich / doch muß er vil tieffer seyn/ damit das Feuer die Flaschen nicht gar zu nahe anlecke / dise aber hiervon Zerbersten. Zudem hat das Gewölb des Armonischen Ofens oberhalb vier Spälte oder Oefnungen / die sich nach der Länge / je einer in gleicher Weite von dem andern / ausstrecken. Der Ofen muß so groß und dise Lucken so lang seyn / daß in jeder vier Flaschen / ohne einander zu küssen / überflüßigen Platz haben: Beynebens auch so breit / daß die Flaschen in dem Spalten bequemlich stehen mögen. Eben deßwegen soll auch das Ofen-Gewelb schier anderthalb Schuhe dick seyn / damit die Flaschen / (dero Bauch unten die Hitz des Feuers empfangen und übertragen muß) von der Frischen Lufft nicht berührt werden/noch bey überhand nehmender Wärme in Trümmer zerspringen: den bloßen Halß allein ausgenommen/ welcher vom Anfang biß zum Ende des Saltz-Suds beständig hervor stehet / und nimmer verstopft wird. In disem Absehen muß auch aller lähre Raum rings um die Flaschen herum / wie nicht weniger zwischen Flaschen und Flaschen so genau zugemauert werden / daß man von denenselben ausserhalb des Halß nicht das geringste sehen könne. Man mauert folgsamlich in jeden Spalten vier / und also in jeglichen Ofen sechszehen Flaschen ein. Gleichwie nun jede grosse Werckstatt aus acht Oefen bestehet: also werden auch in derselben hundert-acht und zwantzig Flaschen gezehlt. Noch ist zu mercken/ daß jede Werckstatt in zwey grosse Stuben abgetheilt werde / und in einer Stuben vier Oefen stehen sollen.

§. 4.

Nachdem alles zum Brandt vorbedeuter massen ist veranstaltet worden / zündet man endlich an: Da nemlich drey Täg und Nächt ohne Unterlaß / ein jedem Ofen besonders / das Feuer mit Mist-Ziegeln (die ich §. 1. beschriben hab) unterhalten wird / dergestalt / daß innerhalb solcher Zeit der Ofen und die Flaschen niemals abgekühlt / sonder in stäther Hitz erhalten werden. Je tieffer nun der Ofen ist / desto weiter bleibt das Feuer von denen Flaschen entfernet / und desto weniger stehen dise in Gefahr zu verrecken.

Den ersten Tag des Brands treibt der verschlossene Ruß ein groben Dampf und dicken Rauch von sich / welcher durch den offenen Flaschen-Halß ausfahrt: Womit dann der Ruß von allem Unflat gereiniget und abgeschiden wird.

Den andern Tag steigt das sauere und Alcalische Saltz empor biß an den Flaschen-Halß/ welchen es inwendig übergleset; indem die aufsteigende Dampf-Flocken sich daselbst in einander hencken/ und endlich hart zusamen gefrieren / weil die Kalte in dem Flaschen-Halß herrschende Lufft disen so zarten Dünsten das ausfliegen verbietet.

Den dritten Tag wird das Armonische Saltz-Glas unterhalb des Flaschen-Halß immerfür dicker und breiter / reiner und vollkommener: da es in der Höhe rings herum an der Flaschen inwendig hangen bleibt und alle Augenblick härter wird. An eben disem Tag macht der Saltz-Sieder einen Zoll weit unterhalb des Halß ein kleines Löchlein in die Schulter einer jeder Flaschen / damit er wahrnehmen möge / ob das Saltz und der Ruß gäntzlich ausgesotten seye / mithin keinen Dampff mehr von sich geben. So bald er sich dessen satsam erkundiget / verstopft er das Löchlein wider mit Leimen / und eröffnet dasselbe von Zeit zu Zeit so lang / biß der Brand und Sud ihr vollständige Richtigkeit erlangt haben.

Wann nun das Armonische Saltz auf dise Weise gnug ausgesotten und fertig ist / ziehet er das Feuer aus den Oefen und hebt die Flaschen heraus / welche er zerschmettert / folgends aber den Aschen / so unten auf dem Boden ligt / hinwürfft: Hingegen nihmt er das oben in Gestalt einer halb-runden Gläsneren Glocken hafftende Armonische Saltz heraus / welches Crystall-weiß / durchsichtig / und etwann drey biß vier Zoll dick / auch an den Flaschen-Halß vest vereiniget ist.

Unterhalb hangt an disem schön-weisen Saltz ein grobe Rinden schwartzer Farb / ungefähr dritthalb Zoll dick / Namens *Aradi* oberhalb des Grund-Aschen / so in dem tieffen Bauch der Flaschen ligen bleibt. Man schmeißt den Aschen fort / der schwartze Aradi hergegen wird zerstossen / und in neuen Flaschen anstat des Ruß abermal drey Täg in dem Ofen so lang gesotten / biß das allerfeinisie Armonische Saltz Namens *Macarrar* daraus wird / so unvergleichlich besser und vil theuerer / als das *Nechaber* oder gemeine Armonische Saltz ist.

§. 5.

In zwey Marckflecken der Landschafft Delta, welche zimlich nahe bey einander stehen / und Damascher genannt werden / sonst aber nur ein Stund von der Stadt Mausura (Mosura) entfernet seynd / zelt man nicht weniger / als fünff und zwantzig grosse nebst etlichen kleinen Werckstätten / in welchen alle Jahr gegen zweytausend Zentner des Armonischen Saltz verfertiget werden. Im gantz-übrigen Egypten findet man nur drey Werckstätt / nemlich zwey anderwerts in dem Delta, und eine zu Groß-Cair, aus welchen Jährlich kaum dreyßig Zentner besagten Saltz gezogen werden.

Den Gebrauch und Nutzen des Armonischen Saltz verstehet niemand besser / als die Kupfer- und Gold-Schmid / die Bley- und Zinn-Giesser / vor allen aber die Apothecker / die Aertzten und Chimisten.

III. Capitel.

Von Marmel und andern Steinen.

Acht Absätz werden eben so vil meiner Anmerckungen über dise Sach begreiffen.

§. 1.

Das Land Egypten samt seinen angräntzenden Nachbarschafften darff sich mit Wahrheit eines grossen Uberfluß von unterschidlichem Marmel rühmen. Das Granit- oder Thebæische Marmel ist mit verschidenen Tüplein oder Streimen gespreckelt. Bißweilen herrschet an demselben die Schwartze / zu Zeiten aber die rothe Farb. All-dergleichen Gattungen des Granit-Marmels haben ihre besondere Steinbrüch in dem Rachen von Ober-Egypten / unweit des Nilfluß zwischen dem ersten Wasserfall und der Haubtstadt Assuan, so vor altem Syene geheissen hat.

§. 2.

Das weisse und schwartze Marmel findet man Ostwerts an dem Nilstrom / gegen Norden unterhalb gedachter Stadt Assuan.

§. 3.

So gibt es auch gelbe / rothe und schwartze Marmelbrüch bey dem berühmten Closter des H. Antonii in der Nider-Thebæischen Wüsten / Westwerts am Fuß des Gebürgs Golzim auf der Fläche Araba, das ist auf dem Wagen-Feld / ungefähr sechs teutsche Meil vom rothen Meer.

§. 4.

Mann hatte vor Zeiten in Egytenland und dessen Gräntzen mancherley Brüch oder Gruben so wol von obgemeldeten als andern schönen Marmel-Arten / ja in gewissen Gegenden dises Königreichs so gar den kostbarsten Porphyr oder Purperfärbigen Marmel entdeckt / von welchen heut schier kein Mensch nichts wissen will. Der unersättliche Geitz und die tolle

tolle Unwissenheit dern Türcken / welche den Greuel der Verwüstung aller Orten mitführen/haben den armen Inwohnern das Marmelschleiffen nicht allein verleidet/ sonder auch den Jammer so weit gebracht / daß dise den Weeg zu ihren alten Steinbrüchen völlig vergessen haben. So offt sie aber eines oder des andern Stuck Marmels bedürffen / werden sie es aus uralten Gebäuen abholen / es mag sich zu ihrem Absehen gleich wol oder übel schicken. So wol der Berg Sinai, als alle Gebürg / zwischen welchen er sich empöret / seynd ein immerwährender Granit-Marmel samt allen Thälern und Bergen / die sich von dannen zwey Tagreisen weit gegen Norden erstrecken. Der Catharina-Berg bestehet aus feinerm Marmel als die übrigen: Der Grund ist weiß und mit schwartzen Aderen / so kleinen Dornbüschlein gleich sehen / untermengt.

§. 5.

Gegen Assuan zwischen dem Nilfluß und rothen Meer wird ein zarter der Farb nach weisser Stein Namens Beram ausgehauen / aus welchem man in gantz Saida und zu Groß-Cair Häfen / Töpff und allerhand Kuchel-Geschirr macht: Das Feuer kan disem Stein nicht im geringsten Schaden. Bricht aber ein solches Geschirr / so fügt man dessen Stuck wider in einander / und bindet sie mit eisernem Drath oder Reiffen zusammen: Die Spälte und Ritz aber werden mit einer aus zerstossenem Beram-Stein angemachter Kitte verstrichen; man brennt das Geschirr an dem Feuer: nihmt die Reiffe ab / und braucht es wie zuvor.

§. 6.

Man findet in der Landschafft Saium, so vor Zeiten Arsinoitis geheissen / kleine braunfärbige und ablängichte mit gelben sehr wintzigen Tipplein besprengte Steinlein. Sie wachsen auf einem Sandboden von gleicher Farb/so beyläuffig zweyhundert Schritt in der Breite/ und eben so vil in der Länge hat. Die Innwohner nennen denselben wegen seiner Gestalt den Hasel-Nuß-Stein.

§. 7.

Zwey Stund von Groß-Cair gegen Sonn-Aufgang ist ein Sandfeld Namens Sabil-clallam mit gewissen Kissel-Steinen angesäet/ in derer etlichen / wann sie zerschlagen werden / ein rauher / doch kleiner Demant gefunden wird / welcher anmütig schimmert. Man pflegt ihn zu schleiffen und entweder auf Finger-Ring oder auf andern kleinen Geschmuck zu versetzen.

§. 8.

In der Wüsten deß H. Macarii, sonst Sketa genannt seynd unterschidliche Gruben von Adlerstein / bey solchen aber grosse Stück Holtz und Bein-Gerippe / welche mitler Zeit ihre Natur verlohren haben / und zu Stein worden seynd / gleichwie bereits in vorigen Briefen angemerckt hab. Besihe hierüber den X. Theil des Weltbotts / pag. 34. und 35.

IV. Capitel

Von den Egyptischen Oefen in welchen die Hüner-Ayer ausgebrütet werden.

In gegenwertiger Vorstellung müssen etliche Theil des Gebäus / und einige Umstände von einander fleißig unterschiden werden / als da seynd Erstlich der äusserliche Umfang: Zweitens das Bruthauß: Drittens der Gang in der Mitten: Viertens die Zimmer auf beyden Seiten: Fünfftens die zwey in jedem Zimmer über einander stehende gewölbte Oefen samt ihren Fenstern und Löchern / ꝛc.

Von dem Umfang ist weiter nicht vil zu melden/als daß die Brut-Hütten ein steinernes in den truckenen Erdboden versencktes Gebäu oder Hauß seye / welchem der Wind von keiner Seithen mag zukommen; dann es empfangt alles Liecht samt der nöthigen Lufft von oben durch die Kuppel-Löcher herab.

Wann ich nun in den Erd-Kessel hinab steige/ und in das Bruthauß gehen will / so muß ich durch ein nidere und sehr enge Thür hinein schlieffen / welche mit Decken verhenckt und mit Werck verstopfft wird/ damit kein Lufft eindringe/noch die Brut verderbe. Ich komme inwendig auf einen Gang / der sich von einem End des Bruthauß zum andern erstreckt. Zu beyden Seiten dis-s Gangs/so mitten durchgehet/seynd vier biß fünff Zimmer / sage vier zur rechten und vier zur lincken Hand / wie in einem kleinen Closter oder Schlaff-Saal. Ein jedes Zimmer ist vier Schuhe breit / und zwölffe lang: zuweilen hat es fünff Schuhe in der Breite und fünffzehen in der Länge / dann die Länge muß um zwey Drittel der Breite vorgehen. Die Länge reichet von dem mitteren Gang nach dem Winckel-Maß hinaus biß an die Haubt-Mauer: Die

Brei-

Breite hingegen ist eigentlich der Zwerck-Raum zwischen zwey Zimmern.

Jedes Zimmer ist zwey kleine Gaden hoch/ jedes Gaden aber mit seinem absonderlichen Gewölb übersprengt/ dergestalt / daß in jedem Zimmer zwey Gewölber über einander stehen/welche eigentlich Oefen genannt werden. Das untere Gewölb heißt Ayer-Ofen / das obere hingegen Feuer-Ofen. Das untere Gewölb ist zimlich gedruckt / und oben mit einem eben Estrich überschlagen: es hat in der Mitten ein rundes Loch/ welches man auf und zuspehren kan. Das obere Gewölb ist nicht gedruckt / sonder es steigt gleich einer Kuppel empor / und hat oben in der Mitten oder Spitz ebenfalls ein offenes runde Loch samt einem Fenster / daß man in jedem Fall auf und zumachen kan. Der Fußboden des untern Zimmers oder des Ayer-Ofens ist ebener Erden.

So wol der Feuer-Ofen / so oben: als der Ayer-Ofen / so unten stehet / haben anstat der Thür / welche da gäntzlich abgehet / ein rundes Fenster zu anderthalb Schuhe weit in seinem Durchschnitt / so man zuschliessen und öffnen mag: Durch dises mus der Brutmann von dem Gang in die Oefen kriechen / damit er die Ayer und das Feuer in behörigem Stand erhalte. Das Tag-Liecht fählt durch die öberste Kuppel-Löcher und durch ihre Fenster in die Oefen herab.

Die Ayer werden in den untern Ofen gelegt / ja dick über einander gehaufft; dann je höher der Hauffen in die Höhe steigt / desto länger werden sie sich bey der einmal empfangenen Wärme bewahren / indem sie solche einander mittheilen / mithin eines das andere wärmet. In jeden untern Ofen setzt man beyläuffig fünfftausend Ayer/also zwar/ das wann oberwehnter Gestalten das Bruthauß acht Zimmer und eben so vil Ayer-Oefen hat / auf ein mal in demselben viertzig-tausend Ayer ausgebrütet werden.

Zwey Minner tragen haubtsächlich die Obsorg diser kurtzweiligen Arbeit / nemlich der Brut-Herr / und der Brutmeister. Der Brutherr ist ein vermöglicher und Kunst-verständiger Mann / welcher den Bau angibt / die Unkösten vorschießt / die Brutmeister gegen Bezahlung des Lidlohns in seine Diensten aufnihmt/ und sie nach gutbefinden / so weit sein Ayer-Gebiet sich erstreckt / in unterschidliche Oerter verschickt; massen die Bruthäusser nicht in einem Ort beysammen stehen / sonder in gantzen Königreich Egypten zerstreuet seynd / auf daß alle Innwohner / ein jeder in seiner Geburtstatt oder wenigstens in seiner Nachbarschafft / ihre Ayer in das einem jeglichen angewisene Brut-Hauß bringen mögen; welches sie desto williger thun / je theuerer der Brutherr für alles gutspricht / auch sein Wort redlich hält. Woraus erhellet / daß dern Brutherren Zahl vil geringer seye als dern Brut-Meistern / derer offtmal zimlich vil unter einem Herrn stehen.

Dem Brutmeister ligt ob die Ayr zu empfangen/und die untauglichen / so er ohne Mühe unterscheidet / zuruck zu schlagen; wie auch die guten Ayer in die Oefen zu legen/ dieselben schier ohne Unterlaß zu rühren / damit die untere über sich / die öbere hingegen hinab-kommen/mithin die Wärme allen gleichmäßig zu theil werde. Er ist schuldig das Feuer zu unterhalten / die Lufft und Hitz zu mäßigen / Tag und Nacht zu wachen / angesehen die geringste Säumnus bey diser Sach alles in Grund verderben kan: kurtz zu sagen die gantze Ausbrütung / welcher sich der Brutherr gar nicht annihmt / gehört ihm allein zu.

Wann nun die untere Oefen mit Ayern zur Gnüge angefült und alle Anstalten vorgekehrt seynd: zündet der Brutmeister in allen acht obern Oefen ein mäßiges Feuer nicht mit Holtz oder Kohlen / sonder mit Mist-Ziegeln an / und dises zwar acht Tag nach einander; doch darff es nicht an einem Stuck ewig brennen / sonder des Tags nur zwo Stund / sage ein Stund in der Fruhe / und eine Abends: welches die Brutmeister das Fruhestuck und Abendmal ihrer Hünlein nennen.

Bevor aber das Feuer mit Kühe- oder anderm Mist angesteckt wird / macht der Brutmeister alle öberste Löcher in denen acht Kuppeln/ wie auch alle Seithen-Fenster der untern Oefen / wo die Ayer ligen/ vest zu / und verstopfft sie mit Werck / auf das die frische Lufft denen Ayern keinen Schaden zufüge. Hergegen bleiben alle Fenster dern acht obern Oefen / wo das Feur brennet / offen / damit der Rauch aus denenselben in den mittern Gang heraus fliege. So müssen auch die Löcher in mitten dern acht untern Gewölbern offen seyn / nemlich zwischen dem Feuer- und Ayer-Gewölb damit die Hitz von dem Obern in den untern Ofen ungehindert herab steige / und die Ayer wärme. Das Feuer wird deßwegen in der Höhe vilmehr / als in der Tieffe angemacht / damit der Rauch / so jederzeit lieber auf- als absteigt / die Brut nicht verderbe. Nachdem der Rauch verschwunden/ und die Wärme sich satsam ausgetheilt hat / schliefft der Brutmeister in einen dern untern Oefen nach dem andern / und spehrt hinter seiner das Fenster wider zu: er kehrt die Ayer um / auf das sie alle bey gleicher Wärme erhalten werden. Ist die Hitz zu starck / so weiß er solche durch Eröffnung dern Kuppel-Löchern zu zu mäßigen; ist sie aber zu schwach / so verspehrt er nach verflogenem Rauch die obere Gana-Fenster an denen Feuer-Oefen zu. Die gröste Kunst und Maß bestehet in einer langwürigen Erfahrnus.

Dises einheitzen währt nicht länger als acht Tag/nach derer Verfluß alle Feuer ausgelöscht-

der

der Aschen und Mist fortgeraumt / hiernechst aber die oberen Oefen sauber ausgekehrt / und mit der Halbscheid dern Ayern / so vorhero in denen untern Oefen allein gelegen waren/besetzt werden / dergestalt / daß dererselben künfftighin in einem dern untern Gewölbern nur zweytausend fünffhundert / und eben so vil im obern Gewölb eines jeden Zimmers gezehlt werden. Die runden Fenster so wol des obern als untern Ofens werden hierüber zugespehrt / hergegen wird das öberste Loch in jeder Kuppel / doch nur biß zur Helffte / eröffnet / damit die jungen Hünlein in ihren Schalen ein wenig Lufft bekommen.

Solches neue Verfahren daueret nach ausgelöschtem Feuer dreyzehen Tag / welche samt den vorigen achten Grad drey Wochen oder ein und zwantzig Täg ausmachen / nach dero Verlauff die Hünlein schier alle zu gleicher Zeit ausschlieffen. Dann ungefähr den achtzehenden Tag beginnet das Weise des Ay lebendig zu werden und das junge Pipi seine Gestalt zu gewinnen / da man dasselbe durch die Schalen gar deutlich sehen und merckē kan/wie es sich bewege/und durch seinen Nabel den gelben Ayer-Dotter/so eigentlich seine Nahrung ist/aussauge/ zugleich aber mit dem Schnabel alles / was von dem weissen Ayer Clar überbleibt/verzehre.

Den zwantzigsten Tag setzt das Hünlein den Schnabel inwendig an die Schalen / und beckt so lang/biß dise einen Ritz oder Spalt bekommt/ welchen der Brutmeister samt seinen Gehülffen mit dem lang-gewachsenen Finger-Nagel um etwas vergrössert / damit der arme Gefangene desto ehender seines Kerckers los werden möge.

Den ein- und zwantzigsten Nachmittag / oder den zwey- und zwantzigsten Tag in der Fruhe zerbersten alle Ayer-Schalen entzwey; da dann dreyßig- biß viertzig- tausend Hünlein heraus springen und über einander burtzen. Nichts kan einem seltsamer vorkommen/ als dise urplötzliche Veränderung; dann gestern sahe man in allen sechszehen Gewölbern nichts als todte Schalen: alles ware in der Brut-Hütten so still/wie in einem Beinhauß/wo nicht die geringste Bewegung zu verspühren ist. Heut aber solte einer gedencken/er befinde sich auf dem Todten-Feld des Propheten Ezechiels / auf welchem unzählich-vil Todten-Gerippe in einem Augenblick lebendig worden und erstanden seynd / mithin auf eben dem Platz / wo vorhin nichts als Knochen lagen / ein erschröckliches Kriegsherr von etlich-hundert tausend streitbaren Männern sich in Schlacht-Ordnung gestelt hat.

Nichtdestoweniger bringt nicht jedes Ay sein Hünlein hervor; dann sie gerathen nicht alle / sonder es bleibt ungefähr ein Viertel oder schier ein Drittel zuruck: darum stehet der Brut-Herr seinen Kunden / wie auch der Brutmeister seinem Brutherrn nur für zwey Drittel gut; indem er Z. E. einem / der dreyhundert Ayer geliffert hat / nur zwey-hundert Hünlein erwidriget.

Weil aber dannoch insgemein über zwey Drittel Ayer lebendig werden / gehört solcher Uberschuß nicht dem Brutmeister allein / sonder wird zwischen ihm und dem Brutherrn also getheilt/daß diser jenem jedes hundert Hünlein um sechs Medinen abkaufft und ander Leuten wenigstens um dreyßig Medinen verhandelt / mithinauf jeglichen hundert vier-und zwantzig Medinen gewinnet. Ein Medin-Pfenning gilt beyläuffig zwey Creutzer / und etwas darüber; hundert-tausend Medinen machen drey-tausend Gulden.

Man bewundert billich in Europa dise uralte und noch heutiges Tags übliche Kunst / mit welcher die Egyptländer die Ayer Millionenweis ausbrüten. Doch ist nicht weniger zu bewunderen / daß obschon in gantz Egypten hin und wider etwann vierhundert Bruthäusser gezehlt werden / dannoch dise Kunst keinem andern Menschen / als denen Innwohnern des Dorffs Bermé in der Landschafft Delta bekant seye / nicht anderst / als hätten dise Leut von GOtt ein sonderbare Geschicklichkeit hierzu empfangen; angesehen alle übrige Egyptländer dißfalls gar nichts verstehen / noch disen Vortheil zu erlehrnen oder nachzuaffen sich in geringsten bemühen wollen.

Dessen Ursach dörffte wol der schlechte Gewinn seyn / welchen der Brutmeister / so von allen Seithen her grob gerupfft wird / darvon tragt. Zudem gehet und gerathet seine Arbeit nicht das gantze Jahr / sonder nur von dem zwantzigsten Herbst-Monat über Winter biß den zwantzigsten Mertzen / massen die Lufft im Früheling und Sommer zu solcher Kunst in Egypten zu warm ist.

Wann nun der Herbst herbey ruckt / werden biß vierhundert Bermer aus ihrem Dorff ausziehen / und sich in gantz Egyptenland / ein jeder zu seinem bestehlten Ofen/austheilen. Solten sie ausbleiben / so wurde die Brut ins stecken gerathen: weil obbesagter massen sie diese Wissenschafft gleichsam erblich allein besitzen / auch kein anderer Mensch solche nachzuarten einige Lust hat.

Der Brutherr muß den Brutmeister von rechtswegen ernehren: er zahlt ihm Jährlich für die sechs Wintermonat aufs höchste fünffzig Thaler. Hingegen mag er die sechs Sommer-Monath hindurch einem andern Gewerb abwarten.

Es mögte hier einer Fragen / erstlich/ was der Brutmeister mit denen ungerathenen Ayern/ so nicht ausschlieffen / anfange / derer wol zehentausend in einer eintzigen Brut zu acht Zimmern gezehlt werden? Antwort; er schlagt diese mißlungene Ayer/ je einen Schock nach dem

andern / auf: er nihmt das gelbe heraus / und ernehrt mit demselben etlich-hundert Hünlein so lang in einem besondern Ort / biß sie fett und groß werden / da er sie theuer verkaufft / und den Gewinn mit seinem Brutherrn theilt.

Zweite Frag: Wann in dem Königreich Egypten gegen vierhundert Bruthäusser seynd / und in jedes auf ein mal oder in jedem dern sechs Wintermonaten viertzig-tausend Ayer / folgends in allen vierhundert Oefen zusammen in einem jeden Monath sechszehen Millionen / in sechs Monathen aber sechs und neuntzig Millionen Ayer gelegt werden: soll einer ja billich forschen / wo eine dermassen unendliche Zahl Ayer herkommen müsse? Antwort: Dise Menge Ayer ist für ein so fruchtbar-Volckreich- und weitläuffiges Königreich / als Egypten ist / nicht zu groß; massen in disem Land / so jederzeit an Kernwerck und Geflügel-Futter ein gewaltigen Uberfluß hat / ohne merckliche Unkösten unzähliche Hüner-Schaaren können ernehrt werden. Zudem gehören ja zu jedem Bruthauß über zwantzig Dörffer / welche zufolg des Egyptischen Land-Rechts von dem Groß-Bascha und andern Obrigkeiten bey schwärer Straff gezwungen werden alle Hüner-Ayer in die einem Ort angewisene Bruthüten zu bringen / oder wenigstens sie keinem andern Menschen / als ihrem Grund-Herrn oder einem solchen Inwohner / der gleichfalls in dises Bruthauß eingeschriben ist / zu verkauffen. Wehe demjenigen / welcher seine Ayer anderst verhandelt / oder in einer fremden Hütten läßt ausbrütten. Woraus dann folgt / daß jedes Bruthauß sich vilmehr eines Uberfluß rühmen / als eines Abgangs beklagen könne.

Die Grundherrn in Egypten pflegen eben so wol / als in andern Ländern / wie in allen Dingen / also auch was die Ayerbrut betrifft / ihren Vortheil zu suchen / und gewisse Geld-aufladen einzutreiben. Der Herr / auf wessen Boden das Bruthauß stehet / empfangt zu seiner Ergötzlichkeit Jährlich schier zwantzig-tausend Hünlein; damit sie nun solche um sonst ernehren und ausmesten / ohne ein Pfenning darauf zu wenden: geben sie dieselben ihren Unterthanen in das Futter mit der Bedingnus / daß der Bauer solche fleißig füttere / biß sie fett und groß werden / hiernechst aber anstatt seines Lohns die Helffte für sich behalte / und die andere Halbscheid entweders dem Herrn zuruck stelle / oder für jedes Stuck zwey Medinen bezahle. Gibt ihm sein Herr zweyhundert / so liffert er ihm nur einhundert dargegen / oder bezahlt sie in paarem Gelt mit siben Gulden.

Der Türckische Aga, welchem das Dorff Bermé zugehört / schneidet in disem Geröhr ebener-Gestalten seine Pfeiffen; dann gleichwie einerseits die Unterthanen diß-seines Dorffs die Hünerbrut allein verstehen / und dieselbe nur in denen sechs Wintermonathen treiben / auch innerhalb solcher Zeit ohne ihn zu fragen gantz Egypten durchreisen können: anderseits aber in denen sechs Sommer-Monathen sich von dem Dorff Bermé ohne seine Erlaubnus nicht entfernen dörffen: als wird er keinem unter fünffzehen Gulden erlauben / sein Stuck Brod anderwerts zu suchen. Gleichwie nun dessen unerachtet bey nahe vierhundert Unterthanen dise Erlaubnus von ihm erkauffen: Also ziehet er von ihnen Jährlich blos allein unter disen Namen biß viertausend Thaler.

Die hißher beschribene Egyptische Ayerbrut ware weder Diodoro Siculo, noch dem Plinio unbekant. Der erstere lobt lib. 1. num. 74. die Egyptländer / daß sie die erste und zugleich die eintzige seynd / welche das Geheimnus so wol die Vögel- als Hüner-Ayer auzubrüten erfunden haben. Plinius aber preiset gleichfalls diseKunst an denen Inwohnern des Königreichs Egypten / lib. X. Histor. cap. 55.

Als ich unsere Brutmeister befragt hatte / ob ihre Kunst auch in Franckreich von statten gehen wurde: gaben sie mir freymütig zur Antwort / sie könten hieran gar nicht zweiffeln; Ja einige aus ihnen haben sich anerbotten nach Europam zu reisen / und daselbst nicht allein ihre Oefen also / wie solche in Egypten seynd / aufzubauen / sonder auch die Ayer alldort eben so richtig / als in dero Vatterland / auszubrüten; dann sagten sie / der Unterschied eines Lands von dem andern / wie auch die bey euch regierende kältere Lufft / muß durch die Kunst bemäßiget werden; weil so gar in Egypten ein kühlerer Lufft stehet als das andere / und ein Winter den andern an Näsſe und Kälte übertrifft.

Nun stehet es bey den witzgierigen Herrn Franzosen / meinen Landsleuten / ob sie ein und den andern Brutmeister / der sein Kunst in Franckreich prüffe / beruffen wollen. So weit gehen die Wort R. P. Claudii Sicard.

Nun läßt sich fragen / ob unsere Teutsche mit Kachel-Oefen eingeheitzte Stuben / wann andere zu diser Kunst erforderte Umständ übrigens genau beobachtet werden / zu oberwehnter Ayerbrut nicht dienen solten? Wer will / der mag es versuchen / doch also / daß wann die Arbeit ihm gerathet / er den Ruhm samt dem Gewinn: widrigen falls aber den Spott und Hohn / ohne mit mir zu theilen / für sich allein behalte.

Numerus 422.

R. P. Claudii Sicard p. m. der Gesellschafft JEsu Weiland Missionarii.

Abhandlung Von Dem Königreich Egypten.

In neun Haubt-Stück abgetheilt.

Innhalt.

1. Haubtstück von denen unterschidlichen so wol alt- als neuen Namen und von dem Lager des Königreichs Egypten.
2. Von dessen Staats-Verfassung oder Regiment.
3. Von seinen Pflantzen/ Früchten/ Fischen/ Thieren/ Vögeln/ und anderm Reichtum.
4. Von dem Nil-Strohm/ so der eintzige Fluß dises weitschichtigen Lands ist.
5. Von der Haubt-Stadt Cairo und dem alten Babylon.
6. Von der uralten Königlichen Ertzstadt Alexandria.
7. Von der allerherrlichsten Stadt Theben.
8. Uberbleibseln des Alt-Heidnischen Egyptenlands.
9. Uberbleibseln des alten Christglaubigen Egyptens.

Die Abhandlung Patris Sicard lautet wie folgt.

I. Haubt-Stuck.

Von denen Namen, wie auch von dem Lager des Lands Egypten.

Egypten wird von denen Griechen bald Αἴγυπτος, bald Potamitis, bald Melambolis genannt. Alle drey Namen deuten auf dises Königreichs sonderbaren Vortheil: weil es nemlich von dem Fluß Nilus überschwemmet/ und so wol durch dessen Schlamm/ als durch seinen schwartzen Sand/ wie nicht weniger durch das Gewässer angefeuchtet/beschwängert und gethünget wird: Et viridem, singt Virgilius,

Ægyptum nigrâ fœcundat arenâ.
Der Nilfluß mit schwartzem Sand
Macht Fruchtbar Egyptenland.

Fast alle-übrige alte Völcker haben es entweder/ wie König David, das Land *Cham*, so des Noë Sohn ware: oder das Reich *Mezraim*, welcher ein Kind des Cham: und des Noë Enckel gewesen/ auch der erste dasselbe bewohnt hat/ benahmet. Die Copten heissen es noch heutiges Tags *Cham*, Plutarchus aber *Chemia*, die Araber hingegen *Massar*, so von dem Wort Mezraim herrühret. *Ægyptus* bedeutet so vil als Schmal-Land wegen dessen Enge; diser Nam ist erst unter dem weisen König Salomon und seinem Sohn Roboam aufkommen/ als König Pharao Sethosis (sonst auch Sesostris, Sesac und *Ægyptus* genant) an dem Nilstrohm regierte.

Das Lager betreffend/ stoßt Egypten Nordwerts an das Mittelländische Meer: gegen Osten an die Erd-Enge von Sué und an das rothe Meer: Gegen Mittag an Nubien: gegen Nidergang aber theils an die Wüsten Barca, theils an die kahle Landschafft Libyen.

Die Länge dises Königreichs von Suden gegen Norden/ das ist/ von dem letzten Wasser-Fall des Reichs Nubien biß an das Mittelländische Meer begreifft nach Strabons Meynung lib. 17. fünff-tausend dreyhundert Stadien, das ist zweyhundert-zwölff Stund Weegs. Ein Stadium oder Pferdt-Lauff zehlt hundert/fünff und zwantzig Geometrische Schritt. Dann es werden von dem Ufer des Mittelländischen Meers biß Groß-Cair fünf- und dreyßig Stund: von Groß-Cair biß Theben hundert fünff- und dreyßig Stund: von Theben biß an den letzten Nubischen Wasserfall zwey- und vierzig Stund/ folgends in allem 212. Stund oder Frantzösische Meilen gerechnet. Wer aber will/ der setze von Rosetta biß Cair 27. von Cair biß Theben 102. von Theben biß Nubien 31. zusammen hundert-sechszig teutsche Meilen. Vier Stund Weegs oder vier Frantzösische betragen drey teutsche Meilen: welches ich hier ein-für alle mal will angemerckt haben.

Egypten ist gegen Suden sehr schmal/ gegen Norden desto weiter. Sein Breite von dem letzten Wasserfall biß Groß-Cair erstreckt sich von Westen gegen Osten ins gemein auf zwantzig/höchstens aber auf sechs- und zwantzig Stund/ zuverstehen/ wann die jederzeit unbekante Sandwüsten beyderseits mit-eingeschlossen werden: Falls ich hergegen dise auslasse/ und nur allein den Fruchtbaren mit Inwohnern besetzten Boden abmisse/ so ist Egypten oberhalb Cair über fünff biß sechs Stund nicht brut; an-

gesehen es einem langen gegen Osten und Westen beyderseits mit Berg-Ketten eingeschränckttem Thal gleich sihet / durch wessen Mitten der Nilstrohm fliesset / und beyde Ufer zwar anfeuchtet / das übrige gegen denen Gebürgen rechts und lincks gelegene Sandfeld aber nicht überschwemmet / sonder in seiner Fruchtlosen Trückne öd ligen last.

Allein von Groß-Cair anzufangen biß an das Mittelländische Meer gegen Norden breitet sich dises Königreich immer weiter aus einander / dergestalt / daß es auf seiner Grund-Line längst des Meers von Kan-Junel vorher Inissus genant über Alexandriam biß Pelusium schier auf hundert Stund oder 75. teutsche Meilen sich ausdähnet. Inissus ligt in den äusserstẽ Gräntzen gegen Nidergang / Pelusium aber ist der letzte Ort gegen Aufgang. Derowegen müssen meine drey über Egypten bißhero verfertigte oben im X. Theil des Weltbotts Numero 252. item im XIII. Theil numero 301. und 302. befindliche Land-Carten dißfalls zu Rath gezogen und annebens wol gemerckt werden / daß die wahrhaffte Nord-Gräntzen des Lands Egypten so wol gegen Osten als Westen weit über das Delta auslauffen / absonderlich gegen Sonn-Untergang in Libyen gegen der Landschafft Cyrene. Die Grundlinie des Delta allein / wo es an das Meer stoßt / von Alexandria ist etwann 40. teutsche Meilen / oder 54. Stund lang.

II. Haubt-Stuck
Von der Staats-Verfassung des Königreichs Egypten.

Tomum-Bey ein aus dern Mamelucken Geschlecht ersprossener Fürst ist der letzte Sultan / so Egypten durch sich selbst eigenmächtig regiert und allda Hof gehalten hatte. Der Türckische Kayser Selim hat es im Jahr Christi tausend fünfhundert sibenzehen eingenohmen: von welcher Zeit an dises edle Königreich unter dem Ottomannischen Joch biß auf dise Stund verharret.

Der Groß-Sultan bestellt über gantz Egyptenland nur einen Unter-König oder Bascha, nebst vier und zwantzig Beyen oder Reichs-Räthen / und siben Kriegs-Herren; dann obwolen der Bascha das Oberhaubt ist: darff er dannoch ohne Wissen und Willen dern Beyen und anderer vornehmen Beamten in wichtigen Sachen nichts vornehmen. Er pflegt sein hoches Amt im Monat Thoth, das ist im Septembri, mit dem Coptischen neuen Jahr anzutretten; um welche Zeit er alle Jahr von dem Hof zu Constantinopel entweders in seiner Würde bestätiget oder hingegen abgesetzt wird. Er bleibt gemeiniglich drey Jahr bey solcher Ehrenstelle / woran sich aber der Groß-Sultan gar nicht bindet / sonder ihn nach seinem Belieben öffters vor der Zeit / da er es am wenigsten vermuthet / zuruck rufft. Der Bascha wohnt in dem Schloß zu Groß-Cair: er versammelt alle Wochen drey mal / nemlich am Sontag / Dienstag und Donnerstag den *Divan*, das ist den grossen Reichs-Rath / so theils in denen Beyen, theils in denen Obersten oder denen Aga dern siben Kriegs-Herrn bestehet.

Die Beyen, welche man sonst Sangiaken nennet / seynd gleichsam des Bascha Statthalter. Es solten von rechts wegen dererselben vier- und zwantzig seyn; allein solche Zahl ist selten gantz / und zwar aus zwey Ursachen; dann erstlich werden sie von dem Bascha bestelt; Zweitens muß der Kayserliche Schatzmeister Jährlich ein gewisses Stuck Gelt für die Bestallung obgemeldeter Beyen völlig erlegen / obwollen etwelche dererselben abgehen. Wann nun ein Bey entweder stirbt oder seines Diensts entsetzt wird / findet der Bascha auch jederzeit eine dem Schein nach erhebliche Ursach die Ersetzung der lähren Stelle weit hinaus zu verschieben / und des abgänglichen Bey Besoldung in seinen Beutel zu stecken.

Dises Einkommen tragt dem Bascha ein grosses ein / indem ein jeder Bey täglich fünffhundert Aesperlein zu fordern hat. Zwey Aesperl machen einen Medin / ein Medin macht anderthalb Französische Sols (Sú). Es hat also ein Bey jeden Tag dreyhundert sibenzig Sols, welche schier neunzehen Turneser-Pfund / oder neun Gulden / zehen Batzen Rheinischer Währung abwerffen. Sein Jährlicher Lohn belaufft ist folgends auf dreytausend / fünffhundert acht und zwantzig Rheinische Gulden. Wann nun der Bascha immerfür beyläuffig zwey dergleichen blinde Stellen genießt / so tragen sie ihm Jährlich zusammen siben-tausend / sechs- und fünffzig Gulden. Ich rede hier nur von der stäthen Besoldung / dann so offt ein Bey in Kayserlichen Diensten hin und her reiset / gebühren ihm anstat dern fünfhunderten auf jeden Tag tausend Aesperlein / oder neunzehen Gulden / fünff Batzen.

Nachdem der Bascha die ledige Bey-Stelle / so lang je möglich ware / hat lähr stehen lassen / untersucht er die Namen und Eigenschafften dernienigen / die um solche Würde anhalten. Je gröſſer nun die Zahl dern Mitbuhlern ist / desto gröſſere Summ Gelts fortert er von dem neuen Bey, welchem er dises Ehren-Amt verleyhet. Solches Geschenck bestehet meistens in zwantzig biß fünff und zwantzig Beuteln / oder in zehen biß zwölff-tausend Thalern: weil jeder Beutel mit fünffhundert Thalern gespickt ist.

Die Kriegs-Obersten verstehen sich auf dises Pasteten-Gebäck so gut als der Bascha. Dann / obschon der Groß-Sultan ihnen so

vil

vil Gelt anweiset / als zur beständigen Unterhaltung eines Kriegsheers von viertzig-tausend Mann / nemlich zwantzig tausend zu Fuß / und eben so vil zu Pferdt nöthig ist: wiewol sie auch diſe gewaltige Sum̃ bey dem letzten Häller richtig empfangen; so werden dannoch fast niemals über zwantzig-tausend Mañ / ja nicht einmal diſe / in allem und allem gezehlt: weil die Aga und öberſte Haubt-Leute die Helfft des Solds zuruck halten / und ihren Kayſer gröblich betriegen.

Das geſamte Fuß-Volck / welches zwölff-tausend Janitſcharen und acht-tauſend Aſſapen ausmachen ſolte / ligt zu Groß-Cair theils in dem Schloß / theils in der Stadt in Beſatzung.

Die Reutterey hingegen beſtehet in fünff unterſchidlichen Regimentern / das erſte iſt aus denen ſo genanten Schümelly / das 2. aus denen Tufekſchy, das 3. aus denen Scherakſa, das 4. aus denen Metefarraca, das 5. aus lauter Tſchauſſen aufgerichtet / auch hin und wider in gantz Egypten ausgetheilt.

Die *Metefarraca* bewahren alle Schlöſſer des Königreichs / das von Cair allein ausgenommen: ſie ligen zu Alexandria, zu Roſſetta, zu Damietta, zu Thiné, zu Sué, und alſo weiters.

Die *Tüfekſchi*, die Schümelly und die *Scherakſa* ſeynd gleichfalls in das gantze Land zerſtreuet: maſſen ihnen obligt die ſibenzehen Egyptiſche Caſcheffen oder Land-Vögt zu beſchützen / und ſie auf dero Reiſen aller Orten zu begleiten / annebens aber / ſo offt ſie diſer Purſchen nöthig haben / ihnen an die Hand zu gehen.

Die Tſchauſſen aber haben kein ſtäthen Sitz: ſie ſeynd ſchier ewig zu Pferdt und vertretten die Stelle Kayſerlicher Uberreuttern / welche alle Straſſen und Winckel durchſchnarchen / die Contraband-Waaren für den Groß-Sultan einziehen / und ſeine Gefälle mit aller Schärffe eintreiben / wie nicht weniger die Polizey Handhaben / und die Ubertretter abſtraffen.

Egypten wird in dreyzehen groſſe und vier kleine / mithin überhaubt in ſibenzehen Land-Vogteyen / ſo hier Caſckfliken benahmt werden / unterſchiden. Die XIII. groſſe Land-Vogteyen ſeynd folgende: 1. Aſchmunain. 2. Atfihe. 3. Beheira. 4. Beheneſſé. 5. Caliubie oder Calliope. 6. Scharkia. 7. Dekahalié. 8. Faïum. 9. Garbié. 10. Schirſché. 11. Schiſſé. 12. Manſeluth. 13. Menufié.

Die vier kleine Landvogteyen heiſſen / die erſte zwar Aſſuan, die andere Ebrim, die dritte Eluah. die vierte Terrané.

Nebſt denen Land-Vögten / ſo gantzen Provintzen vorſtehen / wird auch in jedem Dorff und Marckfleck ein abſonderlicher Schultheiß oder Richter beſtelt / ſo *Melteſſam* genannt wird. Nicht allein diſe nidere Obrigkeiten / ſonder auch die Land-Vögt ſeynd verbunden ſich Blindling nach dem Ausſpruch des Divans oder Reichs-Raths von Groß-Cair zu richten.

Die Land-Vögt werden Jährlich auf den Coptiſchen neuen Jahrs-Tag zu Anfang des erſten Monats Thoth im Herbſtmonat / doch mit einem mercklichen Unterſchied / verändert. Sintmal die neue Landvögt dern dreyzehen gröſſern Provintzen von dem Baſcha ſelbſt feyerlich eingeſetzt werdē. Die gantze Ceremony / ſo der Baſcha hiebey pflegt zu beobachten / beſtehet in dem / das er den neuen Ober-Landvogt einen abſonderlichen Caftan-Rock über ſeine Kleyder anlegt / zugleich aber ihm eine Kriegs-Rott von Reutterey zu ſeiner Leibwacht zugibt / welche nach Maß ſeiner Landvogtey bey denen einen gröſſer / und bey andern kleiner iſt.

Die vier kleine Landvögt werden nicht von dem Baſcha ſelbſt / ſonder von ihren Ober-Land-Vögten vorgeſtelt / als nemlich der von *Terrané* von dem Ober-Vogt zu Beheira, die von *Aſſuam*, *Ebrim* und *Eluah* aber von dem Ober-Vogt zu Schirſché.

Gleichwie übrigens die Melteſſam oder Dorff- und Marck-Schultheiß in weit-geringerm Anſehen / als die Land-Vögt ſtehen / alſo werden ſie ohne einiges Gepräng zu ſolchem Amt erhoben. Deſſen unerachtet haben ſie ein groſſen Gewalt über die ihnen untergebene Oerter / über welche ſie als eigentumliche Grund-Herrn oder wie Edelleute über ihre Land-Güter herrſchen. Doch ſtehen ſie in ewiger Gefahr Haab und Gut zu verliehren / folgſamlich ihre Erben an den Bettelſtab zu bringen; dann ſo offt ein Melteſſam ſtirbt / ohne ſein Amt viertzig Tag vor ſeinen Tod nidergelegt zu haben / ſo werden nicht allein ſeine ligende / ſonder auch alle fahrende Güter vergantet / und dem Meiſtbietenden überlaſſen / das gelöſete Gelt aber von dem Baſcha in die Kayſerliche Schatzkammer zum Nutzen des Groß-Sultans gezogen.

III. Haubt-Stuck.

Von den Pflantzen, Früchten, Fiſchen, Thieren, Vögeln und anderm Reichtum des Königreichs Egypten.

Lucanus entwirfft am 8. Buch mit wenig Worten die Fruchtbarkeit Egyptens alſo:

Terra ſuis contenta bonis, non indiga mercis
Aut Jovis, in ſolo tanta eſt fiducia Nilo.

Diß Land alles in Uberfluß
Tragt / was der Menſch je haben muß.
Es bedarff keiner fremden Waar /
Weder des Regens / noch Pflug-Schaar:
Sonder des Nil-Stroms Uberguß.

Kein Erdreich unter der Sonnen ist leichter anzubauen / als die Felder in Egypten / welche dermassen fruchtbar seynd / daß sie fast keiner andern Arbeit / als des Ansäens nöthig haben; deßwegen kan dises Königreich ohne eintziges Gewerb / und Hülff anderer Ländern und Völckern bloß allein von dem leben / was sein Boden hervorbringt.

Seine Fruchtbarkeit erweiset sich unter andern auch satsam aus dem / daß des Groß-Sultans Schatzkammer lediglich von denen angebauten Aeckern nicht weniger als zehentausend Beuteln / das ist fünff Millionen Reichs-Thaler / oder achthalb Millionen Rheinischer Gulden / nebst schier dreymal hundert-tausend Lasten Kernwercks einnihmt / nemlich zwey mal hundert tausend in Waitzen oder Getreid: die übrigen sechs- und neuntzig tausend sibenhundert Frachten hergegen in Gersten / Linsen / Bohnen und andern Hülsen-Früchten.

Allein es werden dem Türckischen Kayser von denen zehen-tausend nur tausend zweyhundert Beuteln / oder von achthalb Millionen Rheinischer Gulden nicht mehr als neun mahl hundert tausend Gulden nach Constantinopel; item vierhundert Beuteln oder zwey mal hundert-tausend Gulden nach Mecca überschickt.

Die übrigen acht-tausend vierhundert Beuteln / oder sechs Millionen / vier-mal-hundert-tausend Gulden werden dem Bascha / denen Beyen, Soldaten und andern Bedienten der Pforten in Egypten ausgezahlt.

Nebst dem empfangt der Ottomannische Hof aus Egyptenland alle Jahr tausend zweyhundert Zentner Zucker / und über die obbedeutete noch andere sibenhundert Lasten mit Linsen.

Jedoch ist all-bißhero berechneter Reichtum nur ein / und zwar nicht der gröste Theil jener Einkünfften / so dem Groß-Sultan aus disem unerschöpflichen Königreich zufliessen: Allermassen die Zollstöck von Alexandria, Rosetta, Damietta, Sué, Groß-Cair, und anderer Handel-Städten ein weit grösseres eintragen.

Mit all-dem ist Egypten nicht gar zu Volckreich; es werden erstlich in demselben wenig grosse Städt gezehlt; sintemal / wann ich Groß-Cair, Alexandria, Rosetta, Damietta, Mehalle, und Schirsché ausnihme / die übrigen von schlechter Wichtigkeit seynd. Zudem findet man in dem gantzen Königreich und dessen Zugehör nur drey-tausend theils Marckfleck theils Dörffer: Wie auch zwölff-tausend mit Thürnen versehene Moscheen / ohne diejenige mitzurechnen / so keine Thürn haben. Allein man trifft in besagten Thürnen kein eintzige Glocken an.

Die Fruchtbarkeit dises unvergleichlichen Lands wird ferner von der unzähligen Menge lebendiger Thieren abgenohmen / die gleichsam den Erdboden überschwemmen / auch die Lufft samt dem Gewässer anfüllen: Wie nicht weniger von der unendlichen Zahl allerhand Pflantzen / so daselbst gern wachsen / derer etliche entweder ausserhalb Egypten nicht zufinden seynd / oder wenigstens aus gemeldeten Egypten herkommen.

Unter denen Thieren werden erstlich jene gezehlt / die nicht allein in Egypten / sonder auch in andern Welt-Gegenden sich gern aufhalten: dise seynd nun der Crocodill / die Wildgeiß / der Wild-Ochs / das Rindviehe / der Steinbock / der Hof-Ratz (oder Ichneumon, sonst Pharaons-Mauß genannt) item der Tiger / der Wolff / der Fuchs / das Wildschwein / das Schaaf der Haas / der Chamæleon oder Mucken-Eider / weil er sich von fliegen ernehrt. Mit einem Wort das eintzige Thier / so ausser Egypten nicht bald wahrgenohmen / ja in Egypten selten gesehen wird / ist das Wasser-Roß / Hippopotamus genannt / und der kleine Feld-Crocodill / so niemals in das Wasser gehet. Die Zahl dern rechten Wasser-Crocodillen / welche ihre Nahrung im Nilfluß suchen / ist unendlich groß.

Kein Mensch ist fähig alle Gattungen dern Egyptischen Vögeln zu beschreiben. Man findet hierselbst überaus vil Turtel-Tauben / Wachteln / Aenten so wol mit grünen als grauen Köpfen / Zwerg-Aenten / Zaunkönig / Wild-Aenten / Taucher / Nil-Gänß / Wasser-Hünlein / Reis-Hennen / Kibitz / Reuter / Kathanen; (so ein gewisse Art von Rebhünern seynd: dann rechte Rebhüner findet man nirgend / als auf dem Wagenfeld) item Fischer / Reiger / Kropfgänß oder Pelicanen / Sperber / Geyer / Roth-Gänß / Wasser-Raben / und Kranichen / doch dise letztere nur in Ober-Egypte / da sie zu gewissen Jahrs-Zeiten aus Norden dahin kommen / und sich einige Monathen aufhalten; item Adler / Ibis oder Nil-Störch / nebst allerhand kleineren Vögeln. Der Waldschnepf ist in gantz Egypten etwas seltsames.

An Pflantzen ist ein solcher Uberfluß / wie an Vögeln. Etliche wachsen anderwerts eben so wol als in Egypten: Wie Z. E. die Granaten / Pomerantzen / Lemony / Feigen / Aepfel / Birren / Oliven / Abricotten / Pfersich / Maulbeer / Datteln / Melonen / Murcken und andere mehr. Es gehet von gemeinen Pflantzen nichts ab / als der Nuß- und Mandelbaum. Die Senn-Stauden ist in Egypten unbekant / angesehen diejenige Sennblätter / so die Egyptländer nach Europam Ballen-weis liffern / in Nubien oder Mohrenland wachsen und in Egypten verhandelt werden.

Es gibt andere Gewächs / so denen Egyptern eigentumlich zugehören / als da seynd der Papirbaum (welcher in Gestalt der Knospen und Binsen aufwachst) der Lotus oder Nessel-Baum; der Aron oder die Drachen-Staud; die Melukia oder das Egyptische Bingelkraut; der Aschar (so einen Geruch wie das Kuttel-Kraut / auch ein Gummihartz und Dörner hat)

der

der Henné, so ein schön-rothen Safft von sich gibt; der Aber oder Egyptische Rosmarin.

Man findet noch andere Pflantzen / die zwar nicht allein in Egypten / sonder auch in etwelchen andern hin und her weit-zerstreueten Ländern aber selten / noch aller Orten / wachsen. Unter solche Art gehören die Cassia, der wilde Feigenbaum Sycomorus, die Egyptische Coloquinten sonst Cateramba genannt/der Marck- und Acazybaum / welcher letztere aus disem Land nach Europam ist überbracht worden / und in vilerley Gattungen abgetheilt wird. Er wachst in Egypten häuffiger als kein ander Stamm.

Die Fruchtbarkeit des Egyptischen Erdbodens rührt lediglich von dem Nilfluß her. Je höher und weiter derselbe das Land überschwemmt / desto erträglicher ist das Jahr: Je weniger hingegen er steigt und je sparsamer das Wasser sich ausgiesset / desto schlechtere Ernde ist zu hoffen / zumalen was den Waitzen und Reis betrifft / welche dern Inwohnern beste und gemeine Nahrung seynd. Die übrige Lebens-Mitteln (das Rindfleisch allein ausgenohmen) seynd zimlich abgeschmack und Safft-los. Das Schaaf-Fleisch ist mittelmäßig/ und gehet noch an. Die junge Hünlein aber haben weder Safft noch Krafft / welches der seltsamen Art sie in dem Ofen auszubrüten maz zugemessen werden. Allein ich hab so wol von disen / als andern Oefen/in welchen das Armonische Saltz gemacht wird / bereits oben weitläuffig gehandelt.

Schier alle Fisch in Egypten seynd widerwertig zu essen/weil sie nach dem stinckenden Letten schmecken / in welchem sie aufwachsen; doch muß hiervon der Latos, heut *Kescher* genannt / ausgenommen werden / so ein über die massen wolgeschmackes und kostbares Fleisch hat.

Es gebricht denen Egyptländern an keiner Nothdurfft so sehr / als an einem gesunden frischen Trunck. Dann es wird bey ihnen weder Wein gemacht / noch einiger Weingarten gepflantzt: unerachtet die Reben daselbst ungemein wol gerathen und einen statlichen Wein tragen wurden/ gestaltsam diejenige Trauben / so man von denen Sommer-Lauben und Geländern abschneidet / nicht allein überzeitig werden / sonder auch ein gar köstlichen Safft von sich geben. Aller Wein / den etliche Personen in Egypten trincken / wird theils aus denen Inseln Candia und Cypern, theils aus Wälschland und Franckreich dahin geführt / aber so theuer verkaufft / daß solche Unkösten von niemand andern / als allein von reichen Leuten bestritten werden.

Woraus von selbsten folgt/daß die Egyptländer ins gemein von keinem andern Getränck nichts wissen / als von dem trüben Nil-Wasser/ welches in einem dergestalt heissen Land nimmer recht kühl wird; angesehen Groß-Caire unter dem neun und zwantzigsten Grad / dreyßig Minuten der Norder-Breite ligt. Damit nichtsdestoweniger gemeldetes Wasser ein wenig erfrischet und trinckbar werde: gießt man dasselbe in gewisse aus einer sehr lucken und löcherichten Erden gebrennte Krüg / und setzt solche unter die Fenster / welche gegen Mitternacht schauen an den *Mistral* oder Nordwind / so den gantzen Sommer hindurch blaset: womit dann das Wasser sich läutert / und eben darum ein bessern Geschmacken annihmt / nachdem es auf dise Art sich abgekühlet hat. Wann das Eiß in Egypten nicht gäntzlich abgienge / wurde der Sach bald geholffen seyn.

Allein dergleichen Ungemächlichkeit wird durch vilerley andere Vortheil reichlich ersetzt / absonderlich aber durch das Gewerb / für welches kein Land der Welt ein so bequemes Lager hat als Egypten; dann es ligt zwischen Africa und Asia gegen Europa hinüber: Es herrschet über das rothe- und stoßt Nordwerts an das Mittelländische Meer / also zwar / daß dises Königreich mit besten Fug ein allgemeine Niderlag jetztgedachter drey Haubtheilen der Welt kan genennt werden. Diser Ehrentitel hat ihm vor alten Zeiten mehr gebührt / dann in gegenwertiger Türckischen Dienstbarkeit. So wol die heilige Schrifft als die weltlichen uralte Geschichten stellen uns mit hochen Farben die übermäßige Herrlichkeit/ die unendliche Schätz/ die prächtigsten Gebäu und andere Wunderswürdige Vorzüg dern Egyptischen Königen Pharaonen lebhafftig vor Augen. Wer darff in Abrede stehen/daß all diser Pracht und Reichtum meistens von dem grossen Gewerb herkommen seyen? Allermassen dazumal die Egyptländer allein über das rothe Meer mit dem glückseligen Arabien lincker- und mit Ethiopien rechter Hand / weiterhin aber mit Ost-Indien einen gewaltigen Handel getriben / ja um solchen zu vermehren jenen Wasser-Graben / so von Sué biß an den Nilfluß und so weiters biß in das grosse Meer gehet / theils aus Felsen ausgestemmet / theils in dem sandigen Grund aufgeworffen / hiemit aber das rothe mit dem Mittelländischen Meer vereinbart haben.

Wahr ist / daß mitler Weile das Egyptische Gewerb unvergleichlich abgenohmen / und zu diser Verminderung die von schier allen Europäischen Völckern aufs höchste getribene Wissenschafft der Seefarth das Meiste beygetragen habe. Nichtsdestoweniger ist der Handel in Egypten noch heutiges Tags sehr groß; dann es langen allda über das rothe Meer verschidene Waaren an / zumalen ein gewaltige Menge des Caffeé, welcher aus dem glücklichen Arabien auf dem rothen Meer biß Sué, von hinnen aber auf Lastthieren nach Groß-Cair, ferner auf dem Nilstrom biß Rosetta oder Damietta, und so weiter über Meer nach Alexandria überbracht wird.

Daß

Daß noch auf diſe Stund in Egypten ein mächtiges Gewerb in Schwung gehe / erhellet handgreifflich aus dem ſchier unzählichen Hauffen ſo viler nicht allein zu Cair, ſonder auch in andern Städten befindlicher Fremden und einheimiſchen Kauffleuten. Unter allen Ausländern machen die Frantzoſen die gröſte Schaar / abſonderlich zu Cair, allwo ihr oberſter Conſul oder Groß-Schöpf ſeinen Sitz hat / an welchen die Frantzöſiſche Unterſchöpfen von Alexandria, Roſetta und andern Städten angewiſen ſeynd. Jedannoch werden ſie zu Damietta nicht geduldet / weil diſes Orts Burger ihnen weder vergeſſen noch verzeyhen wollen / daß ſie vor Zeiten in dem heiligen Krieg diſe Stadt erobert haben / allwo zwar eine der beſten Egyptiſchen Handelſchafften blühet / von welcher aber alle Völcker (die Türcken / Griechen / und andere Unterthanen der Pforten ausgenommen) ausgeſchloſſen ſeynd.

Die Engelländer haben gleichfalls zu Cair und Alexandria ihre Legſtätt unter Obſicht eines Ober-Schöpfen und Vice-Conſuls.

Man findet in vorgemeldeten Oertern auch einige wälſche Kauffleut: doch in geringer Zahl und ohne beſonderes Oberhaubt.

IV. Haubt-Stuck.

Von dem Nil-Fluß.

Der Nilus entſpringt in Ethiopien und wird unter Weegs durch unterſchidliche Ström vergröſſert biß zu dem Nubiſchen Waſſerfall. Deſſen unerachtet iſt gewiß / daß jenes übermäßige Gewäſſer / mit welchem er Egyptenland überſchwemmet / nicht von Quellen und Flüſſen / ſonder von jenem langwürigen Regenwetter herkomme / ſo in Ethiopien mit dem längſten Tag gegen End des Junii anfahet / und mit dem Septembri ein End nihmt. Herr Poncet bezeugt oben am III. Theil pagina 101. aus eigenem Augenſchein / daß bereits zu Anfang des April es in Ethiopien nach Untergang der Sonnen täglich die gantze Nacht regne / bey Tag aber der Himmel jederzeit heitter ſeye / und ſolche Witterung biß zu End des Brachmonats währe; Hergegen im Julio / Auguſto / und Septembri das naſſe Wetter bey Tag und Nacht anhalte / mithin allerhand Fäule und Kranckheiten verurſache. Je ſtärcker und länger es nun in Abyſſina regnet / deſto befftiger übergießt der Nilus das Königreich Egypten.

Diſer Fluß laufft in einem Beth fort von ſeinen zwo Urquellen anzufangen biß auf Groß-Cair; dann obſchon er ſich zuweilen auf ein kurtze Zeit abtheilt / und etwelche Inſeln geſtaltet: vereiniget er ſich doch bald wider in einen Strom. Er durchſtreicht Ethiopien / wie auch die Königrech Sennaar ſonſt Fangi, Dongola, Nubien und Egypten. Hergegen zertrennet er ſich fünff Stund Weegs unterhalb Cair in zwey groſſe Aerm; der eine laufft nach Damietta, der andere nach Roſetta; womit das inzwiſchen gelegene Land biß ans Mittelländiſche Meer den Namen und die Geſtalt des Griechiſchen Buchſtabens Delta (Δ) bekommen hat / welches vor Zeiten weit gröſſer / als jetzt / geweſen iſt.

Uber vorgemeldete zwey Haubt-Aerm zertheilt ſich der Nilus in achtzig groſſe / und etliche kleine Canäl / die ſich meiſtens in das Mittelländiſche Meer entladen; da hingegen in gantz Egypten ſich kein einzige Bach in denſelben ergieſſet.

Dergleichen Canäl oder Waſſerleitungen werden in dem Land Saida viertzig / in Scharkia und andern Oſtländiſchen Provintzen dreyzehen / in Deherre eilff / item acht und zwantzig im Delta gezehlt.

All-diſe Canäl ſeynd die drey biß vier Monathen hindurch / da der Nilus ſeine Ufer überſteigt / mit Waſſer angefüllt. So bald er aber wider fallt / nihmt auch das Waſſer in den meiſten diſer Gräben ſo lang ab / biß ſie endlich gar austrücknen. Ich ſage: In den meiſten; dann ſiben Canälen gebricht es niemals an Waſſer / nemlich denen Canälen Joſeph: Abung Homar: Abung Menegſché: Sekir: Dhar: Lebaini, und Schlangenkrumm; weil aus ihrem Boden ſehr vil Quellen aufpludern / mithin dieſelbe mit Gewäſſer immerhin eben ſo reichlich / als mancher mittelmäßiger Fluß in Franckreich / zum Exempel die Oiſe und Marne, verſehen ſeynd. Von wannen kommt / daß die herum-ligende Flächen und ihre Erdrich nicht alſo verbrennet und dürr ſeynd / als andere Felder im Delta; maſſen die Inwohner ſamt ihrem Viehe und Land an Waſſer vilmehr einen Uberfluß / als Mangel haben.

Diejenigen Völcker aber / welche an denen übrigen Canälen / ſo gern austrücknen / Haußſäßig ſeynd / wiſſen ihnen auf andere Weiſe zu helffen; Indem ſie um ihre Wohnungen tieffe und breite Gräben aufreiſſen / die man für Teich anſehen mögte: Wann nun der Nilfluß bey ſeinem Uberguß dieſelben ein mal angefüllt hat / ſo bleibt das Waſſer / ſo keinen Ausgang hat / darinn ſtehen / biß der Nilus über drey viertel Jahr wider ſteigt / alſo zwar / daß Leut und Viehe indeſſen des Getränckes gnug haben.

Uber diſe Vortheil bedienen ſich die Inwohner noch eines andern: Indem ſie Sodbrünnen graben / denen der Nilus unter der Erden zwar des Waſſers gnug mittheilt / welches aber in wenig Zeit von dem geſaltzenen Grund ein dergeſtalt unerteägliche Säuere an ſich ziehet / das weder Menſché noch Thier ſolches trincké dörf-

fen / mithin lediglich zum Wisen-Wässeren und und Besprützung der Kraut-Gärten gebraucht wird. Zu solchem Ende bedienen sich die Egyptländer gewisser Wasser-Künsten / mit welchen sie das Wasser so wol aus dem Nilo als andern Gräben und Söden empor ziehen / auch ohne Mühe hinleiten / wo es ihnen beliebt. Solche Wasser-Trieb seynd ins gemein mit Rädern gemacht / die von Ochsen gezogen werden.

Mittelst dergleichen Schöpf-Brünnen / Canälen / und Gräben einer-anderseits aber wegen Uberschwemmung des Nil-Stroms haben es die Arbeitsame Inwohner so weit gebracht / daß / wiewolen ihr brandheisses Land weder von dem Regen angefeuchtet / noch von dem Gewülck überschattet wird / es nichtsdestoweniger sehr fruchtbar und mit aller Nothdurfft überflüssig versehen ist.

Arida nec pluvio supplicat herba Jovi

Das truckne Gras /
Der dürre Waß
Um Regen nit
Den Himmel bitt.

Singt Tibullus libro 1. Elegiâ 7.

Wann in Egypten alle Früchten nach Wunsch gerathen sollen / ist nöthig / das der Nilus bey dem Wasserfall zu Assuan auf den Nubischen Gräntzen zwantzig biß vier- und zwantzig Schube / bey Groß-Cair aber vier- und zwantzig Spannen / und bey Damietta oder Rosetta nur fünffthalb Spannen über sein Ufer empor steige. Ein Spann hat acht Zoll / und sibenthalb Nagelbreite / der Schuhe hingegen zwölff Zoll.

Das Nil-Wasser beginnet trüb und groß zu werden den 22. Brachmonat: es steigt immer höcher biß den 22. Herbstmonat / und setzt sich völlig in sein gewöhnliches Beth den 22. Decembris. Es wachst also 3. Monath nach einander / und braucht abermal 3. Monat / biß es sich gäntzlich legt.

So lang nun der Nilfluß auffsteigt / wird zu Groß-Cair durch etliche eigends hierzu besoldete Gassenschreyer alle Tag offentlich ausgeruffen / wie hoch das Wasser bißher gewachsen seye. Allein dise Böswicht betriegen und verstehen den Maßstab nicht. Es mag auch seyn / daß sie aus Aberglaubischem Wahn die Wahrheit spahren. Dann sie machen unverschamter Weise aus einem Spann zu acht Zöll: einen gantzen / oder auch anderthalb Schuhe zu achtzehen Zöll: hingegen werden sie auch den dritten Theil eines Zolles oder vier Nagelbreite für einen gantzen Zoll ausgeben.

Unter mancherley Mährlein / so die Egypter dem Nilfluß andichten / seynd etliche zwar über die massen plump / doch ist kaum ein Möglichkeit diser tumen Leuten solche Fabeln auszureden / welche ihnen von Kindheit auf als gewisse Wahrheiten seynd erzehlt worden. Sie glauben sicherlich / es falle den sibenzehenden Junii ein grosser Tropfen vom Himmel / als ein unbetrogener Vorbott des bald folgenden Nil-Schwalls. Nichts ungereimteres kan erdacht werden / als dise Einbildung. Dergleichen falsche Gedicht haben hiervon auch Herodotus, Solinus und Plinius in ihre Bücher eingeruckt / da sie schreiben / daß auf dem Nil-Strom sich niemals einiger Dunst / Dampff oder Nebel erhebe: indem doch wir mit unsern Augen gar offt das Gegenspihl sehen.

Vorgenante und andere uralte Schrifftsteller haben nicht allein den Jährlichen Ausguß des Nili / sonder auch dessen Ursprung / Wasserfäll / vor allem aber seine Mundungen / durch welche er sich ins Meer stürtzt / höchstens bewundert. Wobey aber das lächerlichste ist / daß sich dise Leut unterstanden haben von seinem Ursprung zu reden / welchen weder sie noch andere vor und zu ihrer Zeit auskundschafftet / mithin in einer damals unbekanten Sach ihnen selbst widersprochen / und schier einander die Bärt ausgerupft haben. Etliche wolten behaubten / seine Urquell lige in Mauritania Tingitana nicht weit von dem grossen Weltmeer gegen Westen / wo heut das Königreich Marocco stehet; andere haben dessen Ursprung in Ost-Indien gesucht. Lise hierüber Plinium libro V. cap. 9. und Arrianum cap. 9. Die wahre Entdeckung dises natürlichen Geheimnus ware von GOtt denjenigen vorbehalten / welche Muth und Gelegenheit haben wurden gegen Mittag in die äusserste Gräntzen von Ethiopien biß jenseit des gewaltigen Sees Dambea, so heut den Nam des H. Claudii führt / sich durchzudringen / und den rechten Ursprung besagten Haubt-Stroms auf seiner Stelle zu betrachten: zugleich aber durch eigene Erfahrnus zu erlehrnen / daß die Egyptische Uberschwemmung von keiner andern Ursach / als von dem langwürigen Ethiopischen Regen könne herrühren.

Ein andere Bewantnus hatte es mit denen Wasserfällen / zumalen mit dem letzten / so Nubien von Egypten scheidet; dann gleichwie die uralten Egyptländer denselben von Anbeginn jederzeit vor Augen gehabt; also waren sie auch befugt solchen uns zuverläßig zu beschreiben. Ein jeder Wasserfall bestehet in einem Zwerck-Gestelle hoher Felsen / über welches der Fluß / weil er sonst nirgend aus kan / sich mit entsetzlichem Geräusch herunter stürtzt. Kein Mensch ist dermassen verwogen / daß er mit einem Schiff oder Floß über denselben solte herab fahren. Gleichwie nun von dem Dambeer-Teich biß Assuan solcher Wasserfällen siben gezehlt werden / also fahet der Nilus erst in Egypten an Schiffbar zu seyn.

Kein bescheidener Mann darff laugnen / es habe

habe vor alten Zeiten sich jetzterwehnter Fluß durch siben Mundungen in das Mittelländische Meer ausgossen / nemlich durch die (1) Pelusische: (2.) Tanische: (3.) Mendische: (4.) Pathmetische: (5.) Sebennytische: (6.) Bolbitische / und (7.) Canopische Wasser-Gräben. Um solcher Ursachen willen nennt Virgilius Æneid. lib. 6. den Nilum einen sibenfachen Strom / Ovidius aber den Sibenfluß. *Et septemgemini*, sagt der erstere / *turbant trepida ostia Nili.* Der andere hingegen: *Pérque papyriferi septemfluaflumina Nili.*

Ptolomæus setzt über dise siben noch zwey andere Mundungen hinzu / als (8.) die Pineptinische und (9.) die von Dioclos. Plinius aber vermehrt die Zahl dererselben gar auf eilff / ohne dannoch sie zu benennen. All- dise berühmte Männer haben recht / ein jeder in absonderlichem Verstand. Massen Ptolomæus und Plinius von jenen neuen Mundungen reden / welche nach den siben erstern waren gegraben worden / derer Zahl bald zu- bald abgenohmen hat: Deßwegen fügt Ptolomæus redlich hinzu / daß dise letztere keine natürliche sonder falsche Münd seyen.

Die siben uralte und wahrhaffte Mundungen beharren noch heutiges Tags; doch mit doppeltem Unterschid; dann erstlich haben sie ihre Namen verändert: Zweitens fliessen nicht alle das gantze Jahr hindurch / weil sie dermalen des Wassers weniger führen.

I.

Die Meldung von *Pelusion* wird heut *Thine* genannt / und befindet sich am Ausfluß des Teichs Mantalé. Diß zu erweisen braucht es nichts mehr als beyde Namen zu verdollmetschen; angesehen so wohl das Griechische Pelusion als das Arabische Thiné Koth oder Unflat bedeuten. Allein ich hab noch ein andere und zwar unwiderlegliche Ursach; dann nicht allein Strabo, sonder auch Diodorus Siculus schreiben einträchtig / daß von dem Pelusischem biß zu dem Canoptischen Mund tausend dreyhundert Stadien / das ist / beyläuffig vier- und fünffzig Stund Weegs / oder viertzig teutsche Meilen seyen gezehlt worden. Nun seynd von Thiné biß Madié oder biß Canópus gantz genau viertzig teutsche Meilen; darum ist Thiné das alte Pelusium, und Madié das alte Canópus.

II.

So ist auch kein Zweiffel / der Mund von *Tanis* seye eben derjenige / so heut *Eumm-Meffarresche* heißt und von *San* nicht weit entfernet ist; wer weiß aber nicht / daß die Stadt *Tanis* heut *San* benahmet werde?

III.

Die Stadt Mendés hatte ebenfalls ihren Namen dem Mendischen Mund ertheilt. *Mendes* gehörte zu der Provintz *Themuis*, dero Haubt-Stadt gleichmäßig Themnis geheissen hat / und jetzt *Themei* genannt wird. Woraus dann folgt / daß der Mund von *Dibé* oder / welches eins ist / von *Pesquiere* vor disem *Mendes* geheissen habe / weil derselbe von Themei nicht weit entlegen ist.

IV.

Mit dem *Pathmetischen* sonst Phanitischen Mund / so Herodotus den *Bucolischen* nennet / finde ich gar keine Beschwärnus: Indem die gantze gelehrte Welt hierin übereins-kommt / daß der Mund von *Damietta* der *Bucolische* seye: Sintmal diser Mund in der Landschafft *Bogas* ist / so bey den alten *Pathmetis*, oder Phatnicum, auch Phamitis geheissen hat.

V.

Gleiche Bewantnus hat es mit dem Mund von *Sebennyto*, so heut den Namen *Brüllos* führt. Bey dem Ausguß des Teichs Brüllos ist ein Wassergraben / der in das Meer rinnt / welchen die vorige Welt den Sebennytischen Mund von der nachbefindlichen Stadt Sebennytus, die dermal Samarinud heißt / genant hat.

VI.

Der Bolbitische Mund ist eigentlich der Haafen von *Rosetta*, weil dise Stadt vor disem Bolbitina geheissen.

VII.

Den Canopischen Mund betreffend hat ja Strabo libro 17. so genau ermessen / wie weit der Leucht-Thurn zu Alexandria von dem Mund *Canópus* entfernet seye / daß allem Ansehen nach dise Weite sich auf keinen andern Mund / als auf den von *Madié* schicken kan. Dann er bezeugt / es seyen von dem einen Ort zum andern hundert-fünffzig Stadien / oder sechs und zwey-drittel Stunden Weegs berechnet worden; nun zehlen noch auf dise Stund

die

die Egyptische Schiffleut grad so vil Stunden von Madié biß zu erwehntem Leucht-Thurn bey Alexandria. So muß dann der heutige Mund *Madié* vor Zeiten Mund von Canopus, die heutige Stadt Abukir aber bey Strabo nicht anderst als *Canópus* geheissen haben: gestaltsam der Mund von Madié näher / als kein anderer bey Abukir ligt.

Setzt nun Ptolomæus zu disen siben noch zwey andere Mundungen / sage die von Pineptimo und von Dioclos hinzu / so redet er von jenen / welche zwischen Damietta und Brüllos gestanden seynd; *Pineptimos* lage ungefähr halben Weegs zwischen beyden Orten: *Dioclos* aber zwischen *Pineptimos* und Brüllos. Nun aber trifft man von Brüllos biß Damietta nur einen ofenen Mund des Nilfluß Namens Aschtum an / nachdem der andere mit Sand völlig ist verschüttet worden: so ist dann das gegenwärtige Aschtum des Ptolomæi Pineptimos gewesen / *Dioclos* hingegen gäntzlich vergangen. Dise Kundschafft von den siben Münden des Nilstroms wird keinem schaden / der begierig ist die Egyptische Altertümer zu erkennen.

V. Haubt-Stuck

Von der Haubt-Stadt Groß-Cair.

Groß-Cair, so heut zu Tag des Königreichs Egypten Haubt-Stadt ist / wurde erstens erbaut von Omar Ebnas, welcher des zweiten Groß-Fürsten oder Califen / der gleichmäßig Omar hiesse / Reichs-Stadthalter gewesen ist. Er gabe der Stadt den Namen Fost-Hath, so ein Zelt bedeutet.

Im Jahr Christi neunhundert vier- und sibenzig / hat Schan-her Feldoberster des Califen oder Fürstens *Moës-Ledin-Illah* solchen Namen verworffen / und disen vornehmen Ort *Cahera*, oder sigbaffte Stadt benahmet / aus welchem Wort endlich der Nam *Cair* entsprossen ist.

Jetztgedachte Stadt ligt zur Rechten oder Ostwerts an dem Nilfluß: sie begreifft eilff Stund Weegs in ihrem Umfang / zu verstehen / wann Alt-Cair und Bulak darzu gerechnet werden. Ihr Welt-Länge von der Canarischen Insel Teneriffa anzufangen stehet unter dem neun- und vierzigsten Grad: Ihr Norderbreite hingegen unter dem neun- und zwantzigsten Grad / dreyßig Minuten.

Wie Volckreich diser Ort seyn müsse / kan leichtlich aus dern Juden und Christen Zahl ermessen werden / welche gegen den unendlichen Hauffen dern übrigen Inwohnern gleichsam wie nichts ist. Dessen unerachtet werden acht tausend Juden und zwantzig tausend Christen gezehlt / welche letztere meistens Copten / zum theil aber Armenier / Maroniten / und Lateiner oder so genannte Francken seynd. So wol die Copten als Griechen / welche letztere sonst die Melchiten oder Kayserliche benahmet werden / haben / jeder Theil / ihren absonderlichen Patriarchen / derer einer wie der andere sich für den wahrhafften Patriarchen von Alexandria ausgibt. Allein der Coptische trifft unendlich vor. Die Lateiner belangend findet man zu Cair nur dreyerley Priester aus eben so vilen Ordensständen / nemlich Franciscaner von Jerusalem / Cappuciner und Jesuiter.

Wer will / der mag Groß-Cair mit Pariß vergleichen. Zwey Ding seynd hierbey gewiß / daß nemlich zu Cair mehr Leut als zu Pariß seyen / und nichts-destoweniger zu Pariß mehr und schönere Häusser gezehlt werden / obschon man auch zu Cair biß dreyzehen-hundert offentliche Gebäu antrifft: sage sibenhundert-zwantzig Moscheen / derer jegliche mit ihrem Prediger und Minaret oder prächtigem Thurn versehen ist; item vierhundert dreyßig geringere Moscheen ohne Pfaffen und ohne Kirchthurn. Wie nicht weniger achtzig allgemeine Bäder / ohne die absonderliche Bad-Stuben / so ihm ein jeder in seinem Hauß für sich selbst bauet / zu rechnen / derer unzählich-vil seynd / weil kaum ein wolhabender Hauß-Vatter ohne eigentumliches Bad leben mag. Es gibt allda auch ein hoche Schul / so ins gemein Sama, auf Arabisch hingegen Azchar oder Blumen-Moschee genennt wird / weil die blühende Jugend in derselben sich ausübet.

In disem weitläuffigen Schul-Gebäu haben die vier hohe Priester dern 4. Mahometanischen Secten / ein jeder seinen absonderlichen Predig- und Richterstuhl / nemlich der *Schafei*, der *Malki*, der *Hambuli*, und der *Hanefi*, dann also lauten ihre Ehren-Titel. Sie seynd in der Würde einander gleich / ohne eintzigen Vorzug. Keiner hat mit dem andern das geringste zu befehlen. Es ist kaum zu sagen / weß-grossen Gewalts sie sich anmassen / und wie hoche Ehr disen Betriegern in der Stadt von männiglich erwisen wird. Der Groß-Sultan allein schenckt disem Collegio aus seinen Speichern Jährlich zwey-tausend Lasten Waitzen und Erdfrüchten: Allein die Vermachnussen unterschidlicher Gutthätern betragen ein weit mehrers. Man lehrt daselbst die Grund-Regel des Mahometanischen Fleisch-Glaubens / wie auch die Redner-Natur- und Stern-Kunst samt denen alten Geschichten / und der falschen Wahrsagerey oder Astrologiæ.

Ungehindert einer so gewaltigen Menge allgemeiner und offentlicher Gebäuen findet man dannoch zu Cair kaum etwas / welches zu

einer schönen Stadt erfordert wird. Es ist nur ein eintziger grosser Marck-Platz Namens *Romeile*, auf disem aber weder Baum / noch Brunn / noch Zierde / noch etwas anders / so das Aug ergötzen mögte / anzutreffen. Der Platz ligt vor dem Schloß / von welchem er beschützt und in Forcht erhalten wird.

Die Gassen seynd zugleich eng und krumm-gebogen ohne einziges Pflaster: man gehet in denselben schier aller Orten auf dickem Staub / welcher den Augen und der Gesundheit gar schädlich ist / annebens aber die Kleyder verderbt. Doch müssen hiervon jenige Strassen ausgenohmen werden / in welchen vornehme und reiche Leut wohnen (massen allhier der Adel meistens in Reichtum bestehet) welche / ein jeder vor seinem Hauß / den Boden alle Täg mit Wasser überspritzen lassen. Bey dem Ein- und Ausgang einer jedwedern solcher Herrn-Gassen ist ein grosses Thor / so währender Nacht zugespehrt / hierdurch aber mancherley Ungelegenheit verhindert wird.

Ich muß selbst bekennen / daß gar keine Noth seye die Gassen zu Cair breiter zu machen / weil in diser Stadt weder Kuppel-Wägen / noch Chaisen, noch Caleschen / noch Tragsessel gebraucht werden. Vornehme Herrn samt ihren Sclaven / wie auch die Reutter / und die Araben reitten in der Stadt zu Pferdt herum. Alle übrigen / sie seyen gleich Juden / Türcken / Christen / Janitschaaren / Kriegsleut / wie nicht weniger alle / so mittern Stands seynd / deßgleichen auch alles so wohl hohe als geringere Frauenzimmer / behelffen sich mit Eseln / auf welchen sie herum ziehen.

Die Zahl dern Gässen ist sehr groß; dessen unerachtet wird man nicht bald eine dererselben ohne Wasserstuben finden / aus welcher dises durch eine oder zwey Röhren in einen steinernen Trog springt / damit nicht allein die Leut / sonder auch das Viehe trincken möge; zu solchem Ende hangt allda ein kupferne Schaalen an der Ketten / auf daß jedermann seinen Durst ohne Entgelt löschen möge. So vil Liebe bezeugen die Türcken und Mahometaner allen so wol Freunden als Fremden / daß sie / wo möglich / für dieselben auf allen Strassen trinckbares Wasser um sonst in Bereitschafft halten. Allein es ist zimlich gesaltzen und so warm / daß fast niemand / als Fremde und Reisende dessen geniessen. Ubrigens trinckt man in der gantzen Stadt kein anders als Nil-Wasser / welches in ledernen Säcken auf Cameelen und Eseln aus dem Fluß abgeholet wird.

Die Häusser in vornehmen Gässen zu Cair seynd etliche Stockwerck hoch / und entweders aus Ziegeln / oder theils aus Ziegeln und theils aus Stein aufgeführt. Auf der Seithen / wo sie auf die Gassen schauen / sehen sie liederlich aus; dan es falt da nichts in das Aug als ein hohe / nackende / sehr ungestaltete Mauer ohne eintzigen Absatz / ohne Gesims / ohne Zierde / ja meistens ohne Fenster; dann die wenigen Fenster / so auf die Gassen gehē / seynd schlecht und vergittert / damit die vorbeygehende das Frauen-Zimmer nicht sehen mögen. So bald ich aber einen Fuß in den Hof / oder in die Zimmer setze / kommt mir nichts als Kunst / Pracht und Kostbarkeit unter das Gesicht / absonderlichen in denen Vorhöfen und Lust-Sälen / dero Zierde und Herrlichkeit man nicht gnug bewundern kan: Vorderst aber die empor springende Wasser Künsten / die mit Marmelstein ausgetäffelte Wände / und die anmütigst ausgeschmuckte Zimmer.

Der Canal / welcher durch Groß-Cair von einem End zum andern sich erstreckt / ist fast das eintzige Stuck / welcher einer so vornehmen Stadt einen Glantz mittheilen könte. Allein das volle Wasser fliesset in demselben nur biß vier Monathen: die übrige Zeit aber rinnt es gar seicht und dermassen nider / daß der Graben vilmehr einem unflätigen Ausguß / dann einem lebendigen Strom gleichet.

Besagter Canal entspringt eintzig und allein aus dem Nilfluß / doch nur um die Zeit / wann diser auffschwilt. Nachdem nun der Haubt-Canal angefüllt ist / gißt er sein überflüßiges Gewässer in beyläuffig acht kleine Teich / so theils in- theils ausserhalb der Stadt seynd; eben dise Teich entladen sich in gewise Gräben / welche drey Stund sich unterhalb Groß-Cair in den so genannten Pilger-See von *Mecca* ausläh ren.

Der Canal wird von Ptolomæo Bach Trajani, von Quinto Curtio aber Oxius, von denen Türcken hergegen *Merakemi*, das ist Marmel-Pflaster genannt. Der Bascha verfügt sich alle Jahr zu Anfang des Augustmonats mit prächtigstem Gefolg von Reiche-Räthen / Kriegs-Obersten / Fürsten / Herrn und seiner Leibwacht zu dem Einlauff / oder an den Ort / wo der empor-steigende Nilfluß einen Theil seines Wassers in offtgemeldeten Canal schüttet. Damit man nun dem Bascha die Ehr das Wasser in die Stadt geleitet zu haben beymesse / wird der obere Eingang des Canals biß zu seiner Dahin-Kunfft durch einen Zwerck-Damm verstopfft / und nachmals in seiner Gegenwart eröffnet / zugleich aber ein aus Erden in Menschen-Grösse gebildete Jungfrau oder sauber-geschmuckte Poppen in das neue Wasser gestürtzt zum leydigen andencken des uralten Abgöttischen Gebrauchs / da die blinde Heiden Jährlich ein lebendige Jungfrau mit diser Gelegenheit auf solche weise dem Nil-Gott aufgeopfert haben.

Das eintzige Schloß zu Cair enthalt in sich mehr denckwürdiges / als die gantze übrige Stadt. Es ist nur gar zu weitläuffig / mithin ohne Ordnung schlecht und liederlich bevestiget. Doch herrschet es ohne Widerstand über die

Stadt:

Stadt: allein es wird hinwiderum beherrscht von einer starcken Schantz / so gegen Osten auf einem hochen Vorgebürg ligt / welches seinen dicken Kopf in den Schloßhof hervor-raget. So wol das Schloß als die Berg-Schantz seynd theils mit Janitscharen / theils mit Azapen besetzt / welche in denselben ihre Korn- und Zeug-Häusser / wie auch ihre Wohnungen haben. Ein so schöne Gelegenheit macht dises ohne dem zaumlose Fuß-Volck dergestalt muthwillig / daß / so offt es ihnen beliebt / sie sich empören / und den Bascha, welcher in dem Schloß seinen Pallast und Sitz hat / in die Flucht jagen.

Es soll dise Burg-Veste von der Königin Semiramis zum ersten mal seyn erbauet / und mit einer sehr zahlreichen Besatzung von lauter Babylonischen Kriegs-Knechten belegt / auch zum Andencken eines so herrlichen Sigs Babylon seyn genannt worden / damit auf solch-Art die grad gegen über jenseits des Nil-Stroms Westwerts gelegene Haubt-Stadt Memphis im Zaum gehalten / und von aller Aufruhr abgeschröckt wurde.

Hier kan ich Verfasser nicht unterlassen dem gottseeligen Patri Sicard in die Rede zu fallen / und seiner aus alten Griechischen Büchern entlehnten Meynung zu widersprechen / mithin nachdrücklich zu widerholen / was ich am 9. Blat des sechszehenden Theils in disem Weltbotten hiervon gesagt hab / daß nemlich jetzt gedachte Babylonische Königin Semiramis ein eitles Hirn-Gespenst der alten Egypt- und Griechischen Geschicht-Schreibern seye / welche den Abgang wahrhaffter Kundschafften mit erdichteten Mährlein haben ersetzen wollen. Allermassen der uralte und wahre Berosus (wiewollen er selbst ein Babylonischer aus Chaldæa gebürtiger Priester gewesen) nach Anmerckung Flavii Josephi lib. 1. Contra Apionem bey mir pagina 1045. unter König Ptolomæo Philadelpho in der Haubt-Stadt Alexandria, so wol denen Griechen als Egyptern aus denen allerältisten Chaldæischen Büchern unwiderleglich erwisen hat / das alles falsch seye / was dise Schrifftsteller von gemeldeter Semiramis erzehlen / in Sonderheit aber / daß jene abhangende Staffel-Gärten und doppelte Wässergräben samt zweyfachem Wall zu Babylon in Chaldæa nicht von besagter Königin zu Zeiten Noë und seiner Söhnen / sonder Unter-König Nabuchodonosor dem Grossen oder Jüngern (das ist wenigstens zweytausend Jahr Spätther) seyen erbauet worden. Eben diser Nabuchodonosor, sonst auch Assverus genannt / hat den Tempel Salomonis verbrennt / die Stadt Jerusalem verhergt / das Königreich Egypten zum andern mal erobert / dessen meineydigen König Pharaonem Ephrée hingerichtet / dasselbe fürhin durch einen Chaldæischen Stadthalter beherrscht / das Schloß zu Cair der erste aufgeführt und Babylon benahmet / auch mittelst solcher Vestung das gantze damals Königlose Egypten viertzig Jahr mit harter Dienstbarkeit abgestrafft Jeremiæ XLIV. 30. Ezechielis XXIX.

Zu der Fabelhafften Semiramis mag Anlaß gegeben haben des Nabuchodonosors oder Assveri erste Gemahlin und Königin Vasthi, welcher zu gefallen derselbe die Wollüstige Berg / Gärten und Maueren zu Babylon aufgebauet hat / also zwar / daß entweder kein Semiramis jemals regiert hat / oder sie gar gewiß kein andere / als eben die Königin Vasthi gewesen ist / welcher die Griechen ihrer Gewohnheit nach den Medischen Namen verändert / und sie Semiramis genannt haben.

Es hat folgsamlich mehrbedeuteter Nabuchodonosor, und kein anderer / in eigener Person alle Städt und Vestungen in Egypten von Pelusio und dem Mittelländischen Meer anzufangen biß in Nubien (à turri Syene usque ad terminos Æthiopiæ, sagt Ezechiel XXIX. 10.) geschleifft / und anstatt dererselben das Egyptische Babylon oder Groß-Cair samt dessen Schloß und Canal gestifftet. Nun lassen wir den Ehrwürdigen Patrem Sicard wider das Wort führen.

Strabo (sagt Pater Sicard) schreibt unter andern von dem Canal zu Cair, daß solcher das Nil-Wasser mittelst mancherley Pompen und Rädern in die Stadt geführt habe / welche von hundert-fünffzig Leibeignen getriben wurden. Die Sach ist mittler Zeit verändert und der Canal vertiefft worden; er bestehet dermalen in einem breiten und tieffen Graben / welcher aus gehauenen Quader-Stucken / die gleich denen geschliffenen Demanten auswerts Spitz seynd / aufgeführt / auch mit dreyhundert-zwantzig gewölbten Bögen übersprengt ist / die beyde Seiten-Wänd spehren / damit sie nicht einfallen. So lang der Nilus hoch stehet / fült er den Canal mit Wasser an / welches ausserhalb diser Zeit aus einer gewissen Quelle von sechszig Ochsen / so die Räder antreiben / geschöpft wird. Die Arabische vilfache Einschrifften geben zu erkennen / daß solche Wasser-Leitung von Mahometanischen Fürsten öffters seye erneuert und verbessert worden.

Man findet nebst diser Wasser-Kunst noch ein andere in dem Schloß zu Cair, die ins gemein der Schöpfbrunn Josephs oder Schnecken-Sod benahmet wird: Ich hab denselben bereits oben im zehenden Theil des Weltbotts / pagina 27. beschriben. Er ist in dem Liecht sechszehen Schuhe breit / hingegen vier und zwantzig lang:

Item zweyhundert / vier- und sechszig tieff; diſe Tieffe aber wird in zwey ungleiche Theil unterſchiden. Der obere Theil / ſo nicht Senckel-Grad auf dem untern ſtehet / iſt hundert sechszehen / der untere hergegen hundert acht- und viertzig Schuhe tieff. Sein Namen betriegt / weil er kein Werck des Egyptiſchen Patriarchen Joſephs / ſondern eben ſo wol / als das Schloß ſelbſt / des Babyloniſchen Königs Nabuchodonoſor iſt. Beſihe hierüber den X. Theil des Weltbotts / pag. 27. ſeqq.

Zwiſchen Groß-Cair und dem Nilfluß ſtehet Alt-Cair, welches nach Zeugnus Flavii Joſephi antiq. lib. II. cap. 5. vor Zeiten Lete oder Latopolis geheiſſen hat / und von Cambyſe, des groſſen Cyri Reichs-Erben / als er Egypten wider eingenohmen / iſt erneuert und vergröſſert worden / daß es ſich biß an das Schloß erſtreckte / mithin auch mit deſſelben Namen künfftig-hin nicht anderſt als Babylon genennt wurde. Von hieraus ſahe man die Flamm-Säulen / ſo jenſeits des Nilfluß grad gegen Babylon über bey der Stadt Memphis geſtanden; dann zwiſchen Babylon gegen Oſten und Memphis gegen Weſten ſtrömete der Nilus, und ſchide beyde Städt von einander.

Gleichwie nun jetzterwehntes Babylon immer zugenommen: alſo iſt es auch zur Zeit der erſten Chriſtenheit mit einem Biſchöfflichen Sitz beehret worden. Darum werden noch heut alldort fünffzehen Kirchen gezehlt: derer eine denen Griechen / die übrigen aber denen Copten zuſtehen. Eines diſer Gottshäuſſern wird biß auf gegenwertige Stund die Kirch Unſer Lieben Frauen zu Babylon benahmet: weil nemlich vor alten die Stadt ſelbſt Babylon geheiſſen hat.

Der Perſiſche König Artaxerxes Ochus oder Ochs (ſo ungefähr zehen Jahr vor dem Tod Darii Codomanni geſtorben iſt) hat nach Quinti Curtii Meynung den Canal zu Babylon verbeſſert und mit ſeinem Namen Ochs genennt / auch über diſes / wie andere ſchreiben / in berührter Stadt an dem Ort / ſo heut Kaſſer und Chama heiſſet / einen prächtigen Tempel zu Ehren des Perſiſchen Feuer-Gotts errichtet / in welchem ein dermaſſen unzähliche Menge Liechter ewig brennen müßten / daß er billich den Namen War-Kertzen-Burg bekommen hat.

Nicht weit von dannen / und zwar in der Kirch des H. Sergii ſteigt man hinab in ein unterirrdiſche Capelle / von welcher alle Inwohner ſamt ihren Voreltern von undencklichen Zeiten her veſtiglich glauben und bezeugen / daß JESUS / MARIA und Joſeph / ſo lang ſich dieſelben in Egypte aufhielten / in diſer Kruſft beſtändig verbliben ſeyen. Derowegen kommen die Chriſten von allen Orten und Enden aus Andacht dahin. Die PP. Franciſcaner von Jeruſalem ſeynd in Beſitz diſes heiligen Denckmals / und halten in ſolchem ihren GOtts-Dienſt.

VI. Haubt-Stuck

Von

Der Königlichen Haubt-Stadt Alexandria.

Alexandria iſt ein Werck Alexandri des Groſſen. Diſe höchſtberühmte Stadt ware der gewöhnliche Hof-Sitz aller Königen / die unter dem Namen Ptolomæus in Egypten biß zum Tod Cleopatræ regiert haben / und ſo mächtig / daß ſie nicht allein mit Athen / ſonder mit Rom ſelbſt geeiffert / ja beyden Haubt-Städten öffters einen Trutz gebotten hat. Die Künſten und Wiſſenſchafften erkennten Alexandriam gleichſam für ihre Mutter / deren Pracht und Reichtum kein Feder gnug beſchreiben / noch die unendliche Zahl ihrer Inwohnern ausrechnen konte. Nichts war herrlicher als ihre Gebäu: wo man die Augen immer lieſſe hinſchieſſen / ſahe man nichts als prächtige Tempel / als Palläſt / als allgemeine Gebäu und offentliche mit Märmel-Säulen umfangene Plätz.

Nach der Zeit / als der Chriſtliche Glaub daſelbſt ſich tieff eingewurtzt hatte / iſt der Ruhm diſer Stadt um ein groſſes vermehrt worden wegen der Menge ihrer ſchönen Kirchen / wegen der Heiligkeit ihrer Biſchöffen und deroſelben Glaubens-Eiffer: wie nicht weniger durch die Heldenmütige Tapferkeit ſo viler tauſend und tauſenden Blutzeugen Chriſti: deßgleichen durch die ausbündige Lehr / ſcharffen Verſtand / und Schrifften jener groſſen Männern / welche unter die helleſten Fackeln der allgemeinen Kirch gezehlt werden.

Diſe ehedeſſen ſo herrliche Stadt ligt ſchon vil-hundert Jahr unter denen Steinhauffen ihrer eingefallenen koſtbaren Gebäuen begraben / daß nunmehro kaum ein Schatten deroſelben alter Herrlichkeit überbleibt; dann ich betrachte gleich ihren wehrloſen Umfang / oder dern Inwohnern Zahl / oder ihr enges Lager / ſo muß ich leyder bekennen / daß ſie mit Ehren kaum denen Städten zweiter Ordnung darff beygeſellet werden. Was dieſelbe annoch hat / iſt ſie bloß allein der Handelſchafft und dem Gewerb ſchuldig. Gleichwie das Meer hierſelbſt zwey ſehr bequeme Häfen macht: alſo länden die Schiff allda gern an. Der alte Seehafen gehört für des Groß-Sultans Unterthanen: der neue aber für die Europäer.

Unerachtet eines ſo jämmerlichen Zerfalls findet

findet ein fremder Wandersman dannoch dern Denckmälen so vil / daß er seinen Fürwitz überflüßig vergnügen kan ; ja er wird nach genauer Untersuchung das uralte Alexandria in mitten seiner Uberbleibseln entdecken. Er darff zu Erreichung dises Zihls nur des Strabons Beschreibung lib. 17. in die Hand nehmen und der Spuhr fleißig nachgehen : so wird er den alten Umfang dises Orts / und die Stelle / wo ein jede Sach gestanden / bald ausnehmen.

Die zwey Meerhäfen hiessen vor Zeiten / der alte zwar Kibótus oder Kasten / der neue aber Eunosis Wolgemuth. Racótis der Fleck ist jener Theil der Stadt / welcher den alten Haafen umzingelt und sich biß zu dem neuen Porst erstreckt. Septemstadium oder Sibenweeg ware die Halb-Insel zwischen beyden-Häfen.

Auf der Seithen des neuen Haafens ist die Insel Pharos, auf welcher der Leucht-Thurn stehet. Es war ehedessen eine Brucken von der Halb-Insel biß auf die Leucht-Insel gesprengt / über dise Brucken aber gienge ein Schlauch mit süssem Wasser.

Wer nur obenhin seine Augen auf die zwey Häfen wirfft / wird wenigstens überhaubt alles / was die alten hiervon geschriben haben / leicht entscheiden. Ubrigens ist nöthig alle auch kleinste Trümmer der alten Denckmälen / wol zu betrachten / welche in grosser Menge zu Neu-Alexandria aller Orten zerstreuet seynd.

Ein jeder / der alles scharff beobachtet / wird finden / das auf jener Ebene / so an das Rosetter-Thor anstoßt / nicht allein die Königliche Pallást dern Ptolomæen samt dero kostbarem Bücher-Saal / sonder auch so wol ihre als Alexandri des Grossen Grabmähl gestanden seyen. Dann es lage nechst ihres Pallasts gegen Suden des Lochias oder Hinterhalts ein kleiner Haafen / in welchem nimand fahren / oder sich blicken lassen dörffte / als die König Ptolomæi. Der Eingang ware mit versenckten Felsen-Stücken gestopfft / die man noch heutiges Tags sihet in dem Meer ligen. Besagter Haafen erstreckte sich biß an die Insel Antithodus heut Pharillung, auf welcher ein Pallast und Schaubühne anzutreffen waren.

Gegen Sud-Osten dises Königlichen geheimen Haafens / fast auf dem Ort / wo jetzt die Sanct-Geörgen-Kirchen ist / sahe man das Emporium oder den grossen Marck-Platz / wessen Strabo Meldung gethan hat. Nur um etwas weiter hin zeigt sich das kleine Vorgebürg Posidium, also genannt von einem allda dem Wasser-Gott Neptuno zu Ehren gestandenen Tempels. Kayser Marcus Aurelius verlängerte solches Vorgebürg durch eine Wasserschantz / dero Spitz annoch vorhanden ist / und bauete einen Pallast Namens Timonium darauf / welcher zwar tieff in das Wasser versuncken ist / und dannoch bey stillem Meer in seinen Uberbleibseln so deutlich gesehen wird / daß jedermann mercken muß / wie weitläuffig und prächtig derselbe gewesen seye.

Strabo beschreibt von Stuck zu Stuck alle Gebäu / welche zwischen mehrgedachtem Vorgebürg und dem Wasser-Thor / so an das Meer gehet / gestanden seynd. Er streicht insonders hervor einen dem Julio Cæsari zu Lob errichteten Tempel. Zweiffels-ohne wurde jener die Zeit verliehren / der mit dem Finger zeigen wolte / auf welcher Stelle ein jede Sach vor altem gewesen seye ; weil man in manchen Dingen nicht ein mal mit gutem Grund etwas sicheres muthmassen kan. Dessen unerachtet weiß man für gewiß / es müssen gie Grund-Vesten des Cæsarischen Baues einen weitschichtigen Platz eingenohmen haben / angesehen in demselben zwo grosse Nadel-Saulen waren aufgerichtet worden. Obelisci sunt Alexandriæ ad portum in Cæsaris templo : sagt Plinius lib. XXXVI. cap. 9.

Die Säulen / welche wider Recht des Cnei Pompeii Namen führt / ist noch in aufrechtem Stand / und dienet uns anstat eines Weegweisers / damit wir entscheiden mögen / wo die Todten-Stadt Necropolis in dem Umfang des alten Alexandriæ zu suchen seye / als in welcher bemeldete Saulen annoch prangt. Eben allda ware auch der Welt berühmte Tempel / dem Serapis seinen Namen gegeben / und aus welchem die Heidnische Welt so vil wesens gemacht hat. Ruffinus bezeugt lib. 2. Hist. Eccles. Die in demselben gepflantzte und aus Eisen verfertigte Bildsäule der Sonnen seye von einem oben im Gewölb eingemauerten Demant erschüttelt und angezogen worden. Ammianus will lib. 22. cap. 16. behaubten / dises Götzen-Hauß seye in der damals bekanten Welt nach dem Tempel des Römischen Schloß Capitolii das allerprächtigste gewesen : *Post Capitolium*, sagt er / *quo se venerabilis Roma in aternum attollit, nihil orbis terrarum ambitiosius cernit Serapæo templo.*

Zudem befanden sich in erwehnter Todten-Stadt zu Alexandria der doppelte Schau-Platz Amphitheatrum, der Lauff-Platz Stadium, der Spihl- und Kampf-Platz / allwo die Ritter- und andere Spihl jegliches fünffte Jahr angestelt wurden. Ferner ist zu mercken das Panium, das ist der Tempel des Hirten-GOtts Pan, den man von weitem / nahmentlich von Nathur her entdeckt / von wannen das Aug ein so lustiges als weitsichtiges Aussehen hat. Desgleichen stunde alldort die hohe Schul mit ihren langen Schwibogen und Spatzier-Gängen : Item das Richthauß / das heilige Holtz / und ein gewaltiger Platz so an dem Canoper-Thor ein End nahme.

Gleich vor jetztgenanntem Thor kame man auf den Tummel-Platz Hippodromus, wo die Reutter und Pferdt abgerichtet wurden.

Er

Er hatte in der Länge dreyßig Stadien und gienger biß an die Sigstatt Nicopolis, heut Kasser-Kiassera genannt. Dise letztere Vorstadt reichte biß an das Meer. Kayser Augustus hat von hier aus die Stadt Alexandriam erobert. Die Herrlichkeit besagtens Nicopolis erhellet aus einer zum theil daselbst annoch übrigen sehr prächtigen Burg/welche ein ablänglichtes von zwantzig Thürnen bestrichenes Viereck gewesen. Dises Schloß ist zwar häßlich zerfallen/ doch annebst gar erkäntlich. Der Seehaafen hat zur Zierde mehrbedeuteter Vorstatt nicht wenig beygetragen; dann er ware so bequem und sicher/daß Vespasianus nach Zeugnus Josephi de bello Jud. lib. 4. cap. 42. sich in demselben zu Schiff begeben/als er nach Galilæam gezogen in der gäntzlichen Absicht Jerusalem zu verhergen. Mit disem Schloß/Vorstadt und Haafen hat das alte Alexandria ein End genommen.

Deßwegen gib ich Diodoro Siculo recht/ da er lib. XVI. num. 52. sagt/daß dise gewaltige Stadt in einer dero Längen sibenzig Stadien/ oder dritthalb Stund Weegs gezehlt habe/mit angefügter Versicherung/ es hätte ein eintzige mit schönen Pallästen und Tempeln durchaus gezierte Gassen hundert Schuhe in der Breiten und viertzig Stadien von einem Thor zum andern/ nemlich von dem Thor des alten Haafens biß zur Canoper-Pforten/in der Längen begriffen: daß also nicht zu bewundern/ wann noch auf diser Stund ein jeder/ der von einem diser Enden zum andern gehet/ auf jeden Schritt einige Trümmer von zerschmetterten Saulen antrifft.

Wann nun dergleichen Brüch/ Trümmer und Steinhauffen den Fürwitz eines Fremdlings kitzeln/ und einen Liebhaber des Altertums vilfältig erleuchten; wie solten ihn nicht jene Denckmäl anlachen/ welche biß auf gegenwertige Zeit bey nahe in ihrem vollkommenen Stand gesehen werden? Als da seynd die vermeynte Saulen Pompeii: die Nadel-Saulen Cleopatræ, etwelche Zisternen oder Wasser-Stuben/nebst einigen alten Thürnen der Stadt-Mauer.

Die Saulen Pompeii ist aus getiptem oder gesprecketem Marmel nach Corinthischer Ordnung ausgearbeitet/ neun und neuntzig Schuhe hoch/das Fuß-Gestell und den Knauff oder das Capitell mitgerechnet. Der Säulen-Stul/ oder das Fuß-Gestell hat vierzehen Schuhe in die Höhe/ und enthält in sich nicht weniger als achtzehen-hundert/ acht-und zwantzig Cubische Werckschuhen. Der Knauf oder Saulen-Kopf ist eilff Schuh hoch/ und betragt vierhundert/ acht und achtzig Cuber-Schuhe. Die Spindel ist neun und sechszig Schuhe hoch/ welche abermal dreytausend/ dreyhundert/ siben-und viertzig Cubische Schuhe ausmachen. Woraus folgt das gantze Werck bestehe in fünff-tausend/ sechshundert Cubischen Werck-Schuhen. Nun wigt ein jeder Cubische Schuhe von Granit-Marmel zweyhundert zwey und fünffzig Pfundt: so mus dann die gantze Saulen samt all-ihren Theilen/ vierzehen-tausend/zweyhundert/sibenzig Zentner/nebst sechs-und sibenzig Pfunden erwegen. Ein dergestalt ungeheueres Gewicht ruhet auf einer weiten aus großmächtigen mit eisernen Klammen zusammen gebundenen Quader-Stücken (derer zwey mit umgestürtzten Bilderschrifften überzeichnet seynd) unterlegten Grundveste.

Die vier Gesichter des Saulenstuls schauen schier/(doch nicht allerdings) grad gegen die vier Welt-Angeln/sage Osten/Westen/ Suden/Norden. Das gegen Westen hat auf seinem Würffel ein Griechische Einschrifft zu fünff Zeilen/ welche aber biß auf acht weit von einander zerstreute Buchstaben völlig ausgelöscht/ folgends unlesbar ist.

Die alten Geschicht-Schreiber haben dißfalls ein entsetzliche Nachläßigkeit begangen/ das kein eintziger aus ihnen weder von der Zeit/ in welcher dise Saule gestellt worden: noch von dem Baumeister/ der sie verfertiget: noch von ihrem Absehen uns die geringste Nachricht ertheilt hat. Da sie doch/als vil man weiß/ die höchste und wunderbarlichste ist unter allen/ die bißhero auf der Welt erschinen seynd. Es wäre dern alten Geschichtfassern Schuldigkeit gewesen/all-dise Umstände zu verzeichnen; weil aber soches nicht geschehen/als haben etliche jüngere Bücher dises Werck die Saulen Pompeii geheissen/ welcher Namen ihr auch verbliben ist: aber ohne gründliche Ursach/ wann wir auf dero erstere Stellung deuten wollen. Starcke Muthmassungen bewegen mich vilmehr zu glauben/ daß sie unter Ptolomæo Evergete dem ersten/ nicht aber unter denen Pharaonen/ noch unter denen Persern/ da dise über Egypten herrscheten/ noch unter dem grossen Alexander/ vil weniger unter den Römern seye aufgerichtet worden.

Die zween unter dem Namen Cleopatræ bekante Nadel-Saulen seynd nach Plinii Aussag nicht unter diser Königin/sonder erstlich von dem König Pharao Mesphee bestellet/ und nach langer Zeit in den Tempel Julii Cæsaris versetzt worden. Eine wie die andere ist zwey und viertzig Ellenbogen hoch: *Quos excidit Mesphees Rex quadragenûm binûm cubitorum*: schreibt Plinius lib. XXXVI. cap. 9. Sie seynd ebenfalls beyde aus getiptem Marmel/ einander gantz gleich/ mit Hieroglyphischen Bilderschrifften angefült/ und nahe beysamen; doch mit disem Unterschid/daß die eine stehet/ die andere aber ligt. Die aufrechte Saulen hat vier-und fünfzig Königlich-Französische Werck-Schuhe ausserhalb dem Erdboden in der Höhe/ in der Erden aber ein wenig über drey Schuhe. Sie

ist

ist unten sechs Schuhe und acht Zoll breit. Ihr Säulen-Stul aus Granit-Marmel hat sechs Schuhe in der Höhe und acht in der Vierung auf jeder Seithen / welch-alles zusammen die drey- und sechszig Schuhe oder zwey und viertzig Ellenbogen austragt / so Plinius einer jeden diser zwo Saulen zumisset. Die richtige Bewährung solcher Maß haben wir dem Frantzösischen Consul zu Cair, Herrn Claudio dem Maire / zu dancken: massen er im Jahr 1718. durch sein mächtiges Ansehen die Erlaubnus ausgewürckt hat rings um die aufrecht-stehende Säulen herum die Erden hinweg zu scharren / mithin den völligen Saulenstul samt der untersten Fußsolen gäntzlich zu entdecken.

Allein es hat mit disen zwo Nadel-Saulen schier gleiche Beschaffenheit / wie mit der Corinthischen Saulen Cnei Pompeii. Man weiß nicht / um welche Zeit / oder auf wessen Unkösten und Befehl / oder von wannen sie nach Alexandria seyen gebracht worden; angesehen dise Stadt sehr lang nach dem Tod Königs Mesphee ist erbauet worden. Jedannoch ist glaubwürdig / das derjenige / so des Julii Cæsaris Tempel aufgeführt hat / dieselben zu Alexandria gefunden / folgends mit eben disen Geschmuck / so zuvor die Palläst der Griechischen Königen Ptolomæen geziert hatte / seinem neuen Tempel ein Ansehen habe ertheilen wollen.

Dann es ist ein ausgemachte Wahrheit / König Mitree, welcher zu Heliopolis oder Sonnen-Stadt Hof-hielte / der allererste ihm habe gefallen lassen / Nadel-Saulen aus getiptem Marmel schneiden zu lassen / den man aus den Steinbrüchen bey Syene gezogen hatte. Verschidene Reichsfolger wolten seinem Beyspihl dißfalls nacharten: sie haben die meisten solcher Nadel-Saulen der Sonnen zu Ehren geweyhet und mit Bilder-Schrifften dick angesäet. Ihr Absehen ware dero eigenen Palläsien und Städten / in welchen sie wohnten / einen herrlichen Glantz zu geben; oder andere vornehme Oerter die ihnen sonders gefielen / in grössern Ruhm zu setzen.

Es ist unschwär zu erachten / es werden die Ptolomæische König sich in disen lobwürdigen Gebrauch geschickt / auch äusserist beflissen haben / ihre Haubt- und Residenz-Stadt Alexandriam bey der gantzen Welt in höchsten Ruhm zu erheben / mithin die schönsten Altertümer von allen zerfallenen Egyptischen Städten dahin zu bringen / und mit neuen Wunderstücken zu vermehren. Sie hatten ohne dem in denen Marmel-Brüchen zu Syene und selbiger Gegend einen reichen Uberfluß des Granits- und anderer kostbarsten Steinen; verstehe auf der Elephanten-Liebs- und Tacumpischen Inseln / in welchen des Granits-Marmels ein unerschöpfflicher Vorrath noch heut zu finden ist.

Wiewolen die meisten unterirrdische süsse Wasserstuben zu Alexandria eingangen seind / so trifft man nichts-destoweniger dererselben noch unterschidliche an. Man wird in der gantzen übrigen Welt kaum zierhafftere dergleichen Zisternen finden; dann sie bestehen aus schönen Steinen: seynd stattlich gewölbt / und so vest gekittet / daß sie biß auf dise Stund in vollkommenen Stand verharren. Es flüsse das Wasser aus dem Nil-Strom durch verborgene Schläuch in bemeldete Wasser-Stuben: gestaltsam in der gesamten Stadt kein anderes Wasser getruncken wurde. Derowegen hatten des Julii Cæsaris Kriegsleut nach entdecktem Vortheil kaum das Nil-Wasser abgeleitet / und die Schläuch samt allen Zisternen mit bitterem Meer-Wasser angefühlt / als die belagerte Burger wegen Abgang des Trancks den Römern sich zu ergeben seynd gezwungen worden.

Was die wenigen Mäur und Thürn / so von dem alten Umfang oder Wall der Stadt noch übrig seynd / anbelangt / hab ich an denselben nichts Merckwürdiges als die Baukunst ersehē; solche ist weder Pharaonisch noch Römisch / sonder theils Griechisch / theils Sarazenisch. Die Thürn waren ungemein groß und breit / allein sie seynd da und dort mitler weile ernidriget worden.

Wer solte nicht gedencken / es müßten unzählich-vil Denckmäl des alten Christentums / welches daselbst etlich hundert Jahr hindurch herrlichst geblühet hat / annoch vorhanden seyn? Aber ich kan versicheren / daß mir nach genauestem untersuchen nicht ein eintziges in das Gesicht kommen seye. So gar die zwey Haubt-Kirchen zu Sanct-Marx / und zu Sanct-Catharina, derer eine in dern Griechen / die andere in dern Copten-Händen stehen / haben gar nichts / so einige Bewunderung erwecken könte / oder merckwürdig wäre.

Ausserhalb Alexandria seynd zwey sehenswehrte Sachen / nemlich die Leucht- oder Pharos-Insel / und der Mareotter See: nicht zwar in gegenwertigem schlechten Stand / sonder wann dieselben nach ihrer vormoligen Herrlichkeit betrachtet werden. Man besucht die Leucht-Insel wegen einem vor Zeiten allda an dem Meer-Ufer Nordwerts gelegenem Hauß / in welchem die zwey- und sibentzig Dollmetschen in eben so vil Tägen / wie man vorgibt / die Hebräische Bibel in die Griechische Sprach sollen übersetzt haben. Besihe hierüber den XVI. Theil des Weltbotts / am 13. Blat. Zum Andencken diser Ubersetzung haben vor Altem so wol die Juden als andere Völcker von allen bekanten Ländern sich Jährlich an einem gewissen Tag auf obgenanter Insel versammelt und ein hochfeyerliches Danckfest angestelt. Flav. Josephus Ant. lib. 12. cap. 2. Item Philo in vita Moysis libro 3.

Der Mareotter-See oder Schareyer-Teich hat ein grossen Ruhm durch seinen vortheilhafften und bequemen Haafen erworben / welcher von denen Schiffern ohne Vergleich häuffiger besucht worden / und weit mehr / als der alte Haafen Kibótus zu Alexandria eingetragen hat; der Fluß Calito, nachdem er gedachten See Mareote durchstrichen / hat sich folgends in gemeldeten alten Port Kibótus ergossen.

Ein fremder Wandersmann / der niemand andern als seine Bücher zu Rath fragen kan / wird bey Besuchung dern Egyptischen Altertümern alle Augenblick zerstöhrt; weil all- und jede Oerter ihre alten Namen verändert / auch heut von unterschidlichen Sprachen unterschidlich genant werden: dann schier ein jeglicher Ort heißt bey denen Griechen anderst / als bey denen Lateinern. Zum Exempel der alte Haafen wird von Julio Cæsare der Port von Africa: Von Strabone und denen Griechen aber der Haafen Tegamus benahmet. Den neuen Haafen nennt Cæsar den Port von Asien: Strabo hingegen samt seinen Griechen den Meerbusen Taurus; und also weiters. Heutiges Tags verstehet kein gemeiner Mensch weder den einen oder andern Namen / sonder man bedient sich abermal neuer Worten / von welchen das Altertum nichts gewisset hat.

Um diser Ursachen willen muß ein jeder / so etwas zuverläßiges von denen Egyptischen und Morgenländischen Altertümern schreiben will / zu einem Morgenländer werden / das ist so wol die alten als neuen Landsprachen erlehrnen; ein jede Sach auf ihrer Stelle untersuchen; hierbey aber weder Mühe / noch Arbeit spahren / sonder sich ehender nicht vergnügen / noch weiter hinschauen / biß er nicht ein jegliches Denckmal völlig erschöpft hat.

VII. Haubt-Stuck.

Von Theben.

Wie rühmlich hat nicht die gesamte Welt von der Egyptischen Ertzstadt Theben, sonst Diospolis Magna (oder Groß-GOttes-Stadt) genant in alten Büchern gesprochen? Man findet keinen Geschichtschreiber / der nicht disem Ort das unvergleichliche Lob ertheilt hätte / daß dessen Grösse / Herrlichkeit und Pracht alles / was ein Mund reden oder ein Feder beschreiben kan / unendlich übertreffe. Diodorus Siculus sagt / sie habe in ihrem Umfang hundert viertzig Stadien begriffen / welche ungefähr sechs Stund Weegs austragen. Strabo hält darfür / daß bloß allein dero Länge auf achtzig Stadien hinaus geloffen seye. Gewiß ist / daß diser Stadt ein gar weitläuffiges Lager müsse eingenohmen haben / weil an derselben nicht weniger als hundert Thor seynd gezehlt worden.

Theben ist nicht allein etliche hundert Jahr lang der vornehmste Ort und zugleich ein Sitz dern Königen in Egypten / sonder auch unter König Sesostris, sonst Sesac genant / die Haubt-Stadt in gantz Morgenland gewesen / nachdem diser Held schier die halbe Welt seiner Bottmäßigkeit unterworffen hatte. Ihr Lager ware hierzu sehr bequem und so vil tausend Inwohner zu ernehren desto fähiger / je fruchtbarer das herum ligende Land ist: der Nilfluß / auf welches alles Abgängliche von anderwerts könte zugeführt werden / strömte durch die Stadt / und zerschnitte sie in zwey ungleiche Theil.

Allein es ist mit der Zeit ihr eben das Unheil widerfahren / welches die Haubtstädt Memphis und Alexandriam betroffen hat. Man wurde kaum errathen können / wo Theben gestanden seye / wann nicht die zerfallene Uberbleibseln uns dißfalls zuverläßig unterrichteten / also zwar / daß wir unfehlbar wissen / welchen Platz disе anmütigste Stadt eingenohmen habe. Dann unerachtet so unzählich-viler Zerrüttungen / von welchen sie ist geklämmt worden; obschon verschidene Völcker aus allen Kräfften dieselbe gäntzlich zu vertilgen sich bemühet haben: wiewol die von Carthago, wie auch der grosse Nabuchodonosor mit seinen Persern / wie nicht weniger Cornelius Gallus mit seinen Römern (sagt Ammianus lib. 17.) alle ihre Macht und Muth angespannet haben / damit offtgedachte Stadt Theben samt all-ihren Grundvesten zerstöhrt und zernichtet wurde / zu solchem Ende aber dieselbe nicht nur ein mal geplündert und geschleifft worden ist; so findet man dannoch in gantz Egypten keinen Ort / wo dermassen vil herrliche Denckmäl und sehenswürdige Altertümer überbliben wäre.

Gleichwie nun oberwehnter gestalten der Nilus mitten durch die Stadt geflossen ist; also wollen wir auch der Ordnung nach fleißig untersuchen / wie solche diß- und jenseits deß Fluß ausgesehen habe. Zur rechten Hand / das ist Ostwerts oder gegen Sonn-Aufgang ware die Königliche Burg; lincker Hand aber / sage gegen Westen oder Nidergang stunde die Stadt. Die Burg schauete gegen dem rothen Meer / die Stadt aber gegen Ober-Libyen. Lasset uns jetzt eines nach dem andern betrachtē.

Es seynd von der Königlichen Burg biß auf disen Augenblick noch sechs gantze Stadt-Pforten unverletzt übrig / und zwar ein jede / was die Kunst betrifft / denen andern ungleich / folgends jegliche ein absonderliches Meisterstuck und herrliches Wunderwerck. Es scheint so gar / die Baukunst hab all-ihre Wissenschafft an disen sechs Thören völlig erschöpfft. Auserhalb eines jeden Burg-Thors kommt man

auf

auf eben so vil sehr lange und überaus prächtige Landstrassen / dero Fußboden theils auf schönen Brücken ist. Rechts und Lincks zu beyden Seiten stehen in zahlreicher Menge vil Kunstreiche aus Marmel geschnitzte Bildsaulen / welche die Gestalten verschidener Thieren und Sphyngen vorstellen. Aber all-dises ist nichts gegen dem grossen Haubt-Saal des Königlichen Pallasts / so in mitten der Burg stehet / und an welchem so wol die Strassen als Gassen sich alle endigen.

In gemeldetem Saal werden hundert zwölff Stütz-Pfeiler oder Bausaulen gezehlt / jede zu zwey und sibenzig Schuhe hoch / wie auch zwölff Schuhe und vier Zoll dick in ihrem Durchschnitt. Sie seynd alle von oben biß unten theils mit erhobener Schnitz-Arbeit / theils mit Mahlereyen geziehrt: welche ins gesamt nichts anders als Hieroglyphische Bilderschrifften vorstellen. So seynd auch so wol die Ober-Gebälck / als die Mauer-Wänd in- und ausserhalb des Saals mit künstlichem Pemsel ausgeschmuckt; massen derselbe auswendig mit wunderschönen Gängen / so alle mit Saulen unterstützt seynd / umgeben ist / dergestalt / daß in allem wol tausend Säulen / die zu disem Majestätischen Saal gehören / wie nicht weniger vier aus gantzem Marmel ausgehauene Risen-Bilder / und verschidene Nadel-Saulen / derer zwey aus Porphyr- Viere aber aus Granit-Marmel seynd / allda gezehlt werden.

Nicht weit von dannen zeigt sich das Schloß und Grab des Königs Osymanduas, wessen Diodorus gedenckt. Das Grabzimmer ist noch in vollkommenem Stand. Das Schloß bestehet in zwey Gebäuen / welche in Gestalt eines halben Monds mit dem äussern Rand / das eine hin / das andere her / hinauswerts von einander schauen. In beyden werden theils mit dem Meissel / theils mit dem Pemsel die Feldschlachten und Sig des obgenannten Königs entworffen. Auf allen Seithen stehen entweder glatte / oder mit erhobener Arbeit gezierte Saulen: item etwelche halb-zerstöhrte Tempel samt denen Uberbleibseln einer alten Bibliotheck. Diß seye von der Ostwerts am Nilo gestandenen Königlichen Burg indessen gnug geredt.

Jetzt will ich mit Euerer Ehrwürden über den Fluß / das ist von dem Königlichen Schloß in die allgemeine Stadt Theben gegen Sonn-Untergang hinüber fahren / in der Zuversicht / daß wir auf diser Seithen eben so vil Altertümer / als auf der andern / entdecken werden. Ohne jetzt von denen Tempeln der Abgöttin Venus und des Memnon, wie auch von denen mit Hieroglyphischen Schrifften überschribenen Gängen / Lauben / und Saulen vil Wort zu verliehren / will ich vorläuffig versichern / das es allhier Seltsamkeiten gebe / welche in der übrigen Welt nirgend erscheinen: als nemlich die Grabstätt dern Königen von Theben, und drey Risenmäßige Bildsaulen; zwey aus disen / derer Strabo Meldung gethan / seynd mit zwantzig theils Griech- theils Lateinischen Einschrifften überzeichnet. Die dritte Saulen ist eine Abbildung Königs Memnon, welcher nach Aussag dern alten Egyptern die aufgehende Sonn mit lauter Stimm täglich begrüßt hat.

Mann will wissen / daß allhier biß siben und viertzig Grabmäl dern Thebæischen Königen gestanden seyen / von welchen aber zur Zeit Ptolomæi Lagi nur sibenzehen übergebliben waren. Diodorus schreibt / daß biß zu seiner und Caii Julii Cæsaris Zeit solche Zahl abermal seye verringert worden. Heutiges Tags sihet man diser Grabstätten noch zehen / fünff gantze / und gleich so vil halb-zerfallene: allein so wenig als ihrer noch übrig seynd / klecken sie uns dannoch satsam zu unserm Absehen / damit wir nemlich aus disen den Pracht dern zerstörten Grabställen ermessen und mit Wahrheit schliessen können / daß die Königliche Gräber zu Theben, denen zu Memphis, das ist / denen Flamm-Saulen nichts nachgeben.

Die Königliche Grabmäl zu Theben seynd über die massen tieff in lebendige Felsen eingeschnitten. Der Eingang ist höher und breiter als ein jedes gemeines Stadtthor. Ein unterirrdischer etwann zwölff Schuhe breiter Gang führt den fürwitzigen Menschen in etliche Zimmer / in welcher einem der aus gespreckeltem Marmel ausgeschnitzte und vier Schuhe hohe Toden-Sarch stehet: er ist oben mit einem Kayserlichen Himmel bedeckt / welcher allem übrigen Geschmuck dises kostbaren Wercks einen absonderlichen Glantz mittheilt.

Die Säle und Zimmer seynd alle von oben biß unten mit Gemählen dick überzogen. Der Unterschied so vilerley Farben / welche so frisch scheinen / als wären sie erst gestern verfertiget worden / falt lustig in die Augen. Dise Gemählde stellen nichts anders als Hieroglyphische Bildschrifften vor. Jedes Thier und Figur bedeutet sein eigenes Wort oder absonderliche Geschicht. Woraus zu schliessen / das auf denen Wänden das Leben / die Tugenden / Thaten / Schlachten / Feldzüg und Sig dern Königen / so daselbst begraben ligen / verzeichnet seyen. Allein es hat mit denen Hieroglyphischen Schrifften solche Bewantnus / wie mit denen Buchstaben etwelcher alten Völckern / so dermalen kein Mensch weder lesen noch auflösen kan. Solte nichtsdestoweniger jemand hinter die Bedeutung besagter Bildschrifften kommen / so wurde er in disen Krufften und anderwerts die uralten Egyptischen Geschichten entdecken / welche uns bißhero abgehen / und allem Ansehen

nach mit kleinen Buchstaben niemals seynd beschriben worden.

Nebst denen Geschichten wurde auch der Egyptische Aberglauben samt seiner Abgötterey offenbar werden. Massen in etlichen diser Sälen / Kämmern und Stuben unterschidliche GOttheiten in Abentheuerischer Menschen-Gestalt abgebildet seynd; indem einige dererselben Wolffs- Hunds- Affen- Widder- Crocodill- und Sperber-Köpf aufhaben: In andern Gemächen sihet man einige mit Menschen-Köpfen entworffene Vögel: anderswo aber Heidnische Opffer nebst all- ihrem Zugehör / als da seynd läppisch-gekleydete Priester: etliche mit ruckwerts gebundenen Händen theils ligende / theils stehende Sclaven / und dergleichen mehr. Etwelche Zimmer enthalten mancherley Zeug und Instrumenten der Sternguckerey / der freyen und dienstbaren Künsten / des Feldbaus / der Schiffarth: wie auch einige Schiff / dero Vorder- und Hintertheil Kranich- und Ibis-Schnäbeln gleich sehen / die Segel aber in Sonn- und Monds-Bildungen bestehen.

VIII. Haubt-Stuck.

Denckmäl des Alt-Egyptischen Heidentums.

Demnach einer Groß-Cair und Memphis, annebens aber Alexandriam und Theben samt ihren Gegenden reifflich untersucht hat; darff er sich rühmen / daß er die denckwürdige annoch übrige Altertümer des Königreichs Egypten auskundschafft habe. Allein es gibt ausserhalb diser Haubtstätten noch vil andere hin und wider in Egypten so wol in der Nähe als Ferne zerstreuete herrliche Denckmäl / welche ein jeder in Erkantnus des Altertums witzgieriger Mensch besuchen / folgsamlich ihren Pracht bewundern soll: auf daß er desto fähiger werde alte Geschichten gründlich zu verstehen / und sich selbst in andern Wissenschafften auszuüben. Wenigstens nutzt es vil einen kurtzen Begriff des Alt-Egyptischen Heidentums zu besitzen / den ich jetzt Euerer Ehrwürden mit folgenden Worten mittheile.

1. Erstlich findet man in Egypten heutiges Tags noch vier- biß sechs- und zwantzig entweder gantze oder nur ein wenig beschädigte Götzen-Tempeln; nemlich (a) des Hirten-Gotts Pan zu Themuis: (b) Der Abgöttin Venus zu Aphroditopel: (c) Der Isis mit einer Griechischen Denckschrifft zu Aspeos-Artemidos: (d) Des Mercurii zu Hermopel: (e) Der Sonnen zu Ober-Tanis: (f) Itemdes Jupiter (g) des Herculis (h) und der Sigerin Victoria zu Hieracon mit einer Lateinischen Anschrifft: (i) Des Antæi zu Antæopel mit einer Griechischen Uberschrifft: (k) Des Osiris zu Abydus: (L) Der Ertzhur Venus zu Tentyris mit einer Griechischen Zuschrifft: (m) Der Isis zu besagtem Tentyris: (n) Des Apollo zu klein-Apollinopel mit einer Griechischen Einschrifft: (o) Des Horus zu Coptos: (p) Des Serapis zu Theben: (q) Des Memnon gleichfalls zu gedachtem Theben: (r) Des Apollo und (s) des Jupiter zu Hermonthis: (t) Der Isis allda: (u) Der Pallas zu Latopel: (x) Des Fisch Latos zu erwehnten Latopel: (y) Der Hebamm Lucina zu Lucinstatt: (z) Des Apollo zu Groß-Apollinopel: (aa) Abermal des Apollo mit einer Griechischen Ehrenschrifft / zu Ompos: (bb) Widerum der Isis mit Griechischer Schrifft / und (cc) Des Sperbers auf der Liebs-Insel in der Stadt Phile.

Die alten Bücher melden zwar von achtzig in Egypten gestandenen vornehmen Tempeln: Allein man sihet von denen übrigen / so ich hier nicht benannt hab / nichts mehr / als leidige Stein-Hauffen nebst einigen Stütz-Saulen.

2. Zweitens trifft man in Egypten noch einen gantzen Labyrinthen oder Irrgarten mit Griechischer Denckschrifft an.

3. Drittens sihet man in besagtem Land über fünffzig theils mit erhobener Schnitz-Arbeit / theils mit Gemähld ausgezierte Grab-Krufften / absonderlich zu Phthontis, und auf dem Berg Benihassan, gegen Norden der Stadt Arsinoë.

4. Viertens gibt es unterschidliche Catacomben oder unterirrdische Todten-Gewölber / in solchen aber unverzehrte Menschen- Vögel- Hunds- Katz- und andere Cörper / so durch Balsams-Krafft gantz verbliben seynd / und Mumien genant werden.

5. Fünfftens weisen sich unterschidliche Bäder / so entweder ihres Lagers oder anderer Ursachen wegen etwas denckwürdiges begreiffen: Zum Exempel das Bad zu Mehamma, so nur ein Meile von Chair-Fadel entfernet ist / Es bestehet in einem zwölff-Schuhe breitem / und vierzehen Schuhe langem Viereck / mit acht Wannen: jede zu zwey Flancken: jede Flancken oder Wannen ist sechs Schuhe weit / und im Wasser zwey Schuhe tieff. Dises seltsame Werck ist aus gantzem Felsen ausgehauet; das Wasser aber süß / lebendig und flüßig. So wol in dem mittern Kessel als in den Nebenwannen stehet das Wasser gemeiniglich zwey Schuhe hoch / im Sommer aber jezuweilen um etwas niderer. Der Absteig hat acht Tritt. Bey dem Eingang ebener Erde seynd verschiedene alte Gräber ebener-Gestalten aus dem Felsen ausgestemmt.

Das Türckische Frauenzimmer heget in Her-

Hertzen ein wunderſames Vertrauen zu diſem Badwaſſer. Sie baden ſich in demſelben alle Sonntag / und bitten die Allerſeeligſte Mutter GOttes um ihren Beyſtand / damit ſie mit Kindern geſeegnet werden. Ihr Gebett iſt ſehr kurtz / welches dieſelbe öffters mit nachgeſetzten Worten widerholen: *Sette Maria, Eini fi ulad O Benaié.*

6. Sechſtens iſt weiter hin der Sod-Brunn *Birelbah*, in einem runden Kaſten / der achtzehen Schuhe in ſeinem Durchſchnitt hat. Obſchon er in den Felſen eingehauet iſt / hat er dannoch ſeine Treppen / welche dergeſtalt bequem ſeynd / daß auch das Viehe biß auf den Boden hinab ſteigt / und den Durſt mit deſſen Waſſer löſchet / ſo von einer überflüßigen Quell / die niemalhs austrücknet / aufpludert.

7. Sibendens gehört unter die Altertümer auch der Sod Semiramis oder vilmehr des Nabuchodonoſors in dem Schloß zu Groß-Cair, ſo ins gemein der Brunn Joſephs benahmt wird.

8. Achtens ſeynd wol zu mercken achtzehen Nadel-Saulen oder Obeliſci: zwey zu Alexandria: Zehen zu Theben: Vier zu Liebſtatt Namens Phile: Eine zu Arſinoë, und eine zu Heliopel oder Sonnſtatt.

9. Neuntens fallen prächtig in die Augen zwantzig groſſe und noch mehr kleine Flamm-Saulen Pyramides genant. Die gröſte unter denen dreyen / ſo bey Alt-Memphis drey Stund von Cairo noch aufrecht ſtehen / iſt in der graden Linie des Bleyſenckels fünfhundert Schuhe hoch / und bey der unterſten Grund-Platten auf jeder Seithen ſechshundert ſibenzig Schuhe breit / eben ſo hoch iſt auch ihr Schräge von dem Boden biß auf die Spitz. Man ſteigt auswerts über 220. Staffeln / jeden drey Schuhe hoch / empor. Der Güpfel diſer Saulen iſt um 24. Schuhe geſtutzt / mithin Spitzlos und Flach: diſe Ebene betragt in der Vierung zwölff Schuhe.

Uber diß hat erwehnte Saulen inwendig ihre Höhlen/Gäng und Gemäch/in welche man Durch eine Thür / ſo fünff-und viertzig Schuhe hoch über der Erden ſtehet/ hinein gehet. Man ſteigt biß zu diſer Thür über einen Gang / deſſen ſchräge Linie fünff und achtzig Schuhe abhängicht lang / und vierthalb Schuhe ſo wol hoch als breit iſt. Oberhalb diſes Gangs kommt man in einen andern/ ſo gleichergeſtalten immerfür weiter in die Höhe ſteigt/ ſechs-und neuntzig Schuhe lang / wie nicht weniger drey Schuhe/ vier Zoll hoch und breit. Zu Ende diſes zweiten Schlauchs zur rechten Hand iſt ein ausgetrückneter Sodbrunn: Sein Kaſten und Absteig gehet nicht grad hinab / ſonder krümmt ſich hin und wider/der Bodē aber iſt mit Sand verſtopft. Von den obern Rand diſes Sods gerathet man abermal auf einen abheligen Gang / ſo hundert dreyzehen Schuhe lang / auch drey Schuhe hoch und breit iſt. Nachdem man denſelben überſtigen hat / kommt man in ein Zimmer / welches achtzehen Schuhe lang / ſechszehen breit / ein und zwantzig hoch iſt / zuverſtehen biß zur mittern Schneide des Gewölbs/ſo gleich einen Eſel-Rucken geſpitzt iſt. Darum wird ich fürhin dergleichen Oberböden Eſels-Gewölb nennen. Dermalen findet man in diſem Saal weder Leich / noch Toden-Sarch; alles iſt bereits vor etlich-hundert Jahren entwendet worden.

Von diſem Ort muß man wider zuruck gehen biß zu dem obern End des zweiten Gangs: das iſt biß zu dem Sod: und ſteigt von hinnen über einen verdeckten Weeg hinauf / der in ſeiner abhängichten Länge hundert / ſechs-und dreyßig Schuhe: in der Breite ſechs Schuhe/ in der Höhe aber vier-und viertzig Schuhe hat / und mit einem Eſel-Rucken-Gewölb überſprengt iſt. Diſer verdeckte Weeg hat zu beyden Seiten rechts und lincks ſeine Bruſtwehr / in jeder Bruſtwehr aber acht und zwantzig Schiesſcharten; ſegliche Bruſtwehr hat unten ihr Fuß-Geſims / auf welchem man füglich ſitzen und ſtehen mag. Oben zu End diſes verdeckten Weegs kommt man auf ein ſteinerne Bühne / und von diſer in einen allerſeits mit Granit-Marmel ausgetaffelten Gang / ſo durchaus Waſſer-eben / annebſt aber ein und zwantzig Schuhe lang: drey Schuhe / acht Zoll breit: item drey Schuhe / vier Zoll hoch iſt.

Von jetzgemeldetem Marmel-Gang tritet man in den Todten-Saal / in welchem der Leichnam als in ſeiner Grabſtatt geruhet hat. Jetztbeſagter Saal hat zwey-und dreyßig Schuhe in die Länge / ſechszehen in die Breite/ und gleich ſo vil in die Höhe. Der Fußboden/ das Obergebälck / die Wänd / mit einem Wort alles iſt mit Granit-Marmel verkleidet. In der Tieffe oder gegen dem End diſes Saals/ vier Schuhe und vier Zoll von der Mauer / ſtehet der Todten-Sarch / ſo aus einem eintzigen Stuck Granit-Marmels ausgeſchnitzt / aber ohne Deckel iſt / ſiben Schuhe lang / drey breit / am Rand ein halben Schuhe dick / drey Schuhe hoch. Wann jemand daran ſchlägt / ſo gibt er einen Klang gleich einer Glocken von ſich.

Uberhaubt zu reden / wer eine Flamm-Saulen gründlich ausnehmen und verſtehen will / der muß ihren Bauzeug / ihre Geſtalt / Maß / abſehen / wie auch ihr Alter / und die Zeit / in welcher ſie erſtlich aufgerichtet / nachmals verſchloſſen / wider eröffnet und geplündert iſt worden / genau unterſuchen; annebſt aber nachforſchen / von wem ſie ih-

rer Zierden / Schätzen und Leichen seye beraubt worden.

Zweiffels-ohne wird hierzu vil Mühe und Zeit erfordert / welches aber einen Liebhaber nicht abschröcken soll. Das gröbste Eiß / so im Weeg stunde / ist gebrochen: Die schwärsten Fragen seynd aufgelöset. Man hat bißher diser Sach wegen vil Wahrheiten entdeckt / welche denen Geschichten jener Königen / so zu Memphis geherrscht / ein grosses Liecht geben.

10. Zehendens findet man zwey Stund von Beni-Sumed, nahe bey dem nunmehro in einem rothfärbigen Steinhauffen übrigen Schloß Tumairac etwann zwölff Gruben / in welchen die balsamierte Hund seynd begraben worden. Man trifft noch würcklich in denenselben etliche zu Mumien wordene und ausgedörrte Hund an / welche in Schweiß-Tücher eingewickelt / und lediglich in den Sand eingescharrt seynd: dann es ligt in derselben Gegend nirgend einiger Todten-Sarch; da doch im Gegenspihl bey Berei-Kassan nichts gemeiner ist / als einbalsamierte Menschen / Hund und Katzen zu sehen / derer jegliche ihren absonderlichen Sarch hat.

IX. Haubt-Stuck

Denckmål des alten Christentums in Egypten.

Dem Patriarchen von Alexandria waren vor disem nicht weniger als siben Metropoliten oder Ertz-Bischöff / und in Egypten allein biß achtzig Bischöff unterworffen. Allermassen über diß auch die Landschafft Pentapolimne, das andere Libyen, das Königreich Nubien und gantz Ethiopien unter disem grossen Kirchen-Hirten gestanden seynd.

Obwolen nun die Zeit folg / so alles verändert / und deren Musulmännern Grimm den grösten Theil Bischöfflicher Städten verhergeret / und andere dergleichen in elende Dörffer verwandelt hat; ist dannoch keine Kunst in mitten diser Zerstöhrung den Ort eines jeden Bischöfflichen Stuls / und die Gräntzen einer jewederen Ertz-Bischöfflichen Provintz von einander zu unterscheiden. Zu Erwerbung solcher Kundschafft braucht man nicht mehr / als selbst sich auf die behörige Stellen zu verfügen / die alten Concilia samt denen hieher gehörigen Kirchen-Geschichten zu durchblätteren / die Coptische Historyen und Kirchen-Bücher / absonderlich das Menologium zu lesen / item die Copten üben über Sachen / so ihre Kirchen betreffen / öffters auszufragen. Durch dise und dergleichen Mitteln werden die in tieffester Finsternus vergrabene Erblehrn und geistliche Geschichten nicht allein hervor gescharret / sonder auch an das helle Tagliecht gesetzt werden.

Gewißlich wer ein jede Sach auf ihrer eigenen Stelle untersucht / beynebens aber die Sprachen verstehet / der wird trutz einem gebohrnen Morgenländer oder Egypter den Sitz eines jeglichen Bistums leicht auf sein behöriges Ort / und in die Ertz-Bischöffliche Provintz / wohin derselbe gehört / ohne Irrung setzen. Der heutige Arabische wird mir den alten Griech- oder Coptischen Namen eines jeden Orts treulich verrathen / also zwar / daß ich im Stand seyn wird ein Egyptische Land-Carten / in welcher die Bistümer / Clöster und Kirchen allein gestochen seyen / zu verzeichnen.

Die Copten haben biß auf dise Stund etwelche / doch sehr wenige Bistümer und alte Kirchen bewahrt / oder wenigstens den Namen / wo nicht die Heiligkeit dererselben erhalten.

Nun will ich die vornehmsten annoch übrigen Denckmål des Alt-Egyptischen Christentums hieher fügen.

1. Erstlich stehen noch heut zu Tag achtzig Clöster in ihrem unverletzten Wesen / dero Namen / Abriß / Lager und Beschreibung ich in Händen habe. Dise geistliche Gebäu / so ehedessen eben so vil irrdische Paradeiß vorgestellet haben / seynd zwar hin und her zerstreuet / doch ligen die meisten in denen Wüsten von Nider-Theben, von Skete, von Tabenna, und von Sinai. Wann auch der alte Glaub und heilige Wandel in denenselben nicht mehr blühen / so nehmen sie doch den alten Platz ein / auf welchem man sie anfangs aufgeführt hatte.

Die berühmtesten unter besagten Clöstern seynd nachfolgende. (a) des H. Antonii in der Wüsten. (b) Eben dises heiligen Antonii oder Piper an dem Nilfluß. (c) Des H. Einsidlers Pauli am rothen Meer. (d) des H. Macarii. (e) Unser Lieben Frauen dern Syrier. (f) Unser Lieben Frauen dern Griechen. (g) Des H. Pachomii. (h) Des H. Arsenii. (i) Des H. Paëse in Sketa. (k) Des H. Paëse in Unter Theben. (l) Des H. Synnodii. (m) Des H. Abbts Hor. (n) Des H. Abbts Pithynon. (o) Des H. Abbts Apollo. (p) Des Haspels auf dem Nil-Ufer. (q) Des Fensters zu Antinoa. (r) Des H. Creutz. (s) Dern Martyrn. (t) Das Closter zu Scharnu oder zum Wahrsager. (u) Des H. Joannis von Egypten. (x) Des H. Paphnutii. (y) Der H. Damianæ. (z) Der H. Catharinä am Berg Sinai. (Aa) Das Closter Raithe bey Turr oder Elim in Arabien.

2. Zweitens ist merckwürdig die Kirch zu Deirel-Bacara, nicht zwar wegen ihres schlechten Gemäurs und Bauwesens / sonder in Ansehung

sehung jener schönen Stütz-Saulen / welche das Gewölb tragen. Zehen dererselben stehen im Schiff / sechs im Chor / und zwey bey dem Hoch-Altar / in allem sibenzehen Saulen / alle nach Dorischer Ordnung / ausgenohmen ihre Knauffen oder Köpf / so auf Corinthische Art geschnitzt seynd.

3. Drittens eben zu gemeldetem Deir-el-Bacara weiset man ein kleinen Tempel / so von denen neun Kunst-Göttinnen oder Musen seinen Namen entlehnt. Nichts ergötzt in demselben das Aug mehr / als die oben im Gewölb befindliche mit Flügeln versehene Schlangen-Kugeln; dann die aus Stein ausgeschnitzte Schlangen winden sich / jede besonders / in ein runde Kugel zusammen; jede Kugel hat zwey / ausgespannte Flügel / den einen zur rechten / den andern zur lincken Hand.

4. Viertens verdient auch die Capelle des H. Athanasii zu *Kefur* besucht zu werden / welche von denen Copten des H. *Athanasii* Schiff benahmt wird. Nichts ist in disem GOtts-Häußlein lustiger anzuschauen / als die über dasselbe gesprengte Kunstreiche Cuppel / welche zwischen ihren Fenstern von unterschidlichen Saulen unterstützt wird / und oben mit einem grossen Hut von weissem Marmel bedeckt ist. Diser Hut hat siben Schuhe in der Höhe / drey in der Breite / und ist in Gestalt eines Esel-Ruckens inwendig zugespitzt.

5. Fünfftens liset man zu erwehntem Kefur ausserhalb der Stadt / auf dem allgemeinen Freythof / in der sonst schier gäntzlich verwüsteten Capellen des H. Theodori, folgende Denckschrifft:

ΘΕΟΔΩΡΟΣ ΠΙ ΜΑΡΤΥΡΟΣ ΝΙΗΕΤΕΣ Χ̄.

Theodorós epimártyros nikétes Christú.

So weit erstrecken sich die Brieff und bißher gedruckte Schrifften R. P. Claudii Sicard selig / dergestalt / daß nunmehro / so vil man weiß / von seiner hochgelehrten Hand und Feder uns nichts mehr abgehet / als sein grosses Haubtwerck von denen Egyptischen Altertümern / welches er zwar auf dem Papier grossen theils entworffen / das meiste aber in seiner Gedächtnus bewahrt hat: also zwar / daß der zu dessen Ausarbeitung bestelte Pater *Seguran* etwelche Jahr wird zu thun haben / biß er seine Schrifften in gebührende Ordnung bringe / auch alle Denckmäle in Egypten selbst untersuche / mithin dieselben nicht allein beschreibe / sonder auch in bewährten Kupferstichen vor Augen stelle.

Ende des XIX. Theils.